Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

in zwölf Bänden.

Zehnter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Zwei Sünder an einem Herzen.

Eine Erzählung

von

Otto Müller.

Zehnter Band.



Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

In der alten, am südlichen Abhang des rauhen Vogelsbergs gelegenen oberhessischen Amtsstadt O. machte im Anfang des Jahres 1819 die bevorstehende Ankunft des neuen Amtmanns kein geringes Aufsehen; denn es war die erste und angesehenste Standesperson unter den Honoratioren der kleinen, weitab vom großen Weltverkehr gelegenen Provinzstadt, und ein Amtmann galt in jener Zeit kaum weniger als der Großherzog selber, herrschte im Nimbus der obersten weltlichen Gerechtigkeit unumschränkt über den ganzen, zuweilen sehr bedeutenden Amtsbezirk und seine Autorität wagte Niemand anzutasten.

Der letztverstorbene Inhaber dieses wichtigen Postens war ein eben so hochfahrender als strenger Bureaukrat gewesen, unter dessen rauher Dictatur der Bezirk neun Jahre hindurch unsäglich gelitten hatte, so daß die Gerichtsstube im alterthümlichen Schlosse zu O., wo der gefürchtete Amtmann Granelius in der vollen Würde seines patriarchalischen Richteramtes hinter Stößen von Akten thronte, von Jedermann nur mit Zittern betreten wurde. Manch' armes Bäuerlein, ja selbst mancher angesehene städtische Bürger kehrte noch dicht vor der Thüre derselben um und wollte lieber schweigend Unrecht dulden, oder sich in Güte mit seinem Widersacher vergleichen, als dem gefürchteten Justizungethüm mit der grünen Brille auf der kupferrothen pockennarbigen Nase unter die Augen treten. Denn der stolze, jähzornige Schreibstubendespot zeigte sich beim geringsten Widerspruch brutal bis zur persönlichen Mißhandlung, und schon mehr als einmal hatte die von Gott eingesetzte Obrigkeit eigenhändig den mächtigen Farrenschwanz gehandhabt, der als Attribut ihrer

amtlichen Würde an der Wand hing, das wirksamste Instrument einer Justiz, welche das summarische Verfahren jedem andern vorzieht und ein Hauptgewicht auf schlagende argumenta ad hominem gelegt wissen will.

Kein Wunder, daß der Tod des verhaßten Beamten im ganzen Bezirk wie eine Erlösung von jahrelangem schwerem Alpdruck betrachtet wurde und nichts der Freude darüber gleichkam, als die Spannung, womit man dem Amtsantritt seines Nachfolgers entgegensah. Es sollte ein ebenso humaner, wie freisinniger Mann sein, dabei einer der tüchtigsten Juristen des Landes; also gewiß die geeignete Persönlichkeit, um die unter seinem despotischen Vorgänger gänzlich in Verfall gerathene Rechtspflege und Verwaltung des Bezirks wieder herzustellen und den unter dem seitherigen Willkürregiment vielfach gekränkten Gesetzen und landesherrlichen Verordnungen Achtung zu verschaffen.

Aber nicht blos diese Aussicht auf ein geordnetes Justizwesen versetzte alle Gemüther in eine freudige Aufregung; der neue Amtmann brachte außer seinem Ruf als humaner Bureauchef und vorzüglicher Beamter noch andere, nicht minder empfehlenswerthe Eigenschaften mit, die ihn zum Voraus grade demjenigen Theil des Publikums interessant machten, welcher im gewöhnlichen Lauf der Dinge wenig oder gar nicht von einem solchen Amtswechsel berührt wird. Er sollte bei großer persönlicher Anspruchslosigkeit ein liebenswürdiger Gesellschafter, ein gemüthvoller sinniger Mensch sein, der sich an seinem seitherigen Wohnort nur einen einzigen Fehler hatte zu Schulden kommen lassen, welcher ihm jedoch, sonderbar genug, an seinem neuen, noch ehe man ihn hier persönlich kannte, als entschiedener Vorzug angerechnet wurde; daß er nämlich dem kleinen Gott Amor jederzeit vorsichtig aus dem Wege gegangen war und die Wahl einer Lebensgefährtin, trotz seiner dreiundvierzig Jahre, ihm noch immer nicht hatte gelingen wollen. — Wer aber nur einigermaßen mit dem Leben, den Stimmungen und Verhältnissen einer kleinen abgelegenen Provinzstadt tief hinten im Winkel eines unwirthbaren Gebirges bekannt geworden ist, mit ihren kümmerlichen Beziehungen zu der übrigen großen Welt, ihrem ewigen

trostlosen Einerlei von Eindrücken und Erscheinungen, ihrem Kränzchen- und ihrem Kegelbahnhumor, ihrem Kasino und Jahrmarkt, der weiß auch, daß dort die zarten minniglichen Herzen, die nach Krieg und Sieg unter Amor's Panier verlangen, einerlei ob alt oder jung, ungleich sehnsuchtsvoller, ungleich ungestümer und sanguinischer schlagen, als in den großen Städten mit ihren immer wechselnden Zerstreuungen, ihren Lustbarkeiten und Anregungen aller Art. Wie verschieden dagegen und bis zur Rührung herzerhebend einfach und genügsam ist nicht das Leben, besonders des schönen Geschlechts, in einer solchen kleinen Amtsstadt! — Hier rasselt kein schlachtenmuthiger Lieutenantssäbel über das Trottoir, hier rauscht keine türkische Parademusik, glänzt kein Opern- und Konzertsaal; hier drängt sich auch kein Schwarm von galanten Anbetern und parfümirten Tänzern um die strahlende Ballschönheit; veilchenhaft verschämt blüht und verblüht hier die arme Honoratiorentochter zur alten Jungfer, von den Triumphen ihrer glücklicheren Schwestern in der Residenz oder der reichen Handelsstadt, die sie noch obendrein als „Landpomeranze“ verachten, bekommt sie nur zuweilen durch die Romane von Clauren und van der Velde eine dämmernde Ahnung, und diese Romane bilden zugleich die ganze Phantasiewelt ihres sehnsuchtsvollen unbefriedigten Herzens.

Denn auch darin theilte ja die kleine Amtsstadt des Vogelsbergs das vielbeweinte Loos der meisten deutschen Kleinstädte, daß die Zahl der heirathsfähigen Jungfrauen ein schreiendes Mißverhältniß zu derjenigen der hoffnungsvollen Ehestandscandidaten bildete, weil sämmtliche Honoratiorenfamilien der Stadt und nächsten Umgegend einen erschreckenden Segen an blühenden, sowie an halb und ganz verblühten Töchtern aufzuweisen hatten, wozu sich das Contingent der unverheiratheten casinofähigen Männerwelt etwa verhielt wie Eins zu Fünfen, jene ominöse Zahl, die man so oft im Leben grade sein lassen muß!

Wie sehr aber unter so bewandten mißlichen Zahlenverhältnissen der sociale Werth des unverheiratheten männlichen Individuums steigt, weiß gleichfalls Jeder, der sich nur einmal in den geselligen Kreisen einer deutschen Kleinstadt umgesehen hat; in diesem beschränkten Haushalt der Romantik, wo ein rehblonder

Accessist oder Gerichtsreferendar, ein unter Sommersprossen vicarirender Candidat der Theologie, oder ein jugendlich grün-uniformirter Forstaspirant, als studirte Leute, denen das landesherrliche Decret und damit die „feste" Anstellung nicht entgehen kann, den Zenith aller heißen, feurigen und glühenden Wünsche bilden und in dem gesellschaftlichen Leben der kleinen Stadt den nämlichen Lustre verbreiten, wie in der Residenz die Hofjunker, die Gardelieutenants und Legationsräthe. Selbst der magere spitznasige Commis des Specereikrämers, welcher regelmäßig Morgens im grauwollenen Camisol den angemalten Zuckerhut von Holz vor der Ladenthüre seines Principals aufhängt, ist nicht zu verachten; und Steuersecretärs Julchen und Stadtschreibers Leontine finden ihn um die Wette adrett und manierlich. Auch der neue Provisor in der Apotheke mit dem braunrothen dicken Backenbart dreht neuerdings die Pillen für Rentamtmanns Melanie mit einer ganz besondern Sorgfalt, und der junge Stadtschreiber-Adjunct zählt gleichfalls noch zu den fashionablen Herren, besonders wenn er Sonntags im spitzen blauen Schwalbenschwanz mit den vergoldeten Knöpfen, den Cylinder auf dem Kopfe, nach der Kegelbahn wandelt. Selbst die beiden Tagschreiber des Amtssecretärs sind als Leute „vom Amt" zuweilen in der guten Gesellschaft geduldet; sogar Oberpfarrers Minchen gibt ihnen ja in Ermangelung eleganterer Tänzer im Kränzchen keinen Korb, zum Aerger ihres erklärten Amants, des kleinen Postassistenten, der dann jedesmal bei „Thurn und Taxis" schwört, er werde es in diesem Krähwinkel keine acht Tage mehr aushalten.

Und doch, wie reich bei aller Armuth an geistigen und geselligen Genüssen, an bedeutsamen äußern Erscheinungen und Vorgängen ist nicht das Leben der Kleinstadt an innern Wallungen, Gährungen, Brandungen! — Worüber man in der großen Welt mitleidig die Achsel zuckt, was man dort vornehm belächelt oder für trivial und unbedeutend erklärt, welche gewaltige, bald komische, bald tragische Katastrophen, welche herzerschütternde Familienscenen ruft es nicht in der Kleinstadt hervor; hier, wo der neue Hut der Rentmeisterin, den der Herr Gemahl als Paroli für den prachtvollen Shawl der Oberförsterin bei der ersten Modistin in Frankfurt bestellt hat, gleich einem europäischen Ereigniß alle

Lebensgeister in Bewegung setzt; wo die Kunde, daß der Herr Steuerperäquator mit dem Herrn Amtsphysikus, trotz der doppelten Gevatterschaft, am l'Hombretisch in der Post handgreiflich aneinander gerathen sind, einen Aufruhr der Gemüther verursacht, wie einst die Feindschaft der beiden mächtigen Häuser Montague und Capulet, alle Leidenschaften und lange im Stillen wirkenden zerstörenden Elemente wachruft, daß die ganze Honoratiorenschaft sich in zwei feindliche Heerlager spaltet und der Schlachtruf: „Hie Welf! Hie Gibelline!" bis in's Innerste der Familien hinein gehört wird.

Wie hätte nicht unter solchen Umständen ein Wechsel im obersten und angesehensten Amte, hier, wo sich gleichsam alle öffentlichen und socialen Interessen mit der Person des Neuerwählten identificirten, als ein höchst bedeutsamer Zeitabschnitt im Leben unserer guten Stadt betrachtet werden sollen! — Denn der Amtmann war nicht blos die oberste richterliche Autorität, er war auch zugleich die erste tonangebende Stimme im geselligen Verkehr; seine Neigungen, sein Geschmack bildeten die Richtschnur für alle Uebrigen; und was im „Schlosse" für guten Ton galt, wurde stillschweigend für die andern Honoratioren zum ceremoniellen Ritus. So hatte denn auch der Amtmann mit seiner Familie bei allen festlichen Gelegenheiten hergebrachtermaßen den Vortritt; und der Verstorbene wußte von diesem souveränen Recht einen so ausgedehnten Gebrauch zu machen, daß es z. B. Niemand erlaubt war, im Casino eher zu tanzen, als bis die Frau Amtmännin ihre fünf Töchterkolosse mit den besten Tänzern versorgt sah, worauf sie der Musik das Zeichen gab, daß der „Ball" nun beginnen könne.

Und jetzt war auch dieser Alp von den hochklopfenden Herzen, auch diese Fessel von den tanzlustigen Füßen genommen! — Statt der allgefürchteten unbesiegbaren Tanzconcurrenz mit den fünf hochmüthigen Amtmannstöchtern sollte sich von nun an ein liebenswürdiger unbeweibter Amtmann selber nach freier Wahl seine Tänzerin aussuchen, sollte sogar den andern Herren mit dem Beispiel seiner Artigkeit und Galanterie vorangehen; gewiß ein Tausch, den man sich schon gefallen lassen konnte, auch wenn nicht noch ganz andere, ungleich reizendere und brillantere Aussichten damit verbunden gewesen wären.

Welche kühne Hoffnungen, welche reizende Zukunftspläne wurden nicht mit einmal lebendig! Wie ahnungsvoll pochte nicht manches junge Herzchen, wie fieberhaft brannte nicht manches stolze Köpfchen! — Die Mütter heirathsfähiger Töchter spannten und lauschten mit angehaltenem Athem auf jede neue Meldung von dem künftigen Amtmann, und kaum konnte die Eine noch ihren äußern Gleichmuth vor den scharf beobachtenden Blicken der Andern behaupten, so oft auf Ihn die Rede kam. Denn eine Jede berechnete schon zum Voraus die Summe von Anschlägen und Intriguen, die sich's die Assessorin und die Landcommissärin, die Räthin und die Doctorin, die Inspectorin und die Tranksteuereinnehmerin, die Stadtschreiberin und die Zehentverwalterin würde kosten lassen, um den neuen Amtmann für eine ihrer Töchter zu capern; wobei jeder Mutter schon die Siegesgewißheit deutlich in den Zügen geschrieben stand, ihr und keiner sonst werde der große Wurf gelingen!

Und doch, welches bange Herzklopfen, welche fieberhafte Angst, welcher Aufruhr widerstreitender Gefühle versteckten sich nicht hinter diesen, bald gelassenen, bald triumphirenden Mienen, womit alle Mütter der Stunde seiner Ankunft entgegensahen! Schon hatte die verwittwete Amtmännin das Schloß geräumt, schon waren daselbst Tüncher und Weißbinder, Schlosser und Schreiner eifrig beschäftigt, die sehr verwohnten Räume neu in Stand zu setzen; zuletzt erschien sogar aus der benachbarten größern Stadt ein Tapezierer mit Gehilfen, um, was damals noch im Vogelsberg ein ganz unbekannter Luxus war, die Wände der Zimmer mit farbigen Tapeten zu bekleiden. Alle diese Voranstalten spannten die Neugierde und Erwartung der guten Leute immer höher; und als endlich auch ein hochbepackter Frachtwagen, den vier schwere Wetterauer Gäule nur mit Mühe vorwärts bringen konnten, über die Brücke in den Schloßhof einfuhr, da erreichte die Spannung der Gemüther ihren Höhepunkt, denn nun konnte Er doch unmöglich lange mehr ausbleiben!

Gegenüber dem von zwei hohen Pappelbäumen besetzten Thore des Schlosses, welches auf drei Seiten ein wassergefüllter breiter Graben, der sogenannte Schloßweiher umgab, wohnte in einem kleinen zweistöckigen Hause, vor dem ein Blumengärtchen

angelegt war, die verwittwete Frau Hauptmann von Heidek mit ihren zwei schönen Töchtern Dora und Josephine. Wiewohl es die einzige adelige Familie in der Stadt war, führte sie doch selbst an dem so wenig belebten Orte noch ein sehr stilles und eingezogenes Leben, was, verbunden mit dem Umstand, daß die beiden Fräulein von Heidek, besonders die ältere, wenig Geschmack an dem kleinstädtischen Ton und der Einförmigkeit im geselligen Verkehr ihrer Umgebung fanden, sie bei den übrigen Honoratioren in den Ruf des Adelstolzes gebracht und ihnen auch sonst schon manche boshafte Nachrede zugezogen hatte. Sie hatten daher nur wenig näheren Umgang mit andern jungen Mädchen; und Frau von Heidek, obwohl sie hier geboren war und den größten Theil ihrer Jugend drüben im alten Schlosse verlebt hatte, verstand es doch bei aller Einfachheit und Freundlichkeit ihres Wesens vortrefflich, den guten, aber entsetzlich langweiligen Basen und Klatschschwestern der Stadt, ihren Kaffeevisiten und „Tractementen“ aus dem Wege zu gehen.

Aber was der würdigen Dame mit ihrem sichern Tacte bis dahin so glücklich gelungen war, unter Beobachtung der äußern Höflichkeitsformen sich und ihre Töchter aus dem Bereiche der kleinstädtischen Misere fern zu halten, das sollte ihr jetzt durch einen Umstand unmöglich gemacht werden, welcher freilich allen Scharfsinns, aller Zurückhaltung spottete; durch den Umstand nämlich, daß man von den Fenstern ihrer Wohnung aus jeden, auch den kleinsten Vorgang im Schloßhofe beobachten konnte. Grund genug für die brennende Neugierde der jungen und älteren Frauenwelt, den sonst so stillen Wittwensitz vis-à-vis dem Schlosse in diesen Tagen der allgemeinen Aufregung und Erwartung unter allen möglichen Vorwänden aufzusuchen und stundenlange Visiten daselbst abzustatten. Und als gar der stattliche vierspännige Frachtwagen, der die häusliche Einrichtung des neuen Amtmanns an den Ort ihrer künftigen Bestimmung brachte, angelangt war, da gab es für die Honoratiorenmütter und Honoratiorentöchter von O. gar keine Rücksicht mehr. Wie nach einem getroffenen Uebereinkommen ließ sich schon früh Morgens ein halbes Dutzend Damen mit ihren Töchtern für den Nachmittag bei der Frau Hauptmännin zum Kaffee anmelden,

„aber ohne alle Incommodität," wie bei einer Jeden der landesübliche Zusatz lautete; und zur bestimmten Stunde waren alle oberen Fenster der kleinen Wohnung theils mit behaubten, theils mit hochfrisirten Köpfen dicht besetzt. Wirklich wurden auch schon im Schloßhof unter Aufsicht des Amtsdieners Michel Uhl Anstalten zum Abladen der Kisten und Möbeln gemacht; und wohl ein Dutzend hausrathskundiger Mutteraugen schärften sich sogleich zum Ueberfluß noch mit Brillen und Lorgnetten, um eine möglichst genaue Ocularinspection des Junggesellen-Inventars vorzunehmen, sowie dasselbe aus der schützenden Strohverpackung zu Tage kommen werde. Die jüngeren Frauenzimmer, fast noch neugieriger als die alten, denn jedes Stück bedeutete ihnen ja einen Theil des Amtmanns selber, und ihre Ungeduld suchte sich aus seinen Möbeln und seinem übrigen Hausgeräthe ein Bild von seiner Person herauszuphantasiren, hatten auf den beiden Bänken im kleinen Blumengärtchen vor dem Hause Platz genommen — ach, wie pochte, während die Miene noch in heiterer Unschuld und Unbefangenheit strahlte, manches Herz höher unter dem engen Mieder, als jetzt, gleich dem Vorhang von einem dunkeln Schicksal, das mächtige Segeltuch von dem Berge von Stroh niederfiel und die nervigen Arme des Fuhrmanns und seiner Knechte die Ketten und Stricke zu lösen begannen, womit der künstliche Aufbau zusammengehalten wurde.

Zuerst kamen weißtannene Kisten zum Vorschein, manche darunter so schwer, daß die vereinte Kraft der drei Männer kaum im Stande war, sie sicher vom ächzenden Wagen auf die Erde zu befördern. Dies konnten offenbar nur Bücher sein; mithin war der neue Amtmann ein gelehrter Herr, ein Freund von Studien, also ganz gewiß auch ein friedliebender Mensch und den stillen Freuden des häuslichen Lebens zugethan. Den Bücherkisten im vorderen Theile des Wagens folgten drei große Weinfässer; er war also nichts weniger als ein gelehrter Pedant und einseitiger Büchermensch; denn wer den Wein liebt, liebt auch die Menschen, und ganz besonders deren schönere Hälfte, und ist ein Freund der heiteren Geselligkeit. Hierauf kam ein mächtiger Holzverschlag, dessen Inhalt Alle auf den ersten Blick

aus seiner äußeren Form erriethen: ein Klavier, wenn nicht gar ein Wiener Flügel; und die Sorgfalt, womit es die Leute behandelten, ließ auf ein sehr kostbares Instrument schließen, ihnen besonders dringend von seinem Eigenthümer anempfohlen. — Er ist musikalisch! scholl es zu gleicher Zeit im Jubelton aus acht jungen Kehlen, und von nun an gab sich eigentlich kein's der Mädchen rechte Mühe mehr, sein Interesse an dem neuen Amtmann — ach nein, blos an seinem Hausrath vor den Andern zu verbergen. Nach dem Fortepiano, das sogleich von dem Schreiner und seinen Gesellen in's Haus geschafft wurde, kam die Reihe an eingenähte Polstermöbeln. — Er müsse sehr elegant und reich eingerichtet sein, meinte Eine; denn drei Sophas mit der entsprechenden Anzahl Stühle und Armsessel wurden nacheinander abgepackt, und doch hatte selbst das reichste Honoratiorenhaus der Stadt, das des Zehentverwalters, nur zwei Canapee aufzuweisen! — Breite lange Kisten mußten mit der Vorsicht, als gälte es bei jeder den Schaden von hundert und mehr Thalern zu verhüten, vom Wagen gehoben werden; das konnten nur die Spiegel sein, o Himmel, wie sollten diese in den niedern Stuben der Amtswohnung Platz finden, ganz gewiß reichte der größte von ihnen vom Fußboden bis an die Decke! — Ein Junggeselle aber, der solche Spiegel besitzt, ist sicherlich auch noch mit dreiundvierzig Jahren ein schöner wohlaussehender Mann, liebt nicht blos an seiner Umgebung, sondern auch an seiner eigenen Person die Eleganz, kleidet sich nach der neuesten Mode, und wird mithin auch seine künftige Frau gewiß nicht wie ein Aschenbrödel neben sich hergehen lassen wollen! — Den Spiegeln folgten mehrere große alterthümliche Schränke von polirtem Eichenholz; ihre Schwere verrieth, daß sie den Weißzeugschatz des Amtmanns enthielten, eine Muthmaßung, die in der oberen Etage einen wahren Sturm von Ueberraschung hervorrufen mußte. Denn dort wollten es nun auch die älteren Damen nicht länger mehr vor Ungeduld aushalten; je leichter der Frachtwagen wurde, um so schwerer drückte die Last der Neugierde auf ihre beklommenen Herzen, Eine nach der Andern kam die Treppe herab, schon glich ja der Raum vor dem Schlosse einem großen Packhof, und als daher die Steuerperäquatorin der übrigen Gesellschaft den

Vorschlag machte, sich die raren Sachen des Herrn Amtmanns ein wenig in der Nähe zu betrachten, da fand sie bei allen Freundinnen und Gevatterinnen die lauteste Zustimmung, und bis auf Frau von Heidek und ihre Töchter rückte der Zug der Damen aus dem Gärtchen über die Brücke in den Schloßhof, die Alten muthig voran, die Jüngeren kichernd und ihre Spannung hinter heiteren Neckereien verbergend, hinten nach. Der alte Amtsdiener, an Respect vor Allem, was zum Honoratiorenstande gehörte, von jeher gewöhnt, fühlte sich sogar noch durch die freundlichen Grüße und Anreden der Damen geschmeichelt und und war sogleich bereit, auf alle Fragen der Neugierigen Auskunft zu geben. Was in dieser Tonne sei, was in jener? Wie das Porcellan verpackt wäre, und wo sich das Küchengeräthe befinde? Ob der Herr Amtmann auch viel Kupfergeschirr mitgebracht habe, und wann es an's Auspacken der einzelnen Kisten und Verschläge ginge?

Während der alte Michel diese an ihn gestellten Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortete, konnten sich's Einzelne nicht versagen, die im Hofe und auf der Hausflur aufgestellten Gegenstände einer näheren Specialinspection zu unterwerfen. Das war ein Betasten und Mustern, ein Rathen und Schätzen, als befände man sich mitten in einer großen Auction und dürfe nur ohne Weiteres zugreifen! — Aus der Hausflur trat man dann schüchtern in die leeren Zimmer und staunte über die Pracht der Tapeten, über den Glanz der Oelfarbe, über die Feinheit der Gardinen; die Neugierigsten machten sich an den fremden Tapezierer und lauschten hochklopfenden Herzens seinen Antworten gleich eben so vielen delphischen Orakelsprüchen; bald saß ein Theil der Gesellschaft, als sei man hier zu Hause, gemüthlich auf den in Packleinwand eingenähten Divans und den herrlichen Armstühlen, nie hatte man so weich, so elastisch geruht! — Jetzt sollte die Graneliussin da sein, die würde mal Augen machen! rief die boshafte Assessorin und wiegte sich triumphirend in dem himmlischen Fauteuil. — Gegen diese Pracht und Herrlichkeit war ihr ganzer Hausrath Trödel, bemerkte die Zehentverwalterin achselzuckend und betastete aber- und abermals bewundernd den herrlichen Divan, auf dem sie

sich behaglich niedergelassen hatte. Die Steuerperäquatorin aber hatte mit glücklichem Instinkt beim Abzug aus dem Hause der Frau von Heidek eine kleine Scheere zu sich gesteckt und trennte nun bald hier, bald dort eine Naht der Packleinwand nach der andern vorsichtig auf, um den darunter befindlichen Stoff der Möbel zu untersuchen; denn auch das unschuldigste Vergnügen will ja vollständig genossen sein, und was kann es Unschuldigeres in der Welt geben, als sich neidlos über den reichen Besitz seines Nebenmenschen zu freuen! — Ach, wie staunten nun erst Mütter und Töchter in gemeinsamer Ueberraschung die Pracht an, welche sich ihren Blicken darbot! Denn da war ein Sopha mit rothem Plüsch, ein anderes mit feinem grüngeblümtem Damast, ein drittes sogar mit himmelblauer Seide überzogen und die Stühle und Sessel zeigten obendrein die rarste Holzschnitzerei. Aus einer andern Umhüllung glänzte ein schwarzer Saffianfauteuil hervor, aus einer zweiten ein herrlicher buntfarbiger Bodenteppich; kurz, was nicht mit eisernen Reifen und Tonnenbändern umkleidet war, mußte wenigstens einen Theil seines Geheimnisses der Scheere der Steuerperäquatorin und ihren und ihrer Gevatterinnen neugierigen Blicken frei geben, und doch stand wohl noch ein Dutzend Kisten und Tonnen vernagelt umher und noch immer neue wurden herbeigeschleppt.

Endlich hatte der mächtige Frachtwagen, dieses „Kauffahrteischiff" der staubigen Landstraße, seine ganze Ladung an den alten Schloßbau abgegeben; fast erschöpft von allen diesen wunderbaren und merkwürdigen Eindrücken kehrten die Damen in's Haus der Hauptmännin zurück, und bis zur einbrechenden Dunkelheit war von nichts weiter mehr die Rede, als von der nie gesehenen Pracht der Möbel, der Kostbarkeit ihrer Stoffe, der Eleganz der ganzen, theils wirklich geschauten, theils blos geahnten reichen Einrichtung. — Solch' einen Staat hat der Vogelsberg noch nicht erlebt! — Der Rothschild selber kann nicht prächtiger eingerichtet sein! — Was werden unsere Männer dazu sagen! — Mir flimmert's noch immer vor den Augen! — Ach, die Graneliussin, nur die Graneliussin hätt' ich herbeigewünscht!

In solchen lebhaften Ausrufungen einer scheinbar harm-

losen Befriedigung machten sich die übervollen Herzen der um einen großen Tag reicher gewordenen Mütter heirathsfähiger Töchter Luft, während es doch in Wahrheit ganz andere Gefühle waren, welche ihr Blut in diese stürmische Wallung versetzten. Denn nun man diesen Einblick in die glänzende Junggesellen-Einrichtung des neuen Amtmanns gethan hatte, war zwar die Person des Letzteren den guten, nur in der Beurtheilung der großen, über ihren Horizont hinausreichenden Lebensverhältnisse gar zu kurzsichtigen Kleinstädterinnen in ein mysteriöses Dunkel gehüllt; dafür aber gewann die Ueberzeugung, daß ein Mann in solchen brillanten Vermögensumständen bei der Wahl seiner künftigen Lebensgefährtin gewiß zu allerletzt auf eine reiche Mitgift bedacht sein werde, eine um so intensivere Stärke, und jede Mutter überließ sich der schmeichelhaften Hoffnung, grade dieser Ueberfluß an irdischem Besitz werde das Herz des Amtmanns empfänglich machen für die stilleren Tugenden und Vorzüge ihrer Töchter, werde ihn reizen, einem mehr idyllischen und bescheidenen Glücke nachzustreben und als ein übersättigter Gott aus seiner einsamen strahlenden Höhe in die niederen Wohnungen genügsamer Menschen herabzusteigen. Und war es das Malchen nicht, so war es doch gewiß die Hulda oder die Bertha, welche alle die trefflichen Eigenschaften des Herzens und Temperamentes in sich vereinigte, um grade einen solchen Mann zu fesseln und ihn durch den sinnig innigen Vergißmeinnichtblick ihrer blauen seelenvollen Augen zu bezaubern.

Was das nämliche gute, sorgende Mutterherz mit allen Torten und Braten und andern Delikatessen seiner berühmten Back- und Kochkunst bis zur Stunde noch nicht fertig gebracht hatte, auch nur Einen von den zahlreichen Verehrern und Courmachern der Töchter zum soliden, dauerhaften und erklärten Bräutigam heranzufüttern, das sollen ihm jetzt auf einmal die frugalen Genüsse, um nicht zu sagen die einfache Hausmannskost des wirklichen Daseins erreichen helfen. Denn ihr hausmütterlicher Stolz auf ihre vollen Weißzeugschränke, auf ihre Visitenstube, ihr Prunken und Prahlen weit über ihren Stand und Vermögen hinaus, hat, seitdem sie auf des Amtmanns blauseidenem Divan gesessen, eine schwere Demüthigung erfahren.

Doch bald erwacht ihr innigster Seelenwunsch, dieser von Gott einem jeden Mutterherzen eingepflanzte mächtige Trieb, die Tochter mit einem braven Manne zu versorgen, mit erneuter Stärke; und das Glück, das mit allen Geigen und Flöten seither nicht nach ihrem Sinne tanzen wollte, soll ihr nun um so gewisser der einfache Wachtelschlag der ungekünstelten Natur in's Garn locken.

Zweites Kapitel.

Aber nicht blos in den Honoratiorenkreisen sah man der Ankunft des neuen Gerichtschefs mit Spannung entgegen; auch unter den armen und geringen Leuten gab es Viele, welche dieser Amtswechsel theils mit Hoffnung, theils mit Furcht erfüllte. Denn die schreiendsten Rechtsverletzungen waren unter dem vorigen Amtmann an der Tagesordnung gewesen, und bei den meisten Streitigkeiten vor dem Amte hatte zuletzt Derjenige Recht behalten, welcher sich auf graden oder krummen Wegen, sogar durch offenbare Bestechung, in die Gunst des Gewaltigen einzuschmeicheln verstand.

Dieses despotische Willkürregiment von Ehren-Granelius und seinen Kreaturen hatte beinahe jedes regelmäßige Gerichtsverfahren brach gelegt; nicht das Gesetz, sondern der „Pascha im Schlosse" entschied in den einzelnen Fällen über Recht oder Unrecht der Parteien, und wehe dem Murrenden, der sich gegen diese neue unerhörte Art von Justiz aufzulehnen wagte! Er wurde, war er arm und schutzlos, wegen offener Widerspenstigkeit gegen die Obrigkeit mit den strengsten Geld- und Freiheitsstrafen belegt; oder wagte der Amtmann dies nicht, so war doch Jener von nun an vor keiner Chikane unter gesetzlichen Formen mehr sicher, und auch er mußte zuletzt zu Kreuze kriechen, wollte er nicht sich und seine ganze Freundschaft einer beständigen Rechtshudelei aussetzen. Jahrelange Prozesse lagen spruchreif und doch unerledigt zum Schaden des Einzelnen und ganzer Gemeinden unter den Akten im Amte vergraben; dabei seufzte der arme

Bürger und Bauer unter einer entsetzlichen Steuerlast, die von den betreffenden Unterbediensteten mit unerbittlicher Strenge eingetrieben wurde; und wehe auch hier dem Säumigen, der nicht bei Heller und Pfennig zur angesetzten Frist seine Schuldigkeit an den Staat entrichtete! — Das harte Bett wurde dem Kranken unter'm siechen Leibe, die letzte Geis der armen Wittwe aus dem Stalle gezogen; oft brachte der daraus gewonnene Erlös nicht einmal die Exekutionskosten ein, geschweige denn die Steuerschuld, aber regiert wurde demungeachtet fort und fort und der Amtmann zu O. hatte gute Tage nach wie vor und freute sich seines Lebens bei westphälischem Schinken und trefflichem Bordeaux! — Daß ganze Familien, ja ganze Gemeinden über dieser heillosen Wirthschaft zu Grunde gingen und mit dem Bettelstab in der Hand den Weg nach dem fernen Amerika aufsuchten, kümmerte ihn wenig; denn „Rußland ist groß und der Czar weit," und die hohe Landesregierung in der Residenz hatte viel wichtigere Dinge zu thun, als einen einzelnen gewissenlosen Justiz- und Verwaltungsbeamten, noch dazu in einem so entfernten Bezirke, zu kontroliren.

Daß unter einer solchen Justiz Lüge und Unrecht häufig genug über Recht und Wahrheit triumphiren mußten, bedarf keiner nähern Begründung. Der Amtmann hatte daher so gut seine treuergebenen Anhänger in Stadt und Land, wie jeder andere große oder kleine Tyrann; und diese vornehmlich waren es jetzt, welchen nach seinem Tode im Gefühle ihrer Mitschuld an gewissen schwer zu leugnenden betrügerischen Uebervortheilungen Einzelner und ganzer Korporationen, vor dem neuen Justizchef nicht wenig bangte. Die Nachricht, daß endlich der Regierung die Augen über diese heillose Wirthschaft aufgegangen seien und sie deßhalb den fähigsten Justiz- und Verwaltungsbeamten des Landes auserwählt habe, um dem so gewissenlos mißhandelten, fast ruinirten Bezirke wieder aufzuhelfen, verursachte manchem bösen Gewissen schlaflose Nächte und Niemand zweifelte daran, daß es zu einer strengen Untersuchung der seit Jahren ungestraft verübten Gesetzwidrigkeiten kommen werde.

Eine Sorte von Bösewichtern, und zwar die allerschlimmste, die der verstorbene Amtmann — freilich ohne seinen Willen —

gleichfalls großgezogen hatte, kümmerte sich jedoch weder um den todten, noch um den lebenden Justitiarius. Dies waren die Mitglieder einer schon seit längerer Zeit bestehenden „anonymen Gesellschaft," einer förmlich organisirten Diebs- und Hehlerbande, die ihren Herd und ihren Schlupfwinkel auf den rauhen Höhen und in den einsam gelegenen Dörfern und Höfen des Vogelsbergs hatte, und von hier aus nicht blos die unmittelbare Nachbarschaft, sondern auch, und in noch höherem Grade, die nach dem Main und Taunus zu gelegene reichgesegnete Ebene der Wetterau unsicher machte; herren- und heimathloses Gesindel, das an der Armuth und sittlichen Verkommenheit der Landbevölkerung, wie an der Fahrlässigkeit der zum Schutz von Person und Eigenthum bestellten öffentlichen Wächter des Gesetzes seine natürlichen Bundesgenossen fand und über dessen Gefährlichkeit und Gemeinschädlichkeit einerseits eben so viel gesprochen und verhandelt wurde, als es andererseits an einem energischen Willen fehlte, um das Land von diesem Krebsschaden zu befreien und den „Kochemern" ihr gefährliches Handwerk zu legen. — Der Landjäger und der Dorfvoigt schindeten lieber den armen Bauer, als daß sie mit den verwegenen, ihnen an List, Muth und sonstigen Hülfsmitteln weit überlegenen „freien Leuten" angebunden hätten, die bald als Händler mit irdenem Geschirr, bald als schachernde Juden, bald als Bettler oder arbeitsuchende Handwerksburschen einzeln das Land durchzogen, unter diesen verschiedenen Masken Orte und Gelegenheit auskundschafteten und sich erst als Glieder einer wohlorganisirten Diebsbande erwiesen, wenn der verbrecherische Anschlag ausgeführt war und das Gericht erschien, um an Ort und Stelle den Thatbestand eines neuen Diebseinbruches protokollarisch aufzunehmen. Die Verbrechen gegen das Eigenthum wurden so zahlreich, die gewaltsamen nächtlichen Einbrüche, bald in einsam gelegenen Höfen und Mühlen, bald mitten in bevölkerten Ortschaften, nahmen derart überhand, daß die Kunde davon endlich bis in den Sitzungssaal der obersten Regierungsbehörde drang, was diese zu dem Beschluß veranlaßte, einen eigenen Kommissär mit ausgedehnten Vollmachten abzusenden, um an Ort und Stelle den Grund oder Ungrund der über die gewissenlose und willkürliche

Amtsführung des dortigen Amtmannes laut gewordenen Klagen zu erforschen und über den Ausgang der Untersuchung einem hohen Landescollegio ausführlichen Bericht zu erstatten.

Granelius bekam unter der Hand von Einem und dem Andern seiner Residenzgönner Wind von dem gegen ihn heranziehenden Ungewitter, und seine Wuth gegen seine unbekannten Ankläger und feigen Blasphemisten kannte keine Grenzen; er schnaubte wie ein angeschossenes Nashorn und hätte am liebsten den ganzen Amtsbezirk mit einem Fußtritt zermalmt. Dann goß er vom stärksten und ältesten Franzwein seines Kellers so lange eine Bouteille nach der andern in sein kochendes, schäumendes Blut, bis er, vom Schlage gerührt, leblos niederstürzte, der einzige Gerechtigkeitsakt während seiner ganzen Amtsführung, womit alle Wohlgesinnten des Bezirks einverstanden waren. —

Nur ein treues schuldloses Herz zitterte vor dem neuen Amtmann, dem doch der Ruf der strengsten Gerechtigkeit und Menschenliebe voranging, fast noch mehr als früher vor dem Verstorbenen; und dieses arme vielgeprüfte Herz in seiner stillen Noth, in seinen schwarzen Vorahnungen von einem nahenden furchtbaren Unglück zu belauschen, wandeln wir durch die schon halbdunkle Gasse des oberen, höher gelegenen Stadttheils den Berg hinan, an dessen steinigem Abhang die letzten Häuser der alten Amtsstadt zerstreut umherstehen; armselige, aus Lehm erbaute Hütten mit kleinen niederen Fenstern, deren zerbrochene Scheiben hier und da mit Werg ausgestopft, oder mit einem Fetzen Zeitungspapier gegen den rauhen Nord verklebt sind.

Hier, am letzten der Häuser, in der Nähe der alten weitgeästeten Linde, die ihr knorriges Wurzelwerk über den steinigen Boden bis dicht an die Schwelle der niederen, mit Stroh bedeckten Wohnung ausdehnt, folgen wir dem trüben Schimmer, der aus den beiden Fenstern im Erdgeschosse blinkt, und treten zuerst durch eine Thüre, die nur den untern Theil des Eingangs verschließt, in einen dunkeln Raum mit lehmgestampftem unebenem Boden, welcher zugleich als Vorplatz und als Küche dient. Denn der Stubenthüre gegenüber befindet sich ein niederer, aus Feldsteinen aufgemauerter Herd mit einem einzigen Feuerloch, worin noch ein Rest von angebranntem, halb trockenem Reisigholz knistert

und uns beim zeitweiligen Aufflackern der Flamme die ganze Armseligkeit dieser Wohnung menschlichen Elends erkennen läßt, so weit dies der scharfe Rauch erlaubt, welcher den Raum erfüllt und nur mühsam durch den oberen offenstehenden Theil der Thüre den Weg in's Freie findet. Denn einen Rauchfang oder Schornstein gibt es nicht, und der Rauch des Herdfeuers, der nicht durch die Hausthüre abzieht, dringt entweder durch die Spalten der Thüre in die anstoßende Stube und vermählt sich hier mit dem Qualm der Oellampe und des Kienspahns zu einem erstickenden Dunste, oder er steigt die schmale steile Holzstiege ganz hinten im Winkel des Oehrns unter's Dach hinauf und sucht hier durch die schadhafte Strohdecke einen Ausweg in's Freie.

In der rauchgeschwärzten Stube saß an diesem Abend eine einsame hagere Frauengestalt und spann beim trüben Lichte einer irdenen Oellampe, die an einer Messingkette von der niedern Decke des Zimmers herabhing, rauhe Wolle, wovon noch ein beträchtlicher Vorrath neben ihr auf dem lehmgestampften Fußboden lag, während viele volle Spulen auf dem Wandbrett den unermüdlichen Fleiß der armen Spinnerin bezeugten, die sich getraute, noch einige Pfennige mehr, als das Oel in der kleinen Lampe kostete, durch diese kümmerlichste aller Handarbeiten zu verdienen. Ein Bild der leibhaften blassen Sorge, die den Faden des armen Menschendaseins mit ihren Thränen netzt, so saß sie auf dem niedern Schemel, und das einförmige Klappern des Brettes, womit ihr Fuß das Spinnrad in Bewegung setzte, sowie das ebenso monotone Schnurren der Spule unterbrachen allein die Stille des Zimmers.

Dieses war ein, wenigstens im Vergleich zu dem Häuschen selber, unverhältnißmäßig großer Raum, freilich auch das einzige bewohnbare Gemach in der ärmlichen Hütte, und seine Einrichtung so dürftig, daß die Ordnung und Reinlichkeit, welche trotzdem überall herrschte, beinahe als das allein Ueberflüssige darin erschien, ja sogar die Armuth seiner Bewohner noch deutlicher und trauriger machte, als dies gewöhnlich da, wo sonst Elend, Schmutz und Unempfindlichkeit gegen Beides gleichbedeutend sind, der Fall zu sein pflegt.

Zwar die Bettüberzüge der beiden Lagerstätten waren vom

gröbsten blaugestreiften Linnenzeug und, statt mit Federn, nur mit Laubstreu gefüllt; aber jede schadhafte Stelle daran war mit Sorgfalt ausgebessert, gleich den schmalen Vorhängen von dem nämlichen Zeuge, womit, gegen die sonstige Gewohnheit geringer Leute, die beiden niedern Fenster bekleidet waren. An diesen selber stand an der vordern Wand ein langer, mit allerhand größerem und kleinerem Handwerksgeräthe bedeckter Tisch, was auf die Thätigkeit einer in mechanischen Arbeiten geschickten Hand schließen ließ: Feilen und Zangen, Zirkel, Meißel und andere eiserne Werkzeuge, wie sie der Feinschlosser täglich bei seinem Berufe gebraucht. An der Wand dagegen hing ein anderes Geräthe, welches allerdings nichts mit dem Gewerbe des fleißigen Handwerkers gemein hatte: große und kleine Netze zu Fisch- und Vogelfang, Wachtelgarne und Mardereisen, und außerdem einige Vogelbauer, die jedoch sämmtlich leer waren.

Sonst war nur ein tannener Tisch, ein paar hölzerne Schemel und eine in der Nähe des Ofens an der Wand befestigte Bank vorhanden, die vorn ein Drahtgitter hatte und augenscheinlich dazu bestimmt war, größeren Vögeln, vielleicht auch einigen Hühnern zum Aufenthalt zu dienen, welche die Gunst, während der rauhen Winterszeit die warme Wohnung der Menschen theilen zu dürfen, durch frühes Eierlegen zu vergelten pflegen, was der armen Hausfrau und ihrem kümmerlichen Haushalt gar sehr zu statten kommt. Denn der Baarverdienst hört grade um die Zeit der Jahreswende fast gänzlich auf; der „Spinnkreuzer“ wird immer seltener, vorausgesetzt, daß der Weber oder Strumpfwirker nicht selbst in Bedrängniß geräth und seine Arbeit gänzlich einstellen muß; dagegen geht der geringe Wintervorrath an Mehl, Hafergrütze und Kartoffeln bei noch so ängstlicher Sparsamkeit immer sichtbarer zur Neige; in ganzen Schaaren durchzieht schon das Bettlervolk aus den noch ärmeren Gebirgsgegenden das öde Land; die Amtsstadt ist das letzte Hoffnungsziel aller dieser Unglücklichen, und meilenweit schleppen sie sich durch den hohen Schnee herbei, um hier, von Hunger, Kälte und Krankheit durchzittert, in den Häusern der Wohlhabenden nach einem Stück Brot zu wimmern, um welches sie noch obendrein der gleichfalls hungrige Stadtarme beneidet,

sie Tagdiebe schilt und Landstreicher; denn wahrlich, mit dem Stück Brot, welches das Mitleid dem Fremden reicht, stiehlt dieser ihm ja selber den Tag, an dem er damit seine und der Seinen Existenz gefristet hätte, und jede Gemeinde soll ihre Armen selbst ernähren, wäre nur nicht gar zu häufig die ganze Gemeinde ebenso arm wie ihre Armen!

Ach! Wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie in kummervollen Nächten auf seinem Lager weinend saß — der besuche einmal in einem strengen Winter die rauhen Höhen des Vogelsbergs, kehre in den halbverschneiten Dörfern, in den armseligen Hütten ein, vor deren Thüren die halbverhungerten Raben des Waldes nach Nahrung schreien; höre, wie die blinde fromme Ahne hinter'm Ofen in einem Gebete den Tod als den gemeinsamen Erlöser für sich und ihre hungernden Enkel herbeifleht, und er wird in wenigen Tagen mehr Menschenelend, aber auch mehr Menschengeduld im Ertragen so grenzenloser Noth kennen lernen, als ihm je zuvor seine Phantasie vorgemalt hat!

Doch wir haben ja in unserer armen Spinnerin selber ein unmittelbares Bild dieses grenzenlosen Elends vor uns und ihr abgehärmtes blasses Gesicht mit den regelmäßigen, nur vom Griffel der Sorge allzu scharf gezeichneten Zügen, ihr kummervoller Blick, so oft sie die dunkeln, einstmals gewiß feurigen Augen wie forschend nach dem Grund so unsäglicher Noth von der sauern Arbeit ab gen Himmel richtet, sie sagen es uns auch ohne die dürftige Umgebung, daß auch vor ihrer Schwelle die Raben des Waldes vergebens nach Nahrung schreien; ja, daß sie vielleicht selber für sich und die Ihrigen bei allem angestrengten Fleiße nicht das trockne Brot durch Wollspinnen verdient, geschweige denn den Miethzins für die Hütte und den kleinen Acker drüben am Berge, der im nächsten Monat dem hartherzigen Krämer unten in der Vorstadt entrichtet werden muß! — Du lieber Gott, was soll dann aus ihr und den Kindern werden! — Der Mann ist wieder fort, wohin? das weiß nur Der, welcher die Sorge kennt und die Seelenangst, womit sie nun schon fünf bange Tage und eben so viele schlaflose Nächte seiner Rückkunft entgegensieht! — Die Kinder! Dort auf einem der ärmlichen Lager schlummern Beide so ruhig, als gäb' es beim Erwachen

keinen neuen Hunger zu leiden, weil sie sich heute Abend einmal wieder sattgegessen haben an der herrlichen nahrhaften Suppe, welche ihnen die gute Frau Hauptmännin durch ihre Magd heraufschickte!

Da, beim Gedanken an diesen hilfreichen Engel ihres verlassenen Daseins, läßt die arme Spinnerin plötzlich wie kraftlos den Faden sinken, vor Schreck und Schwäche wird es ihr dunkel vor den Augen, ein halbunterdrückter Schrei entringt sich ihrem schwergepreßten Herzen und die mageren Hände zusammenschlagend, stammelt sie zitternd:

Matthes! Wo bleibst du? Was unternimmst du, daß du dein unglückliches Weib verlässest und heimliche Dinge treibst, wovor mir schon lange in innerster Seele graut? Der barmherzige Himmel bewahre dich um deiner unschuldigen Kinder willen vor bösen Handlungen; denn bald wird ein schweres Gericht ergehen über alle Gottlosen, und wehe dann dir und mir, wenn der neue Amtmann, wie Vetter Uhl spricht, der rechte Mann wäre, um die Werke der Finsterniß zu zerstören und der im Verborgenen schleichenden Missethat nachzugehen bis zu ihrer letzten Heimlichkeit!

Sie stand nach diesen Worten vom niederen Schemel auf, da sie's vor Angst und Beklemmung nicht länger mehr in der gebückten Stellung aushalten konnte, und durchschritt schluchzend, die Schürze vor den Augen, die Stube; vor dem Lager der beiden Kinder blieb sie stehen und betrachtete eine Weile still vor sich hinweinend die Schlafenden, bald den achtjährigen Anton mit den sanften Zügen und den blonden Locken, bald die zehnjährige Regine, die mit ihrem schwarzen krauswolligen Haare und dem vom Schlummer gerötheten Antlitz viel eher einem wilden Knaben glich, als der Bruder; so gänzlich verschieden war selbst noch im ruhigen Schlafe der Ausdruck und die Gesichtsbildung beider Kinder, die wohl Niemand, der sie zum ersten Male sah, für Geschwister gehalten hätte. Wer sie aber kannte, und die Eltern dazu, der wußte nicht blos, daß es die Kinder eines Vaters und einer Mutter waren, sondern daß auch Vater und Mutter selbst einander ebenso unähnlich sahen, wie die Kleinen; daß der zartgebaute schüchterne Knabe der Mutter,

das kecke Mädchen hingegen des Vaters leibhaftes Ebenbild war und selbst die Gemüthsart der beiden Ehegatten sich noch in ihren Kindern wiederholte, im Knaben die Sanftmuth der Mutter, im Mädchen der ungestüme, heftige Geist des Vaters.

Aber selbst der Anblick ihrer Kinder, wie sie da so friedlich und schuldlos nebeneinander schlummerten, konnte heute dem armen, so schwer heimgesuchten Herzen der Mutter und Gattin keinen Trost bereiten; vielmehr mußte sich ihr bald sogar neben der Sorge um die Erhaltung der Ihrigen, neben der Angst um den abwesenden Mann eine neue, nicht minder traurige Betrachtung aufgedrängt haben, daß sie so plötzlich den kummervollen Blick von den blühenden Kleinen ab starr auf den welken Mooskranz heftete, welcher an der Wand über ihrem Bette aufgehängt war, der einzige traurige Schmuck, den die Wohnung der Armuth aufzuweisen hatte. Bei seinem Anblick schien ein namenloses Weh ihre Brust zu durchschneiden; zwar weinte sie nicht mehr und hörte sogar zu schluchzen auf; aber in dem Blick, mit welchem sie den kleinen Kranz betrachtete, lag eine Welt voll ausgeweinter und doch noch immer nicht gestillter Schmerzen, als wenn der welke Moosreif alle gestorbenen Freuden und zerstörten Hoffnungen ihres Lebens in sich schlösse!

Zitternd streckte sie beide Arme nach ihm aus; aber wie vor einem Heiligthume, das sie nicht berühren dürfe, faltete sie nur krampfhaft die mageren Hände und stammelte, überwältigt von Schmerz und Erschütterung:

O mein Kind, mein Kind, bitte du den barmherzigen Vater im Himmel und sei mein Fürsprech bei ihm, daß er mir Kraft und Standhaftigkeit verleihen möge, um mein schweres Kreuz auch fernerhin in Geduld zu tragen! — Gott hat dich ja reinen Herzens zu seinen paradiesischen Freuden eingehen lassen, ehe noch der giftige Hauch dieser Welt deine junge Seele berührte — heiliger Engel, bitt' für deine unglückliche Mutter, ehe ihr das Herz vor Weh und Jammer bricht, daß Gott sie nicht verlassen möge! — Ach, alle die tausend Thränen, die ich einstmals um dich und deinen Vater weinte, ich will sie ja gerne vergossen haben, will auch deinem Vater noch einmal alles Leid, allen Jammer vergeben, den er meinem jungen unerfahrenen

Leben — ach und meinem alten ehrwürdigen Vater zugefügt hat, geht nur dieser letzte Kelch gnädig an mir vorüber, daß der andere Mann, der mich erst vollends elend gemacht hat, nicht zum Diebe wird, zum Räuber — wenn er's, gerechter Gott, wenn er's noch nicht ist, — wie mir die Angst meiner Seele weissagt, so oft ich an den scheuen Blick denke, womit er neulich von dannen ging!

Sie war bei diesen Worten, von Schmerz und Verzweiflung überwältigt, halbohnmächtig an ihrem Lager niedergesunken und barg, wie vor einem innern Gesicht des Schreckens, das Antlitz in der Bettdecke, während ein Zittern nach dem andern ihren Körper überflog, den Hunger und Kummer zum Skelett abgemagert hatten.

Vorn auf dem Tische knisterte zuckend das Flämmchen der kleinen Oellampe an dem schwarzen Dochte; sonst war es so stille in dem Zimmer, als zähle in diesem Augenblicke ein mitleidiger Engel unsichtbar die Schläge der drei armen verlassenen Herzen, welche vielleicht — wenigstens ahnen wir dies aus dem angstvollen Gebet der Mutter — der Vorsehung unerforschlicher Rathschluß in die unmittelbare Nähe einer dunklen Schuld gestellt hat, die auch ihnen, den Reinen und Schuldlosen, zum furchtbaren Verhängniß zu werden droht! —

Und wirklich ist es, wenn auch kein Engel, doch ein guter Mensch, den das Mitleid mit der armen Frau noch spät am Abend hierherführt und der jetzt eben lauschend durch das von Innen verhangene niedere Fenster in die Stube blickt. Zwar vermag er, so aufmerksam er auch späht, Niemand zu erkennen; aber die Ruhe, welche drinnen herrscht, überzeugt ihn nach einer Weile, daß nur die Frau anwesend ist; gleich nachher weckt das Knarren der Hausthüre und das Geräusch seiner Schritte diese aus ihrem starren Schmerze auf, erschreckt fährt sie empor und taumelt mehr als sie geht der Thüre zu, um zu sehen, wer draußen noch so spät am Abend im finsteren Oehren herumtappt.

Guten Abend, Base Christine, ich bin's, sagte eine wohlbekannte Stimme und herein trat der alte Amtsdiener Michel Uhl in seinem blauen, mit rothem Kragen und Aermelaufschlägen

besetzten Dienstrock, welcher seiner, vom Alter und den Strapazen des Krieges nur wenig gebeugten stattlichen Grenadierfigur mit dem grauen Schnauzbart und den dichtbuschigen weißen Augenbrauen ein noch ehrfurchtgebietenderes Aussehen verlieh, als es das Bewußtsein seiner Amtswürde ohnedies schon seinem ganzen Wesen aufprägte.

Demungeachtet war Michel Uhl mit seiner martialischen Erscheinung ein seelenguter Mensch, weichherzig wie ein Kind, und hatte, wie oft nicht schon, den strengen Befehlen des verstorbenen Amtmanns hinter dessen Rücken, auf seine eigene Gefahr hin, die mildeste Auslegung gegeben. Manchen Unschuldigen, der wochenlang bei Wasser und Brot im Thurm schmachten sollte, entließ der gute Michel schon nach einigen Tagen heimlich der harten Haft; bei Auspfändungen und Executionen schonte er der lieben Armuth so viel ihm möglich war, und hatte fast immer das eine, oft sogar beide Augen zu, wenn er dadurch ein unter gesetzlichen Scheingründen erlassenes ungerechtes Mandat umgehen, oder es dem davon Betroffenen weniger fühlbar machen konnte. Er, der Vollstrecker der meisten dieser harten und gesetzwidrigen Amtshandlungen seines Vorgesetzten, hatte, weil er nicht blos ein gutmüthiger, sondern auch ein grundehrlicher Mann war, selber einen sehr saueren Dienst bei dem verhaßten Amtmann gehabt und der plötzliche Tod desselben war vielleicht von Niemand im ganzen Amtsbezirk freudiger empfunden worden, als von seinem nächsten Untergebenen, der täglich mit dem jähzornigen Gewaltmenschen in unmittelbare Berührung kam und durch dessen weichherziges Gemüth so gleichsam alle die Plagen und Leiden des Volkes ihren Weg in die Hütten der Armuth und Verlassenheit nehmen mußten. Da er ohne Familie allein in der Welt stand, so war er der natürliche Freund aller Derer, welche gleich ihm der Wohlthat des häuslichen Glückes entbehrten; Wittwen und Waisen hatten an ihm jederzeit ihren Trost und Beistand; kurz, der alte Michel Uhl war während der Zeit des Schreckensregiments von Ehren-Granelius, trotz seiner untergeordneten dienstlichen Stellung, der Schutzengel aller derer geworden, denen zu helfen in seiner Macht stand, vorausgesetzt, daß er von ihrem guten Rechte und ihrer Unschuld an dem ihnen zur Last gelegten Vergehen überzeugt war.

Auch die arme Wollspinnerin Christine und ihre beiden Kinder hatten an dem würdigen Veteran einen rechten Freund in der Noth gefunden; und war auch der Verwandtschaftsgrad zwischen Beiden ein so entfernter, daß er kaum noch als solcher gelten konnte, so hatte dafür das traurige Schicksal der armen „Bergchristel", wie man sie wegen ihres auf dem Berge gelegenen Häuschens nannte, zwischen ihr und dem Amtsdiener ein so nahes und herzliches Verhältniß gegründet, daß der alte Uhl, wäre nur sonst Alles auf dem Berge „richtig" gewesen, gewiß keinen Tag versäumt hätte, bei seiner lieben Base vorzusprechen und sich ihrer und ihrer Kinder durch Rath und That als rechtschaffener „Befreundeter" hilfreich anzunehmen.

So aber wußte alle Welt, daß er dort nur an solchen Tagen erschien, wo er sicher war, den Matthes Bork nicht zu Hause anzutreffen, mit dem er schon seit Jahr und Tag, was gleichfalls stadtkundig war, wegen dessen Aufführung gegen sein treffliches Weib, und seines auch sonst höchst unordentlichen Lebenswandels halber, ganz und gar auseinandergekommen war, so daß er ihn mied wie der Gute den Bösen, sowohl um seiner selbst, wie um der armen Frau willen.

Auch heute hatte er die Abwesenheit Bork's von Hause benutzt, um Christinen auf ein Stündchen zu besuchen und ihr Trost einzusprechen. Denn als ihr einziger Vertrauter wußte er nicht nur, was sie von ihrem jähzornigen Manne Alles zu leiden hatte; er wußte auch, ohne daß sie ihn in diese letzte schwarze Sorge ihres Herzens hatte blicken lassen, in welcher Angst sie ihres Mannes wegen neuerdings lebte, da Matthes nicht selten mehrere Tage hintereinander von Hause wegblieb und in den benachbarten Orten ganze Nächte hindurch mit Anderen seinesgleichen in den Wirthshäusern zechte und kartete; während seine Frau daheim am Hungerfaden spann und doch oft nicht das trockene Brot für sich und die Kinder erschwingen konnte, geschweige denn das Bischen Salz und Schmalz zur warmen nährenden Suppe.

Nun wie steht's, Christel? redete sie der Alte, nachdem er sich auf der Bank hinter'm Tische niedergelassen hatte, gütig an und betrachtete voll Theilnahme bald die blasse Frau, bald die große Anzahl

voller Spulen auf dem Tische. Die Kinder schlafen und dir thäte Ruhe gleichfalls noth; denn ich sehe, du hast dich heute wieder mal über deine Kräfte hinaus abgearbeitet und deine Augen sind obendrein roth vom vielen Weinen; gelt, dein Mann ist noch immer nicht zurück, und die Uhr, die ihm der Herr Stadtschreiber schon vor drei Wochen zur Reparatur übergeben hat, liegt noch unangerührt im Kasten?

Unser Herrgott mag wissen, wo er sich wieder herumtreibt! seufzte Christine und zwang sich, dem einzigen Menschen in der Welt, dem sie sonst ihr ganzes Vertrauen schenkte, die innere Angst und Unruhe zu verbergen, welche ihr das lange Ausbleiben ihres Mannes verursachte, indem sie zögernd, als sei dies ihre alleinige Sorge, hinzusetzte: Wenn ich nur das Herz hätte, zum Herrn Stadtschreiber hinunterzugehen und ihn noch um einige Tage Geduld zu bitten!

Es ist eine Schand', wie der Matthes sich sein bischen Kundschaft durch seinen lüderlichen Lebenswandel verdirbt! sagte der Alte unmuthsvoll. Könnte mit seiner geschickten Hand bei Fleiß und Ordnung einen so schönen Verdienst haben! Aber statt dessen streicht er wie ein rechter Tagdieb im Lande herum, hat immer neue Projecte im Kopfe, hält sich zu allerhand nichtsnutzigem Volke, reparirt den Wilddieben ihre Flintenschlösser, und prahlt bei betrunkenen Bauern in den Wirthshäusern, er könne so gut Dreibätzner und Sechsbätzner schlagen wie der Landesherr, und der Steuererheber selbst sollte die nachgemachten nicht von den ächten unterscheiden.

Wenn der Matthes angetrunken ist, weiß er nicht, was er thut, sagte Christine mit hörbar zitternder Stimme.

Dummes Gerede und gefährliches obendrein bleibt's aber doch, entgegnete Uhl voll Mitleid mit dem Schicksal der armen Frau. Drüben in Amerika, wo's vielleicht alle hundert Wegstund nur ein Amtsgericht gibt, konnte er so was wohl sagen; bei uns aber, wo auf jeder Ofenbank ein Heimlicher hockt, ein Aufpasser und Zuträger, sollt' er dergleichen Geschwätz unterwegs lassen. Denkt doch gleich Mancher bei sich, dem wär's schon zuzutrauen; denn welcher rechtschaffene Handwerksmann wird sich seiner Geschicklichkeit in Sachen rühmen, worauf im Gesetzbuch

lebenslängliches Eisen — wo nicht gar noch Schlimmeres gesetzt ist!

Ach, Vetter Michel, Er redet mir die kalte Todesangst in's Herz mit Seinen Worten! stammelte Christine, und der verstörte Blick, die Leichenblässe in ihren Zügen, womit sie, die Hände in ihren Schooß zusammengepreßt, vor sich hin auf den Fußboden starrte, verriethen dem Alten nur zu deutlich, welchem längstgehegten furchtbaren Gedanken ihrer Seele er damit Worte und Ausdruck verliehen hatte.

Sie zu trösten und die angstvolle Vorstellung, die er in ihrer Seele wachgerufen, durch freundlichere Bilder der Hoffnung wieder zu verscheuchen, sagte er daher nach einer Pause:

Der Matthes ist eben auch, wie mancher Andere, halb durch eigene Schuld, halb durch die schlimme Justiz, die so lange unser Gemeinwesen verdorben hat, in den Ruin hineingekommen. Wie er aus Amerika zurückkam, machte man ihm das Heimathsrecht streitig und wollte ihm weder an deinem, noch an seinem Geburtsort die Niederlassung gestatten. Dies, und die fehlgeschlagene Hoffnung, drüben sein Glück zu machen, dazu seine heftige Gemüthsart, führten ihn mehr und mehr zu einem wilden unordentlichen Leben; er hatte in Amerika das Räsonniren nicht verlernt, kam dadurch zweimal in den Thurn, und hätte ohne dich, weil die Amtmännin dir wohlgesinnt war, am Ende gar wieder aus der Stadt hinaus gemußt.

O wären wir doch allesammt in der wilden Sturmesnacht im tiefen, tiefen Meere umgekommen! sagte Christine, welche die letzten Worte des Alten ganz überhört hatte, wie aus einem schweren Traume erwachend, und holte mehrmals tief Athem.

Geduld, Christel, noch hat der liebe Gott dich und die Kinder nicht ganz verlassen, und so knapp auch das Stückchen Brot war, womit er Euch speiste, gereicht hat's am Ende doch, versetzte der Alte bewegt. Auch kriegt ja nun ganz gewiß die Armuth bald bessere Tage, wenn erst mal wieder ein ordentlich Regiment da ist und eine resolute Obrigkeit wieder Ordnung in die Armenpflege schafft, wie's noch unter dem ehvorigen Amtmann der Fall war, wo es freilich auch arme Leute genug in der Stadt und auf dem Lande zu erhalten gab, aber doch keine

so schreckliche Noth wie heutzutage. Dem Amtmann Granelius mag aber auch dafür die Erde schwer genug werden!

Mir ist seit heute Nachmittag ganz fröhlich zu Muthe, fuhr er nach einer Pause in seinem gutmüthigen Plaudereifer fort, unbekümmert darum, ob die Frau ihm zuhörte, oder an andere Dinge dachte. Ja gewiß, nun wird's bald besser mit uns Allen, und das Hudeln und Schinden der armen Menschheit kommt ganz aus der Mode. Denn ich sage dir, Christel, der Herr Amtmann Becker ist ein grundgütiger Mensch, und eh' er ein hartes Urtheil spricht, geht ihm ganz gewiß dreimal das Herz vor Kummer im Leibe herum. Ach, ich meine ihn schon ganz in- und auswendig zu kennen, den herrlichen Mann!

Ist er denn schon da? rief Christine, erschrocken aus ihrem schmerzlichen Hinbrüten auffahrend.

Er nicht, aber doch sein inwendiger Mensch, sein Herz, seine Gemüthsart, sagte der Alte mit einem geheimnißvollen Lächeln.

Ich versteh' Ihn nicht, Vetter Uhl, engegnete sie und sah ihn dabei halb verwundert, halb ängstlich fragend an.

Nun, ich meine blos seinen Hausrath, seine Tische, Stühle, Spiegel, und was er sonst täglich um sich hat, besonders aber seine prächtigen Bilder, wovon der Schreiner Konrad sogar behauptet, sie seien in Oel gemalt, was ich aber nicht glauben kann. Dem Allen sieht man die ganze noble Art und Weise des Mannes an, der gar nichts Ordinäres um sich dulden mag, und dabei ist Alles von einer Propretät, einer Sauberkeit, als hab' eine feine Frauenhand, und nicht ein unbeweibter Herr alle diese schönen Sachen schon so viele Jahre im Gebrauch gehabt. Du mußt nur gleich morgen in's Schloß hinunterkommen; das wunderschöne große Bild vom barmherzigen Samariter ist allein eine ganze Predigt unseres Herrn Oberpfarrers werth; mir trat bei seinem Anblick gleich das helle Wasser in die Augen und auch der Schreiner meinte, so was Ueberirdisches habe er noch niemals gesehen!

Ich möcht' Niemand hinter seinem Rücken neugierig in sein Hauswesen schauen, sagte sie ruhig, aber entschieden und setzte gedankenvoll, indem sich ihr Blick wie in einer unbestimmten Ferne verlor, mit einem eigenen wehmüthigen Tone hinzu: Aber

das Bild vom barmherzigen Samariter säh' ich doch für mein Leben gern!

Die Bergchristel muß doch immer was Apartes an sich haben, murmelte der Amtsdiener mehr bestürzt als verwundert über ihre sonderbare Bedenklichkeit, und erzählte ihr dann, wie heute fast alle Honoratiorenfrauen und Fräuleins aus der Stadt, die bei der Frau von Heidek in der Kaffeevisite gewesen, herüber in's Schloß gekommen und wohl eine Stunde lang die ganze Einrichtung des Herrn Amtmanns auf's Gründlichste gemustert hätten.

Aber die Frau Hauptmännin selber doch gewiß nicht? sagte Christine im Tone der sichersten Gewißheit.

Nein, die nicht, so wenig als die beiden Fräuleins, entgegnete Michel und sah die blasse Frau fragend an, wie sie dies wohl so bestimmt, ohne dabei gewesen zu sein, behaupten könne?

Da glitt auch über die feinen Züge Christinens ein leichtes Lächeln, von einer kaum bemerkbaren flüchtigen Röthe begleitet, und mit der vorigen Sicherheit sagte sie:

Sie hätten's nimmer gewagt, wenn der Herr Amtmann verheirathet wäre, weil's dann Jeder gleich der innere Sinn gesagt hätte, daß seine Frau ihnen nimmer eine solche zudringliche Neugierde verziehen haben würde. Weil er aber ledig ist, so glaubten sie sich so was schon herausnehmen zu dürfen; denn schlimmsten Falles, so dachten sie, wird er sich nur über ihre Neugierde, wie über eine der vielen weiblichen Schwächen belustigen, die Frau Hauptmännin aber und ihre Töchter wissen immer, was sich ziemt, dem verheiratheten wie dem unverheiratheten Manne gegenüber.

Sag's nur grad' heraus, Christel, deine Meinung von der Sache ist, ich hätt's nicht zugeben sollen, und der Herr Amtmann wird am Ende gar zornig auf mich werden, wenn er's erfährt? fragte Uhl voll Bestürzung, da er offenbar den eigentlichen Sinn ihrer Worte nicht recht verstanden hatte.

Er hat sie ja nicht herbeigerufen, entgegnete sie zu seiner Beruhigung; und es hätte sich auch nicht für Ihn, als einen geringen Mann geschickt, sie zurückzuweisen. Am meisten aber wundert's mich, daß sie sich nicht allesammt vor der Frau Hauptmännin geschämt haben!

Der Alte, durch ihre verständige Bemerkung schnell von seiner Befürchtung befreit, murmelte kopfschüttelnd einige unverständliche Worte in den Bart und machte dazu eine Miene, als wolle er sagen, sie beurtheile eine an sich harmlose Sache im Grunde viel zu streng und zartsinnig, worauf er wieder auf die vielen schönen und prächtigen Gegenstände zurückkam, welche die häusliche Einrichtung des neuen Amtmanns ausmachten. — Aber die Armuth, die um's tägliche Brot ringt, hat kein Interesse für den reichen Besitz ihrer glücklichen Nebenmenschen; denn die Sorge liegt beständig wie eine graue Nebelwolke zwischen ihr und der übrigen Welt und der kummertrübe Blick wendet sich kalt von dem fremden Glanze der Ueppigkeit und Fülle ab. So ließ auch die noch so lebendige Schilderung Michel Uhl's von den herrlichen Möbeln und kostbaren Geräthschaften des neuen Amtmanns das Herz Christinens gleichgiltig, und höchstens interessirte sie die Betrachtung, welche der gesprächige Alte daran knüpfte, wozu eigentlich ein einzelner Herr einen so großen Hausrath brauche und was er mit all' dem reichen Ueberfluß anfangen wolle, da doch Niemand besser als sein künftiger Amtsdiener wissen könne, welche Menge von Berufsgeschäften seine Zeit in Anspruch nehmen würde.

Er bringt nur einen einzigen alten Diener mit, bemerkte Michel, und keine Frauensperson steht seinem Hauswesen vor. Da möcht' ich denn doch in aller Welt wissen, wer ihm kochen, waschen und sein Weißzeug im Stand halten soll und wozu er das viele Küchengeschirr nöthig hat, das Alles so prächtig glitzert, als wolle er jeden Tag ein großes Tractement veranstalten.

Aber was simulirst du da wieder, Base Christel, und starrst in Einemfort so gedankenvoll in's Leere? mit dieser Frage unterbrach er zuletzt selber die so einseitig geführte Unterhaltung und der Richtung ihrer Blicke folgend, sah er den welken Mooskranz an der Wand über ihrem Bette, und wußte nun freilich, warum sie seiner Beschreibung von den Herrlichkeiten im Schlosse diese geringe Beachtung geschenkt hatte.

Gelt, die alte Zeit geht dir noch immer über alle Neuigkeiten, sagte er mitleidig und nickte, als folge er im Stillen dem

Gang ihrer traurigen Gedanken, sinnend mit dem Haupte. — Wie alt ist nun schon das dürre Mooskränzlein dort, das ich schon hundertmal angesehen habe, ohne daran zu denken, was es bedeutet? Dreizehn Jahre, schätz' ich, sind's doch gewiß her, daß der liebe Gott den kleinen Bernhard zu sich nahm, ein Vierteljahr nach deines Vaters Tod, dem das große Feuer, das ihm seinen Hof in Asche legte, den Rest gab. Dann heiratheteſt du endlich den Matthes Bork, der so lange vergebens um dich gefreit hatte, und gingst mit ihm nach Amerika, von wo ihr nach fünf Jahren, weil's ihm drüben auch nicht glücken wollte, in den Vogelsberg zurückkamt. — Du lieber Gott, wie doch die Zeit schnell herum geht! — Ich seh' dich noch wie heute am Vorabend Eurer Abreise nach Holland auf dem Grabhügel deines Kindes sitzen, wo du den Mooskranz bandest von dem Moose, das du in deinem großen Jammer an dem nämlichen Platz auf'm Oberwald gesucht hattest, wo einstmals dein Vater den jungen fremden Herrn fand — —

Lasset die Todten ruhen, Vetter Michel, und stört nicht ihren Frieden, der allein den Lebenden fehlt! sagte die Bergchristel mit klangloser Stimme und wickelte, wie von einem inneren Frost durchschüttelt, beide Arme noch fester in die grobe Schürze. Den kleinen Bernhard hat mein Vater zu sich hinaufgeholt in's selige Himmelreich, und wer weiß, ob des Bernhard's Vater nicht auch sein Kind schon lange droben im lichten Gottessaal wiedergefunden hat; denn auf Erden ist wohl nach seiner Trennung von mir nicht lange mehr seines Bleibens gewesen, sonst wär' er wiedergekommen, so gewiß, als er mir's bei seiner Liebe tausendmal zugeschworen hat!

Ein Schwur ist haltbarer wie tausend Schwüre, und keiner hätt's auch gethan, wär' er ein rechtschaffener Mensch gewesen, murmelte der Amtsdiener finster vor sich hin. Still, Christelchen, still, du schützest ihn mitsammt deiner liebreichen Ausrede doch nicht vor seinem Richter dort oben, der den meineidigen Verräther an Treu' und Glauben in Ewigkeit verdammt, auch wenn er einen noch so feinen Rock trägt — auch wenn die von ihm in Staub getretene Liebe noch so vielmal zu seinem Schutze jammert und winselt!

Die Liebe kommt von Gott und kehrt zu ihm zurück, wann ihr Stündlein ausgeschlagen hat, hauchte Christine mehr als sie's sagte, und mit einem glänzenden Blick innerster Zuversicht fügte sie schwärmisch hinzu:

Glaubt's mir, Vetter Michel, mein Liebster war ein edler Mensch und hat mir den Schwur seiner Treue gehalten, auch wenn er nicht wiederkehrte an den Ort, wo ihn eine rauhe Mörderhand grausam niederschlug, damit die Liebe ihn um so herzlicher wieder aufrichten konnte. Ihr habt ihn niemals gesehen, habt ihm niemals in die treuen Augen geschaut, sonst würdet auch Ihr ihn nicht verdammen!

Ich weiß seine böse That, weiß das Unglück, das er dir zugefügt hat, wozu brauch' ich ihn da weiter zu kennen! versetzte der Alte unbewegt von dem rührenden Tone, womit sie den Mann ihrer Jugendliebe gegen seine schwere Anschuldigung vertheidigte.

Und doch ist dieses Unglück und die Erinnerung daran mein letzter Trost, sagte sie dagegen mit erhöhtem Nachdruck und fügte, wie zu sich selber sprechend, halblaut hinzu: Denn einmal glücklich gewesen zu sein, ist auch Glück; und wem die vollen Garben seiner Hoffnungen nicht beschieden waren, der soll sich wenigstens immer dankbar ihres Blühens erinnern und daran denken, wie vielen seiner Nebenmenschen nicht einmal im kurzen schönen Morgenroth das himmlische Glück der Liebe lächelt!

Das ist mir zu hoch, das lautet ja wie ein Buch, erwiederte der Alte mit einer Mischung von Rührung und Unmuth in den Zügen, und der Blick, womit er dabei zuerst die blasse Frau und dann ihr armseliges Stübchen betrachtete, sagte ihr deutlich genug, wie wenig er an ein solches Glück der Erinnerung, von dem nichts als ein welker Mooskranz übrig geblieben, in dieser kummervollen Lage glauben könne.

Christine aber hatte wie zum Gebete die Hände gefaltet und sah, ganz in das Andenken ihres kurzen Jugendtraumes versunken, mit Blicken voll inniger Freude in das Flämmchen der kleinen Oellampe, der treuen Gefährtin in so mancher, in Gram und Sorgen einsam durchwachten Nacht, bis nach einiger Zeit der heisere Schrei eines Nachtvogels draußen in der Linde sie aus ihren schwärmerischen Betrachtungen aufweckte.

Da erhob sich auch der alte Amtsdiener vom Sitze, betrachtete zuerst die beiden schlafenden Kinder und sagte dann zur Bergchristel:

Mit dem Bäcker habe ich Rücksprache genommen, du kannst seinetwegen ganz ruhig sein und fernerhin dein Brot bei ihm holen; denn er weiß nun, an wen er sich nothfalls mit seiner Forderung zu halten hat. Er ist auch lange nicht so schlimm wie seine Frau, und der hab' ich heute zum großen Gaudium ihres Mannes gehörig die Meinung gesagt. Sie war auch zuletzt ganz piano geworden und bat mich kleinlaut, du möchtest ihr doch nicht nachtragen, was sie neulich in der Hitze gesprochen. So hab' ich denn auch hier wieder die Bemerkung gemacht, daß die Leute überall, wo ich hinkomme, viel zutraulicher und aufrichtiger gegen mich geworden sind als vordem, wo ihnen freilich mein Rock mit dem rothen Kragen oft genug Zahnweh verursacht haben mag. Es ist ordentlich, als wenn sie schon durch die bloße Aussicht auf ein besseres Regiment selber besser und menschlicher geworden wären. Und doch, was wissen sie eigentlich Bestimmtes von dem neuen Amtmann?

Sie wissen, daß es nicht leicht schlimmer werden kann, als unter dem vorigen, sagte Christine mit einem Seufzer; und das ist für Manchen schon Trost genug in dieser schweren Zeit.

Ich sollte denken, für Alle, außer für die Bösen und Zuchtlosen, entgegnete Michel Uhl, wobei sein Blick unwillkürlich den Tisch am vordern Fenster streifte, auf welchem das Handwerkszeug des abwesenden Matthes Bork seit vielen Tagen ungebraucht durcheinander lag. Dann die an der Wand hängenden Vogelgarne betrachtend, sagte er kopfschüttelnd:

Hab's ihm immer gesagt, er solle den armen Vögeln ihre Freiheit gönnen, da, wer ihnen Netze und Schlingen legt, selber gar leicht in noch schlimmere Gefahr hineingeräth, weil's ein Geschäft ist, an dem der liebe Gott schon um der unschuldigen Creaturen willen kein Wohlgefallen hat. Denn das Blut des Vogelstellers erhitzt sich dabei und brütet, während er auf arme Thiere lauert, allerhand schädliche Gedanken aus. Gelingt ihm der Fang, gleich denkt er bei sich: So fang' ich auch Den und Jenen, der sich meiner Listen und Vorspiegelungen nicht versieht,

und schnell, eh' er's noch selber recht inne wird, tritt der Versucher in der einsamen Wildniß von Wald und Haide an ihn heran und flüstert ihm zu: Was brauchst du Drosseln und Finken zu überlisten und dich Tage lang vergebens abzuhetzen? Ueberliste die Menschen, und du hast des Guten vollauf, nur mußt du klüger sein, wie die Vögel, und dem Netze, Gesetz genannt, immer hübsch vorsichtig aus dem Wege gehen. — So geht er denn hin, hängt die Netze und Sprenkeln daheim an die Wand, nun haben freilich die Vögel in Feld und Wald Ruhe vor ihm; aber ihm selber geht's darum noch lange nicht nach Wunsch und die schlimme Angewöhnung des Müßiggangs bringt ihn immer tiefer in den Verfall hinein.

Offenbar hatte der Alte seiner Rede am Schlusse eine andere Wendung gegeben, als seine vorhergehende Aeußerung erwarten ließ, um die arme Frau nicht von Neuem in Angst und Sorge zu versetzen. Dann reichte er ihr zum Abschied die Hand und sagte gutmüthig:

Nur nicht verzagt, Base Christel, hinter den schlimmen Tagen kommen auch schon mal wieder die guten, und wo der Mensch in seiner Muthlosigkeit glaubt, nun werde er ganz gewiß seinem Kreuze unterliegen, da bricht mit einmal mitten aus der schwarzen Noth heraus ein goldig heller Sonnenstrahl, und an jedem noch so spitzen Leidensdorn funkelt ein Balsamtropfen. Heute, wie ich vor dem Bilde des barmherzigen Samariters stand und mir den Mann dazu dachte, der an einem solchen frommen Meisterstück seine innige Freude hat, siehst du, Christel, da fiel mir's auf einmal wie ein helliger Strahl aus der glänzenden Farbenpracht in die Seele: Der Mann hilft auch der armen Bergchristel aus ihrem Elend, denn der Mann weiß, was Menschenliebe ist und wie man Wunden heilt und Thränen trocknet; also getrost, liebes Wähsi.*) Wann draußen auf dem Berg vor deinem Häuschen die Linde wieder blüht, dann will ich dich an unser heutiges Gespräch erinnern — jetzo aber sag' ich dir blos noch gute Nacht, gute Nacht!

Mit diesen Worten schied er von der armen Verlassenen

---

*) Provinzialismus für Base.

und schritt auf dem steinigen Pfade den Berg hinunter, seiner in der Nähe des Schlosses gelegenen einsamen Dienstwohnung zu, wobei er unterwegs keine andern Gedanken hatte, als die traurige Lage Christinens und wie er, was in seinen Kräften stünde, beim neuen Amtmann aufbieten wolle, um ihr und ihren Kindern eine mehr sorgenfreie Existenz zu bereiten.

Denn ein solches Herz, so fromm und gut und so unglücklich zugleich gibt's nicht zum zweiten Mal in der Welt, dachte er bei sich; und wer ihr ganzes Schicksal kennt, wer es weiß, wie sie's erträgt, der muß davon gerührt werden, hätt' er auch sein Lebtag niemals über Menschennoth und Menschenwerth nachgedacht! — Wo sie nur noch die Kraft hernimmt, sich aufrecht zu erhalten und nicht ganz und gar an Gottes Güte und Barmherzigkeit zu verzweifeln! Am Ende ist's wirklich so, wie sie sagt, und das todte Glück allein, das ihr doch zweimal gestorben ist, einmal durch die Treulosigkeit ihres Liebsten und das andere Mal durch den Tod seines und ihres Kindes, es allein hält sie noch aufrecht, wenn ich's gleich nicht fasse, wie die arme Seele aus solchem Schattentraum noch Muth und Kraft für's Leben schöpfen kann. Oder wär's am Ende wirklich das größere, noch rauhere Elend ihrer gegenwärtigen Lage, daß ihr die vergangene Noth im Vergleich damit noch milde und troſtreich erscheint? Ach, du schönes armes Geschöpf, was haben die Menschen aus dir und deinem schuldlosen glücklichen Dasein gemacht! Der Eine bricht ihr vornehm das Herz, der Andere tritt sie roh mit Füßen; und doch segnet sie den Einen und betet für den Andern, und Gott der Herr allein weiß, wer von Beiden der größere Sünder an diesem goldtreuen Gemüth ist, wer es elender gemacht hat, Der mit seinen falschen gleißenden Schwüren, oder Der mit seiner offenbaren Schlechtigkeit!

Unter diesem Selbstgespräche hatte er seine kleine Wohnung gegenüber dem alten Schlosse erreicht und war eben im Begriffe, die Thüre aufzuschließen, als neben im Nachbarhaus, das die Frau Hauptmännin von Heidek bewohnte, eine ihm gar wohlbekannte liebliche Stimme ein Lied zur Klavierbegleitung zu singen anfing, dessen einfache Melodie, wiewohl er vom Texte kein Wort verstand, den ehrlichen Alten in der Stille der Nacht

und bei seiner wehmüthigen Stimmung doppelt tief rührte, so daß er, ohne sich vom Fleck zu rühren, dem Gesang andächtig bis zu Ende lauschte, worauf er wie dankend zu dem erleuchteten Fenster hinaufnickte und in seiner schlichten Weise zu sich sagte:

Curios, was doch der Gesang für einen Unterschied zwischen Schwestern macht, die sich sonst an Gesicht und Gestalt zum Verwechseln ähnlich sehen und wo man schwören möcht', Eine wär' immer noch schöner und anmuthreicher wie die Andere! Singt die Jüngere, so meint man eine junge Lerche zu hören, die zum ersten Mal aus der grünen Saat zum blausonnigen Himmelszelt aufsteigt und die Lüfte mit ihrem hellen Jubiliren erfüllt; singt die Aeltere, dann tönt's Einem tief und feierlich wie Glockenklang am sonnigen Pfingstmorgen in die Seele, daß Einem vor Rührung das Wasser in die Augen tritt und man weinen und beten möcht' wie bei einem schönen Chorale. — Wirklich, die Christel hat einen wundersam hellen Sinn, das werd' ich erst heute inne, und ich sollte doch die Frau Hauptmännin besser kennen, als sie droben auf'm Berge! Ich weiß nicht, wie's kommt, aber seit sie's gesagt hat, wundert's mich selber nicht mehr, daß Frau von Heidek und ihre Töchter so wenig Neugierde nach den schönen Sachen des Herrn Amtmanns zeigten, wo doch die andern Damen vor Staunen und neidischem Betrachten ganz außer sich geriethen! — Das macht, es sind eben Menschen von feinerer Art; und wenn ich's aufrichtig sagen soll, wüßt' ich in der ganzen Stadt nur eine einzige Person, die trotz ihrer Niedrigkeit zur Frau von Heidek paßt — mein armes Wähsi droben auf'm Berg mit seinem welken Mooskränzchen.

Drittes Kapitel.

Die Erwartung, womit man der Ankunft des neuen Amtmanns entgegensah, sollte indessen noch länger, als die ersten Nachrichten darüber gelautet hatten, zum großen Leidwesen von Alt und Jung unbefriedigt bleiben; ja, es sollten sogar dem Eintreffen des künftigen Gerichtschefs an seinem neuen Wohn-

ort zwei Ereignisse vorangehen, die ganz danach angethan waren, die allgemeine Spannung noch zu erhöhen, wovon das eine sogar in ängstlichen und abergläubischen Gemüthern allerhand dunkle Ahnungen und Schreckbilder wachrief, als wenn diesem, zuerst von Allen so willkommen geheißenen Amtswechsel irgend eine verhängnißvolle Katastrophe nachfolgen werde, bestimmt, alle die hoffnungsreichen Pläne und Aussichten, die sich an die Person des neuen Amtmanns knüpften, wieder zunichte zu machen.

Das erste dieser Ereignisse gehört zwar so wenig in die Kategorie des Außerordentlichen und Nochnichtdagewesenen, daß wir sogar unter andern Umständen dasselbe nur für einen ganz gewöhnlichen, auf den einfachsten und natürlichsten Ursachen beruhenden Vorfall des alltäglichen Lebens erklären würden, der von einer fatalistischen oder ominösen Bedeutung grade so viel und so wenig an sich habe, als ein jedes andere ähnliche Ereigniß. Demungeachtet wollen wir den Leser bitten, sich noch einmal die Stimmungen, Lebensansichten und Gewohnheiten einer kleinen, mit ihrer Romantik gleichsam von der Hand in den Mund lebenden Landstadt zu vergegenwärtigen, um den mächtigen Eindruck zu begreifen, den bei diesem und jenem unmittelbaren Zusammenwirken von gewissen äußern Umständen und inneren Gefühlsfluctuationen selbst ein ganz ordinärer eiserner Spiegelhaken, welcher seine Schuldigkeit nicht thut, auf die Einbildungskraft der Menschen auszuüben vermag, eine Thatsache, die wir jetzt hier nach beglaubigten Ueberlieferungen wiedererzählen wollen.

Von dem Augenblick an, da die casinofähige Frauenwelt der Stadt in geschlossener Phalanx, die Steuerperäquatorin an der Spitze, in die Wohnung des neuen Amtmanns eingedrungen war, um jene nie zuvor geschaute Pracht einer häuslichen Junggesellen-Einrichtung mit bewundernden Blicken zu mustern und zu taxiren, von diesem Augenblick an gewann es den Anschein, als wenn im alten Amtsschlosse die weibliche Neugierde statt der ernsten Themis für alle Zeit ihren Sitz aufschlagen wolle; denn seitdem wurde die so lange gemiedene, so lange gefürchtete Wohnung der Graneliussin förmlich der Sammelplatz der schönen

Welt; Mütter und Töchter, Verheirathete und Unverheirathete thaten sich im Besuche des Schlosses und seiner Räume so wenig mehr einen Zwang an, daß es fast zu keiner Stunde des Tages, außer zur Mittagszeit, an eifrigem Zuspruch fehlte, manche Suppe, mancher Braten darüber anbrannte, und doch des Schauens, des Ab- und Zulaufens, ja des „blos einen Guckthuns" kein Ende werden wollte. — Die Handwerksleute und der alte Amtsdiener, welche mit dem Auspacken und Aufstellen der Möbeln beschäftigt waren, verloren oft den Kopf über dem bunten Durcheinander, welches die beständige Anwesenheit so vieler jungen und alten Frauenzimmer verursachte, von denen die Eine Dies, die Andere Jenes besser wissen wollte, und die sie doch nicht kurz abzufertigen wagten; worüber denn gar manche Sache nicht so pünktlich, wie es hätte sein sollen, ausgeführt und zuletzt sogar mehr Verwirrung als Ordnung angerichtet wurde. Wohl hundert Mal des Tags mußte der ehrliche Michel Uhl voll Grimm an die Bemerkung seiner Base, der Bergchristel denken, daß so etwas nur einem unverheiratheten Manne passiren könne, wobei ihn nur das Eine recht aus Herzensgrund freute, daß die Frau Hauptmännin und ihre Töchter nach wie vor fernblieben und nicht einmal von ihren Fenstern aus von den Vorgängen im Schlosse Notiz nahmen.

An einem späten Nachmittag hatte man endlich glücklich den prachtvollen Trumeau mit dem schweren goldenen Rahmen unter der lauten Acclamation von mindestens einem Dutzend entzückter Mütter und Töchter an dem Pfeiler zwischen den beiden Fenstern der Staatsstube aufgehängt. Da prangte er nun in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit und seine Silberfläche warf einen feenhaften Glanz durch das ganze Gemach; es war ein sauer Stück Arbeit gewesen; und Tapezierer und Tischler sammt ihren Gesellen, zumeist aber doch der treue Amtsdiener, wischten sich mit erleichterten Herzen den Angstschweiß der Verantwortlichkeit von der Stirne, die neugierigen Frauenzimmer dagegen konnten nicht müde werden, sich von allen Seiten darin zu betrachten und wieder zu betrachten. Alle Augenblicke wechselten malerische Gruppen; denn wahrlich, in diesem wunderbaren Spiegel entdeckte eine Jede neue, bis dahin noch unbekannte

Reize an sich, da er sogar die Alten verjüngte und den Häßlichen noch eine gewisse Anmuth und Liebenswürdigkeit verlieh, die früher nur die Blindesten unter ihren Liebhabern gekannt hatten.

Und dennoch sollte grade dieses vielbewunderte Haupt- und Prachtstück in der eleganten Einrichtung des unbeweibten Gerichtschefs das Amt der Nemesis übernehmen und der weiblichen Neugierde, die sich beständig zur größten Unbequemlichkeit der Handwerker herbeidrängte und ihnen überall hindernd und störend im Wege war, eine Strafe bereiten, wie sie die grausamste Ironie nicht empfindlicher hätte ersinnen können!

Denn in der darauffolgenden Nacht hörten plötzlich die Anwohner des Schlosses mit dem letzten Glockenschlag der Geisterstunde ein entsetzliches donnerähnliches Gepolter im Innern des Schlosses, nicht anders, als wenn der Dachstuhl, oder zum mindesten eine Zimmerdecke des alten hundertjährigen Baues mit Krachen eingestürzt wäre. — Viele der Nachbaren fuhren entsetzt aus dem ersten Schlummer empor und stürzten an die Fenster; der Nachtwächter, eben im Begriffe, die Stunde der Mitternacht auszurufen, antwortete kläglich auf die Frage der Frau von Heidek nach der Ursache des schrecklichen Lärms: Ach, gnädige Frau, es wannert im Schlosse! und machte sich, getreu seiner Berufspflicht, schnell aus dem Staube; der alte Amtsdiener aber zündete seine Laterne an und begab sich in Begleitung des gleichfalls in der Nähe wohnenden Schreiners und dessen Gesellen hinüber, um nach dem Grund des Lärms zu forschen, beinahe überzeugt, daß ruchlose Diebe die günstige Gelegenheit benutzt und mit Brecheisen und Hebebäumen in den unbewohnten Bau eingedrungen seien.

Aber hätte sich auch diese Vermuthung bestätigt, sein und seiner Begleiter Schrecken hätte dennoch nicht größer sein können, als es bei der Entdeckung des wirklichen Unglücks der Fall war, wie sich dasselbe ihren bestürzten Blicken sogleich beim Eintritt in die Staatsstube darstellte und ihnen über die eigentliche Ursache des donnerähnlichen Gepolters keinen Zweifel mehr übrig ließ. In tausend Splittern zertrümmert lag nämlich der prachtvolle Spiegel auf dem Boden, der herrliche Goldrahmen obendrein

mehrmals gebrochen, und ebenso der Deckel des kostbaren Fortepianos durch das Herabstürzen des, mehrere Zentner schweren Trumeaus so bedeutend verletzt, daß es ein Jammer war, die grause Zerstörung anzusehen, die, wie man sich bald überzeugte, durch den Umstand veranlaßt worden war, daß der von den Handwerksleuten Tags zuvor in die Wand geschlagene und sorgfältig eingegipste eiserne Haken die Last des Spiegels nicht zu tragen vermocht hatte, — eine Entdeckung, die sowohl den Schreiner wie dessen Gesellen, am meisten aber doch den alten Michel Uhl mit einer unbeschreiblichen Bestürzung erfüllte. Der Schaden belief sich gewiß auf mehr als hundert Thaler, vorausgesetzt, daß das kostbare Klavier nicht auch im Innern durch den Sturz des Spiegels Schaden gelitten hatte. Wie versteinert standen daher Alle eine Zeitlang sprachlos da, bis der Amtsdiener, ohne in seiner Betäubung noch selbst recht zu wissen, was er sagte, wehklagend in die Worte ausbrach:

O das Unglück! O die verfluchten Weibsleut'! So was kann aber auch nur einem unverheiratheten Manne passiren, wär' eine Frau Amtmännin da, sie hätten's nimmer gewagt, uns mit ihrer heillosen Neugierde die Arbeit zu verderben!

Die Sakerlotts-Weibsleut' sind allein an dem Unglück schuld! sagte jetzt auch der Schreiner, dem bei diesem unverhofften Auskunftsmittel, sich und seine Leute von der Verantwortlichkeit frei zu machen, eine Zentnerlast, so schwer wie der Spiegel selber, vom Herzen fiel. — Herregott! Was war das heut' Vormittag wieder für ein Geläuf, für ein Geschnatter, für ein Begucken und Dreinreden! Da soll mal ein ehrlicher Handwerksmann seine Schuldigkeit thun!

Die Gesellen, nicht minder froh als ihr Meister, sich mit heiler Haut aus der schlimmen Affaire herauszziehen zu können, stimmten im Chorus in dessen Klagen und Verwünschungen ein; genug, als nach dieser Schreckensnacht, in welcher der ehrliche Amtsdiener vor Alteration kein Auge schloß, der sonnige Morgen tagte, lief die Kunde von dem im Schlosse stattgefundenen Unglücksfall in kürzester Frist durch die ganze Stadt, und eine Nachbarin rief es der andern aus dem Fenster zu, der kostbare Spiegel des Herrn Amtmanns liege zerschmettert auf dem Fuß-

boden und die Handwerksleute sagten's Jedem, der es hören wolle, daran seien blos die vornehmen Frauenzimmer mit ihrem beständigen Ab- und Zurennen schuld.

Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck diese Nachricht in allen den Honoratiorenfamilien hervorrief, die zu dem Contingent der Neugierigen im Schlosse früh und spät ihren Antheil gestellt hatten. Je nach dem Höhegrad des Pantoffelregiments waren alle Väter und Ehemänner über diese, schließlich doch ihnen allein zur Last fallende Taktlosigkeit ihrer Frauen und Töchter vor Wuth und Beschämung außer sich; denn mit welcher Miene sollten sie der, vielleicht schon heute, oder morgen, oder übermorgen eintreffenden ersten und einflußreichsten Standesperson der Stadt unter die Augen treten, wenn diese von dem Skandal hörte und die Namen Derer erfuhr, die sich in so unzarter Weise um die häuslichen Angelegenheiten eines unbekannten Herrn bekümmert hatten! — Mehr oder minder deutlich wurde sich dabei jeder Unbefangene des lächerlichen kleinstädtischen Wesens bewußt, wofür ein so feingebildeter Herr, wie der Herr Amtmann Becker sein sollte, diese taktlose Aufführung ansehen mußte, der auf solche Weise gleich bei seinem ersten Eintritt in den neuen Wirkungskreis einen so wenig vortheilhaften Begriff von dem guten Ton und feinen Takte bekam, welcher in den geselligen Kreisen seines künftigen Wohnorts herrschte.

So wurde der vielbewunderte prächtige Spiegel, der noch gestern die Eitelkeit und Gefallsucht von Jung und Alt durch seinen blendenden Schimmer in allen ihren thörichten Einbildungen bestärkt hatte, gleich so manchem andern falschen Schmeichler, wenn der Lustre seines Glanzes erbleicht, zum sehr unliebsamen moralischen Sittenrichter für gewisse nicht zu leugnende kleine Schwächen seiner Huldinnen; was, verbunden mit dem beschämenden Gefühl der bestraften Neugierde, zur Folge hatte, daß die Schloßbesuche plötzlich aufhörten und Die, welche seither des neuen Amtmanns elegante Einrichtung am eifrigsten bewundert hatten, mit einmal thaten, als wenn so was zu den alltäglichsten Dingen von der Welt gehöre.

Trotz des Aufsehens, welches dieser Vorfall hervorrief, würde derselbe doch wohl niemals aus einer einfachen Alltags-

begebenheit zu einem ahnungsvollen dunkeln Schicksalswink künftigen Unheils gemacht worden sein, wäre nicht schon am nächstfolgenden Tage ein neues Ereigniß hinzugekommen, das nicht nur den Spott der bösen Zungen und allen Zank der erbitterten Väter und Ehegatten verstummen machte, sondern auch die Neugierde aller Menschen in einem so hohen Grade erweckte, daß dagegen selbst die der Honoratiorenfrauen und ihrer Töchter nur wie ein harmloser Zeitvertreib erschien, und wodurch dem Ruin des Spiegels noch nachträglich eine Bedeutung zu Theil wurde, die weit über den gewöhnlichen Stadtklatsch hinausging.

Als nämlich die Maurer im ehemaligen, noch einen Stock höher gelegenen Fremdenzimmer der Graneliussin einen neuen Ofen setzen wollten und zu diesem Behufe den vor unvordenklicher Zeit zugemauerten Kamin aufbrachen, um die ursprüngliche Verbindung mit dem Schlot wieder herzustellen, machten sie im Innern des Kamins einen Fund, wie er wohl noch selten am Sitze eines Amtsgerichtes vorgekommen ist.

An der hinteren Wand des, mehrere Fuß im Geviert haltenden Kamins hing nämlich, zum Entsetzen Aller, das bleiche Gerippe eines ausgewachsenen Menschen, um dessen Halswirbel ein dickes, im Laufe der Jahre morschgewordenes Seil geschlungen war.

Ist aber schon der Anblick eines solchen, vielleicht schon ein halbes Jahrhundert lang in der unmittelbaren Nähe friedlicher Menschen verweilenden Knochenmannes an sich grausenerregend genug, der mit ihnen, ohne daß eine Seele es ahnt, Freud' und Leid theilt und jedes, auch das tiefste und zarteste Familiengeheimniß belauscht; um wie viel unheimlicher muß diese Vorstellung werden, wenn, wie hier der Fall ist, der schauerliche Hausgenosse auf seinem gebleichten Schädel, über den tiefen Augenhöhlen und fletschenden Kinnladen, eine blutrothe phrygische Mütze trägt, mit der großen republikanischen Cocarde daran, die an Marat und Robespierre unseligen Andenkens erinnert, womit so recht eigentlich der wahre Sansculottismus in seinen äußersten Consequenzen repräsentirt wird, da der bleiche Geselle mit den Beinkleidern zugleich Haut und Fleisch abgelegt hat und so die entsetzliche Moral der Guillotine an seiner eigenen Person verknöchert zur Schau trägt!

Man kann sich denken, welches Entsetzen die Handwerksleute bei dieser unheimlichen Entdeckung ergriff. Weil der Amtsphysikus abwesend war, wurde statt seiner der Stadtchirurg als gerichtsärztliche Autorität herbeigerufen, ein kleines eisgraues Männlein mit einem kupferfarbigen Gesicht, das zitternd und zagend den Kopf nothdürftig in die Kaminöffnung steckte, ihn aber sogleich wieder zurückzog und fassungslos erklärte, hier liege jedenfalls ein entsetzliches Verbrechen vor; denn der ehemalige Inhaber des Knochengerippes sei offenbar an einer acuten Halsverengung, in Folge eines dreimal um den Hals geschlungenen Batzenstricks gestorben, und der Umstand, daß er nirgends festen Fuß habe fassen können, lasse den Verdacht, daß hier ein durch fremde Hand, vielleicht ein im Complot verübter Mord vorliege, nur um so dringender erscheinen.

Nach längerer Berathung, wozu Michel Uhl noch den ältesten Beamten aus der Gerichtsstube heraufgeholt hatte, kamen die Handwerksleute überein, man wolle für's Erste die bereits vorhandene Kaminöffnung auch nicht um einen Zoll breit weiter machen, im Gegentheil die ausgebrochenen Backsteine schleunigst wieder einmauern und den Statusquo, so weit dies möglich, wiederherstellen, bis der neue Herr Amtmann das Weitere in seiner Weisheit beschließen werde. Demzufolge wurde der Kamin sammt seinem unheimlichen Bewohner wieder zugemauert, und zwar mit einer so großen Hast und Eilfertigkeit, daß man um ein Haar des Maurers Lehrjungen in die schreckliche Katakombe mit hingemauert hätte.

Dieses Ereigniß, dem allerdings der Nimbus des Schauerlichen und Außerordentlichen nicht abgesprochen werden konnte, und das darum auch in einer noch zehnmal größeren Stadt bedeutendes Aufsehen gemacht hätte, dieses Ereigniß war es, welches in unserer kleinen Provinzstadt etwa dieselbe Sensation erregte, wie seinerzeit zu Paris die Geschichte mit der eisernen Maske, oder in London die Dame mit dem Todtenkopfe. Die ganze Bevölkerung kam darüber in Alarm, und diesmal waren es sogar die Männer noch mehr wie die Frauen, welche von ihren Berufsarbeiten weg in's Schloß liefen, sich ohne Umstände durch die Menge von großen und kleinen Kisten in die schon

halb eingerichteten Zimmer drängten, um an Ort und Stelle durch den Anblick des wieder zugemauerten Kamins und der noch frischen Backsteinwand den unheimlichen Eindruck zu verstärken, den schon die bloße Nachricht von dem Vorfall in allen Gemüthern hervorgerufen hatte. Bald mußten auf Befehl des Amtsschreibers die in der Stadt stationirten Landdragoner die Amtswohnung von den Zudringlichen räumen und es durfte Niemand mehr die Brücke betreten, außer wer im Schlosse zu thun hatte.

Dennoch verharrte die Menge noch lange vor dem Thore und betrachtete den alten wohlbekannten Bau mit so neugierigen Blicken, als habe derselbe über Nacht ein ganz verändertes Aussehen bekommen, als sei etwas von dem dunkeln Geheimniß einer längstvergangenen Zeit an seinen altersgrauen Quadersteinen hängen geblieben, oder winke gespenstisch aus einem der vielen kleinen unregelmäßig angelegten Fenster des oberen Stocks in die lebendige Gegenwart herunter.

Wir übergehen die vielerlei abenteuerlichen und zum Theil ungereimten Deutungen, womit sich die aufgeregte Phantasie der Menge in Ermangelung bestimmter Anhaltspunkte die geheimnißvolle Begebenheit zu erklären suchte. Man griff zurück bis in die Kriegsjahre dieses und des vorigen Jahrhunderts, um den unbekannten Eigenthümer des aufgefundenen Knochengerippes ausfindig zu machen, der nach Einigen ein Kosak, nach Anderen ein junger französischer Officier gewesen sein sollte, von dessen spurlosem Verschwinden man sogar noch vor zwanzig Jahren die schauerlichsten Geschichten gehört haben wollte. Noch Andere vermutheten ein dunkles, mit der Nacht der Vergessenheit bedecktes Verbrechen, das noch einmal mit weißem Gebein und rother Jakobinermütze an's Licht der Sonne heraufblinke, um dann für immer in noch tiefere Vergessenheit zu versinken; wessen Erfindungsgabe aber zu solchen Flügen in's Gebiet der Schauerromantik à la Fouqué zu schwach war, der hielt sich weise an das Zunächstliegende, brachte die mysteriöse Entdeckung im Kamine mit dem Sturz des schönen Spiegels im Staatszimmer in unmittelbaren Zusammenhang und fand ohne Schwierigkeit, daß beide Ereignisse hinwiederum mit dem Amtsantritt des neuen

Gerichtschefs und dessen Einzug in's alte Schloß so genau in einen und denselben Zeitpunkt zusammenfielen, daß die verhängnißvolle Vorbedeutung, das dem tragischen Schicksal vorausgehende böse Omen, darin unmöglich zu verkennen sei. — Je mehr man sich früher von diesem Amtswechsel Gutes und Segensreiches für das Wohl Aller versprochen hatte, um so ahnungsvoller wurden nun die Befürchtungen, die man daran knüpfte; ja, bei den Aengstlichsten fehlte wenig, und sie hätten den gefürchteten Granelius wieder herbeigewünscht, bei dem man doch wenigstens wußte, wie man mit ihm daran war, und der auch mit der übersinnlichen Welt niemals in diesem verdächtigen Rapport gestanden hatte, wie es bei seinem Nachfolger zweifelsohne der Fall sein mußte.

Unter den Wenigen aus dem gebildeten Stande, die in diesen Tagen der allgemeinen Aufregung einen freien unbefangenen Blick behielten und sich hüteten, die Ursache von einer Sache, wobei ihnen die Sache selbst unklar und räthselhaft war, erklären zu wollen, war der gleichfalls erst vor Kurzem als Lehrer der sogenannten Lateinschule hierher berufene Magister Reinwald vielleicht der Einzige, der gar keine Meinung über die ominösen Vorgänge im alten Amtsschloß äußerte und dem es auch, eben um der Neuheit seines Aufenthaltes willen, im Grunde Niemand verdachte, wenn er sich nur durch Schweigen bei der lebhaften Debatte über die große Frage: Ob Kosak oder Franzos, bemerkbar machte. Ein ruhiger klarer Kopf mit einem erweiterten, hellen Blick in's Leben, den er durch mehrjährige Reisen im Ausland als Hofmeister eines jungen Grafen gewonnen hatte, mit einem besonnenen Urtheile und einem, aller falschen Sentimentalität und Romantik entschieden abholden Charakter, konnte der Rector unmöglich aus dem Umstand, daß ein schwerer, an einem allzuschwachen Haken aufgehängter Spiegel zufällig mit dem letzten Glockenschlag der Mitternachtsstunde von der Wand herunterstürzt, das Walten dunkler Mächte erkennen; und was den für Alle so unheimlichen Fund im Kamine anbelangte, so interessirte ihn die psychologische Beobachtung, daß selbst ruhige und besonnene Männer, sobald auf diesen Gegenstand die Rede kam, vor innerer Gährung in heftigen Zank geriethen und sich

wegen Dingen, die vielleicht schon zwanzig und mehr Jahre lang vergessen waren, die unglaublichsten Grobheiten in's Gesicht sagten, ungleich mehr, als das ganze Knochengerippe sammt der gespenstischen Costümirung, womit es die in solchen Fällen meist sehr dürftige Phantasie der guten Kleinstädter auszustatten suchte.

Dabei kam noch der für Reinwald in diesem Falle allerdings maßgebende Umstand hinzu, daß er der Einzige war, welcher den neuen Amtmann Theobald Becker persönlich von der Universität her kannte und ihm auch später noch mehrmals im Leben begegnet war. Wiewohl sich bei der Verschiedenheit ihres äußeren Lebensganges ein eigentliches Freundschaftsverhältniß niemals zwischen ihnen gebildet hatte, war doch die Erinnerung an die gleichzeitig zurückgelegten glücklichen Jahre auf der Universität lange Zeit in Beider Herzen lebendig geblieben, so daß sie sich bei jeder späteren Begegnung als ehemalige Commilitonen begrüßten und Einer dem Andern regelmäßig halb scherzhafte, halb ernstgemeinte Vorwürfe darüber machte, daß man sich so selten sähe und der Jurist wie der Pädagog über seinen Beruf mehr und mehr der Einseitigkeit des Philisteriums anheimzufallen drohe. Immer hatten sie sich dann gegenseitig das Versprechen gegeben, bei der nächsten Begegnung ganz gewiß nicht so flüchtig aneinander vorüberzugehen, und dabei war es seit vielen Jahren geblieben. Das letzte Mal, da sie sich etwa vor einem Jahre in der Residenz sahen, hatten Beide entweder aus Vergeßlichkeit, oder aus einem übereinstimmenden Gefühl von wirklicher Entfremdung unterlassen, sich wie bei früheren Gelegenheiten mit ihrem Junggesellenthum zu necken und einander unter heiteren Scherzreden ihre immer sichtbarer werdenden sokratischen Glatzen vorzuhalten; und ohne den Zufall, der sie jetzt so unerwartet für eine, voraussichtlich lange Zeitdauer in der entlegenen Amtsstadt des rauhen Vogelsbergs zusammenführte, würden wohl Beide jetzt noch seltener aneinander gedacht haben, immer kühler aneinander vorübergegangen sein.

Unter diesen Umständen wäre Reinwald allerdings besser als sonst Jemand in der Stadt in der Lage gewesen, die athemlosen Erwartungen und übertriebenen Vorstellungen der guten

Kleinstädter von ihrem künftigen Amtmann auf das richtige Maß des Wirklichen zurückzuführen, hätte es nicht zu seiner Erheiterung gedient, im Stillen über das falsche, meist durch Reminiscenzen an den gefürchteten Granelius entstellte Bild zu lächeln, welches sich Der und Jener von Theobald Becker machte. Er kannte den Amtmann als einen zwar äußerlich umgänglichen, dafür aber innerlich um so abgeschlosseneren Charakter, der mit einer ungewöhnlichen Verstandesschärfe als Jurist jenen durchdringenden Blick des Weltmanns in Beurtheilung von Menschen und Lebensverhältnissen verband, welcher ihm schon auf der Universität, und später noch mehr, für Kaltsinn und Menschenverachtung ausgelegt worden war. Zu dieser ungünstigen Meinung trug allerdings auch der Umstand nicht wenig bei, daß keiner von Becker's nähern Bekannten sagen konnte, was ihm außer seiner Jurisprudenz und seinem Amte überhaupt noch ein tieferes Interesse einzuflößen vermöge; wiewohl er doch als ein heiterer geistvoller Gesellschafter, besonders unter Männern, und bei diesen wiederum unter Collegen, gern gesehen wurde, und wiewohl man außerdem wußte, daß er ein ausgezeichneter Klavierspieler war, welcher seine wenigen Mußestunden am liebsten an seinem Instrument hinbrachte, jedoch niemals bewogen werden konnte, sich in Gesellschaft mit seinem wundervollen Spiele hören zu lassen.

Sonst galt Theobald Becker sowohl bei seinen Vorgesetzten, wie bei den Collegen für die ausgezeichnetste Arbeitskraft des Landes, weßhalb ihm seit seinem Eintritt in den Staatsdienst ganz gewiß unter den vacanten Stellen regelmäßig der schwierigste Posten angewiesen wurde und sogar in Beamtenkreisen die Redensart sprichwörtlich geworden war: „Da und dorthin muß man den Becker schicken, wenn der diesen Teig nicht knetet, so bringt's gewiß auch kein Anderer fertig.

Und dennoch gab es noch viele seiner Studiengenossen, darunter auch unsern wackern Magister Reinwald, die sich recht wohl der Zeit erinnerten, in welcher dieser gewaltige Actenheros mit einem Eifer, als wolle er eine neue Secte stiften, dem Studium der Gottesgelahrtheit oblag und schon unter dem bangen Herzklopfen der gelehrten Professoren, welche dieses Phänomen von Gelehrsamkeit zu examiniren hatten, bis dicht

vor die Staatsprüfung gelangt war, als er plötzlich zum Erstaunen Aller, und ohne daß ein Mensch den Grund davon erfuhr, seinen Kirchenvätern Valet sagte, oder, wie es in der Studentensprache heißt, „umsattelte," und sich nun mit derselben Energie auf das Studium der Rechtswissenschaften warf. Nach Verlauf zweier Jahre ging er mit der ersten Nummer aus der Staatsprüfung hervor, angestaunt von Theologen und Juristen, und erhielt sogleich auf sein so glänzend bestandenes Examen hin eine ausnahmsweise günstige Anstellung im Staatsdienste, zu welcher Auszeichnung bald nachher, um die äußere Stellung des jungen, vielbeneideten und talentvollen Beamten noch brillanter zu machen, eine sehr bedeutende Erbschaft hinzukam, die ihn vollkommen unabhängig in die Welt stellte und ihm auch ohne Staatsdienst eine gute Existenz gesichert hätte.

Dennoch überwog seine angeborene Arbeitslust, sein Drang nach einer unermüdlichen Amtsthätigkeit und vielleicht auch eine gewisse Hinneigung zur Pedanterie im einmal erwählten Berufe, ohne daß sich darum ein besonders hervorstechender Zug von Ehrgeiz in seinem Charakter bemerkbar gemacht hätte, den Reiz einer von allen persönlichen Rücksichten und Pflichten des Staatsdienstes freien Stellung im Leben. Er war der eifrigste und gewissenhafteste Beamte, lebte nach wie vor so mäßig und anspruchlos, wie die Meisten seiner vom Glück weniger begünstigten Collegen und galt sogar bei Manchen, die ihn näher kennen wollten, für einen Sonderling, da er, besonders den Frauen gegenüber, und den schönsten und liebenswürdigsten zumeist, eine Schüchternheit zeigte, die man mit der sonstigen Sicherheit und geistigen Ueberlegenheit seines Wesens nicht vereinigen konnte. Er ging dem schönen Geschlechte, welches für ihn eher das starke als das schwache zu bedeuten schien, auffallend ängstlich aus dem Wege und erklärte sich bei mehr als einer Gelegenheit im Kreise heiterer Freunde zwar mit vieler Laune, aber doch so entschieden gegen die Ehe und deren unbedingte Nothwendigkeit für den vollen wahren Lebenswerth des Mannes, daß alle Widerlegung fruchtlos blieb und der Glaube an den zeitlichen und ewigen Verlust dieser schönen spröden Junggesellenseele sich immer mehr in den Herzen seiner stillen Verehrerinnen befestigte.

Je genauer dem Rector die äußern Lebensumstände, sowie die Charaktereigenthümlichkeiten des ehemaligen Studiengenossen bekannt waren, um so weniger konnte er sich die Beweggründe erklären, welche den talentvollen und von Oben so sehr begünstigten Beamten bestimmt haben mochten, sich grade um diesen, so wenig neidenswerthen Posten zu bewerben; da es bald nach dem Tode des seitherigen Amtmanns alle Welt erfuhr, in welcher gräulichen Verfassung derselbe das Amt zurückgelassen hatte, wo seit so vielen Jahren eine himmelschreiende Willkür und Gewissenlosigkeit herrschte und an eine regelmäßige Verwaltung und Justizpflege nach gesetzlichen Vorschriften gar nicht mehr gedacht worden war. — Dazu kam die traurige Abgeschiedenheit der im fernsten Landeswinkel gelegenen kleinen Amtsstadt, kam die grenzenlose Armuth der Landbevölkerung und die trostlose Einförmigkeit des sogenannten geselligen Lebens am Amtssitze selber, was, Alles zusammengenommen, es dem Rector gradezu unmöglich machte, sich die Motive eines Mannes zu einem solchen Schritte zu erklären, der doch allgemein dafür bekannt war, daß er nie unüberlegt handelte, und der als erfahrener Verwaltungsbeamter auch ganz genau wissen mußte, welche Annehmlichkeiten ihn in dienstlicher Beziehung an seinem neuen Bestimmungsort erwarteten. Oder war am Ende doch bureaukratischer Ehrgeiz die geheime Triebfeder dazu gewesen, daß Becker grade dieses durch und durch corrumpirte Amt zum Schauplatz seiner Wirksamkeit als unübertroffener Arbeiter in allen Fächern der Verwaltung erwählte? — Oder war er ein vollkommen lebenssatter und menschenscheuer Sonderling geworden, daß er sich mit Vorbedacht, vielleicht für Jahrzehnte hinaus, in die Oede eines solchen Daseins in rauher Gebirgsgegend vergrub, wo der, welcher auf geistige und gesellige Anregung im allgemeinsten Sinne des Wortes auch nur einigen Anspruch machte, beinahe nicht besser aufgehoben war, wie unser wackerer Magister selber?

Wer freilich heutzutage jene alte Amtsstadt im Vogelsberg besucht, mag sich nur schwer einen Begriff von den wunderlichen Scrupeln und schlimmen Vorahnungen machen, womit der Rector der Ankunft des ehemaligen Universitätskameraden entgegen sah. Auch dort ist glücklich die neue Zeit und mit ihr ein frischer

reger Geist eingezogen; eine edle Geselligkeit hält den Sinn für jede schöne höhere Lebensfreude stets offen und empfänglich, und ein heiter gemüthliches Völkchen von allerlei Humoren und Berufsarten nimmt dort den nämlichen lebhaften Antheil an den großen Fragen und Interessen der Gegenwart, wie anderswo. Ja, diese kleinen, vom Weltverkehr abseits gelegenen Städte, die wir sonst als Abderas und Brüteplätze des beschränkten Unterthanenverstandes verspotteten, zeigen heutzutage oft mehr innern Lebensfond, mehr gesunden ursprünglichen Bürgersinn und Bürgermuth, als ihre großen hochmüthigen Schwestern, die Residenzen mit ihren palastähnlichen Canzleien und russischen Casernen.

Doch das Heute ist nicht das Gestern, und noch eine geraume Weile vor diesem Gestern gab's in unserer guten Amtsstadt allerdings eine Zeit, wo sich Geist und Gemüth, was gesellige Bildung anbelangte, dort wie anderswo mit einer sehr derben Hausmannskost behelfen mußten, ein Junggeselle aber, der nicht Knaster rauchte, nicht l'Hombre spielte und der das Heirathen obendrein verschworen hatte, unter allen Umständen noch schlimmer daran war, als selbst der arme Robinson Crusoë auf seiner wüsten Insel.

Auch der lebensfrohe, vielseitig gebildete Reinwald gehörte bis zur Stunde unserer ersten Bekanntschaft zu diesen, von einem grausamen Schicksal auf ein ödes Eiland ausgesetzten Robinson's; auch ihm fehlte der gleichgestimmte Freund zum vertrauteren Umgang und außer seinem wunderschönen großen Pudel Alhambra, dessen schneeweißes Lockenfell er regelmäßig zweimal in der Woche mit eigenen Händen wusch und kämmte, besaß er, seiner scherzhaften Aeußerung nach, nicht ein einziges männliches Wesen in seiner Umgebung, bei welchem er ein tieferes Verständniß seines inneren Menschen voraussetzen durfte.

Allerdings war auch Reinwald nicht frei von einer gewissen Herbigkeit und Derbheit im Umgang mit Personen, die ihm geistig untergeordnet waren, sowie von allerhand originellen Hagestolzschrullen, welche der, einen jeden Menschen nach seinem eigenen Habitus und Ingenium beurtheilende Kleinstädter am wenigsten dem Magister verzeiht, der ihm seine ungezogenen Jungen ganz nach seinem väterlichen Urbild heranprügeln soll.

Bei aller schlichten Gradheit seines Wesens konnte er den biderben Ton, welcher damals als letzter Ausläufer einer durch ihre Rohheit in völligen Verruf gekommenen Periode des deutschen Universitätslebens unter den Männern von Bildung herrschte, ebenso wenig vertragen, wie das fade, süßlich sentimentale Gezier, das der grade in diesem Jahre erschienene frivole Zuckerroman Clauren's, die „Mimili", in den Kreisen der äußerlichen Scheinbildung hervorrief. — Der Rector, dem die Mutter Natur zu seiner hohen Athletengestalt und seiner derbkräftigen Musculatur eine entsprechende Portion kaustischen Witzes mitgegeben hatte, wollte sich mit dieser affectirten Schöngeisterei, die doch nur nothdürftig den Mangel an jeder feineren geselligen Bildung, an jedem tieferen Gefühle verdeckte, durchaus nicht befreunden; er mied das Casino — so nannte man die vom Tabaksrauch der l'Hombrespielenden Herren geschwärzte größte Stube im Gasthaus zur Krone, sonst auch die Hasenstube genannt, weil die Kinder des Wirths dort im Sommer ihre Kaninchenzucht trieben — und beschränkte seinen geselligen Verkehr fast allein auf das Haus der Frau von Heidek, wo er ein häufiger und gerngesehener Gast war, da auch hier, wie wir wissen, der kleinstädtische Ton wenig Anklang fand und die Unterhaltung mit dem geistreichen Mann von Mutter und Töchtern jenem bei Weitem vorgezogen wurde. Dagegen behaupteten böse Zungen, es sei nur die Gelehrteneitelkeit, was dem Rector den Verkehr mit der adeligen Familie so anziehend mache, und er hauptsächlich trage die Schuld, daß Frau von Heidek und ihre Töchter sich von der übrigen Honoratiorenwelt fern hielten, weil er eifersüchtig und anspruchsvoll genug wäre, Niemand dort neben sich aufkommen zu lassen.

Sonst aber war sein Pudel „Alhambra", ein Geschenk seines ehemaligen gräflichen Eleven, sein einziger unzertrennlicher Gefährte, der ihn auf allen seinen Spaziergängen begleitete und mit dem er oft in den einsamen Wäldern und auf den öden Berghalden der an wildromantischen Schönheiten reichen Umgegend tiefsinnige peripatetische Gespräche über die höchsten und erhabensten Ideen des Menschengeistes führte, wobei das kluge Thier an seiner Seite im Vorwärtsschreiten mit seinen treuen ausdrucksvollen Augen so aufmerksam zu ihm aufschaute, daß die Leute,

die ihm zufällig begegneten, nicht anders glaubten, als der Hund verstehe den Magister vollkommen, was einst zu der ernsthaften Frage einer alten Waldbäuerin Veranlassung gab: Ob der Herr Pudel auch das Vaterunser auswendig wisse?

Reinwald kannte den Amtmann Becker grade hinreichend genug, um aus allen socialen Verhältnissen der Kleinstadt den sichern Schluß zu ziehen, daß der jederzeit an den Umgang mit gebildeten Personen gewöhnte und von diesen sogar ausgezeichnete geistvolle Mann sich ebensowenig in den altfränkischen Gevatterrock der hiesigen Geselligkeit hineinfinden werde, als seine eigene Persönlichkeit und sein zwar äußerlich freundliches, aber durchaus nicht für Jedermann zugängliches Wesen dem Geschmacke der Honoratioren für die Dauer zusagen werde. — Was ihn selber und sein Verhältniß zu dem neuen Gerichtschef anbelangte, so war der Rector entschlossen, sein Benehmen gegen den alten Studiengenossen genau nach dem Grade der Annäherung zu bemessen, womit ihm dieser selbst entgegenkommen würde. Er wollte lieber der Einzige sein, der den Amtmann an sich herankommen ließ, als daß er sich der Gefahr ausgesetzt hätte, von einem Manne verkannt zu werden, zu dem ihn bei aller Achtung vor seinem Verstand und seinem Charakter nicht einmal ein näheres Interesse hinzog. Befestigte sich doch sogar mehr und mehr in Reinwald's Herzen der ihm dann selber zuweilen wiederum unerklärliche Verdacht, Theobald Becker sei blos deßhalb der Nachfolger eines Granelius geworden, um „Denen" in der Residenz durch die That zu zeigen, welches eminente Verwaltungsgenie sie bis dahin in ihrer Kurzsichtigkeit von den höheren Stellen des Staatsdienstes fern gehalten hätten.

Er will den armen verwahrlosten Vogelsberg in Flor, und sich selbst in die höhere Carriere hineinbringen, dachte Reinwald, dachte es wieder und wieder, und zuletzt glaubte der biedere, so ganz von allem äußern Ehrgeiz freie, schlichte Oberhesse bestimmt zu wissen, warum er sich eigentlich niemals zu dem ausgezeichneten Kopfe näher hingezogen gefühlt habe, dessen, unter einem höchst freundlichen und cordialen Wesen versteckt gehaltener Egoismus ihm erst jetzt mit einmal so klar wie das Sonnenlicht wurde.

Viertes Kapitel.

Erst fünf Tage später, als man ihn erwartet hatte, langte Nachmittags der Amtmann in seinem neuen Wohnort an, und auch da vorerst noch nicht einmal er selber, sondern nur eine mit Kisten und Koffern vorn und hinten bepackte Extrapostchaise, worin aber nur Herr Martin, Becker's vieljähriger Diener saß, der, wie schon erwähnt, sein Factotum in allen häuslichen Angelegenheiten war: Koch und Kellermeister, Kammerdiener und Majordomus, Alles in einer Person, während auf dem Bocke neben dem Postillon ein junger Mensch von etlichen zwanzig Jahren in einer Art von Livree den eigentlichen Bedientensitz einnahm, woraus man schließen mußte, daß die Stellung des Herrn Martin und sein Verhältniß zu seinem Herrn durchaus nicht das des gewöhnlichen Domestiken war. Auch in seiner altmodischen Kleidung mit kurzen, schwarzen Beinkleidern, weiß und blau gestreiften Strümpfen und Schnallenschuhen unterschied sich das zierliche Männchen mit seinen ungemein gutmüthigen Zügen schon auf den ersten Blick von den Bedienten gewöhnlichen Schlags. Trug er doch sogar Manchetten an den Händen und einen breiten gefältelten Busenstreifen unter der faltigen blüthenweißen Halsbinde, in welcher das dünne kahle Köpfchen mit den zwei sorgfältig geleimten festanliegenden Silberlocken an den Schläfen und dem auffallend glatten blühenden Antlitz sich ausnahm, wie ein aus Wachs bossirter rothwangiger Kinderkopf, den der launige Wachsbildner aus einer großen weißen hundertblätterigen Rose hervorschauen läßt.

Auch rührte Herr Martin beim Abpacken der Kutsche keine Hand, ertheilte mit einem fremdartigen Dialekte, der an's Plattdeutsche erinnerte, den Leuten seine Befehle, zahlte dem Postillon sein Trinkgeld aus einer zierlichen perlengestickten Börse und erzählte den Nachbarn, die sich unter dem Vorwande der dienstgefälligen Aushilfe in den Schloßhof drängten und mit verlegenen Gesichtern das ihnen so fremdartig klingende Deutsch anhörten, der Herr Amtmann besuche nur einen Freund in der Nachbar-

schaft und werde erst später zu Fuße nachkommen. Dabei sagte das alte zierliche Männchen niemals „nicht“, sondern immer „niche“, titulirte den schmutzigen struppigen Jungen des Kuhhirten „min Männeken“, und vertheilte sodann eigenhändig mit liebreichen Zureden eine große Düte Offenbacher Pfeffernüsse unter die artigen Kleinen, die sich wie scheue wilde Thiere hinter die Alten verkrochen und vor Verlegenheit kaum wagten, die ihnen so freundlich gebotene Gabe anzunehmen.

Bis man die Chaise völlig abgepackt hatte und der Postillon wieder wegfahren konnte, war es fast dunkel geworden; die Neugierigen verloren sich aus dem Schloßhof, es fing an zu regnen, und noch immer sah der alte Martin, dem sich Michel Uhl, der Amtsdiener, zugesellt hatte, vergebens der Ankunft seines Herrn entgegen.

Der Platz, an welchem der Amtmann etwa gegen zwei Uhr Nachmittags mitten im Walde den Wagen verlassen hatte, um einen Freund in einem nahgelegenen Pfarrdorfe zu besuchen, mochte etwa anderthalb Stunden von der Stadt entfernt sein. Da Jener aber seinem Diener weder den Namen seines Freundes, noch den des Dorfes gesagt hatte, wohin er sich begeben wollte, so waren beide Alten jetzt in vollkommener Ungewißheit, welchen Weg der Amtmann, um die Stadt zu erreichen, nehmen werde. Viele Dörfer lagen in der Umgegend zerstreut; zu den meisten führten nur Fußpfade, oder höchstens sehr nothdürftig angelegte Fahrwege; durch den oben erwähnten Wald aber, wo Becker ausgestiegen war, führte eine breite vielbefahrene Landstraße, und der Wald selbst, ein alter Tannenwald mit dichtem Unterholze, endete erst an dem zur städtischen Gemarkung gehörenden, wohl eine Viertelstunde langen Wiesengrund.

Als der Regen immer stärker, die Dunkelheit immer größer wurde, begab sich der alte Amtsdiener mit einem Regenschirme in der Richtung nach dem Walde auf die bezeichnete Landstraße und ging auf dieser auch noch eine beträchtliche Strecke in der stockfinstern Nacht weiter. Aber der Erwartete wollte nicht erscheinen, und Michel Uhl wußte zuletzt nicht, sollte er auf’s Gerathewohl noch immer vorwärts gehen, oder umkehren, da es ja auch möglich war, daß der Amtmann sich aus jenem Dorfe einen

des Waldpfades kundigen Führer mitgenommen und auf kürzerem Wege die Stadt erreicht habe. Endlich entschloß er sich zur Umkehr, langte, bis auf die Haut durchnäßt, denn von dem feinen seidenen „Parapluie" seines Vorgesetzten hätte er um keinen Preis für seine geringe Person einen Gebrauch gemacht, nach anderthalb Stunden wieder im Schlosse an, der Amtmann war noch immer nicht da! — Jetzt erst kam den beiden Alten, die sich zudem bei der Verschiedenheit ihrer Aussprache nur schwer einander verständlich machen konnten, der Gedanke an die Möglichkeit, ja, an die sehr gewisse Wahrscheinlichkeit, der Erwartete könne sich am Ende bei seinem Freunde verspätet und bei diesem schlimmen Wetter vorgezogen haben, da wo er war, die Nacht zuzubringen, eine Vermuthung, die der junge Knecht Jakob noch durch die Bemerkung bestätigte, der Herr habe beim Aussteigen aus dem Wagen seine kleine Reisetasche mit sich genommen, die einige Leibwäsche und anderes Nöthige enthalten hätte.

So hat er auch sein geladenes Doppelterzerol bei sich, sagte Martin und machte seinem neuen Freunde und Nachbar Michel Uhl den Vorschlag, derselbe solle sich in den nassen Kleidern nicht länger mehr aufhalten, sondern schlafen gehen, was er für seine Person auch thun wolle, während Jakob noch einige Zeit aufbleiben möge, wär's auch nur der schuldigen Rücksicht für den Herrn halber.

Als der Amtsdiener, es mochte schon gegen zehn Uhr sein, aus dem Schlosse nach seinem Häuschen hinüberging, hatte zwar der Regen aufgehört, doch war es jetzt so finster geworden, daß man keine Hand vor den Augen sehen konnte. Da glaubte er plötzlich Schritte und Stimmen zu hören, die aus dem, hinter den Häusern befindlichen Hohlweg zu kommen schienen, welcher vom Berge in den untern Stadttheil herabführte. Zögernd ging er den Nahenden entgegen, fest überzeugt, daß es nicht der Amtmann sein könne, da es gerade die entgegengesetzte Richtung war, von wo aus Jener nach Martin's Beschreibung hätte kommen müssen. Mit lauter Stimme rief er den Nahenden ein „Werda" zu.

Wir sind zur Stelle — da ist der Amtsdiener — dort das Schloß, geruhsame Nacht, Herr Amtmann! sagte zu Michel

Uhl's höchstem Erstaunen die ihm wohlbekannte Stimme des Matthes Bork, und zugleich trat aus der Finsterniß des Hohlweges eine hohe Gestalt auf ihn zu, die ihn mit fremder Stimme in auffallend hastigem Tone nach der Amtswohnung fragte.

Kommen Sie, Herr Amtmann, wir warten schon stundenlang auf Sie, sagte Uhl, während der andere Begleiter Becker's auf dem Wege, den er gekommen, zurückging, ergriff den Herrn am Arm und führte ihn mit Vorsicht durch die enge Winkelstraße dem Schlosse zu, wo ihnen schon auf der Brücke beide Diener mit Lichtern entgegenkamen. Der Schein derselben fiel auf ein todtbleiches Antlitz mit verstörten Blicken und Zügen.

Um Gotteswillen, was ist Ihnen zugestoßen, Herr Amtmann? rief der alte Martin erschrocken und ergriff den wankenden Herrn am Arme.

Nichts, Martin — nur müd' bin ich, sehr müde, — schauderhafte Wege — stundenlanges Umherirren in wilden pfadlosen Wäldern — komm', mach', daß ich die nassen Kleider vom Leib kriege! Mit dieser, in abgebrochenen Sätzen und einer fast tonlosen Stimme hervorgestoßenen Antwort machte er zugleich gegen den Amtsdiener eine dankende Bewegung mit der Hand und ging dann mit seinen beiden Leuten, von denen der Jüngere voranleuchtete, während der Andere ihn am Arme führte, in's Schloß.

Auf Martin's Geheiß mußte Jakob sogleich Feuer in der Küche anmachen und Wasser zum Thee beisetzen; er selbst geleitete den vor Frost zitternden und einer völligen Erschöpfung nahen Herrn hinauf in's Wohnzimmer, wo er denselben vor Allem aus seinen nassen, über und über beschmutzten Kleidern befreite, warme Strümpfe und Hausschuhe, sowie den weichen Damastschlafrock herbeiholte, dann Feuer im Ofen anzündete, den Tisch deckte, und zwar dies Alles so geräuschlos, so flink und umsichtig, wie es die sorgsamste Hausfrau nicht besser hätte thun können.

Endlich kehrte dem Amtmann, der währenddessen, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, in das Sopha zurückgelehnt schweigend dagesessen hatte, mit dem Gefühl der wohlthuenden Wärme von außen auch das der wieder auflebenden innern Kraft und mora-

lischen Willensstärke zurück; er athmete mehrmals tief auf, wie ein Mensch, der glücklich einer großen Gefahr entronnen ist, sein Wesen gewann allmählig die alte Sicherheit, sein hoher, etwas vorgebeugter Körper, trotz einer gewissen Nachlässigkeit in der Haltung, die frühere Festigkeit wieder; er erhob sich, als Martin mit einem Kessel siedenden Wassers und den zur Zubereitung eines stärkenden Thees oder Grogs nöthigen Ingredienzen aus der Küche zurückkehrte, vom Sopha, richtete seine hohe Gestalt noch höher empor, dehnte die Brust, wie um sich von der letzten Last einer schweren Erinnerung zu befreien, stramm nach vorn, wie er auch sonst wohl zu thun pflegte, wenn er nach vielstündigem angestrengtem Arbeiten und Gebücktsitzen am Schreibtische sich endlich Ruhe gönnte, und sagte, indem er sich wieder in das Sopha zurückfallen ließ, mit der Stimme und dem Wesen seiner sonstigen Lebendigkeit:

Martin, ein Glas Grog, aber halb und halb, denn ich sage dir, eine solche Affaire kann den Mann schon herunterbringen! — Prrr! Dieser Vogelsberg ist eine wundervolle Gegend — ein wahres Buchfinkenland! — Wenn der liebe Gott wieder 'mal eine Welt erschafft, muß er sich den Vogelsberg zum Muster nehmen, dann leben seine Geschöpfe wie im Paradiese! — Na, Alter, da setz' dich 'mal auf diesen Stuhl und mache dir auch ein Glas zurecht; denn ich weiß, du liebst zu einer solchen Neuigkeit, wie ich sie dir jetzt erzählen will, ein encouragirendes Schlückchen — nun, was meinst du — was denkst du — was hast du für eine Idee von meiner heutigen Excursion in das urheilige Territorium des alten Wodan?

Und so heiß auch der Grog aus dem Glase dampfte, that er doch bei dieser, mit einer gewissen fieberhaften Hast und Erregtheit an den Alten gestellten Frage rasch hintereinander mehrere so kräftige Züge, als hätte er an Grönlands Küsten einen furchtbaren Seesturm überstanden. Dann rieb er, um das Feuer, welches das heiße starke Getränk durch seine Adern goß, noch schneller in Fluß zu bringen, die innern Handflächen schallend gegeneinander, wobei er den alten Diener halb zerstreut, halb schalkhaft anschmunzelte, nahm hierauf, was er gleichfalls nur in seltenen Fällen zu thun pflegte, eine feingewickelte Cigarre,

die er in starken Zügen wie ein ungeübter Raucher anzündete, und begann dann mit der ihm in Momenten innerer Erregung eigenen hastenden Redeweise seinem alten Diener das Abenteuer des heutigen Nachmittags zu erzählen.

Theobald Becker hatte, nachdem ihm der Freund, den er besucht, noch eine ziemliche Strecke weit das Geleite gegeben, den Weg in der von diesem bezeichneten Richtung über eine der öden Hochebenen des Vogelsbergs allein fortgesetzt und rechnete darauf, daß er in guten zwei Stunden, also noch vor Anbruch der Nacht, die Amtsstadt erreichen werde. So in Gedanken fortschreitend, sein Geist bald mit Bildern der Vergangenheit, bald mit Plänen für die Zukunft beschäftigt, hatte er anfangs nicht einmal bemerkt, daß er von der freien Haide aus in einen niedern Fichtenschlag eingetreten war, durch welchen die ihm bezeichnete Straße zu führen schien. Da er viele Wagenspuren sah, so ging er immer unbesorgt vorwärts, bis er nach etwa einer halben Stunde rüstigen Wanderns auf ein großes, rings von Wäldern umgebenes unbebautes Feld kam, auf welchem viele Steine und hohe Ameisenhaufen zerstreut umherlagen. Hier vertheilten sich aber auch auf einmal die Wagenspuren nach allen Seiten hin und nach kurzem Bedenken folgte er derjenigen, die seiner Meinung nach die Richtung nach der Stadt einhielt.

Bald sah er jedoch zu seiner Bestürzung, daß das Geleise am andern Waldessaume ganz aufhörte, von wo sich der Berg bruchartig abwärts senkte und viele große Steinmassen, untermischt mit schroff abfallenden Erdabhängen, das Gehen sehr beschwerlich machten. Dennoch begann er auf's Gerathewohl in dem lichten, mit einzelnen hohen Tannen besetzten abschüssigen Walde weiter zu gehen, in der Erwartung, unten im Thale entweder auf einen betretenen Weg, oder in ein Dorf zu gelangen. Nach einiger Zeit wurde der Wald wieder dichter; nur mit Mühe konnte er einen steilen, von dem Wasser des letzten Winters aufgerissenen Erdabhang hinunterklettern und sah sich jetzt mit einem Mal in einer völligen Wildniß.

Ueberall neben ihm und vor ihm gähnten tiefe Abgründe auf, in denen unsichtbare Wasser rauschten und aus welchen die Spitzen hoher Föhren bis zu ihm heraufreichten. Nur auf einer

Seite sah er noch einen schmalen, kaum fußbreiten und sehr steinigen Pfad dicht an der steilen Bergwand hin sich abwärts senken, und diesen schlug er ein, indem er sich mühsam an Wurzeln und Wachholdersträuchern festhielt, um nicht auszugleiten und in eine unbekannte, von den Wipfeln alter Bäume bedeckte Tiefe hinunter zu stürzen. — Nach einiger Zeit wurde der gefährliche, noch obendrein von trockenen Tannennadeln bedeckte und darum äußerst glatte Pfad zu seiner Freude wieder breiter und er gelangte zuletzt mehr rutschend als gehend in eine von hohen zerrissenen Felsmassen umgebene Schlucht, an deren Wänden überall schmutziges Wasser über braunrothes Erdgeklüft niedersickerte. Anfangs glaubte er, da viele mächtige Basaltblöcke umherlagen, in einen ehemaligen Steinbruch gerathen zu sein; doch suchte er vergebens nach einem Ausgang aus dieser kraterartigen Vertiefung und hatte sich eben wieder nach einer anderen Seite gewendet, als plötzlich dicht vor ihm ein wild aussehender Mensch mit einem rothbraunen Barte und in einer zerlumpten blauen Soldatenuniform, die noch hier und da an Aermeln und Kragen die Ueberreste von rothen Passepoils zeigte, hinter dem nächsten Felsen hervortrat und ihn barsch mit einem drohenden Blick fragte, was er hier suche.

Den Weg, den ich allerdings nicht hier, sondern schon vor einer Stunde oben im Walde verloren habe, den Weg nach O. versetzte der Amtmann, welchen diese Begegnung an dem tiefeinsamen Orte keineswegs angenehm überraschte, so fest und ruhig, als ihm ein flüchtig prüfender Blick auf den unheimlichen Gesellen erlaubte, dessen wilder Gesichtsausdruck eine rohe gewaltthätige Natur verrieth.

Ja, den Weg in die Hölle, sonst gibt's hier keinen! rief der Strolch und schlug zugleich ein höhnisches Gelächter auf, denn die wachsende Befangenheit des Mannes im feinen Tuchrock war ihm nicht entgangen.

Hat Er Tuwack, so schenk' Er mir eine Pfeife voll, fuhr er dann mit einem gierig forschenden Blick auf die kleine Reisetasche von Wachstuch fort, welche der Amtmann in der Hand trug.

Ich bin kein Raucher, kann Euch also auch keinen Tabak schenken, entgegnete dieser.

So rück' Er ein paar Batzen zu einem Röllchen Knaster heraus, dann will ich Ihm schon meinethalben den Weg zeigen, murrte der Unhold noch frecher als zuvor.

Zeigt mir vorher den Weg, dann sollt Ihr ein gutes Trinkgeld von mir haben, sagte der Amtmann, dem jetzt erst einfiel, daß er eine bedeutende Summe in Gold in seiner Börse bei sich trug. Aber zugleich besann er sich auch auf das geladene Doppelterzerol in seiner Wachstuchtasche und faßte neuen Muth.

Er will mir also keine paar lumpigen Batzen schenken? fragte der Vagabund mit einem wilden Blick und erhob zugleich drohend den Arm, um den des Amtmanns zu ergreifen.

Wart', Er soll haben, was Er wünscht! sagte dieser entschlossen, machte eine rasche Bewegung nach rückwärts und löste eben so schnell die Schnalle seiner Tasche. Der Strauchdieb, nicht anders glaubend, als der Fremde suche unter den verschiedenen Gegenständen nach Geld, folgte jeder Bewegung seiner Hände mit gierigen Blicken; da knackten plötzlich zwei Hähne, und mit dem Ausruf: Hallunke, jetzt hab' ich dich! hielt ihm Becker das Terzerol entgegen.

In der That prallte Jener, der auf eine solche Wendung nicht gefaßt war, erschrocken einige Schritte zurück; und schon hoffte der Amtmann, dem rohen Menschen durch seine Waffe soweit imponiren zu können, daß ihm derselbe ohne Widerspruch den Weg aus dieser Wildniß zeigen werde, da fühlte er plötzlich den wie zum Schuß erhobenen Arm von hinten gepackt und eine Faust wie von Stahl drehte ihm fast den Röhrenknochen des Oberarms im Gelenke um. Ehe er noch den neuen Angreifer sah, war ihm schon durch einen zweiten Druck der nämlichen Faust das Terzerol aus der Hand gerissen und vor ihm stand ein riesengroßer Mensch von einem so abscheulich confiscirten, zuchthausmäßigen Aussehen, daß der Andere dagegen noch harmlos und ungefährlich erschien; denn sein Geselle, obgleich wohl gewiß zehn Jahre jünger, überragte Jenen doch um eine volle Kopfeshöhe; und der Bart, den derselbe trug, glich an Farbe und Gestalt genau jenem fasrigen lehmgelben Wurzelwerk, welches hier und da aus den Felsenspalten in die Schlucht herabhing.

Auch dieser Menschenfreund hatte eine alte zerlumpte Soldaten-

uniform an, doch trug er noch wie zur besonderen Auszeichnung an einem über der Brust zusammengebundenen Hanfstrick eine große grüne Branntweinflasche von flacher Form, und eine furchtbare Narbe quer über der Stirne machte sein erdfahles plumpes Gesicht noch wilder und unheimlicher.

Er Hundsfott will auf ehrliche Leute schießen! sagte der Unhold mit einer für seine kolossale, breitschultrige Gestalt auffallend hellen widerlichen Fistelstimme. — Wart', Ihm wollen wir den Spaß verderben, mit den Zwillingen anzubinden! — Wer ist Er und wo kommt Er her? — Auf der Stelle zeig' Er mir sein Papier,*) oder, so wahr ich der dicke Bub bin, den der ganze Vogelsberg dafür kennt, daß er sich nicht utzen läßt, laß' ich Ihm seine eigene Kugel durch's Hirn spazieren!

Wirklich hielt ihm der Unhold bei dieser Drohung mit von Mordgier und Rachelust funkelnden Blicken das geladene Terzerol dicht vor die Stirne und Becker fühlte, daß ihm in diesem Augenblick alles Blut aus dem Gesicht entwich.

Ich bin der neue Amtmann von O., sagte er so ruhig, als ihm möglich war. Laßt mich in Frieden, Euer Kamerad hat mich zuerst angegriffen, warum forderte er nicht bescheiden, wie sich's geziemt, ein Geldgeschenk von mir, das ich ihm in diesem Falle gewiß nicht verweigert hätte?

Der neue Amtmann! — Oho, so eindärmig und malchonet sieht kein Leuteschinder aus, der sich vom Mark des armen Volkes nährt! hohnlachte der Aeltere. Die Uhr her sammt dem Gebambel — Er ist ein Landstreicher, ein Strohmer wie unsereins, nur daß ihm der Permiß fehlt, und Er hat uns noch obendrein meuchelmörderisch mit dem Pistol gedroht! — Amtmann oder Pfiffes!**) Was meinst du, Peter, dulden wir braven Zwillinge solchen Schimpf? — Die Uhr her, sag' ich noch einmal, und den Krams da im Sack, oder ich mach' Ihn bejer,***) eh' er noch hischomer****) sagen kann!

Mechanisch reichte der Bedrängte dem mit dem unzweideutigen, ihm aus seiner langjährigen criminalistischen Praxis

*) Legitimation. **) Handwerksbursche. ***) kalt.
****) Bei Leibe nicht.

nur zu wohlbekannten kalten Glasblick des routinirten Raubmörders auf ihn eindringenden Räuber seine goldene Repetiruhr sammt Kette und Berloquen hin, und der Gaumen war ihm so trocken geworden, daß er nur mit Mühe die Worte hervorstammeln konnte:

Nun sind wir, denk' ich, quitt, ihr Leute! Ich habe Euch, Eurer Meinung nach beleidigt, dafür nehmt die Uhr und Tasche hin, sammt Allem, was drinnen ist, und zeigt mir friedlich den Weg nach der Stadt!

Beide Strolche griffen gleichzeitig mit gierigen Händen nach dem prächtigen Raube; darüber behielt der Eine die Kette, der Andere die Uhr in der Hand und hohnlachend rief der Aeltere:

Das ist für's Todtschießen, Herr Schiankel!*)

Und der Jüngere, die Uhr in seine Hosentasche schiebend, mit noch teuflischerem Grinsen:

Er braucht keine Uhr mehr, denn sein letztes Stündlein wird gleich schlagen.

Hierauf begaben sie sich an die Untersuchung der kleinen Tasche und Jeder nahm ohne Widerspruch von Seiten des Andern zu sich, was ihm in die Hände fiel. Dann hielten sie eine längere Berathung, mehr mit Pantomimen als mit Worten, und Becker konnte ohne besonderen Scharfblick leicht aus der ganzen Art und Weise ihres geheimen Zwiegesprächs errathen, daß die „Zwillinge" getheilter Meinung darüber waren, was sie nun weiter mit ihm beginnen sollten.

Seine Lage war in der That nichts weniger als beneidenswerth, und vergebens suchte er in dem reichen Schatze seiner Erfahrungen mit Menschen dieses Gelichters nach einem rettenden Ausweg aus der ihm augenscheinlich drohenden Lebensgefahr. Er wußte nur zu gut aus mehr als einer peinlichen Untersuchung, daß bei solchen Ruchlosen der Entschluß zum Morde meist erst nach verübtem Raube reift, daß die Furcht vor dem Gesetze den Verbrecher schnell über die letzte Regung des Mitleids und andere Bedenken hinausführt, und diese beiden

---

*) Amtmann.

Menschen schienen ihm mit dem Gedanken an eine solche blutige That bereits ebenso vertraut zu sein, wie vielleicht mit der That selber!

Das Pochen seiner Schläfen wurde immer fieberhafter und vergebens strengte er seinen Scharfsinn an, um einen Ausweg aus dieser schrecklichen Lage zu finden. — Der einzige, welcher ihm offen blieb, war ein Sprung in den vielleicht zwanzig und mehr Klafter tiefen Abgrund zur Seite, in das dichte Gezweig hundertjähriger Fichten hinunter; und doch dachte er schon ernstlich daran, diesen letzten Rettungsweg zu wählen und lieber mit zerschmettertem Gebein in der Tiefe anzukommen, als hier oben in der schauerlichen Felsenschlucht unter grausamen Mörderhänden sein Leben auszuhauchen.

Das heimliche Gespräch der beiden Räuber schien währenddessen, wenigstens schloß er dies aus ihren gleichgiltiger gewordenen Mienen, einen mehr friedlichen Charakter angenommen zu haben und seine Person sogar nicht mehr der ausschließliche Gegenstand desselben zu sein. — Sie schielten nicht mehr mit den funkelnden Blicken nach ihm herüber, auch hatte der, welcher ihm das Terzerol abgenommen, die beiden Hähne desselben sorgfältig in Ruhe gesetzt und die schöne Waffe, in einen alten Lappen eingewickelt, zu sich gesteckt. Schon begann der Abend zu dämmern, da erhoben sich endlich die beiden Gesellen, die nun über das, was sie vorhatten, vollkommen einig zu sein schienen, von dem Felsblock, auf welchem sie sich niedergelassen; worauf der Aeltere an ihn herantrat und in barschem Tone, jedoch lange nicht mehr so feindselig wie vorhin, ihn fragte, ob er denn glaube, sie durch sein Vorgeben, er sei der neue Amtmann von O., im Mindesten einschüchtern zu können, da er doch in diesem Falle wissen müsse, daß die Zwillinge den Teufel selber nicht fürchteten, geschweige denn einen Amtmann, den sie so vollkommen in ihrer Gewalt hätten, wie gegenwärtig ihn? Wenn er wirklich derjenige sei, für den er sich ausgebe, so solle er ihnen zum Beweis für die Richtigkeit seiner Aussage einmal das „Papeier“ vorzeigen worauf der Großherzog seine Bestallung geschrieben, dann würde es sich noch immer fragen, was er für seinen feindlichen und malchoneten Angriff für eine wohlverdiente Strafe zu gewärtigen habe.

Trotz der letzteren, von einem furchtbaren Fluche des „dicken Bub“ begleiteten Drohung, lag doch in der ganzen Art und Weise, wie der Räuber dies Ansinnen an ihn stellte, zugleich eine so diplomatische Zurückhaltung, daß der Amtmann neue Hoffnung schöpfte, indem er hieraus auf eine Wendung zu seinen Gunsten in der vorher so feindlichen Stimmung der beiden Elenden schloß, welche sie zu dem sonderbaren Verlangen bewog, sich über seinen officiellen und dienstlichen Charakter Aufklärung zu verschaffen.

Glücklicherweise besann sich Becker auf seine, schon mehrmals in der Gerichtsstube gemachte Wahrnehmung, daß grade die rohesten Menschen, sobald sie einmal mit der Justiz in offenen Conflict gerathen sind, oft einen instinktartigen Respect vor jedem beschriebenen Blatt Papier empfinden, welches nur entfernt einen amtlichen Ursprung vermuthen läßt. Außerdem war er hinlänglich mit dem Bildungsgrad solcher freiwilligen Wächter der öffentlichen Sicherheit bekannt, die einen harmlosen Wanderer, nachdem sie ihn zuvor gewaltthätig beraubt, nachträglich mit der gestrengen Miene des Landdragoners nach seinen Legitimationspapieren fragen, als wenn sie ihrer Missethat noch einen gesetzlichen Anstrich geben möchten, und wußte daher auch, daß sie meist Geschriebenes ebenso wenig wie Gedrucktes zu lesen verstehen.

Ohne sich zu besinnen, griff er also mit der ruhigsten Miene von der Welt in die Seitentasche seines Rockes und holte ein in großes Kanzleiformat zusammengefaltetes Dienstschreiben hervor, das er zufällig bei sich trug und welches zum Glück auch mit einem großen Amtssiegel versehen war. Seine Erwartung, daß die Räuber des Lesens unkundig seien, wurde alsbald bestätigt; denn nur zögernd griff der Aeltere nach dem vermeinten Creditiv des neuen Amtmanns und seine noch eben so frechen Züge zeigten eine sonderbare Mischung von Verlegenheit und innerer Unruhe beim Anblick der für ihn so ominösen verschlungenen Schriftzüge, womit die Herren vom Gericht den „armen Mann“ so viel zu plagen und zu chikaniren wissen.

Lange stierten die „Zwillinge“ mit neugierig scheuen Blicken auf das angebliche „Schreiwes“ von ihrem Landesvater. Be-

sonders der mit einem großen wunderlichen Schnörkel versehene Namenszug des unterzeichneten Beamten schien ihnen offenbar zu imponiren; dann gab es der Aeltere mit einem stummen Kopfnicken, als sei er nun über diesen Punkt mit ihm einig, an Becker zurück, und wieder traten Beide zu einer kurzen geheimen Berathung zusammen. Hierauf rückten sie mit ihrem eigentlichen Anliegen heraus und fragten den Amtmann nicht ohne die Menschen von so geringem Denkvermögen häufig eigenen Wichtigthuerei und Umständlichkeit bei an sich ganz gleichgiltigen Dingen, ob er der Franzosensprache kundig sei?

Als Becker ihnen sogleich in einem geläufigen Französisch in längerer Rede antwortete, geriethen sie bei den ihren Ohren offenbar wohlbekannten Lauten in die lebhafteste Freude. — Accurat so hätten die drei Franzosen parlirt, denen sie in der Bataille bei Lampertheim Pardon gegeben, meinte der „dicke Bub," und der Andere sagte zur Erklärung dieser Worte seines Kameraden dem Amtmann mit einem auffallend veränderten vertraulichen Wesen, diese drei Franzosen seien ihre allerbesten Freunde geworden und er und sein Kamerad hätten daher nicht übel Lust, einmal in's Franzosenland zu reisen und sie zu besuchen.

Wie aber erstaunte nicht der Amtmann, und hätte trotz seiner fatalen Lage vor Heiterkeit über die große Naivetät der alten, zum Galgen längst überreifen Spitzbuben laut auflachen mögen, als sie ihm hierauf in aller Herzenseinfalt den Vorschlag machten, sie wollten ihn in Frieden ziehen lassen, wollten über seinen vorherigen malchoneten Angriff auf ihre werthe Personen gern den Schleier der Vergessenheit ziehen und ihm auch den Weg nach O. zeigen, wenn er ihnen in einem nahe gelegenen Hause, wo ein guter Freund von ihnen wohne, einen Paß in das Franzosenland mit ihrem beiderseitigen Signalement ausstellen wolle, da sie das Hundeleben im Vogelsberg satt gekriegt hätten, als fahnenflüchtige Soldaten aber nicht mehr in ihren Geburtsort zurückkehren könnten, weßhalb sie zu ihren Freunden über den Rhein in's Franzosenland gehen wollten, was sie aber ohne ein „Schreiwes" vom Amte nicht unternehmen möchten. „Papeier" und Tinte fände er bei ihrem guten Freunde vor.

Als Becker, von diesem, sogar noch mit einem gewissen stolzen Selbstbewußtsein über ihre erstaunliche Schlauheit vorgeschlagenen Compromiß nicht wenig überrascht, einen Augenblick überlegte, was er ihnen darauf antworten solle, schöpfte der „dicke Bub" sogleich wieder Argwohn und rief mit seiner widerlichen Fistelstimme, er solle sich nicht lange bedenken, sie könnten ihn hier kalt machen und vollends ausrauben, seinen Leichnam in die Tiefe hinunterschmeißen und doch am nächsten Sonntag in der Stadtkirche zu O. das Abendmahl nehmen, Niemand würde ihnen den Mord ansehen.

Gegen eine solche Beweisführung wäre jede Einrede unstatthaft gewesen, hier mußte die scharfsinnigste Dialektik verstummen, also erklärte der Amtmann, sie sollten ihn in Gottes Namen nach dem Hause ihres Freundes führen, er wolle den Paß in aller Form Rechtens auf Französisch ausstellen, an seiner Uhrkette befände sich zum Glück ein Petschaft, das er statt des Amtssiegels beidrücken wolle, woraus kein Gensdarme im Franzosenland einen Argwohn schöpfen würde. — Hierdurch schnell wieder mit ihm ausgesöhnt, forderten ihn die „Zwillinge" auf, ihnen zu folgen; worauf sie zuerst nicht ohne große Mühe und Gefahr dicht an der senkrechten Wand des Abgrundes hin um einige hervorspringende Felsen klettern mußten, bis sie auf einen mehr sicheren Pfad gelangten, der zur Regenzeit eine abschüssige Wasserrinne in die Tiefe bildete. Unten angelangt, standen sie vor einem anscheinend undurchdringlichen Weidendickicht, das noch obendrein aus einem stehenden Sumpfwasser hervorragte. Dennoch mußten sie hindurch, wiewohl ihnen das Wasser bis an die Kniee ging. Dann kamen sie auf einen morastigen Waldweg mit tiefen Fahrgeleisen, den sie eine Zeit lang verfolgten, bis sie auf der andern Seite an Sumpfwiesen gelangten, welche sie gleichfalls durchwateten. Nun stiegen sie längs des Waldsaumes einen ungemein steilen waldbewachsenen Berg hinan, um sich oben wieder durch ein Dickicht junger Tannen und Lärchen hindurch zu arbeiten, aus dem sie auf eine freie Hochebene gelangten, grade als der Sonnenball prächtig im Westen unterging und rings alle Höhen und Felsenkuppen des Vogelsbergs vergoldete. — Die Aussicht war über alle Beschreibung schön

und großartig; aus Thälern und Wäldern stiegen dampfende Nebel auf, während die Gipfel der Berge im Abendgold wie gekrönte Häupter leuchteten. Ueberall in der Ebene und am Abhange der Berge lagen, schon halb in Duft eingehüllt, Dörfer und einzelne Höfe zerstreut umher, der Amtmann übersah mit einem Blick den ganzen ihm anvertrauten Bezirk, sah sogar in der Ferne nach Süden den spitzen, ihm aus früherer Zeit wohlbekannten Kirchthurm seines Amtssitzes aus dem Thale emporragen und — fühlte sich in der Gewalt verruchter Bösewichter so ohnmächtig und von aller menschlichen Hülfe so verlassen, wie es vielleicht in diesem Augenblick kein zweiter Mensch unter allen den Tausenden war, die das seiner richterlichen Autorität untergebene Land bewohnten.

Der erste obrigkeitliche Wächter des Gesetzes mußte sich willenlos von zwei ausgemachten Spitzbuben nach einem ihm unbekannten Orte hinschleppen lassen, wo sie sogar noch seine amtliche Würde zu mißbrauchen gedachten, um sich ungefährdet aus dem Bereiche seiner Gewalt entfernen zu können und vielleicht anderswo ihr heilloses Gewerbe mit der nämlichen beispiellosen Frechheit fortzusetzen! — Und bei dem Allem — wer bürgte ihm dafür, daß sie ihn nicht schließlich doch noch ermordeten, oder ihn an andere gleich verruchte Gesellen zur Weiterbeförderung in die Ewigkeit auslieferten!

Diese und ähnliche Gedanken durchkreuzten in wirrer Hast seine Seele und wieder suchte er vergebens nach einem Mittel, um sich aus der Gewalt dieser heillosen Menschen zu befreien, die so sorglos einherschritten, als wüßten sie sich selber unter dem Schutze des von ihnen verhöhnten und mit Füßen getretenen Gesetzes so sicher, wie jeder andere Mensch von redlicher Gesinnung!

Aber er hatte keine Zeit zu solchen niederschlagenden und hoffnungslosen Betrachtungen; ja, bald sollte er sogar noch ganz andere, für den diensteifrigen Beamten selbst noch in seiner jetzigen kläglichen Situation höchst merkwürdige und lehrreiche Beobachtungen anstellen, sollte so recht an der Quelle und aus unmittelbarer Anschauung die traurigen und verkommenen sittlichen Zustände des Landes kennen lernen, dem er gesetzliche

Ordnung, Wohlstand und Sicherheit zurückzugeben hierherversetzt war! — Er sollte mit eigenen Blicken in den Abgrund von Verwilderung und Anarchie hinabschauen, worin dieses unglückliche Land, Dank der Gewissenlosigkeit und Unfähigkeit seines Vorgängers im Amte, schmachtete, und sollte, was freilich das Bedeutsamste für ihn war, die eigentliche Ursache des allgemeinen Elendes aus persönlicher Erfahrung kennen lernen, unter dem das arme Volk, welchem jeder Schutz des doch von seinem Lebensmark zehrenden steuergierigen Staates fehlte, schon seit Jahren seufzte, ja, das es sogar noch freiwillig und wissentlich förderte, um nicht noch größerem Unheil anheimzufallen, als es ohnedies schon erdulden mußte.

Eine jahrelange dienstliche Praxis hätte dem neuen Beamten das soziale Hauptübel des Vogelsbergs nicht so deutlich am eigentlichen Sitze der Krankheit offenbaren können, als es hier im Verlaufe weniger Stunden unter dem Eindruck des unmittelbaren Erlebnisses geschah, sogar im Beisein derer, welche dieses entsetzliche Uebel mitverschulden halfen!

Denn bald mußte es Becker zu seinem großen Erstaunen mit eigenen Augen wahrnehmen, wie überall ein von unsichtbarer dämonischer Hand über das ganze Land ausgespanntes Netz von Verbrechen, Listen und Diebswesen in einzelnen Fäden deutlich zu Tage trat: ein Schauspiel, in seinem Gesammteindruck so erschütternd, so neu und überraschend für den bewährten Justiz- und Administrationsbeamten, daß sogar seine beiden Begleiter bald aufhörten, eine wichtigere Rolle darin zu spielen wie andere, gleich unholde Erscheinungen!

Er mußte es mitansehen, wie ein herrschaftlicher Jäger, der oben am Berge, kaum einen Büchsenschuß von ihnen entfernt, mit seiner Flinte auf der Schulter am Waldsaume hinging, ruhig stehen blieb und die zwei Räuber mit dem feingekleideten Mann in ihrer Mitte, ohne eine Hand zu seiner Rettung zu regen, an sich vorübergehen ließ! — Wo Bauern auf dem Felde waren, wagten sie kaum von der Seite nach ihnen herüberzuschielen und arbeiteten ebenso ruhig weiter, als hätten sie gar nichts Auffallendes bemerkt. — Ihr Weg führte sie dicht an einer Mühle vorüber, die sich durch ein doppeltes

rothangemaltes Triangelzeichen als Wirthshaus ankündigte. Der Müller und seine beiden Knechte waren im Hofe mit Aufladen von Dünger beschäftigt, jeder von ihnen hatte eine gewaltige zweizinkige Mistgabel in der Hand, an dem niederen Fenster der Wirthsstube wurde sogar einen Moment das bärtige Gesicht eines Landjägers sichtbar; aber kaum wurden die Leute der beiden Strolche ansichtig, so verschwand der Müller mit seinen Knechten aus dem Hofe, der Landjäger vom Fenster, nur der Hahn auf dem Holzstoß krähte ihnen einigemal muthig nach.

Eine Strecke weiter gelangten sie an einen kleinen Fichtenschlag, wo drei gleich wild aussehende Gesellen mit zwei häßlichen Weibsbildern und einigen zerlumpten Kindern neben einem kleinen Hundekarren lagerten, der mit irdenem und steinernem Geschirr beladen war. Es war eine malerische Gruppe, würdig der wildesten Abruzzenschlucht!

Die Männer begrüßten den „dicken Bub“ und seinen Gefährten mit lauten Juchzern; der Eine der „Zwillinge“ trat, während der Andere bei dem Gefangenen zurückblieb, zu den Tippenhändlern unter die Bäume, zeigte ihnen prahlerisch das Doppelterzerol und die goldene Uhr, und Becker konnte deutlich die gierigen Blicke der Männer und der beiden Weibsbilder beobachten, die sie während des Gesprächs mit dem „dicken Bub“ auf ihn richteten. Doch trennten sich nach einer Weile beide Theile wieder; ein schallendes Hohngelächter und abscheuliche Verwünschungen folgten dem Amtmann nach, den seine beiden Begleiter schweigend weiter führten.

Nach einer Viertelstunde, als es schon zu dunkeln begann, kamen sie an einem großen Dorfe vorüber. An den ersten Häusern standen mehrere Bauern, die ihnen mit offenen Mäulern nachgafften; der müde Mann im feinen Tuchrock in Gesellschaft der furchtbaren „Zwillinge“ schien ihnen indessen durchaus keine weitere Sorge zu machen, so wenig als der Scherenschleifer, der eben mit seinem einrädrigen Karren, das eine Auge mit einem schwarzen Pflaster bedeckt, von der jenseitigen Höhe herabkam. An seiner Seite schritt ein alter Zunderhändler, zwei Gestalten von so verdächtigem Aussehen, als schärfe der Eine den „Zwillingen“ und ihren Freunden die Messer zum Kehlabschneiden,

der Andere den „Zundel“ zum Anzünden von Häusern und Höfen!

Jedenfalls mußten die Begleiter des Amtmanns auch mit diesen beiden Biedermännern auf gutem Fuße stehen, denn sie sprachen lange in einer Vertiefung des Hohlwegs heimlich mit ihnen und Becker konnte deutlich hören, wie der Zunderhändler den Andern erzählte, er komme gradenwegs aus der Stadt und habe dort in der Schenke gehört, der neue Amtmann werde heute Abend erwartet. Darauf nahm der Scherenschleifer ohne Weiteres das Pechpflaster vom linken Auge und glotzte den Bezeichneten aus zwei ganz gesunden, aber höchst tückischen Augen so neugierig an, als wisse er, daß er ihn heute zum letzten Mal auf dieser Welt sehen werde. Der Zunderhändler schien sogar nicht übel Lust zu haben, sich den „Zwillingen“ in Erwartung der Dinge, die da möglicherweise noch kommen möchten, als Dritter im Bunde zuzugesellen. Aber der „dicke Bub“ hieß ihn barsch seiner Wege gehen und so trennte man sich auch jetzt wieder von den guten Freunden.

Unter diesen Umständen wurde die Lage des Amtmanns immer bedenklicher, wiewohl er jetzt wußte, daß sie wirklich in der Richtung nach der Stadt vorwärts gingen. Zu der angstvollen Unruhe und Spannung seines Innern gesellte sich nun auch noch das Gefühl körperlicher Erschöpfung; ein scharfer Ostwind pfiff schneidend über die Höhen, es fing an zu regnen, und der von Frost durchschauerte Mann vermochte in den mit Wasser angefüllten Stiefeln kaum noch gleichen Schritt mit seinen Begleitern zu halten. Zuletzt fragte er sie, wo das Haus ihres Freundes liege, erhielt aber keine Antwort, außer daß der Eine mit dem Arme seitwärts deutete. Doch sah er nichts, als überall eine öde Haidefläche, über die sie wohl eine Viertelstunde lang in der angedeuteten Richtung weiter gingen. Dann senkte sich der Weg wieder thalwärts, sie kamen in ein zweites Dorf, überschritten einen Steeg, der über einen ziemlich reißenden Bach führte, doch machte die durch den Regen vermehrte Dämmerung die entfernteren Gegenstände der Landschaft bereits so unkenntlich, daß der Amtmann nichts weiter von dem Dorfe sehen konnte, als die beiden ersten Hütten. Gleich nachher nahm ein

Hohlweg sie auf und wieder ging es steil bergan, als mit ein
mal der ältere Räuber, welcher die Avantgarde bildete, seinen
hinter dem Amtmann herschreitenden Spießgesellen zurief, e
höre Jemand vom Dorfe her ihnen nachkommen, es sei gewi
der Zundelhannes, welcher ihnen folge.

Gönnt mir einige Minuten Zeit zum Ausruhen, sagte de
Amtmann und setzte sich, auf's Aeußerste erschöpft, auf den
Erdrain zur Seite des Hohlweges nieder. — Seine beiden Be
gleiter standen wenige Schritte von ihm entfernt und sahen er
wartungsvoll in den halbdunklen Hohlweg hinunter, von wo d
Schritte immer näher kamen. Jetzt hörte man Jemanden ei
munteres Liedchen pfeifen und unwillkürlich athmete Becker frei
auf; es war die ihm wohlbekannte Melodie des „Jägers au
Kurpfalz", und gleich nachher sah man die mittelgroße, schmäch
tige Gestalt eines Mannes in dunklem Tuchkamisol, eine Müt
mit Lederschild schräg auf dem Kopfe, leichten Schrittes den We
heraufkommen. Er hatte einen schwarzen Backenbart, um de
Hals flatterte ein loses Tuch und unter dem rechten Arme tru
er einen, in ein rothgestreiftes Baumwollenzeug eingeschlagene
Gegenstand, welcher nach dem messingenen Perpendikel in sein
Hand zu schließen, eine Schwarzwälder Uhr war. Sein Aeußere
deutete auf einen städtischen Handwerker, der von seiner Kund
schaft auf dem Lande zurückkehrt und sich beeilt, noch vor völlig
Dunkelheit nach Hause zu kommen.

Der Malochner! riefen gleichzeitig Becker's Begleiter un
warteten auf dem Platze, wo sie standen, sein Näherkommen a
Beide schienen mit ihm bekannt zu sein, und auch für ihn muß
diese Begegnung nichts Besonderes bedeuten; denn er trat gar
unbefangen an die doch gewiß kein Vertrauen erweckenden Ge
sellen heran und fragte sie, woher sie kämen und was sie i
diesem gräulichen Wetter Wichtiges im Busenbörner Hohlweg z
schaffen hätten? — Als aber der „dicke Bub" statt aller An
wort mit der Hand auf den Amtmann hinwies und der Ander
ihm mit halblauter Stimme die Anwesenheit desselben erklärt
änderte der neue Ankömmling plötzlich ganz auffallend sein Be
nehmen gegen die beiden wilden Strolche und fragte sie mi
einer jetzt fast drohend klingenden Stimme noch einmal, was s

hier zu schaffen hätten und wer der fremde Herr sei, der sich in ihrer Gesellschaft befände? — Dabei trat er rasch, ohne ihre nochmalige Erklärung abzuwarten, an den Amtmann heran, um diesen bei der herrschenden Dämmerung näher anzusehen, wollte ihn auch eben anreden, als Becker zu seinem Erstaunen sah, wie der Unbekannte, nachdem er ihn wohl länger als eine Minute unbeweglich angeblickt, voll Bestürzung zurückprallte und einige unverständliche Worte stammelte, dann ihn noch einmal mit der nämlichen räthselhaften Spannung in allen Gesichtsmuskeln anstarrte und zuletzt ganz fassungslos die Frage an ihn richtete, ob er wirklich der neue Amtmann von O. sei, und wie er in die Gesellschaft dieser Menschen käme?

Becker wußte nicht, wie er sich dieses aus Schrecken, Theilnahme und Staunen gemischte Wesen des ihm völlig unbekannten Mannes erklären sollte, der ihn immer von Neuem groß anstarrte, als könne er sich noch immer gar nicht von seiner Ueberraschung erholen. Er bejahte die erste seiner Fragen, zuckte aber, denn er wußte ja nicht, mit wem er es zu thun habe, bei der zweiten nur mit einem bedeutsamen Blick auf die beiden Strolche die Achsel, die sich ihnen jetzt gleichfalls näherten, neugierig, was der Mann, dem sie den fremdartig klingenden Namen „Malochner“ gegeben, mit ihrem Gefangenen so Heimliches zu reden habe. — Da aber rief ihnen plötzlich zu Becker's höchstem Erstaunen der kleine, so schmächtig und unscheinbar aussehende Schwarzbart mit zornfunkelnden Blicken ein donnerndes „Zurück!“ zu, daß die beiden riesenmäßigen Gesellen gleich Bären, die des Wärters Stimme hören, betreten seitwärts wichen, worauf der Amtmann sogleich entschlossen vom Sitze emporsprang, die Hand des Fremden ergriff und ihn fragte, wer er sei und ob er sich ihm offen anvertrauen dürfe?

Ich bin der Mechanikus Matthes Bork aus O., erwiderte Jener nach kurzem Zögern mit ruhiger Stimme. Sagen Sie mir, was Ihnen die Hallunken zu Leide gethan haben, und gleich sollen Sie erfahren, daß ich nicht nur den Willen, sondern auch die Macht habe, Ihnen zu helfen. Doch nein, ich will die Kerle selber in's Gebet nehmen! fügte er, sich eines Andern besinnend, entschlossen hinzu, setzte zuerst die Schwarz-

wälder Uhr vorsichtig auf den Boden und schritt dann mit drohend erhobener Rechten und geballter Faust in einer dem Amtmann gradezu unbegreiflichen Sicherheit und tollkühnen Zuversicht auf Jene los, gebot ihnen mit einem stummen Wink, ihm zu folgen und ging mit ihnen etwa bis zu dem Platze zurück, wo er vorhin, eh' er noch den Amtmann bemerkte, das kurze Zwiegespräch mit ihnen gehabt hatte.

Becker sah es mit an, wie der räthselhafte Mensch im nächsten Augenblick zuerst den Einen und dann den Andern der kolossalen „Zwillinge" mit nerviger Faust an der Brust packte und Jeden wie einen Nußsack schüttelte, worauf sich zuerst die weinerliche Fistelstimme des „dicken Bub" und dann der rauhe Baß des ältern Räubers vernehmen ließ, wie sich Beide gut oder übel vor dem wüthenden Malochner wegen ihres Verhaltens gegen den Amtmann zu verantworten suchten. Nach längerem Hin- und Herreden, wovon Becker jedoch nur einzelne Worte verstand, rief der Mechanikus mit gebietender Stimme:

Heraus mit dem Raube, ihr Hallunken, oder so wahr ich der Malochner bin, ich spreche auf der Stelle kalches malochen, verhexe Euch auf Zeitlebens, dich in ein altes Hutzelweib, dich in eine elendige blinde Judenkuh — also heraus mit dem Raube, sag' ich noch einmal — kalches malochen!

Und als wolle er diese Drohung auf der Stelle an ihnen zur Wahrheit machen, richtete er sich auf den Zehen empor, erhob mit ausgespreizten Fingern beide Arme gegen die Bösewichter und ging so mit gekrümmtem Rücken und gräßlich verzerrten Zügen, wobei er zuweilen einen eigenthümlichen Zischlaut hören ließ, auf die „Zwillinge" los, auf welche dieser Anblick eine so erschütternde Wirkung machte, daß sie ihm zerknirscht und bleich vor Angst Alles auslieferten, was sie dem Amtmann vorhin im Walde abgenommen hatten, wobei sie ihn nur inständig baten, sie nicht kalches malochen zu sprechen.

Nachdem sie ihren ganzen Raub herausgegeben hatten, den der Malochner vor ihren Augen sorgfältig in die Reisetasche packte, richtete sich der räthselhafte Beschwörer noch einmal, aber jetzt mit einer mehr feierlichen, als drohenden Haltung hoch vor ihnen auf, streckte den linken Arm steif der Länge nach aus und be-

schrieb dann, indem er sich mit der Geschwindigkeit eines Kreisels mehrmals auf dem Absatz herumdrehte, mit der Hand einen Kreis in der Luft, wovon seine Person den Mittelpunkt bildete. In der Richtung, nach welcher seine Hand mit dem ausgestreckten Zeigefinger steif wie der Arm eines Wegweisers am Kreuzwege hinwies, lag der Weg, den er die Räuber mit einem stumm gebietenden Wink seiner blitzenden Augen gehen hieß; und so eilig und widerspruchlos gehorchten ihm diese, daß sie sich, wie sie den Hohlweg in der Richtung nach dem Dorfe hinuntergingen, nicht ein einziges Mal nach dem Malochner und dem Amtmann umsahen, so allmächtig beherrschte dieser räthselhafte Mensch mit seinem geheimnißvollen Kalches malochen den Willen der „Zwillinge", vor deren bloßer Erscheinung, wovon sich ja Becker noch vor einer halben Stunde selber überzeugen konnte, der ganze Vogelsberg wie vor dem Anblick wilder Dämonen gezittert hatte.

Als Matthes Bork zu dem Amtmann zurückkehrte und ihm mit triumphirenden Blicken die Tasche mit den geraubten Gegenständen hinhielt, konnte sich dieser trotz seiner großen Erschöpfung nicht enthalten, voll Staunen zu fragen, was ihm, dem einzelnen und an Körperkraft den beiden riesigstarken Menschen doch so weit nachstehenden Manne diese, fast an Zauberei grenzende Ueberlegenheit verschafft habe? — Da lachte zuerst der Mechanikus hell auf, wobei er eine Reihe der schönsten blinkenden Zähne zeigte, und sagte dann nicht ohne einen sehr deutlichen Anflug von Prahlerei:

Sahen Sie nicht, wie die Kerle schon bei meinem ersten Anblick die Farbe wechselten, wie sie zu Kreuze krochen und sich von mir puffen und knuffen ließen gleich Müllereseln, als ich ihnen mit dem Kalches malochen drohte? — Ha, ich schwör' Ihnen, Herr Amtmann, so wahr dort der Hoherothskopf liegt, und dort der Taufstein, und dort der Bilstein, Sie können zehn Jahre und noch länger im Vogelsberg amtiren, justificiren und administriren, und werden mit noch zehnmal mehr Landjägern doch dieses Gesindels nicht so leicht Meister werden, als ich es in einem Vierteljahre mit einer ganz einfachen List geworden bin. Aber das will ich Ihnen auf dem Wege erzählen, wenn

Sie's hören wollen; jetzt, dächt' ich, wär's hohe Zeit, daß wi
uns auf die Beine machen; denn wir haben noch eine gut
Stunde bis zur Stadt, die Wege sind, wie Alles, was das Ge
meindewesen bei uns angeht, schlecht und verwahrlost, und de
Herr Amtmann scheinen mir nachgerade auch die Lust an diese
Vogelsberger Abendpromenade verloren zu haben.

Er hing sich bei diesen Worten mit Zuvorkommenheit di
Reisetasche um, seinem Begleiter das Gehen zu erleichtern
Dann nahm er die Schwarzwälder Uhr wieder unter den Arm
und nun ging's in dem strömenden Regen vorwärts, der Mecha
nikus schweigend voran und nur von Zeit zu Zeit die Frag
wiederholend, ob er dem Herrn Amtmann auch nicht zu schnel
ginge, dieser aber, weil er sich von der Angst und Ungewißhei
über sein Schicksal befreit fühlte, mit frischeren Kräften. Nu
seine Füße schmerzten ihn in den durch die Nässe zusammenge
schrumpften Stiefeln, doch hatte das rasche gleichmäßige Gehe
nach einiger Zeit die gute Folge, daß sich seine erstarrten Gliede
wieder erwärmten und seine Haut trotz der naßkalten Kleide
angenehm zu transpiriren anfing. Sie durchschritten bald ei
kleines Dorf mit armseligen strohgedeckten Hütten; durch ein
der niedern Fenster blickend, sahen sie beim Scheine des Kien-
spahns, welcher in dem Wandloch flackerte, eine zahlreiche Familie
Kinder, Eltern und Großeltern um einen Tisch beisammensitzen
sahen, wie die Hausmutter Jedem seine kleine Portion Erdäpfe
vorzählte, und Matthes Bork machte den Amtmann darauf auf-
merksam, daß den armen Leuten sogar das Salz fehle. Stat
dessen stand in der Mitte des Tisches ein irdenes Näpfchen mi
saurer Ziegenmilch, in welches Groß und Klein die ungeschälte
Kartoffeln eintunkte, die einzige Zuthat zu dieser kümmerliche
Nahrung.

Noch andere Hütten waren ganz dunkel.

Da müssen die Leute vom Schlafen satt werden, wenn's
ihnen der Hunger erlaubt, bemerkte der Mechanikus trocken und
faßte zugleich des Amtmanns Hand, um ihn vorsichtig über den
schmalen Steeg zu geleiten, welcher über den durch das Dorf
fließenden Bach führte. Er bemerkte, wie Becker's Hand zitterte,
und sagte daher, als sie glücklich drüben waren, mit einem künst-

lichen Pathos, das ebensoviel gerechte Entrüstung als politischen Scharfblick verrathen sollte:

Gelt, Herr Amtmann, so etwas sieht man nicht in dem neuen prachtvollen Komödienhaus, das der Landesfürst in seiner Residenz gebaut hat? Ja, wenn die vornehmen Herren wüßten, was Armuth ist, Vogelsberger Armuth, Mancher von ihnen besänne sich am Ende doch, ehe er seinen Hunden die Bratenstücke zum Fraße hinwirft! — Auch ich bin ein armer Mann, finde oft, wenn ich spät Abends rack und müde von meiner Geschäftswanderung im rauhen Gebirge heimkomme, Nichts zu reißen und zu beißen, die Kinder wimmern bis Mitternacht in bangem Traume vor Hunger, die Frau betet und keift in einem Athem durcheinander — ja, Herr Amtmann, Sie würden ein gutes Werk stiften, wenn Sie — —

Ihr sollt mit mir zufrieden sein, Matthes Bork! fiel ihm Becker lebhaft in's Wort. Ich werde Euch gewiß nicht den großen Dienst vergessen, den Ihr mir heute geleistet habt.

Oho! So war's meiner Seel' nicht gemeint, Herr Amtmann, entgegnete Bork im Tone des verkannten Mannes. Für diesen Dienst nehme ich von Ihnen weder einen Heller noch einen Thaler an. Sie haben heute so grundschlechte Subjecter kennen gelernt, daß ich mich schämen müßte, bei Ihnen in den Verdacht zu kommen, als wär' ich nicht viel besser wie sie. — Arm aber ehrlich, das ist all mein Lebtag meine Parole gewesen! fügte er mit dem vorigen Pathos hinzu, wiewohl doch diese Betheuerung gar nicht zu dem Gegenstand ihrer Unterhaltung paßte und darum auch mehr gesucht als natürlich erschien.

Ueberhaupt machte der Amtmann bald bei Allem, was ihm der Mechanikus über seine eigenen Verhältnisse, sowie über die anderer Personen erzählte, die Bemerkung, daß derselbe sich möglichst den Anschein eines schlichtehrlichen, gradsinnigen Menschen zu geben suche, dem es eben deßhalb bei allem treuen Bemühen nicht in dieser Welt voll versteckter und offener Bosheit habe glücken wollen. Dabei prahlte er mit einer oft gradezu komödiantenhaften Uebertreibung mit seiner großen Kunstfertigkeit in der Mechanik und hatte immer ein Dutzend schlagender Beweisgründe bei der Hand, um den Amtmann zu überzeugen,

daß an ihm eigentlich ein großes, mit reichem Erfindungsgeist begabtes Genie durch die Ungunst der Verhältnisse zu Grunde gegangen sei. — Er könne Alles, versicherte er dann wieder mit größter Treuherzigkeit, und wenn ihn noch heute ein reicher Mann in den Stand setzen wollte, auch nur Eins seiner vielen herrlichen Projecte auszuführen, so würde die Welt bald ihr blaues Wunder an dem Matthes Bork erleben!

Becker wurde endlich dieses prahlerischen Klagens über sein unverschuldetes, unausgesetztes Mißgeschick herzlich müde; das feine Ohr des Menschenkenners unterschied darin sehr wohl die Absicht, sich bei ihm in ein möglichst günstiges Licht zu setzen; er suchte also dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, indem er bei einer passenden Gelegenheit ganz wie zufällig und mehr wie im Scherze leicht die Frage hinwarf, was ihm denn eigentlich vorhin im Hohlwege an seiner Person merkwürdig erschienen sei, daß er ihn lange so verwundert angesehen habe? Gewiß hätte er ihn für einen Anderen gehalten, und was der Amtmann sonst noch mehr sagte, um sich über das vorhin gezeigte räthselhafte Benehmen des Mechanikus bei seinem ersten Anblick Aufklärung zu verschaffen.

Da aber schien der nämliche Mann, der noch eben die Redseligkeit selber gewesen, mit einmal um eine Antwort verlegen zu sein. Zwar änderte er durchaus nicht sein dreistkeckes Wesen und seine, einem so hoch an Bildung und äußerer Lebensstellung über ihm stehenden Manne gegenüber fast an Unverschämtheit grenzende Cordialität; denn er pfiff ungenirt eine muntere Weise vor sich hin; da aber der Amtmann, hierdurch noch neugieriger gemacht, nach einiger Zeit seine Frage wiederholte und ihn aufforderte, ihm offen zu sagen, warum er bei seinem Anblick so bestürzt zurückgeprallt sei, konnte Jener einer Antwort nicht länger mehr ausweichen; er stieß zuerst, wie er schon mehrmals gethan, ein kurzes erzwungenes Lachen aus und erwiderte dann im Tone der leichten Laune:

Meiner Seel', Herr Amtmann — aber Sie müssen's nicht ungut nehmen — ich hielt Sie für einen Andern, den ich einstmals kennen lernte, und der mir einen Streich spielte, daran ich noch heute, nach so vielen Jahren, nicht denken kann, ohne

daß mir die Galle in's Blut und das Blut in's Weiße des Auges tritt, und ich mit den Zähnen knirschen muß, wie Einer, der die fallende Sucht hat! — Sagen kann ich's nicht, weil ich's noch keiner Seele gesagt habe, nicht mal meinem allerbesten Freund, was mir der bewußte Mensch für ein Unglück zugefügt hat! — Aber wie ich Sie vorhin dort im halbdunkeln Hohlweg sitzen sah — so blaß, so marode — fuhr mir's wie ein zweischneidig Messer durch's Herz: Das ist dein Feind — der hat dir einstmals den teufelsmäßigen Streich gespielt — bis ich gleich nachher mein Versehen inne ward und Gott dankte, daß es nur die große Aehnlichkeit gewesen war, die mich täuschte, wie mir's nun schon zum dritten Male mit Leuten passirt ist, die ihm an Statur und Gesichtszügen gleich sehen. — Denn ich möcht' ihm und mir nicht wünschen, daß er mir noch einmal im Leben so zwischen Licht und Dunkel an einem einsamen Orte in den Weg käme!

Man muß auch seinem allerärgsten Feind vergeben, Matthes Bork, sagte der Amtmann, dem die Hast und Unsicherheit in der Stimme des Mechanikus bei dieser nothgedrungenen Erklärung nicht entgangen war, so daß ihm unwillkürlich der Verdacht kam, Jener habe nur seines Begleiters Neugierde befriedigen wollen, ohne sich viel um die Wahrheit seiner Aussage zu kümmern. — Doch gab sich Becker den Anschein, als schenke er derselben vollen Glauben und erinnerte ihn nach einer längeren Pause an sein Versprechen, ihm zu sagen, welche Bewandtniß es mit dem geheimnißvollen Kalches malochen habe, und durch welches Mittel er, wie er vorhin behauptet, des gefährlichen Raubgesindels Meister werden könne, das gegenwärtig den Vogelsberg aller Orten unsicher mache?

Matthes Bork war sogleich bereit, diesem Wunsche des Amtmanns zu willfahren und ihm das Geheimniß seiner moralischen und physischen Ueberlegenheit über das sonst so wilde und gefährliche Volk der „Kochemer" mitzutheilen. So abenteuerlich auch seine Erzählung klang, war doch Becker jetzt ungleich mehr geneigt, ihm Glauben zu schenken, als vorher. Denn einmal hatte er es ja selber gesehen, welche Gewalt der Mechanikus über diese Gesellen ausübte, und zum Andern wußte er es aus seiner

eigenen richterlichen Praxis, wie grade bei dieser, in Lastern und Verbrechen jeder Art versunkenen Menschenklasse Aberglauben und eine lächerliche Angst vor bösen Geistern Hand in Hand gehen mit Unglauben und offenbarer Verachtung aller weltlichen und göttlichen Autorität.

Diesem, aus der trostlosesten Verwilderung des Gemüthes und einer instinktartigen Angst vor der strafenden Nemesis hervorgegangenen Aberglauben verdankte denn auch der Mechanikus seine wunderbare, fast dämonische Gewalt über Menschen, die sonst jeder Gefahr spotteten und denen unter Umständen das Leben eines Nebenmenschen nicht mehr werth ist, wie ihr eigenes, vorausgesetzt, daß sie noch ein ganz klein wenig Aussicht haben, letzteres schließlich doch noch davonzubringen.

Seine Berufsgeschäfte führten den Matthes Bork, so erzählte er nun dem Amtmann, alle Augenblicke in diese unsicheren Gegenden und verrufenen Ortschaften; er kannte auf zehn Stunden im Umkreise jeden Menschen, und war, seiner wahrscheinlich übertriebenen Behauptung zufolge, der Freund und Rathgeber aller Armen und Verlassenen, stand aber auch zugleich wegen seiner Geschicklichkeit in allen mechanischen Arbeiten bei den angesehenen und vermöglichen Bauern in großem Ansehen, und hatte bei Pfarrern und Schullehrern, bei Förstern und andern honneten Personen jederzeit freie „Ansprache.“ — Weil er, wie wir schon von ihm selber wissen, Alles konnte, so mußte er heute eine Kirchenorgel ausbessern, morgen eine Kaffeemühle; er löthete den Herren in der Stadt ihre zerbrochenen Meerschaumköpfe, den Damen ihr Küchengeschirr zusammen, reparirte Uhren und Flintenschlösser, schärfte Rasirmesser, polirte Kupfer und Silber, und wo ein Schlüsselbart abgebrochen war, mußte ihn Matthes Bork mit seiner kunstfertigen Hand wieder aus dem Schlosse herausholen. Den geringen Leuten dagegen arbeitete er ihre Sicheln und Sensen zurecht, zog ihnen mit einem selbstgefertigten Instrument, „Ziegenfuß“ genannt, die hohlen Zähne aus und curirte ihr krankes Vieh mit nur ihm bekannten Heilmitteln. Kurz, er konnte eben Alles, was man von ihm haben wollte, nur das Eine nicht, sich selber auf einen grünen Zweig bringen, weil er zu gutmüthig war, zu leichtgläubig, zu wenig auf den

eignen Vortheil bedacht und — er wolle dies gar nicht 'mal in Abrede stellen — auch vordem ein wenig zu flottlebig in guten verdienstvollen Tagen.

Natürlich, daß bei einer so vielseitigen Geschicklichkeit der Uhrmacher weit und breit die bekannteste Persönlichkeit im ganzen Vogelsberg war und der dumme Bauer ihn gradezu für einen Hexenmeister erklärte, der nur so darüber hinzublasen brauche und die Wunde heile schon von selber, der Leibschaden, wenn er auch nicht schwinde, halte doch im Zunehmen inne.

Als der Unfug mit dem Raubgesindel in Folge der beiden vergangenen schrecklichen Hungerjahre Siebzehn und Achtzehn immer mehr überhand nahm, sollte Matthes Bork, so meinten Viele, das arme Volk auch von dieser Plage befreien können, wiewohl er doch diesmal für seine eigne Person lange Zeit selber keinen Rath wußte, weil er seinen Hauptverdienst auf dem Lande hatte und daher zu jeder Stunde des Tages und der Nacht auf einsamen Wegen wandern mußte, also grade den Angriffen der Gauner oder „Jenischen" am Meisten ausgesetzt war. — Einigemale gelang es ihm auch wirklich nur wie durch ein Wunder, sich ihren Nachstellungen zu entziehen; denn es hatte sich unter dem Gesindel das für ihn allerdings sehr gefährliche Gerücht verbreitet, er stehe mit allen Landjägern in geheimer Verbindung, spionire die Schlupfwinkel der Räuber in den Dörfern und einsam gelegenen Höfen aus, und seine häufigen Fußwanderungen durch's Gebirge hätten keinen andern Zweck, als die Kochemer an's Messer der Justiz zu liefern. Mithin mußte er sich die Lust, auch noch dieses große Verdienst um die Ruhe des Landes und die persönliche Sicherheit der Bewohner erwerben zu können, schon vergehen lassen; er vor Allen brauchte ja freien Paß, denn konnte er nicht mehr auf Kundschaft ausgehen, wie bisher, so war er ein ruinirter Mann, und Frau und Kinder mußten daheim bitteren Hunger leiden.

Ein glücklicher Zufall, wie er nicht jedem gewöhnlichen Menschen vielmal im Leben passirt, brachte endlich seinen erfinderischen Kopf auf die rechte Spur, um seiner Person vor dem verwünschten Raubgesindel Ruhe zu verschaffen und grade von seinem gefährlichsten Feind unter den „Kochemern" Vortheil

zu ziehen. Dies war ein gewisser Peter Hoos, aus dem Westphälischen gebürtig, unter'm Volk nur der „Heidenpeter" genannt, ein höchst verwegener, allgemein gefürchteter Gauner, dem bis jetzt noch kein Anschlag mißglückt war und den man allgemein für den Anführer der über den ganzen Vogelsberg verbreiteten Räuberbande hielt.

Dieser hatte dem Uhrmacher aus O., eben weil er in ihm den Spion der Landjäger muthmaßte, unter schrecklichen Verwünschungen den Tod geschworen und Matthes wußte nur zu gut, daß der Heidenpeter ganz der Mensch dazu war, eine solche Drohung bei der ersten günstigen Gelegenheit auszuführen und in einer gemüthlichen Dämmerstunde einen kalten Mann aus ihm zu machen, dem sein Lebtag kein Zahn mehr wehe that!

Aber Matthes Bork war nicht der dumme Hanstapps, um sich von einem so plumpen Nachsteller überlisten zu lassen; er rasirte sich seinen schwarzen Bart ab, legte die Kleidung eines armen Landjüdchens an, hing sich einen Schacherbeutel über die Schulter und wußte in dieser harmlosen Maske seinen Todfeind wochen- und mondenlang über seine Person zu täuschen. — Endlich, als dieser doch Unrath roch, warf sich der schlaue Mechanikus schnell in ein neues Costüm, verkleidete sich als altes Weib, malte Runzeln in sein Gesicht und hinkte an einem Krückenstock unangefochten durch die unsichersten und einsamsten Gegenden. Die hexenmäßige Erscheinung der alten Eule flößte selbst dem verwegensten Räuber ein Grauen ein und vor ihrem unheimlichen Kichern, ihrer rauhen Stimme erzitterte des Muthigsten Herz. Diesen Nimbus des Schauerlichen und Gespenstischen wußte der kluge Uhrmacher vortrefflich zu seinen Gunsten auszubeuten. Im Zwielicht des Abends jagte er mit einem schwarzen Bock, der seinem Nachbar, dem Kuhhirten in der Stadt gehörte, hinkend mit Windeseile über die kahlen Höhen und Berghaiden des Oberwaldes, zum Entsetzen der Gauner, die sich beim bloßen Anblick dieser leibhaftigen Hexe in die tiefsten Schluchten des Gebirges verkrochen.

Einstmals begegnete ihm in den wilden Brüchen des Bilsteins, einer riesigen Basaltgruppe, der Heidenpeter selber. Auch er erblaßte beim Anblick der hundertjährigen Höllenmutter und

wollte eilig die Flucht ergreifen; aber die Angst fesselte ihn an die Stelle und man sah es seinen verzerrten Gesichtszügen an, daß ihm das Herz wie ein Hammer in der Brust klopfte. Da erhob der kühne Mechanikus drohend die Krücke gegen den Unhold und prophezeite ihm mit krächzender Rabenstimme sein baldiges grauses Ende durch Henkershand auf dem Gießener Hochgericht. Nach seinem Tode aber werde der Matthes Bork aus O., den sie, die Hexe vom Bilstein, dieses Zaubermittel gelehrt habe, das Kalches malochen über ihn sprechen, das heißt den Bann der Verzauberung über seine gottverfluchte Seele verhängen und zur Strafe dafür, daß er den unschuldigen Uhrmacher so lange verfolgt, müsse er noch hundert Jahre nach seinem blutigen Ende als altes neunzigjähriges Hutzelweib auf Erden umherirren. — Unter lautem Heulen floh der wilde Räuber vor der schrecklichen Prophetin davon und noch lange tönte ihm ihre krächzende Stimme nach; bald erzählte er die Begegnung mit der Hexe und was sie ihm von dem Uhrmacher prophezeit, seinen Spießgesellen; und als wirklich einige Wochen nachher der Heidenpeter in der verrufenen Waldschenke am Hasenwinkel von den Landjägern gefangen genommen und in schwerem Eisen nach Gießen in's dortige Stockhaus verbracht wurde, kam Matthes Bork, Dank der Protection seiner Freundin, der Hexe vom Bilstein, bei allen „Kochemern" und „jenischen Leuten" in den Ruf des Zauberers und Hexenmeisters. Unter dem Namen „Malochner", welches Wort in der Gaunersprache einen Uhrmacher bedeutet, wurde seine Person der Schrecken für Alle, die sich einer Unthat bewußt waren, oder eine solche im Schilde führten, und bald erzählte man sich die abenteuerlichsten Geschichten von seiner Kunst im „Besprechen" der Räuber. So oft hier und dort ein berüchtigter Gauner unsichtbar wurde, sei es, daß er der Justiz in die Hände fiel, sei es, daß er den Schauplatz seiner Verbrechen gewechselt hatte, mußte der „Malochner" ihn mit dem Kalches malochen verhext haben, bald, wie den enthaupteten Heidenpeter, in ein neunzigjährig Hutzelweib, bald in einen Raben, oder gar, was für den schrecklichsten unter allen Schrecken galt, in eine alte lahme Judenkuh, das volksthümliche Prototyp einer armseligen geplagten Erdencreatur.

Hiemit schloß der Mechanikus seine, bei einer so lebhaften Einbildungskraft vielleicht hier und da etwas zu romantisch ausgeschmückte, aber doch in der Hauptsache glaubwürdig lautende Erzählung von seinem eigenthümlichen Verhältniß zu diesen schlimmen Gästen des Vogelsbergs und war dabei naiv oder unverschämt genug, dem Amtmann die Versicherung zu wiederholen, alles Amtiren, Justificiren und Administriren werde demselben, was die Gauner und deren geheime Freunde unter'm Volke, die „Schärfenspieler" anbelange, nichts helfen. Der vorige Amtmannn Granelius hätte im Anfange auch geglaubt, durchgreifen und mit dem Raubgesindel schnell auf dem Wege der Gewalt fertig werden zu können, sei aber gar bald von dieser voreiligen Meinung zurückgekommen; so würde es wohl dem neuen Herrn Amtmann, ein so gelehrter Herr er auch in der Schreibstube sein möge, im wilden Vogelsberg, wo sich die Füchse sieben Monate im Jahre um Mittag gute Nacht sagten, nicht besser ergehen.

Becker schluckte diese schlimme Prophezeiung, die trotz des besorglichen Tons ein wenig stark nach Unverschämtheit schmeckte, mit heiterer Gelassenheit hinunter und dankte jetzt, wo sie endlich der Stadt nahegekommen waren, Gott im Stillen, daß er ihn diesen merkwürdigen und für seine künftige Amtsthätigkeit zum Wohle des Bezirks so lehrreichen Tag noch vor dem Eintritt in seinen neuen Wirkungskreis habe erleben lassen.

Noch einmal wollte er den Versuch machen, jetzt, wo sie im Begriffe waren, von einander zu gehen, den Mechanikus zur Annahme eines Geldgeschenkes zu bewegen. Aber dieser schlug mit der nämlichen Bestimmtheit wie vorhin jede Belohnung für das, was er seine Schuldigkeit nannte, aus, und selbst des Amtmanns Hinweis auf seine Frau und Kinder, denen er doch zum wenigsten eine kleine Freude machen solle, erwiderte er ruhig mit der Erklärung, es sei nicht das erste Mal und werde auch wohl nicht das letzte Mal sein, daß er einem rechtschaffenen Menschen die schlimmen Gesellen der „Zwillinge," oder diese selber vom Halse geschafft habe, vielleicht fände sich später einmal eine Gelegenheit, wo der Herr Amtmann sich des heutigen Tages erinnern könne.

Noch im Hin- und Herreden über diesen Punkt begriffen, waren sie in die Nähe des Schlosses gekommen und hörten gleich nachher den Ruf des Amtsdieners. Da gab Matthes Bork seinem Begleiter die Reisetasche zurück; aber ehe ihm dieser noch seinen Dank sagen konnte, war er in der Finsterniß verschwunden und Becker hörte ihn gleich nachher schon in ziemlicher Entfernung auf dem Wege nach seinem kleinen Berghäuschen wieder das muntere Lied pfeifen vom Jäger aus Kurpfalz.

Fünftes Kapitel.

In der rastlosen und oft gradezu aufreibenden Thätigkeit seiner letzten Jahre, theils an verschiedenen höheren Provinzialstellen des Landes, theils bei besonderen, von der Regierung ihm aufgetragenen Commissorien, hatte Theobald Becker seit Langem nicht mehr dieses wohlthuende Gefühl innerer Befriedigung und eines freudig gehobenen Lebensmuthes empfunden, wie an dem ersten Morgen nach seiner Ankunft in O., nachdem er auf die ungewohnten Strapazen des gestrigen Tages vortrefflich geschlafen hatte und sein romantisches Abenteuer mit den sanften „Zwillingen" ihm jetzt in einem ungleich heiterern Lichte erschien, als gestern bei seiner unmittelbaren, höchst persönlichen Antheilnahme an demselben. Es war ihm zu Muthe, als müsse er, nun er endlich den langersehnten Hafen erreicht, sofort mit gleichen Füßen in die Geschäfte hineinspringen und die geistige und körperliche Frische, die wunderbar belebend alle seine Organe durchdrang, auf der Stelle zum Nutzen des Staates verwenden, müsse wie ein guter General, sobald er auf dem Schlachtfeld eintrifft, ohne Zeitverlust seine Soldaten, hier seine bewährten Erfahrungen in allen Zweigen der Justiz und Administration, gegen den Feind heranführen und denselben schlagen, ja schlagen um jeden Preis! — Alle zehn Finger knackten ihm der Reihe nach vor Arbeitslust in den Gelenken; und als er, wie vor innerer Kampfbegier und um die Kraft seiner Muskeln, die Ausdauer seines Körperbaues zu erproben, während des Ankleidens

mit beiden geballten Händen gegen die gewölbte Brust schlug, gab's einen Klang wie von einer kriegerischen Trommel. — Er hätte mit noch nüchternem Magen hinunter in die Amtsstube eilen und sogleich allem Schreibstubenschlendrian, diesem Feinde jeder gesunden volksthümlichen Entwicklung des öffentlichen Lebens, ein Ende machen, hätte die ganze unselige Wirthschaft von Ehren-Granelius und seinen trägen Schreibermaschinen mit einem Schlage vernichten mögen. — Indessen besann er sich doch, daß es hier, wo es eine radicale Ausrottung alter Schäden, jahrelanger Mißbräuche vorzunehmen galt, rathsamer sein möge, anfangs mit Mäßigung zu Werke zu gehen, um das Uebel, welches er heilen wollte, zuvor an allen seinen offenen und geheimen Sitzen kennen zu lernen und diejenigen guten und brauchbaren Elemente, welche etwa noch unter dem Wuste der schlimmen Erbschaft vorhanden sein möchten, ausfindig zu machen, sie zu sich heranzuziehen und aus ihnen das Fundament zu dem neuen Bau einer gesetzlichen Ordnung, einer geregelten Amtsdisciplin zu bilden, ohne die kein Gemeinwesen für die Dauer zum Wohle der Menschen bestehen kann.

Von dieser Betrachtung ausgehend, nahm er sich vor, den heutigen und die nächstfolgenden Tage darauf zu verwenden, das Leben und die Zustände seines neuen Wohnortes kennen zu lernen, die Menschen, welche seine künftigen Amtsgenossen werden, oder seinen geselligen Umgang bilden sollten, zuerst in ihrer äußern bürgerlichen Façon aus ihrem Privatleben zu studiren und sich zuvor selber als Mensch unter Menschen in die neue Sphäre einzuleben, ehe er ihnen den mit ausgedehnten Vollmachten versehenen obersten Bezirksbeamten in der vollen unabweisbaren Strenge seiner amtlichen Person präsentirte.

Denn Das, was er ist, was er will und kann, ist dem berufstreuen Manne von vornherein klar und bestimmt von seinem inneren Bewußtsein vorgeschrieben, für sich selber steht er mit seiner vollen Kraft und seinen redlichen Absichten schon ein; die Mittel aber, die er wählen, den Weg, den er wandeln, die Luft, die er einathmen, vor Allem aber die Menschen, welchen er die ihren Fähigkeiten entsprechende Stelle im Organismus des großen Ganzen anweisen soll, alle diese Fragen sind für

einen tüchtigen, seiner Aufgabe sich klar bewußten Verwaltungsbeamten Erwägungen sehr ernster Natur; denn auch der beste Schwimmer verunglückt zuweilen in einem unbekannten Wasser, und ein kleines ist oft noch tückischer, als ein großes.

Sein Haus aber, die Stätte, wo er am meisten sich selber unter dem Schutze friedlicher Penaten leben darf; die Räume, in denen er nach einem unter Geschäften, Sorgen und Widerwärtigkeiten aller Art verbrachten Tage von seinen Mühen rasten und sich zu neuem Schaffen stärken soll, sie vor Allem müssen ihm bekannt und traulich sein, müssen ihn heimisch und wohnlich anwehen; denn schon gar Manchen, der sich guter Dinge und rüstiger Thatkraft bewußt war, hat das eigne Haus zum Hause hinausgejagt, ja, hat ihm zuletzt die ganze schöne Gotteswelt unleidlich gemacht! — Leute, besonders die viel und angestrengt mit geistigen Berufsarbeiten zu thun haben, sind im Punkte ihrer vier Wände oft sehr wunderliche Gesellen, rücken beständig an den Möbeln hin und her, hadern mit dem schiefen Ofenrohr, werden melancholisch über den verwünschten Querbalken zu ihren Häupten, und möchten den erbärmlichen Baumeister, dessen Staub vielleicht schon längst wieder Mörtel zu neuen Bauten geworden ist, noch im Grabe durchprügeln, weil er dieses Fenster und jene Thür so ungeschickt angebracht hat! — Elender, erbärmlicher Pfuscher du, der du ein stattliches Schloß bauen wolltest, und nur einen plumpen steinernen Kasten, einen finstern, mehr einem Stockhaus, als einer Wohnung freier lebensfroher Menschen ähnlichen Monstrebau zu Stande brachtest, mit unregelmäßigen Fenstern, entsetzlich dicken Wänden, winkeligen Treppen und halbdunkeln schmalen Gängen, kurz einen Bau von so ungeheuerlicher Verworrenheit aller architektonischen und ästhetischen Begriffe, wie es vielleicht in der ganzen Provinz nur das alte Amthaus von O. war! — Und dieses sogenannte Schloß war noch obendrein auf drei Seiten von einem großen, mit Schilf umwachsenen Weiher umgeben, der aber längst gleich der Gerechtigkeit, die hier schon seit vielen Decennien im Erdgeschoß ihren Sitz aufgeschlagen, versumpft war, und um den sich dann wieder der gleichfalls auf's Aeußerste verwilderte Obst- und Gemüsegarten hinzog, in welchem mitten unter edlen Obstsorten

Fichten und Tannen wuchsen und wo sogar auf einem bäuerischen Krautacker mehrere aristokratische Pappelbäume fast bis zur gleichen Höhe wie das Schloß selber emporragten, als wollten sie mit ihren stolzen thurmhohen Wedeln aller Welt verkünden, daß hier einstmals die Herren von und zu ** ihren Edelsitz hatten, die unumschränkten Gebieter von so und so vielen Hufen steinigen Hafer- und Ackerfeldes, die gestrengen Patrimonialgerichtsherren von mehreren armseligen Dörfern und Höfen, die ihnen von Alters her tributpflichtig waren und ihnen nicht blos aus jedem Hühnernest, sondern auch von jeder jungen Brut das zehnte Stück als sogenannten „Sack- oder Blutzehnten" persönlich in die Küche liefern mußten.

Aber dieses alterthümliche Gebäude, von Außen gleichsam der steinerne Protest gegen jeden herkömmlichen symmetrischen Baustil, wie wohnlich und heimlich war es nicht in seinem Innern mit der neuen eleganten, für einen Landjustitiarius fast allzu luxuriösen Einrichtung, mit den schönen farbigen Tapeten, den tiefen erkerartigen Fenstern, von welchen ein jedes dem Blicke der Bewohner eine neue entzückende Aussicht auf Wälder und Wiesen, Berge und ferne Höhenzüge darbot! — Zwar hatten die Zimmer nur eine mittlere Höhe, aber sie waren geräumig und lagen alle, was in diesem rauhen Klima keine geringe Annehmlichkeit gewährt, nach der Sommerseite zu, wo von Außen üppiger Epheu an den Mauern hinanrankte und die Fenster mit seinem immergrünen Laub umrahmte, und das hohe Schilfrohr des Weihers schon beim leisesten Windzug ein melodisches Klingen hören ließ.

Was aber dieser Wohnung in dem alten, von außen so finsteren Schlosse für unsern Amtmann, der doch früher mehrere Jahre lang an einem der herrlichsten Punkte des Rheinstroms, und später in der freundlichen Residenz gelebt hatte, den eigentlichen Reiz verlieh, darüber konnte er sich zwar selber so recht keine deutliche Rechenschaft geben, fühlte es aber um so innerlicher aus jedem neuen Eindruck heraus, daß dies die passende Wohnung für einen Junggesellen sei und sich auch nur ein Solcher darin wohl und behaglich einnisten könne. Ja, dieses alte, von Außen so düstere, um nicht zu sagen so weiberfeind-

liche Schloß mit seiner inneren, still gemüthlichen philosophischen Ruhe und Behaglichkeit, es verdiente in Wahrheit ein Hagestolzbau zu heißen, da es schlechterdings undenkbar erschien, daß sich darin ein Familienleben mit seinen heiteren Schatten- und trüben Lichtseiten, mit seinen großen und kleinen Wäschen, seinem Kinderlärm, seinem Mägdehader und Pantoffelregiment gedeihlich ausspinnen könne, hier, wo alle Pfeile Amors machtlos an Mauern abprallen mußten, die für Casematten dick genug gewesen wären und wo ein tiefer klösterlicher Frieden das Cölibat als die allein wünschenswerthe Existenz erscheinen ließ.

Dieses, wie in das unterste Steinfundament des alten Schloßbaus hineingezauberte Jungesellenthum war es auch, was dem Amtmann vom ersten Augenblick an den alten Schloßbau so traulich machte, wie dem Mönch seine einsame Zelle, dem frommen Klausner seine Mooshütte in der tiefen Waldabgeschiedenheit. Aber noch ein anderer, gleich angenehmer, wenn auch mehr äußerlicher Eindruck kam hinzu, ihn noch schneller einheimisch zu machen, als ob er schon Jahre lang hier gemüthlich gehaust hätte. Seine sämmtlichen Möbel paßten nämlich wie für diese Räume eigens nach genauestem Maße angefertigt; jedes Sopha, jede Kommode, jeder Tisch und Sessel hatte den geeigneten Platz gefunden, über seinem Schreibtische hingen die beiden Bilder seiner verstorbenen Eltern, und es wollte ihn bedünken, so lebendig wie heute hätten sie ihn noch niemals angeblickt. — Auch das prachtvolle große Oelbild, die Geschichte des barmherzigen Samariters vorstellend, war über dem Sopha in der Staatsstube in einer so günstigen Beleuchtung aufgehängt, daß er erst jetzt die volle Schönheit dieses Meisterwerks zu erkennen glaubte und lange mit Rührung die drei fast lebensgroßen Gestalten desselben betrachtete: den bleichen, von Raubmördern zu Boden geschlagenen Jüngling von Jericho, den alten neben ihm knieenden ehrwürdigen Samariter und die von dem Maler hinzugefügte jugendliche Mädchengestalt, aus deren sanftem Antlitz Schrecken und Mitleid mit dem todtgeglaubten Jüngling jede Spur der blühenden Jugend verwischt haben, so daß sie regungslos wie ein bleiches Marmorbild mit gerungenen Händen neben dem entschlosseneren Vater dasteht und vor Entsetzen und Rathlosig-

keit über den grausen Anblick nicht weiß, ob sie fliehen, oder sich neben dem schönen unglücklichen Jüngling auf die Erde niederwerfen soll. Dabei hat es der treffliche Künstler, allein seinem Genius folgend, wunderbar verstanden, mit der Seelenangst ihrer lieblichen, fast noch kindlichen Züge das Erwachen der ersten jungfräulichen Liebe im unschuldvollen Herzen des schönen dunkeläugigen Samariterkindes zu verweben, ein Ausdruck von so tiefergreifender poetischer Wirkung, zumal am Orte der blutigen Missethat und in dieser einsamen öden Waldwildniß, die ein herbstlicher Regenschauer noch unheimlicher macht, daß ihm gewiß Jeder gern die Zuthat der Tochter zu der neutestamentlichen Gruppe verzeiht, ja grade in dieser Gestalt einer freien schöpferischen Malerphantasie die Liebe des unschuldigen Menschenherzens mit der himmlischen, wie sie das Christenthum verkündigt, in einer wunderbaren Verklärung vereinigt findet.

Heute schien das schöne Bild, das letzte Werk seines liebsten Jugendfreundes Hermann, den ihm erst vor wenigen Jahren der Tod geraubt hatte, einen ganz besonders tiefen und fesselnden Eindruck auf Becker zu machen. Er kehrte mehrmals zu demselben zurück, und je länger er es betrachtete, um so ernster wurden seine Züge, um so umwölkter seine Stirn, als wenn es bald das Bild und dessen Schönheit nicht mehr allein wäre, was ihn mit einmal so still und in sich gekehrt mache.

Fast klang es wie ein Seufzer aus tiefbeklommener Brust, als er endlich mit Gewalt diese ihm gewiß an sich selber fremde weichherzige Stimmung abschüttelte, dem Bilde noch einen festen Blick zuwarf, wobei er zugleich wie zur Bestätigung dessen, was es vielleicht soeben an alten Erinnerungen und neuen Entschlüssen in ihm geweckt, mit dem Kopfe nickte, und dann hinausging, um den Handwerksleuten noch einige Aufträge zu ertheilen.

Auf dem Vorplatze stand der alte Amtsdiener mit dem eisgrauen Kopfe in dem rothbekragten blauen Dienstrock, um nach des Herrn Amtmanns Befehlen zu fragen. Becker winkte ihn freundlich in die Stube und sprach ihm hier zuerst seinen Dank aus für die große Ordnung und Pünktlichkeit, womit er

das Auspacken und Aufstellen der Möbel geleitet und Alles so ganz nach seinem Wunsche eingerichtet habe. — Als der alte Mann sich stotternd wegen des zerbrochenen Spiegels rechtfertigen wollte, fiel ihm Becker gütig in's Wort und meinte scherzend, ein Stück sei bei einer so großen Menge von zerbrechlichen Gegenständen so gut wie kein Stück, ja man könne sogar noch von Glück bei diesem Unglück sagen, daß der Flügel, der freilich schwerer zu ersetzen gewesen wäre, nur äußerlich durch den Sturz des Spiegels einigen unerheblichen Schaden gelitten habe. Dann mußte ihm Michel Uhl noch einmal ausführlich erzählen — was also richtig Herr Martin schon ausgeplaudert hatte — wie die feinen Frauen und Fräuleins der Stadt sich neugierig in's Schloß gedrängt und Alles bis auf's Kleinste beguckt und gemustert hätten. Die Schilderung, die ihm der alte Graukopf im trockenen Tone des militärischen Rapports von diesem „Wesen" machte, belustigte den Amtmann ungemein; besonders als Michel ihm auf seinen ausdrücklichen Wunsch die Namen sämmtlicher Frauenzimmer sagte, welche seiner häuslichen Einrichtung diese ungewöhnliche Aufmerksamkeit gewidmet hatten. Der Alte, dem der boshafte Schalk dabei sehr deutlich unter den dichtumbuschten Augen hervorblinzelte, that dies mit derselben monotonen Stimme, wie vordem in der Garnison beim Verlese der Soldaten seiner Compagnie, indem er zugleich nach jedem einzelnen Namen „hier" ausrief, sodann eine kleine Pause machte und den folgenden Namen nannte: Frau Steuerperäquatorin Möbius, hier! — Frau Stadtschreiberin Petzhold, hier! — Frau Oberförsterin Trautwein, hier! — Frau Zehentverwalterin Emmichen, hier! und so fort durch die ganze Nomenclatur der alten und jungen, der schönen und häßlichen, der verheiratheten und ledigen Damen der Stadt, bis er am Schlusse, nachdem er alle Namen der Neugierigen gewissenhaft ausgerufen, eine Pause machte und dann fortfuhr: Frau Hauptmännin von Heidek! — Doch kein hier! erfolgte auf diesen letzten Namensruf, wohl aber legte der alte Smolensker, wie ihn die Leute nannten, die Hand zum militärischen Gruß an die rechte Kopfseite und rapportirte ganz ordonnanzmäßig:

Frau Hauptmännin von Heidek und ihre zwei Töchter Dora

und Josephine fehlen alle drei beim Appell, Herr Amtmann, sonst ist die Compagnie vollzählig beisammen.

Becker, den der gute Einfall des jovialen Graukopfs nicht wenig belustigte, fragte sogleich, und mehr hatte ja Michel Uhl mit seiner Parodie eines militärischen Verleses nicht erreichen wollen, wer die Frau von Heidek sei, worauf der Alte sich im begeisterten Lobe dieser trefflichen Dame und ihrer beiden schönen Töchter ergoß und Alles erzählte, was er als nächster Nachbar derselben und ehemaliger Soldat in der Compagnie ihres verstorbenen Mannes von ihren Verhältnissen, von ihrem stillen eingezogenen Leben, ihrem großen Wohlthätigkeitssinn, ihrer Freundlichkeit im Benehmen gegen geringe Leute wußte; wobei er, ohne es offen herauszusagen, doch deutlich durchblicken ließ, es sei das einzige Honoratiorenhaus in der Stadt, wo bei aller Einfachheit doch ein feiner vornehmer Ton herrsche und man etwas auf innere Gediegenheit und würdige Standesrepräsentation halte. — Becker, dem nicht leicht im Verkehr mit Menschen eine versteckte Absicht im guten wie im bösen Sinne entging, vermuthete bald hinter diesen großen und immer wiederkehrenden Lobeserhebungen noch ein besonderes Motiv, welches sich der Alte, sei es aus Unbeholfenheit oder aus einem andern Grunde, nicht offen herauszusagen getraue. Da er, gleich den meisten Junggesellen, den Fehler der Neugierde nicht unbedingt und in allen Lebensfällen für verdammenswerth hielt, so konnte er sich nicht versagen, durch einzelne, ganz harmlos und allgemein gestellte Fragen nach dieser Dame und ihren Verhältnissen den Amtsdiener, ohne daß derselbe es merkte, über seine Bedenklichkeiten hinauszuführen; und in der That hielt Michel Uhl bald nicht länger mehr mit dem offenen Geständniß zurück, seine einzige Sorge sei, daß Frau von Heidek und ihre Töchter dem Herrn Amtmann von andern Personen in einem weniger günstigen Lichte geschildert werden möchten, als sie's verdienten, da man sie für adelsstolz und hochmüthig verschreie, während doch alle Welt wisse, daß in den Hütten der Armuth die Frau Hauptmännin und ihre schönen Töchter wie gute Engel gesegnet würden und wohl der erste Laib Brod im Heidek'schen Hause noch gebacken werden solle, von dem nicht einem Hungernden ein Stück abgeschnitten worden sei.

Das war die Stimme des Herzens, gesprochen aus dem Munde eines Mannes, der trotz seines rothen Kragens zum Volke gehörte; und der Amtmann, welchen doch ein alter Bekannter, der Rector, für kaltsinnig hielt, konnte sich's nicht versagen, seinem ehrlichen Diener dankbar für diesen guten Wink die Hand zu drücken und ihn zu versichern, er werde der Frau Hauptmännin schon als seiner nächsten Nachbarin vor allen Honoratioren zuerst seine Visite machen, dem Stadtklatsch und der Fraubaserei sei auch er eben so abhold, als es die würdige Dame nach Michels Beschreibung zu sein scheine. —

Nun können sie meinetwegen über die wackere Frau meines seligen Hauptmanns räsonniren, so viel sie wollen, dachte der alte Smolensker triumphirend, als ihn der Amtmann fortgeschickt hatte, um den Schreiner zur Besichtigung des beschädigten Flügels zu rufen. — Justement einen solchen Herrn hatten wir in unserem schlimmen Klatschnest nöthig, damit unsere Honoratioren endlich von Oben her erfahren, daß es noch eine ganz andere Vornehmheit gibt, als sie sich in ihrem Hochmuth einbilden. Mein braver Hauptmann sagte uns mehr als ein Mal, die wahre Noblesse sei die inwendige Gallauniform des Menschen, und wer sie immer vor aller Welt zur Schau trage, dem werde sie leicht schäbig und fadenscheinig wie ein alter Commißrock, an dem man auch alle Nähte zählen könne. Gottlob, mein neuer Amtmann scheint mir vom nämlichen Holze geschnitzt, wie der selige Herr von Heidek, auswendig grade und leutselig wie ein anderer schlichter Bürgersmann, inwendig aber nobel und vornehm wie der beste Cavalier.

Diese günstige Meinung theilten bald Alle, welche im Verlauf der nächsten Tage mit dem humanen Oberbeamten in Berührung kamen; zunächst die Handwerker und deren Gesellen; dann aber auch solche Leute aus dem Bürger- und Bauernstande, denen die frohe Kunde, der neue Amtmann sei endlich da und nun werde dem geringen Mann sein Recht werden, keine Ruhe ließ, sie, die doch vielleicht schon Jahre lang in stummer Resignation auf eine Entscheidung gewartet hatten.

Obwohl sich Becker noch nicht einmal dem Amtspersonal vorgestellt hatte, ließ er doch keinen dieser Bittenden abweisen,

hörte vielmehr Jeden gütig an und erreichte mit wenigen Worten, daß auch die Ungeduldigsten und Bedrängtesten sich gern zu gedulden versprachen, da sie überzeugt waren, daß ihre Sache nun endlich in die rechte Hand gekommen sei und das Amt unter einem solchen Vorstand seine Schuldigkeit thun werde. —

In schwülem Schweigen und mit sehr deutlichen Spuren innerer Unruhe und peinlicher Spannung in den Gesichtern harrten derweilen die Beamten unten in ihren Schreibstuben auf den Amtsantritt ihres neues Vorgesetzten. Amtsassessoren, Gerichtsschreiber und Diurnisten, Zehentverwalter und Scheuermeier, Rentmeister und Controleur, und wie alle die Subalternchargen heißen mochten, die neun Jahre lang unter dem gefürchteten Granelius ihre Dienstobliegenheiten mit Zittern und Zagen verrichtet hatten, sahen mit heimlichem Bangem dem Momente entgegen, wo der neue Chef mit seinen ausgedehnten Vollmachten zu einer nöthigenfalls totalen Erneuerung des ganzen Amtspersonals, in die einzelnen Bureaux eintreten und Jedem sogleich auf den ersten Blick ansehen werde, weß Geistes Kindes er sei — jener furchtbare Blick des seit Jahren von der Landbureaukratie gefürchteten Visitators, der schon an gar manchen Bezirksstellen gründlich aufgeräumt hatte und von dem sich nun auch am hiesigen Amte Mancher in seiner Existenz bedroht sah. — Diese Spannung wurde Einzelnen der Beamten zuletzt so unerträglich, daß der erste Gerichtsassessor in seines Fettes Ueberfülle über Hartleibigkeit zu klagen anfing, während der hektische Rentmeister beständig zwei dunkelrothe Flecken auf den Backenknochen hatte und der kleine buckelige Zehentverwalter Emmichen, halbe Stunden lang an seiner Feder kauend, mit den wasserblauen Augen froschartig vor sich hinstierte und zweifelsohne über finsteren Selbstmordgedanken brütete. Denn er war des Granelius allezeit willfährigste Maschine gewesen, hatte ihm nach Kräften das arme Volk schinden und aussaugen helfen, und sein ehemaliger Universitätsspitzname Aesop war daher schon längst von den Bauern in den ungleich bezeichnenderen „Ysop“ verwandelt worden, worunter das bibelbelesene Volk bekanntlich ein sehr herbes aloebitteres Kraut versteht, das dem, der darauf beißt, alle Gesichtsmuskeln zusammenzieht.

Mit dem bureaukratischen Wesen und den fast an jedem Amte stereotyp gewordenen Persönlichkeiten dieser Gattung hinlänglich bekannt, hatte Becker mit Vorbedacht einige Tage hingehen lassen, bevor er sich ihnen als künftigen Vorgesetzten vorstellte. Sie sollten zuvor über den Begriff „ausgedehnte Vollmachten" möglichst gründliche Betrachtungen anstellen und grade sein langes Unsichtbarbleiben sollte Jedem, der nicht in sauberen Schuhen einherging, Zeit zum Nachdenken lassen, wie er sich dem neuen Chef gegenüber in eine möglichst günstige Position stellen wolle, wodurch die schwarze Wäsche seiner Vergangenheit, so gut es eben anging, wenigstens einigermaßen verdeckt würde.

Endlich erschien der gefürchtete, von Allen mit Bangen erwartete Moment; herein trat ein schlanker hagerer Mann mit schlichtem, dünnblondem Haare, in einem ziemlich abgetragenen blauen Bureaurock, schmunzelte wie ein Neujahrsgratulant, begrüßte mit freundlichem Wesen gleich einem humanen Oberen, der von einer Dienstferienreise zurückkehrt, jeden einzelnen Beamten an dessen Schreibtisch, warf durch alle Zimmer nur einige flüchtige Blicke, freute sich der persönlichen Bekanntschaft eines Jeden, drückte Jedem die Hand, sprach kein Wort von Dienstgeschäften, fixirte nicht einmal Den und Jenen, bat fast verlegen, man solle sich doch ja nicht seinetwegen stören lassen, fragte, wie es der werthen Frau Gemahlin und den lieben Kindern ergehe, der Winter sei wohl sehr strenge gewesen, aber nun sei ja Gottlob der Frühling wieder da, und — war mit dieser großen Neuigkeit sammt allen seinen „ausgedehnten Vollmachten" so schnell wieder zur Thüre hinaus, als er hereingekommen war.

Eine Minute nachher wurde die Glocke, welche den Amtsdiener in die Gerichtsstube des Chefs rief, so laut gezogen, als wenn Letzterer bereits in voller Thätigkeit begriffen wäre, und gleich nachher erschien auch wirklich zum Erstaunen Aller der alte Michel Uhl und bat den Amtsschreiber um diese und jene Akten aus der Registratur, von welchen der Herr Amtmann Einsicht zu nehmen wünsche. Wieder nach einer halben Stunde kam dieser selbst, eine Feder mit langer Fahne hinter'm Ohr, übergab den Scribenten mehrere Resolutionen und Dekrete im Concepte, um sie zu mundiren, erkundigte sich bei dem Assessor,

in welchem processualischen Stadium ein seit Jahren anhängig gewordener, höchst verwickelter Rechtsstreit sich befinde, zeigte sich mit den einzelnen faktischen Details desselben bereits vertraut, ertheilte dem Rentmeister Instruktionen wegen eines an die Gemeindevorstände des Bezirks zu erlassenden Ausschreibens, und ging auch jetzt wieder weg, wie er gekommen war, als befinde er sich bereits ein Jahr hier in voller Aktivität.

Das Erstaunen der Untergebenen über diese, in den Annalen der Beamtenhierarchie unerhörte Art von Amtsantritt eines Gerichtschefs ist schwer zu beschreiben. Statt einer feierlichen Investitur mit hochathmigen Gnadenversicherungen, derben Fußtritten auf den Vorgänger, deutlichen Seitenhieben auf dessen Werkzeuge — diese einfache lauwarme Begrüßung, dieses unheimliche Vermengeliren von kalter Aalglätte und Collegialität, wann war so Etwas je in diesen heiligen Hallen erlebt worden! Man hatte sich auf einen Gott in Donnerwolken mit glattrasirtem Kinn und weißer Halsbinde gefaßt gemacht, und statt dessen erschien ein ganz einfacher Erdenbürger in einer etwas nachlässigen Haltung, mit einem blassen Kathedergesicht, that, als wenn hier Alles in der besten Ordnung wäre, als wenn er gar keine Ahnung hätte von der Bedeutung dieses hehren Momentes, und begann seinen Eintritt in den neuen Wirkungskreis mit der Frage nach den Akten in Sachen Kaspar Melcher's contra Melcher Kaspar!

Und die Schelle klingelte den ganzen Tag über alle Augenblicke; Parteien kamen und traten ab, Verhörprotokolle flogen wie die Spatzen im Haferfeld durch die Gerichtsstuben, Urtheile und Definitiven folgten den Verhandlungen in Untersuchungen und Civilfällen, wie das Amen dem Vaterunser; die Bauern, welche ihr Recht suchten und auf einmal gar keinen Stempel und keine Sporteln mehr scheuten, wuchsen schon an diesem ersten Amtstag, den der neue Vorstand hielt, wie Pilze aus der Erde — erst mit dem Glockenschlag zwei Uhr schloß Becker seine Kanzlei und ließ den „Herren Kollegen“ durch den Diener hinübersagen, sie möchten sich nun gleichfalls Ruhe gönnen und den Rest der Parteien auf den nächsten Amtstag verweisen. Jetzt erst konnten Assessoren und Gerichtsschreiber, Controleur und Rentmeister, Accessisten und Diurnisten die steifgewordenen

Glieder recken, konnten die Federn ausspritzen, die Schreibärmel abziehen, konnten dann durch ein ganzes Spalier von schwarzen Bauern und Bäuerinnen, alle mit ungewöhnlich freundlichen und zufriedenen Mienen, den Heimweg über die Schloßbrücke antreten, um zu Hause nach diesen unsäglichen Strapazen eine kalte Suppe zu verzehren und zu dem zähgewordenen Rindfleisch hunderttausendmillionen Donnerwetter über diese beispiellose Schinderei armer schlechtbesoldeter Beamten hinunterzuschlucken! — Mütter und Töchter umstanden mit alterirten Gesichtern den erschöpften Familienvater, der hier schon von seiner Pensionirung, dort von seiner Versetzung an ein anderes Amt höchst entschlossene Aeußerungen fallen ließ.

Sei doch zufrieden, Väterchen, neue Besen kehren gut, sagte die Eine, gestrenge Herren regieren nicht lange, die Andere; am Weisesten aber glaubte es doch die Rentmeisterin zu machen; denn während ihr Eheherr nach eingenommener Mahlzeit sein gewohntes anderthalbstündiges Mittagsschläfchen hielt, rührte sie mit ihren beiden blondhaarigen Aeltesten den Teig zu einer sogenannten „Präsidententorte“ an, die sie dem Herrn Amtmann zur Feier seines heutigen Amtsantrittes durch die Magd in's Schloß hinunterschickte: Mit einem höflichen Empfehl von der Frau Rentmeisterin Emmichen, und diese Torte sei des verstorbenen Herrn Präsidenten von Baumbach Lieblingskuchen gewesen, sie hoffe daher, daß dieselbe auch dem Herrn Amtmann Becker wohlschmecken werde. — Dieser war jedoch kein Freund von solchen Süßigkeiten, zumal aus einer Küche, wohin die armen Bauern, wenn sie nur eine Gnadenfrist für die noch rückständigen Steuern nachsuchten, ihr letztes Ei tragen mußten. Zwar konnte er das fatale Geschenk nicht ablehnen, aber schon am Abend wußte es nicht blos die Frau Rentmeisterin, sondern auch die halbe Stadt, daß Herr Martin an die armen Kinder der Nachbarschaft eine wundervolle Biscuittorte mit Mandelguß vertheilt habe, eine Hagestolzinsolenz, über welche die arme Frau Emmichen vor Wuth und Beschämung fast Krampfanfälle bekommen hätte.

Das also war das Ende — — ach nein, war leider nur erst der Anfang vom Liede, über dessen unbekannte Melodie sich

die guten Honoratioren der Stadt wochenlang die Köpfe zerbrochen hatten! An die Stelle des so lange Jahre hindurch ungestört genossenen patriarchalischen Friedens, der Schreiberwillkür und Beamtenträgheit trat plötzlich, wie der Schrecken des jüngsten Tages, der strenge Buchstabe eines fast zur Mythe gewordenen landesherrlichen Ediktes, Dienstinstruktion genannt, mit höchst umfangreichen deutlichen und präzisen Vorschriften über die Art und Weise, wie sich die oberste Landesbehörde etwa eine pflichtgetreue und gewissenhafte Amtsführung von Seiten ihrer Beamten dachte und sich einer solchen demgemäß ernstlichst von ihnen versehen haben wollte, widrigenfalls .....

Doch wer vermag die Bombe zu malen, die zwar im Zerplatzen Keinen an Leib und Leben beschädigt, aber doch Rumor und Bestürzung genug in den Gemüthern Derer verbreitet, welchen ihre Splitter um die Köpfe fliegen, daß hier einem faulen Schreiber der schwarze Inhalt seines Tintenfasses unter die kupferfarbige Nase gespritzt, dort einem gesetzesunkundigen Assessor die große hörnerne Schnupftabaksdose aus der Hand geschleudert wird, während ihm gegenüber sein würdiger Collega entsetzt aus seinem sanften Vormittagsschläfchen emporfährt, das er sich seither nicht nehmen ließ, und wenn auch ein Dutzend armer Bauern, die vielleicht meilenweit durch Wind und Wetter an's Amt citirt worden waren und doch auch wieder heimzukehren gedachten, mit Sehnsucht draußen im kalten Korridor auf den Moment harrten, wo sie zu ihrer Vernehmung in die Amtsstube gerufen würden!

Dieser süßen, nur für das arme Volk entsetzlich bitteren Gewohnheit des Daseins machte das einzige verhängnißvolle Wort „Dienstinstruktion“, von dem Amtmann nur ganz beiläufig in einer Unterredung mit dem jüngsten Schreiber hingeworfen, ein so plötzliches Ende, daß selbst die Spinnen, welche seither ungestört ihre Netze vor den Aktenrepositorien ausgespannt hatten, bald für gerathen fanden, sich ein anderes Quartier zu suchen. Und wieder nach einer Weile ging auch die Uhr im Verhörsaale, die seither immer um eine halbe Stunde zu früh den Schluß der Bureaustunde angekündigt hatte, ihren geregelten Gang; gewiß früher die einzige und alleinige Ursache, daß bis dahin so viele

Prozesse Jahrelang von einem Termin zum andern hinausgeschoben werden mußten und zuletzt die ganze Geschäftsordnung in diese beispiellose Verwirrung hineingerieth.

Wer aber vierzehn Tage lang als neuer Amtmann von O. fungirte, ohne auch nur ein einziges Mal den Fuß aus dem alten Schloßbau zu setzen, geschweige denn Anstalt zu machen, die allem ehrwürdigen Herkommen gemäßen pflichtschuldigen „Antrittsvisiten“ bei den Honoratioren seines Amtssitzes abzustatten, das war der nämliche unberechenbare Mann, der den Handwerksleuten, welche den neuen Ofen in seinem künftigen Fremdenzimmer setzen wollten, ruhig bemerkte, sie sollten nur den knöchernen Jakobiner einstweilen ungestört im Kamine hängen lassen, er wolle erst mit den lebenden Feinden der Staatsordnung fertig werden, bevor er sich mit den Abgeschiedenen befasse. Mit diesem Bescheide mußten Schlosser und Schreiner, Tüncher und Maurer ihre Geschäfte im Amtsschlosse als beendigt ansehen, auch der Tapezierer kehrte in die Stadt zurück; was aber den eigensinnigen Junggesellen zu diesem absonderlichen, aller criminalgerichtlichen Praxis zuwiderlaufenden Beschluß veranlaßte, dem dunklen Verbrechen einer alten Zeit, dessen letzter Zeuge durch den Schornstein seines eignen Daches zum Himmel um Rache schrie, um Sühne für sein unschuldig gemordetes Leben, nicht nachzuforschen, das wäre bei des Amtmanns starrköpfigem Wesen möglicherweise eher zu errathen, als mit Gewißheit zu sagen gewesen. — So viel ist sicher, der boshafte Mensch rieb sich jedesmal, so oft ihm der alte Martin, oder der Amtsdiener wieder eine neue Meldung von den in der Stadt umgehenden abenteuerlichen Gerüchten über das Knochengerippe im Kamin machte, mit diabolischer Schadenfreude die Hände; wie es ihm denn überhaupt ein wahres Gaudium zu bereiten schien, die armen Kleinstädter von einem Tag zum andern in dieser fieberhaften Spannung zu erhalten, bald über die Frage: ob Kosak oder Franzos, bald über sein eignes räthselhaftes Benehmen, gegenüber den primitivsten Gesetzen der Artigkeit und des conventionellen Anstandes.

Während ihm bald alle Untergebenen nachrühmten, sie hätten nie einen humaneren freundlicheren Chef kennen gelernt,

— freilich sein abschreckendes Musterbild von einem fleißigen und gewissenhaften Beamten ausgenommen — der sogar die Liebenswürdigkeit so weit treibe, daß er im Geschäftsverkehr nie den gestrengen Oberen herauskehre, sondern selbst die unbequemsten Aufträge immer nur im Tone des Wunsches oder der Bitte ertheile, versäumte der nämliche feingebildete Mann, einst die „Blume" der geselligen Residenzkreise, länger als vierzehn Tage die erste und einfachste Pflicht der Schicklichkeit, und brachte dadurch abermals alle Welt, besonders aber die armen Hausfrauen und zarten Fräuleins, in die schrecklichste Aufregung. Denn weil man von einem Tag zum andern erwartete, heute werde endlich der Herr Amtmann seine schuldige Aufwartung machen, so that und dachte man gar nichts Anderes mehr, als was den feierlichen Moment seines Empfanges anging, was man ihm Schmeichelhaftes und Verbindliches sagen, wie man sich hochgeehrt fühlen, wie man einem so geistreichen Manne gegenüber selber im Lustre einer feinen aristokratischen Bildung brilliren wolle. — Die jungen Damen, die sonst meist noch beim Mittagstisch im „Joppel" und mit unfrisirten Haaren erschienen, saßen jetzt schon um zehn Uhr im schönsten Putze an den Fenstern, flickten auch nicht mehr wie sonst die schmutzige Wäsche der Herren Brüder auf der Hochschule, sondern arbeiteten zierlich trotz der fatalen rothen Hände in Stramin, Schmelz und Seide, blätterten auch wohl im neuesten Schützischen Damenalmanach „für Deutschlands gebildete Frauen und Jungfrauen", oder sangen zu einem entsetzlich verstimmten Klavier Arien aus der „Preciosa", oder das schon vor dem Bekanntwerden des „Freischütz" in ganz Deutschland beliebte „Wir winden dir den Jungfernkranz". Unterdessen keuchten die armen Hausmütter in ihrem höchsten Casinostaat, Abputztuch und Besen in der Hand, durch alle Zimmer, alterirten sich über jedes Stäubchen auf den Möbeln, beschworen die Töchter, sich grade zu halten und nicht dazusitzen wie Hühner im Schnee, ein solcher Herr habe auf Alles Obacht, und wie alle die treumütterlichen Sentenzen und feinen Anstandsregeln lauteten, womit die Töchter an den hochwichtigen, vielleicht für ihr ganzes Leben entscheidenden Moment erinnert wurden.

Aber er kam nicht und kam nicht, der Sonntag verging,

in der Kirche war der Amtsstuhl leer geblieben, und der alte Oberpfarrer hatte vergebens zum Text seiner anderthalbstündigen zahnlosen Predigt die Worte vom getreuen Landpfleger, Jesaias 49, 8 ff. gewählt; es wurde Mittwoch, wurde Donnerstag, am Freitag war Gerichtstag, da konnte man sich endlich sicher seinen lieben Gewohnheiten überlassen, konnte ausschnaufen von der wochenlangen Folter — die Reihe des Schwitzens war heute an den armen Vätern, die Bauern stiegen förmlich in Processionen von allen Bergen in die Amtsstadt herunter, grade so wie es in jenem Predigttexte gelautet hatte: „Siehe, diese werden von ferne kommen; und siehe, jene von Mitternacht, und diese vom Meer, und jene vom Lande Sinin". — Aber am Samstag, o Himmel, wenn er grade an diesem verhängnißvollen Tage, wo der Unrath einer ganzen Woche zum Hause hinausgeschafft werden, wo das Küchengeschirr geputzt, Treppen und Zimmerböden gescheuert werden sollen, wo das Vieh oft stundenlang in den Ställen jämmerlich nach dem Getränke schreit, da man so nicht weiß, wo Einem der Kopf steht, wenn er grade an diesem Tag des Zornes und des Schruppens, des Keifens und des Abseifens in's Haus gestolpert käme, der ungeschickte Junggeselle, der unpraktische Aktenmensch, der gewiß noch niemals in seinem weiberscheuen Leben an die hehre Bedeutung grade dieses Tages für die sorgende Hausfrau und ihre erwachsenen Töchter gedacht hat.

Und richtig! Am Sonnabend begann der Amtmann seine Visiten-Tour anzutreten, aber — o möchten wir's doch zu seiner und der ganzen löblichen Junggesellenzunft Ehre mit ewigem Schweigen bedecken dürfen! — in einem so altmodischen Frack, einem so defekten grauseidenen Gilet, einem so windschief abgegriffenen Sturmblock von Cylinder, daß er eher einem armen Landpastor, als dem noch jüngst vom Präsidenten zur Tafel geladenen Chef eines großen Amtsbezirks ähnlich sah. Denn der Frack war geradezu eine Ironie auf jeden wohlproportionirten Körper und schlug von einer Schulter zur andern drei so bauschige Parallelfalten, als hätte ihn die heilige Dreifaltigkeit zu ihrem mystischen Symbol gewählt; die schwarze Atlascravatte faserte am Schlupf in fingerslangen Fäden, die Vatermörder

standen steif wie zwei in Stärke abgekochte Paragraphen der hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnung bis hoch unter die Ohren, so daß die scharfen Kanten der Leinwand auf den Wangen zwei dunkelrothe Schönheitslinien abzeichneten, um die ihn selbst der Apoll von Belvedere beneidet haben würde. — Nur auf die Frisur war eine außergewöhnliche Sorgfalt verwendet; die ganze Haarreserve des Hinterkopfs war mit dem Scharfblick eines Feldherren, dem keine Lücke in den Reihen des Feindes entgeht, nach vorn gezogen worden und legte sich in symbolischer Fülle mit einer fast ängstlichen Glattheit und Ebenheit über die hochgewölbte Stirne, um nicht zu sagen Glatze, zu welcher unser wackerer Amtmann eine ganz unverkennbare Naturanlage zu haben schien. Auch das Hemd vom feinsten englischen Battist mit dem gestickten Jabot, unter dem eine kostbare Brillantnadel, bescheiden wie ein anspruchloses Veilchen hervorsah, repräsentirte den nach Michel Uhl's treffender Bemerkung blos nach inwendig vornehmen Mann; dagegen seine waschledernen Handschuhe eine so verdächtige Couleur zeigten, als habe er sie beim letzten aristokratischen Souper in der Residenz aus Zerstreutheit im Vorzimmer mit denjenigen des Hausbedienten vertauscht, welche Sorte von anhänglichen Geschöpfen bekanntlich die abgelegten Handschuhe ihrer Herrschaft mit entschiedener Vorliebe zu tragen pflegt.

Was aber der Neuheit und Genialität dieser modischen Visitentoilette eines unbeweibten Seladons in den Vierzigen die Krone aufsetzte, war seine Fußbekleidung, bei einem Junggesellen, der seit länger als zwei Decennien auf Freiersfüßen geht, ein allerdings nicht genug zu beachtender Bestandtheil seiner äußeren Erscheinung! —

Nun, wir haben den Muth, es ohne Umschweif zu sagen, daß der neue Gerichtschef an diesem entscheidungsvollen Tage, da er sich zum ersten Mal den schönen und empfindsamen Grazien seines neuen Wohnsitzes in Person vorstellen wollte, die Verwegenheit, ja die Tollkühnheit hatte, zu dem altmodischen Frack, dem antiquirten Cylinder und den schwarzen Inexpressibles naturgraue Gamäschen mit beinernen Knöpfen zu wählen, selbst für einen launenhaften Junggesellen ein so hypergenialer Einfall,

daß wir ihn gradezu für bizarr erklären würden, sagte uns nicht schon jetzt eine leise Ahnung, daß Becker doch möglicherweise sehr klug calculirt haben könne, als er zu dieser, allem modernen Geschmack selbst noch in einem so abgelegenen Culturwinkel hohnsprechenden Toilette Gamaschen wählte, wie sie höchstens der Unterförster oder Wildheger anzulegen pflegen, wenn sie zur angekündigten Holzversteigerung stundenlang durch morastige Waldwege waten müssen.

Nach dieser, gegen unsere eigene Absicht etwas umständlich ausgefallenen Personalbeschreibung des Amtmanns müssen wir darauf verzichten, jeden einzelnen Besuch desselben mit der nämlichen Genauigkeit zu schildern; zumal es in den meisten Honoratiorenhäusern so ziemlich die gleiche Situation war, die überall mit nur geringen Schattirungen wiederkehrte: nasse Treppen und Fußböden, klatschende Lumpen, auf den Knieen rutschende Mägde mit feuerrothen Köpfen, der Hausöhren mit Waschkörben voll ausgeräumten Küchengeschirrs besetzt; kurz, das was man „eine schöne Wirthschaft" nennt, überall in voller Blüthe, überall das Oberste zu unterst gekehrt! — Dazu die an's Abenteuerliche streifenden, nur für's allertiefste Heiligthum des Hauses berechneten und aller Beschreibung spottenden Toiletten der Mütter und Töchter, bald mit flatternden Haaren, in welchen noch die Bettfedern steckten, bald mit an den Kochtöpfen geschwärzten Händen; hier in grauwollenen Unterröcken, in welche bunte Kattunlappen eingeflickt waren, dort mit aufgesteckten Aermeln, so daß man sich die vom kalten Wasser hochgerötheten Arme kaum noch mit Hilfe einer sehr lebhaften Imagination in feinen, mit Blonden und Schleifen besetzten Ballhandschuhen denken konnte. Und nun plötzlich mitten in diesem Trubel, in diesem Gekreisch und Gezänke von einem halben Dutzend heller Frauenstimmen die fremde Erscheinung eines schwarzbefrackten Herrn mit grauen Gamaschen — nein, wer da nicht vor Schreck und Beschämung außer sich gerieth, hatte noch nie in seinem Leben die Contenance verloren! — Die jungen Mädchen stürzten laut aufschreiend davon, als stünde das ganze Haus in lichterlohen Flammen; die Mütter stammelten mehr todt als lebendig: „Herr Jeses, der Herr Amtmann!" und beknixten ihn mit zitternden

Knieen; nirgends gab es mehr einen anständigen Winkel, wohin man den geehrten Besuch unter athemlosen Entschuldigungen hätte führen können, denn überall herrschte eine Verwirrung wie vor dem großen Weltende, und in den Köpfen der armen Hausfrauen sah es noch confuser aus. — Beinahe hätte die Assessorin den neuen Chef ihres Eheherrn, anstatt in das Visitenzimmer, in die Backstube genöthigt; und die Inspectorin war bei seinem Anblick so ganz aus Rand und Band gekommen, daß sie ihm zwar mit vielen Entschuldigungen den Hut abnahm, ihm aber gleich darauf in ihrer Verwirrung den Besen in die Hand gab; während die Stadtschreiberin, die sehr harthörig war, ihn mit ihrer gellenden Stimme anschrie, als sei er selber stocktaub. Am schlimmsten aber — den allerschlimmsten Fall freilich noch ausgenommen — erging es ihm doch im Hause der Oberförsterin, wo ihm bei seinem Eintritt ein förmlicher Wasserstrom entgegenrauschte, da die Magd, die ihn nicht bemerkt hatte, grade einen vollen Zuber über den Fließboden ausgoß, so daß ihm das Wasser bis an die Kniee spritzte. Dank den grauen Gamaschen blieben seine Füße noch leidlich trocken und er konnte, ohne einen Rheumatismus zu riskiren, durch die sündflutartige Ueberschwemmung nach der trockenen Zimmerschwelle waten, wo er jedoch beim Tellssprung mitten in einen irdenen Sandteller hineintappte und darüber mit dem Kopf sehr unsanft gegen den Thürpfosten stieß.

Ungeachtet aller dieser großen und kleinen Abenteuer und Fährlichkeiten hatte er doch bis zum Mittag etwa die Hälfte seiner Besuche glücklich abgemacht; mit dem Hause des Steuerperäquators wollte er den heutigen Turnus beschließen und morgen die noch rückständige Hälfte seiner pflichtschuldigen Visiten erledigen. Seinem anfänglichen Plane entgegen, gedachte er mit Frau von Heidek und dem ehemaligen Universitätsgenossen, Rector Reinwald, den Beschluß zu machen und sich dann sobald nicht wieder vor den Leuten, die er als seine Standesgenossen betrachtete, sehen zu lassen. — Denn im Ganzen war er von dem, was er in den einzelnen Honoratiorenhäusern vom hiesigen gebildeten Ton und Savoir-vivre kennen gelernt hatte, wenig erbaut worden, wiewohl er sich doch bei einigem Billigkeits-

gefühl hätte sagen müssen, daß er selber die Hauptschuld an dem tactlosen und confusen Benehmen der meisten Damen trage. Aber der Schrecken, die Verzweiflung, welche er den armen Hausfrauen und ihren Töchtern durch seine beispiellose Verletzung des den Hausgöttern und dem Negligé geweihten Tages bereitet hatte, sollte ihm bitter genug vergolten werden und dieser unselige Kassandrablick in die allertiefsten Familien- und Toilettengeheimnisse ihn noch theurer zu stehen kommen, als jüngst den Damen ihre harmlose Neugierde in Betreff seiner Junggeselleneinrichtung.

Die Steuerperäquatorin Möbius und ihre beiden Töchter Amanda und Theone waren eben in der Wohnstube mit dem Anrühren von Kuchenteig zur Feier des morgenden Geburtstags des theuren Gatten und Vaters beschäftigt, als es leise an die Thüre klopfte und auf der Mutter zorniges Herein — denn auch die Bettler sind Sonnabends am Zudringlichsten — die hohe Gestalt des schwarzbefrackten Herrn in den steifen Vatermördern und den grauen Gamaschen auf der Schwelle der Thüre sichtbar wurde. — Lautaufschreiend rannten beide Mädchen in die anstoßende Kammer; die Mutter aber, eine resolute Frau, verlor nur einen Moment die Fassung, arrangirte schnell, so gut es in der Eile gehen wollte, das mehlbestaubte Cattunkleid, netzte die Finger mit den Lippen und strich sich die wirren graumelirten Haare auf dem Scheitel glatt, worauf sie den Amtmann so sicher und artig begrüßte, als empfinge sie ihn in ihrem höchsten Staate. Dann überhäufte sie ihn im Stile der einfachen Treuherzigkeit mit liebreichen Vorwürfen über sein langes Ausbleiben, sagte ihm als ehrliche deutsche Hausfrau grade heraus, hier zu Lande mache man sich den Leuten eher ein Bischen zu „gemein", als zu rar, und nöthigte ihn, trotz aller artigen Gegendemonstrationen von seiner Seite, hinauf in ihre Visitenstube. Hier erklärte sie ihn ohne Weiteres in Belagerungszustand, dictirte, ein Gläschen Malaga oder Muscat sei das Minimum, unter welchem der Herr Amtmann nicht wieder loskäme, und wollte dieser nicht gradezu unhöflich erscheinen, so mußte er ihr auch noch obendrein erlauben, ihre Töchter heraufzuholen. Bald kehrte sie zurück mit einer Platte voll ausgesuchter Leckereien und

bemerkte in ihrem wirthlichen Eifer, sie habe das Alles glüc
licherweise zur Vorfeier von Väterchens Geburtstag bei der Han
der Herr Amtmann solle nur thun, als ob er zu Hause wäre, da
Sardellenfäßchen vom Kaufmann Schmidt in der Döngesgasse z
Frankfurt sei ihm zu Ehren schon heute angebrochen worden u
ihre Handkäschen seien im ganzen Vogelsberg berühmt. — Na
einiger Zeit kamen auch die beiden Töchter wieder zum Vo
schein; sie hatten sich, so gut es in der Eile angehen wollte,
den Staat geworfen und die unfrisirten Haare unter allerliebste
buntseidenen „Schälchen" versteckt; der arme Justitiarius muß
essen, mußte trinken, als solle er bis übermorgen fasten — Theon
so nöthige doch den Herrn Amtmann, daß er sich satt ißt, -
Amanda, wie bist du wieder so zerstreut und vergißt ganz da
Einschenken — freilich, mit Fasanen und Austern können w
ihn nicht tractiren! und wie alle die gutmüthigen Eiferreden u
hergebrachten Nöthigungsphrasen lauteten, womit die gastfre
nur gar zu lebhafte Frau ihn zu animiren suchte. Dazwisch
erfuhr er, daß in diesem Hause ein sehr ästhetischer Geist herrsch
Amanda spiele die Harfe, Theone versuche sich in Versen, u
der Herr Amtmann müsse ihr feierlich versprechen, nächstens ein
Abend zu einem einfachen Hasenbraten und gedämpften Krau
salat herüberzukommen und sich von den Talenten ihrer Töcht
zu überzeugen. Diese Einladung war nicht abzulehnen, wi
wohl ihm vor Bestürzung über diese außerordentliche Zuvo
kommenheit die Zunge am Gaumen klebte. Um nur etw
zu sagen und nicht gar zu einsilbig dazusitzen, bat er d
ältere Fräulein um ein Glas Wasser. Alsbald hüpfte d
schlanke Hebegestalt Amandens zur Thüre hinaus, in der nä
sten Minute kehrte sie zurück und präsentirte ihm auf ein
zinnernen Teller ein Henkelglas mit „ganz frischem Born", w
sie mit einem anmuthigen Knix hinzusetzte. Becker dankte v
bindlich und trank das Glas aus, aber o Himmel, der von
zarter Hand credenzte Labetrunk hatte einen sonderbar eigenthü
lichen Nebengeschmack, schmeckte entschieden nach Kampher, u
wie er jetzt einen Blick voll unsäglicher Bestürzung in das Gl
warf, entdeckte sein argwöhnisches Auge sogleich auf dem Bod
eine höchst verdächtig aussehende blaßröthliche Substanz!

Kein Zweifel, die schmachtende Amanda hatte ihm in ihrem, allein den hohen Idealen zugewandten und daher den gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen entschieden abholden Sinne den frischen „Born“ aus einem „Mundglase“ credenzt und wie zur Strafe für seinen zwölffachen Hausfriedensbruch mußte der Unglückliche noch bei der letzten Visite den Bodensatz eines Zahnpulvers hinunterschlucken! — Einen Augenblick drehte sich die ganze Visitenstube der Steuerperäquatorin wie eine wandelnde Theaterdecoration um ihn herum, schwindelnd lehnte er sich in die Sophaecke zurück, Mutter und Töchter entdeckten gleichzeitig zu ihrer namenlosen Bestürzung den röthlichen Schimmer im Mundglase vom Papa und — der geneigte Leser erlasse uns die Schilderung der nun folgenden peinlichen Scene, bei welcher drei Menschen wie auf Kohlen und Nadelspitzen einem Vierten gegenübersaßen, den sein Schöpfer zu seinem Unglück mit so feinorganisirten Magennerven versehen hatte, daß er aus angeborenem Widerwillen gegen jedes parfümirte Verschönerungsmittel seine schönen weißen Zähne nie anders als mit frischem Wasser bespült hatte.

Ein Zungenschlag schien die arme Steuerperäquatorin der Sprache beraubt zu haben; der Amtmann aber, das unglückliche Opfer seiner eignen Unbesonnenheit, warf noch einen einzigen schaudernden Blick auf das unselige Mundglas, und empfahl sich dann den Damen in einer so totalen Verstörung aller seiner Lebensgeister, daß er aus Zerstreutheit den einen Handschuh auf dem Sopha liegen ließ und sogar vergaß, sich bei der liebenswürdigen Hausfrau vielmals für das delicate Gabelfrühstück zu bedanken.

Als er über den Platz vor der Kirche seiner Amtswohnung zuschwankte sah gerade der Rektor, der Gottlob wieder eine Woche sauren Magisterdienstes hinter sich hatte, im oberen Stock des Schulhauses zum niederen Fenster seiner Studirstube heraus. Reinwald erkannte erst den ehemaligen Universitätsgenossen an der demselben von jeher eigen gewesenen nachlässigen Haltung des Oberkörpers. Aber wie kam ihm der Amtmann seit der Zeit, da er ihn zum letzten Mal gesehen, auffallend verändert, um nicht zu sagen, gealtert vor! — Vorgebeugten Hauptes, den Hut tief in die Stirn gedrückt, schritt die sonst so sichere Gestalt

mit einer Hast vorüber, die beinahe wie Scheu vor jedem öffent-
lichen Auftreten aussah, und machte auf ihn, statt des frühe
so angeregten und lebhaften Wesens den Eindruck eines unte
Sorgen und geistigen Ueberanstrengungen vor der Zeit gealterter
Mannes. Dabei war, was man ehemals gleichfalls nicht vo
ihm sagen konnte, sein Aeußeres auffallend vernachlässigt und
erinnerte den Rektor unwillkürlich an einen ihm bekannten pedan-
tischen Professor der Jurisprudenz an der Hochschule zu Gießen
genug, der einst so rüstige und geistig belebte Mann kam ihn
heute, wo er ihn zum ersten Mal in seiner neuen Würde sah
so gänzlich verwandelt vor, als sei er um mindestens zehn Jahr
älter geworden. Dabei erwiderte Becker kaum mit einem flüch
tigen Griff an den Hut die Grüße der ihm Begegnenden, un
schien ebensowenig das Interesse und die Neugierde zu be
merken, womit ihm die Leute überall nachblickten, welche jetz
gleichfalls den neuen Amtmann zum ersten Mal zu sehen be
kamen. —

Bei Alledem kehrte doch der Amtmann in einem ungleic
besseren Humor nach Hause zurück, als seine Stimmung bei
Antritt der Visitentour gewesen war. Die Begrüßung mit de
vollen Wassereimer im Hause der Oberförsterin, und noch meh
die Geschichte mit dem Mundglas des Steuerperäquators be
lustigte ihn ungemein; wiewohl der Gedanke, daß er morgen di
nämlichen Förmlichkeiten noch einmal durchzumachen habe, einiger
maßen seine Spottlust darüber dämpfte, den armen Honoratioren
frauen diese grenzenlose Verlegenheit bereitet zu haben. — Den
fast in jedem Hause, das er mit seinem Besuche so ganz zu
Unzeit beehrt hatte, gab es heute rothgeweinte Augen und ver
drießliche Gesichter; die Töchter haderten mit den Müttern, da
diese noch immer beharrlich an der altfränkischen kleinbürgerliche
Gewohnheit des „großen Samstagsputzes“ festhielten; die Mütte
dagegen machten ihrer Erbitterung über den ungeschickten tak
losen Junggesellen und Weiberfeind in allen möglichen Ver
wünschungen Luft, bis zuletzt Väter und Ehemänner, des ewige
Gezänkes müde, entschlossen zu ihren langen Pfeifen griffen un
lange vor der gewohnten Zeit forteilten, um in der „Krone
beim l'Hombretisch den Frieden zu finden, welchen sie zu Haus

wir wollen nicht grade sagen schmerzlich, aber doch ganz gewiß frühzeitig genug heute vermißten.

Sechstes Kapitel.

Wie verschieden von den bisher gemachten Wahrnehmungen in den meisten Honoratiorenhäusern war nicht dagegen der Eindruck, den der Amtmann am folgenden Nachmittage beim Eintritt in das Haus der verwittweten Hauptmännin von Heidek erhielt, wo ihm sogleich die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit auffiel, die nicht diesen und jenen Tag der Woche zu ihrer gründlichen Wiederherstellung den Unterirdischen zu opfern braucht, sondern deren Gesetze sich wie von selber vollziehen, weil sie eben zu jeder Zeit und am rechten Orte befolgt werden. Denn auch darin gleicht ein vom Geiste innerer Harmonie und edler Sitte durchwehtes Hauswesen der guten Uhr, daß es nicht blos pünktlich, sondern auch geräuschlos wie diese seinen Verlauf nimmt und sein heiter behagliches Gesicht niemals vor den Augen der Welt in eine häßliche Fratze verwandelt, wie wir es noch bei manchem altmodischem Uhrwerk bemerken, das die gute alte Zeit bewundernd anstaunte.

Schon die Hausflur hatte ein reinliches wohnliches Aussehen. Der Boden war mit Strohmatten bedeckt, an den Wänden hingen mehrere in Pastell gemalte, auf Rahmen gezogene Blumenstücke, welche zwar die Dilettantenhand verriethen, aber doch immerhin in einem weiblichen Erziehungsinstitute beim Examen den ersten Preis davongetragen haben mochten. Die Treppe selbst mit dem handbreiten Geländer von polirtem Nußbaumholz und den gedrehten dickknaufigen Säulen darunter war bis hinauf mit einem schmalen Fußteppich belegt, zwar ganz gewiß nicht für alle Füße der auf- und abgehenden Personen bestimmt, aber dafür auch so wohlerhalten und reinlich, daß man selbst einer gewissen aristokratischen Repräsentation, die sich darin

ausdrückte, nicht gram sein konnte. Denn wo das an sich Ueberflüssige bescheiden und prunklos unter dem wohlthuenden Eindruck der sorgsamen Pflege und der, auch seinem Besitzer werthen Seltenheit im Gebrauche auftritt, da behält es immer einen mehr festlichen Charakter, beleidigt keineswegs durch absichtliches Schaugepränge, sondern erscheint uns um so werther und berechtigter, je mehr es sich der übrigen einfachen Umgebung nicht als Gegensatz, sondern gleichsam als Ergänzung ihrer inneren Harmonie freundlich zugesellt. Und dennoch meinen wir es diesem einfachen buntgeblümten Gewebe ordentlich anzusehen, wie viele boshafte Stichelreden über Vornehmthuerei und Adelsstolz von Seiten der guten Frau Stadtbasen dasselbe schon hat erdulden müssen; denn der Mensch in der kleinen Stadt ist in diesem Punkte nicht besser als der in der großen, und die Meisten hätten gewiß der Frau von Heidek noch viel eher ihr Von, als diesen schmalen Teppichstreifen verziehen! Warum konnte sie nicht eben so gut wie die anderen Hausfrauen ihre Treppe blos mit weißem bürgerlichem Sande bestreuen.

Auch der obere Vorplatz mit den beiden Fenstern nach vorn und den vier blanken Stubenthüren hatte ein ganz zimmerähnliches Aussehen; an den Fenstern hingen schlichte Wolkengardinen und in der Mitte stand ein runder Tisch mit rothgeblümter Decke, auf diesem eine blaue Porcellanvase mit einem Strauße frischgepflückter Frühlingsblumen, Weidenkätzchen und Leberkraut, Primeln und gelben Ranunkeln. Die Wände waren gleichfalls mit Bildern geschmückt, aber nicht wie unten mit friedlichen Blumenstücken, sondern mit mehreren guten Kupferstichen, welche Scenen aus den Napoleonischen Kriegen darstellten: das Heldenmädchen von Saragossa, das brennende Moskau, den Tod Poniatowsky's und die drei, auf dem Schlachtfelde von Leipzig knieenden Monarchen.

Mit diesen kriegerischen Erinnerungen an eine schwere, jüngstvergangene Zeit bildeten die beiden Spinnräder von der feinsten Drechslerarbeit mit vielen elfenbeinernen Glöckchen und Ringlein einen ungemein freundlichen Contrast; sie standen an den Fenstern auf einer sogenannten Pritsche, gleichsam die friedlichen Symbole des gemüthlichen Stilllebens, welches in diesen

hellen Räumen waltete, in denen es, wir schreiben's wirklich aus des Amtmanns innerstem Herzen heraus, unserm weiberfeindlichen Freunde, da Alles so still und einsam um ihn blieb, gar nicht wohl zu Muthe wurde, so daß er am liebsten vor diesem unheimlichen vestalischen Frieden seinen Rückzug in den alten dunklen Hagestolzbau gegenüber angetreten hätte, wäre er nicht aus zwei triftigen Gründen schließlich doch geblieben. Erstens war er einmal da, hatte sogar dem Amtsdiener aufgetragen, ihn für den Nachmittag bei Frau von Heidek anzumelden; und zweitens sagte ihm ein Blick in den schmalen Spiegel zwischen beiden Fenstern, daß seine Toilette heute ungleich geschmackvoller ausgefallen sei, wie am gestrigen Tage. Denn der häßliche Frack hatte einem feinen modischen Rocke Platz gemacht, und statt der steifen pedantischen Vatermörder legte sich ein weicher Kragen jugendlich und für einen Amtsvorstand fast allzu burschenschaftlich-leger über die leichtgeschürzte schwarzseidene Halsbinde. Noch zögerte er, ungewiß, nach welcher der vier Thüren er sich wenden solle, da öffnete sich mit einem Male die vorderste zur rechten Seite und heraus trat, ein Kaffeeservice in der Hand, ein junges, etwa achtzehnjähriges Mädchen mit bildschönen blühenden Zügen. Sie hatte ein dunkelrothes Merinokleid an, das sich eng an die schlanke jugendliche Gestalt schmiegte und eine Büste von dem schönsten Ebenmaß der Formen zeigte. Die an den Handgelenken mit weißen Perlmutterknöpfen geschlossenen Aermel waren durch schmale Sammetstreifen in mehrere faltige Bauschen oder Puffen abgetheilt, welche kleidsame Tracht aus der Mitte des Reformationszeitalters grade jetzt neben dem altdeutschen Rock der Studenten wieder Mode geworden war, während ein reiches lichtblondes Haar in natürlichen Locken das feingeschnittene Antlitz mit den wunderschönen graublauen Augen umwallte. Ueberrascht setzte sie beim Anblick des fremden Herrn das Theebrett mit den Tassen auf den Tisch nieder, und freundlich seine Verbeugung erwidernd, sagte sie mit großer natürlicher Anmuth:

Ah, gewiß Herr Amtmann Becker, unser neuer Nachbar? In diesem Falle erlauben Sie mir, Sie im Namen der Mutter vielmals willkommen zu heißen und Sie zu bitten, hier einzutreten.

Mit diesen Worten nöthigte sie ihn in das Zimmer, wo Frau von Heidek sich eben von ihrem Sitze auf dem Sopha erhoben hatte, um dem Erwarteten entgegen zu gehen. Es war eine stattliche Dame am Ausgange der fünfziger Jahre, aber noch so wohlaussehend und kräftig, daß die blühende schlanke Tochter ihr gegenüber zart und schmächtig erschien, ein Eindruck, der noch durch die überaus frische Farbe des freundlichen Matronenantlitzes und den lebhaften vollherzigen Blick der lichtbraunen Augen erhöht wurde.

Als der Amtmann, um die Unterhaltung einzuleiten, seinen verspäteten Besuch mit der üblichen Redensart: „Ueberhäufte Berufsgeschäfte“ entschuldigen wollte, reichte ihm die würdige Dame freundlich die Hand und sagte mit Laune:

Auch ich bin ein Amtmannskind und weiß, was es mit diesem Berufe auf sich hat. Mein seliger Vater pflegte oft zu sagen, es sei mit den Gerichtsacten wie mit den Heuschrecken im Egyptenland; je mehr man damit aufräume, um so höher wüchse die papierne Landplage zu Bergen von Actenstößen an und die Proceßlust der Leute halte meist gleichen Schritt mit dem Schreibereifer.

Sie erzählte ihm dann mit vieler Heiterkeit, wie es damals in den unruhigen Kriegszeiten beim Amte herging, wo es umgekehrt wie heutzutage der Fall war. Denn Pontius kam da noch zu Pilatus, das heißt, der Amtmann hielt mit seinen Schreibern den Amtstag zu bestimmten Zeiten in den einzelnen Ortschaften ab, hier im Schulhaus, dort in der Dorfschenke, und die Bauern mußten ihre gestrenge Obrigkeit, nachdem sie von derselben in aller Form Rechtens abgeurtheilt worden waren, noch obendrein von einem Dorfe zum andern kutschiren, wobei nicht selten die ganze Justiz umgeworfen wurde, oder im Kothe der unfahrbaren Wege stecken blieb.

Becker fand das lebhafte Wesen der liebenswürdigen Matrone und den heiteren Geist, womit sie selbst einer einfachen Geschichte aus alter Zeit noch einen originellen Anstrich zu geben wußte, so sehr nach seinem Geschmack, daß er bald in den munteren Ton einstimmte und sich dabei ungleich wohler fühlte, als bei der gespreizten Vornehmthuerei und erkünstelten Herzlichkeit, womit

man ihm in den meisten anderen Honoratiorenhäusern entgegengekommen war. Auch das einfache und doch so gemüthliche Zimmer machte auf ihn den angenehmen Eindruck einer von aller gesuchten Nachahmung großstädtischen Wesens freien ländlichen Häuslichkeit. Was das Landleben Schönes und Freundliches bot, diente hier eben so gut zur Annehmlichkeit des Ganzen, als die Gegenstände der Kunst und eines verfeinerten Luxus; und die reizenden Mooskörbchen, die reinlichen, aus Weiden geflochtenen Vogelbauer mit den beiden zahmen Blutfinken, und die mit frischen Immergrünkränzen geschmückten Familienbilder über dem Clavier hätten auch einem noch eleganteren Zimmer zum Schmucke gereicht, als dasjenige war, worin sich der spröde Junggeselle bald so heimisch fühlte, daß er aus einer ersten steifen Antrittsvisite einen mehrstündigen Besuch werden ließ. — Ja, er bemerkte es in seiner Zerstreutheit nicht einmal, daß Frau von Heidek zuletzt mit der schönen Tochter bedeutungsvolle Blicke wechselte, und nur flüchtig fiel ihm einmal ein, daß ja der alte Amtsdiener jüngst von zwei Töchtern gesprochen hatte, die Beide so adelsstolz und hochmüthig sein sollten, daß ein einfacher Bürgerlicher eigentlich gar nicht mit ihnen verkehren könne.

Endlich, als es schon zu dämmern begann, hielt er es an der Zeit, sich zu verabschieden und die Damen wegen seines langen Verweilens um Entschuldigung zu bitten. Aber kaum machte er Miene zum Aufstehen, so sagte Frau von Heidek in ihrer lebhaft freundlichen Weise:

Bei Leibe, Herr Amtmann, das dürfen Sie meiner Tochter Dora nicht zu Leide thun, die sich schon lange auf Ihre Bekanntschaft freut. Rector Reinwald, Ihr ehemaliger Universitätsfreund, wußte uns nicht genug Ihr großes musikalisches Talent zu rühmen, und Dora, ich darf ihr das bei ihrem Fleiße wohl ohne Ruhmredigkeit nachsagen, galt in der Residenz für eine der fertigsten Dilettantinnen im Clavierspiel. Aber wo bleibt sie nur so lange!

Grade Rector Reinwald ist es, dem ich noch einen Besuch zugedacht habe, entgegnete Becker und sein Blick streifte dabei mit einer gewissen Unruhe das Clavier an der Wand gegenüber. — Wie er aber dazu kommt, mich für ein musikalisches Talent zu

erklären, begreife ich wirklich nicht. Denn, fügte er mit einer leichten Selbstironie hinzu, mein Ruhm als Clavierspieler beruht wohl allein auf dem Umstand, daß ich meine bescheidenen Uebungen immer nur in meinen vier Wänden vornehme, eine Gewohnheit oder Laune, die mir so sehr zur andern Natur geworden ist, daß ich mich noch niemals habe überwinden können, vor Zuhörern zu spielen. Sie sehen daraus, fuhr er heiter fort, daß man sogar in den Ruf eines Virtuosen kommen kann, wenn man nur den kleinen Vortheil versteht, sein Licht nie anders als unter dem Scheffel leuchten zu lassen.

Damit machen Sie meiner Dora einen schlimmen Strich durch die Rechnung, sagte Frau von Heidek kopfschüttelnd und sah ihn mit einem Blicke an, als könne sie an eine so sonderbare Grille bei einem Manne von seinem Verstande und seinem heiter angeregten natürlichen Wesen nicht recht glauben.

Sie wollte ihm auch eben ihre Meinung darüber sagen, als man die Hausthür unten aufgehen hörte und Jemand eilenden Schrittes die Treppe heraufkam. Grade warf das Abendgold seinen prächtigen Glanz durch die beiden Fenster, als die Thür aufging und die Erwartete hereintrat. Sie trug Hut und Shawl, die sie wohl beide schon unterwegs abgenommen hatte, in der Hand und das gescheitelte dunkelbraune Haar legte sich, ein Weniges gekräuselt, um die vom schnellen Gehen erhitzte Stirne. Vom Abendschein geblendet und fast außer Athem, wurde sie den Amtmann erst gewahr, als dieser sich vom Stuhle erhob und eine Verbeugung machte, während Frau von Heidek ihr denselben vorstellte. Aber war es nun der Glanz des Abendroths, in dem sie mitten drinnen stand, daß er sie für eine überirdische Erscheinung hielt, oder war es die wirklich ideale Schönheit der jugendlichen Gestalt, Becker konnte seine Ueberraschung, als sie jetzt vor ihn trat und ihn freundlich begrüßte, so wenig verbergen, daß er sie zuerst eine Zeit lang sprachlos anstarrte, und dann über seine eigene Betroffenheit so sehr aus der Fassung kam, daß er in höchstem Erstaunen ausrief:

Wie, Fräulein von Heidek, Sie also sind — waren jene talentvolle Schülerin, die mein verstorbener Freund Hermann noch in seiner letzten Krankheit porträtirte?

Maler Hermann! Ihr Freund? Unser Freund! Welche Neuigkeit! riefen Mutter und Töchter in der freudigsten Ueberraschung, und bevor es noch zwischen ihnen und dem Gaste zu einer näheren Erklärung kam, erriethen alle Drei gleichzeitig den Grund von des Amtmanns auffallender Bewegung beim Anblick Dora's, in der er auf den ersten Blick das Original der schönen Samaritertochter auf seinem großen Oelbilde erkannt hatte.

Dora war es auch zuerst, die ihrer frohen Bewegung bei diesem unvermutheten Zusammentreffen mit dem Freunde ihres verstorbenen Lehrers Worte und Ausdruck verlieh, indem sie dem Amtmanne bestätigte, welchen nahen unvergeßlichen Freund sie alle an dem Maler Hermann verloren hätten.

Da er in der Residenz unser nächster Nachbar war, so erzählte sie ihm, durfte ich schon als Kind täglich in sein Atelier kommen, wo ich oft Stunden lang neben ihm auf einem Schemel vor der Staffelei saß und ihm beim Malen zusah, überglücklich, wenn ich ihm einen kleinen Dienst leisten konnte, indem ich ihm bald Farben herbeiholte, bald seine kleine Thonpfeife mit frischem Tabak füllte und ihm den brennenden Fidibus brachte. Dabei erzählte er mir die schönsten Geschichten von seiner Reise in Italien, oder aus dem Leben großer und berühmter Maler des Alterthums, deren Werke er in Florenz und Mailand, in Rom, Dresden und Neapel studirt hatte, und die er mir so lebendig schilderte, daß ich sie oft in ihrer wunderbaren Schönheit vor mir zu sehen glaubte und nicht zu athmen wagte, aus Furcht, die holden Gestalten der Raphaelischen Madonna oder der Diana Titian's möchten wieder verschwinden und der Freund mich mit seiner gewöhnlichen Bitte: Dorle, stopf' mir eine neue Pfeife! aus meinen süßen Träumen aufschrecken:

Später, nach meiner Confirmation, wurde er mein Lehrer im Zeichnen und in den Anfangsgründen der Oelmalerei und auch jetzt wieder brachte ich die glücklichsten Stunden meiner Jugend in seinem Atelier zu, wo ich jede Studie, jedes Bild, jeden Kreideentwurf so genau kannte, als hätte ich sie selber gefertigt, und auch das nämliche Interesse daran hatte, wie an meinen eigenen Versuchen. Dies ist auch gewiß der Grund ge-

wesen, warum ich es bei allem Fleiß und trotz der trefflichen Anleitung eines solchen Lehrers doch nie zu einem rechten Fortschritt in der schönen Kunst gebracht habe; denn ihm beim Malen zuzusehen und zu beobachten, wie sich das Bild unter seiner sicheren Künstlerhand mehr und mehr belebte, gewährte mir immer einen ungleich größern Genuß, als die eigene Arbeit, selbst wenn er mich noch so freundlich dazu ermunterte.

Durch die Versetzung meines Vaters in eine andere, noch dazu höchst langweilige Garnisonsstadt verlor ich den treuen Freund und mit ihm — ich kann's nicht anders sagen — die letzte noch vorhandene Lust am Malen überhaupt. Und als ich ihn nach einigen Jahren in dem benachbarten kleinen Badeorte zufällig wiedersah, wie traurig fand ich ihn nicht verändert, wie war da kaum noch ein Schatten von dem vorigen geistesfrischen lebensfrohen Künstler mehr übrig! — Gleich bei unserer ersten Begegnung drückte er mir seine Freude darüber aus, mich vor seinem Tode noch einmal zu sehen, der, wie er mit seinem alten guten Humor hinzufügte, nun gewiß nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, nachdem ihm sein liebes Dorle, freilich jetzt mit achtzehn Jahren und um einen ganzen Kopf größer, noch einmal die Pfeife gestopft habe. Dann sagte er mir, er habe zu einem großen Bilde, das er einem Freunde zu malen versprochen und das sein letztes hienieden sein werde, für die weibliche Hauptfigur auf demselben mein Porträt zu malen gewünscht; wenn ich ihm diese letzte Freude bereiten und ihm erlauben wolle, mein Gesicht ohne eigentliche Porträtähnlichkeit anbringen zu dürfen, so verspreche er mir hiermit feierlich, mich, sobald er droben sein himmlisches Atelier eingerichtet, zu allererst malen zu wollen, wie ich einst als Kind neben ihm auf dem Schemel vor der Staffelei gesessen und ihm durch mein Geplauder die Zeit der Arbeit angenehm verkürzt hätte. Da er mir noch außerdem sagte, das Bild sei für den Privatbesitz jenes Freundes bestimmt, dem er damit für viele genossene Wohlthaten einen bleibenden Dank hinterlassen wolle, so willigte ich ein, mich von ihm porträtiren zu lassen. Diese Arbeit schien ihm eine so große Freude zu bereiten, daß er, während er sonst ein lebensgroßes Porträt in wenigen Tagen herstellte, diesmal zwei volle

Wochen dazu brauchte. Immer war er mit der Arbeit noch nicht zufrieden, bald sollte dieser, bald jener Ausdruck in meinen Zügen ein anderer sein; und so oft ich ihn auch bat, mich, die zu Hause mit Mutter und Schwester einen kranken Vater zu verpflegen hatte, endlich ziehen zu lassen, hatte er doch immer eine neue Ausrede und zuletzt gestand er mir halb wie im Scherze, halb geheimnißvoll, die Arbeit werde ihm deßhalb so schwer, weil er ein doppeltes Gesicht malen müsse, um das rechte Original für sein Bild zu gewinnen, einmal das Gesicht meiner Kindheit, und zum andern mein jetziges. Wir lachten Beide über den Einfall und ich gab abermals drei Tage zu, nach welcher Frist er sich endlich mit seiner Arbeit zufrieden erklärte. Jetzt erst zeigte er mir das Porträt, und in der That sah mich mein dreizehnjähriges Ebenbild mit seinen kindlichen Zügen so wunderbar ähnlich aus meinem, um fast fünf Jahre älteren Gesicht an, daß das Dorle von damals und die Dora von jetzt, um mich eines etwas kühnen Gleichnisses zu bedienen, in einander standen, wie der kleine Mond im großen und ich selber nicht wußte, sah ich mich als Kind oder als angehende achtzehnjährige Matrone auf der Leinewand.

Nun, da ich bereits in's ehrwürdige Greisenalter eingetreten bin, kommt mir zwar der ganze Eindruck, den ich damals von meinem gemalten Doppelgesicht hatte, etwas unglaublich und romanhaft vor; allein das behaupte ich jetzt noch, allem Naserümpfen dieser kleinen Dame da gegenüber, daß der Freund meiner Kindheit dem kleinen Dorle in jenem Porträt ungleich mehr geschmeichelt hatte, als der erwachsenen Dora, die ihn und die Kunst treulos verließ und erst wieder recht lebhaft an den Aermsten erinnert wurde, als nach einem Vierteljahre die Kunde von seinem Tode anlangte. Von dem großen Bilde jedoch, zu welchem ihm mein Porträt als Motiv dienen sollte, habe ich nichts weiter gehört und weiß daher auch nicht, ob er damit zu Stande gekommen ist, oder ob er es, wie so viele andere Entwürfe seiner reichen Künstlerphantasie, mit hinauf in sein himmlisches Atelier genommen hat.

Er hat es wirklich vollendet, wie ich Sie bestimmt versichern kann, sagte Becker mit einem eigenen Lächeln, wobei es den

Damen vorkam, als bekämpfe er nur mit Mühe eine innere schmerzliche Bewegung. Denn ich selbst bin der Besitzer jenes Bildes und Sie begreifen nun meine Ueberraschung, als Sie vorhin in's Zimmer traten und ich auf den ersten Blick das Original zu meinem Bilde erkannte, ohne mir doch sogleich diese große innere Aehnlichkeit bei nichts weniger als der technisch vollendeten äußeren erklären zu können. Dies mag auch die Ursache gewesen sein, fügte er ironisch hinzu, warum unseren werthen Damen aus der Stadt, die sich doch, wie ich hörte, so ausnehmend lebhaft für meine häusliche Einrichtung interessirt haben, diese Aehnlichkeit entgangen ist.

Sie werden mir erlauben, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß weder ich, noch meine Töchter mit von der Partie waren, sagte Frau von Heidek mit mehr Eifer, als sie eigentlich ihrem launigen Tone nach zu schließen verrathen wollte. Wir haben uns schwer genug darüber geärgert, daß der Sturmlauf der Neugierigen von unserem Hause ausging, aber zu ändern war da nichts, wir mochten bitten und abrathen, so viel wir wollten.

Wie gewöhnlich, wenn eine größere Gesellschaft mit Ernst darauf ausgeht, sich gemeinschaftlich zu blamiren, sagte Josephine mit trockenem Humor. Denn Jeder meint dann, er könne es auf Kosten der Uebrigen thun und werde selbst für seine Person wenig oder gar nicht bemerkt werden. Ich will's Ihnen auch nur gestehen, Herr Amtmann, es kam mir ordentlich unkameradschaftlich vor, daß Dora und ich uns von der großen Prozession ausschlossen.

Mit diesem ernsthaften Bekenntnisse war dem Gespräche eine heitere Wendung gegeben und unser Amtmann fand sich durch die Unterhaltung mit seiner freundlichen Nachbarin und ihren schönen Töchtern so angenehm gefesselt, daß die Magd schon mit dem Lichte hereintrat, als er endlich ernstlich an den Aufbruch dachte, da ein Blick auf die altmodische Standuhr auf der Kommode ihm sagte, daß er länger als drei Stunden auf diese Antrittsvisite verwandt habe. Wie er schon den Hut in der Hand hatte, um sich zu empfehlen, hörte man dröhnende Schritte auf der Treppe und Frau von Heidek sagte:

Da kommt unser Rektor und erspart Ihnen den Weg zu ihm in der Dunkelheit über das grundschlechte Straßenpflaster. Es ist unser einziger naher Freund und ich nehm' es als ein günstiges Zeichen für unsere künftige gute Nachbarschaft, daß Sie den ehemaligen Universitätsgenossen zuerst in unserm Hause begrüßen.

Jetzt trat Reinwald, von seinem weißen Pudel begleitet ein, ganz wie ein Freund, der sich zu jeder Stunde willkommen weiß, und als solcher begrüßte er auch die Damen mit einem vertraulichen: Guten Abend beisammen! — Da ihm die Brillengläser angelaufen waren, so wurde er den Amtmann erst gewahr, als dieser auf ihn zutrat und ihn als alten Bekannten mit Herzlichkeit begrüßte. Wie er Becker erkannte, schien er einen Moment nicht wenig über dessen Anwesenheit zu dieser für einen Antrittsbesuch so ungewohnten Stunde verwundert, faßte sich jedoch schnell und begrüßte auch ihn cordial als alten Bekannten. Unter den üblichen Fragen und Antworten nach bisherigem und gegenwärtigem Befinden wurde der erste Eindruck des für beide Theile gleich unvermutheten Zusammentreffens leidlich „verredet"; auch nahm der Rektor mit freundlichen Worten die Entschuldigung Becker's wegen seines langen Ausbleibens an und meinte, er habe sich's wohl gedacht, daß sein werther Universitätsfreund zuerst die neuen Menschen am Orte habe kennen lernen wollen, ehe er sich nach dem einzigen Bekannten aus alter Zeit umsehe. Aber trotz dieser artigen und freundlichen Reden war doch anfangs eine gewisse Befangenheit im Benehmen der beiden Männer nicht zu verkennen; und auch den Damen entging es nicht, daß sowohl der alte wie der neue Hausfreund sich nur schwer in den herzlichen Ton hineinfinden konnte, der sonst bei ehemaligen Universitätsgenossen, die sich nach langer Zeit wiedersehen, jeden sonstigen äußern Unterschied aufhebt. Vielleicht zum ersten Male seit ihrer Bekanntschaft fühlten Beide deutlich, daß es nicht ohne eine tiefere, im Wesen und Charakter eines Jeden begründete Ursache immer nur bei einem mehr äußerlich guten Verhältnisse zwischen ihnen geblieben sei; und nun wollte es auf einmal der Zufall, daß sie sich in einer Stadt zusammenfanden, wo schon um des geselligen Bedürfnisses willen Einer auf den Andern

hingewiesen war und außerdem das einzige Haus, in welchem es dem Neuangekommenen so wohl gefiel, grade dasjenige sein mußte, in dem der Andere schon lange das Vorrecht des vertrauten Freundes und Rathgebers genoß.

Beide waren Junggesellen, Beide fanden in diesem Hause grade dasjenige, was sie im eigenen vermißten, einen angenehmen gemüthlichen Familienkreis und den dem gebildeten Manne so wohlthuenden Umgang mit gleich gebildeten Frauen; dazu jenen, von einem heiteren Geist und schönem Lebensverständniß durchwehten Sinn für Höheres, den die edle Weiblichkeit im Bunde mit den Grazien ebenso reizend als unbewußt über ihre ganze Umgebung verbreitet; — gewiß Grund genug, daß Jeder von ihnen vielleicht zum ersten Male in seinem Leben die ahnungsvolle Entdeckung an sich machte, daß es auch für ihn eine Eifersucht gab, so viel und oft er auch schon diese Schwäche der Menschennatur an Anderen verspottet und bemitleidet haben mochte. Zwar nicht die tragische Eifersucht des Othello, auch nicht die elegische des Werther; dafür aber die nicht weniger prickelnde und den Mann an seinem innersten Herzen verwundende Eifersucht „der Gemüthlichkeit", wie sie zum Beispiel der biedere Stammgast empfindet, wenn er Abends zur bestimmten Minute in's Gastzimmer tritt und seinen Sitz, ihm schon allein um deßwillen ehrwürdig, weil keiner der anderen Gäste ihn je zu berühren wagte, von einem insolenten Fremden eingenommen sieht, der ihm vielleicht noch obendrein mit größter Unbefangenheit eine Prise Tabak anbietet.

Und in diesem Betracht war der Rektor sogar noch mehr als der Amtmann berechtigt, mit dem Schicksal zu grollen; er, von dem wir bereits wissen, daß er eine Art von Paternität in dem kleinen Familienkreise ausübte; denn einen andern Namen wagten selbst die schlimmsten Zungen der Stadt seinem freundschaftlichen Verhältniß zur Frau von Heidek und ihren schönen Töchtern nicht zu geben.

Genug, es drohte sich hier der auch in anderen Lebensverhältnissen zu beobachtende Fall zu wiederholen, daß Menschen, die naturgemäß durch die gleichen Bedürfnisse und die gleichen Charaktere auf einander angewiesen sind, sobald sie in einem

sympathetischen Gefühle zusammentreffen, statt sich noch mehr dadurch zu einander hingezogen zu fühlen, vielleicht eben um der inneren Aehnlichkeit willen eine stille Abneigung gegen einander fassen.

Dieser Fall wäre auch gewiß früher oder später bei den ehemaligen Universitätsgenossen eingetreten, hätte nicht ein den Frauen eigenes, höchst feinsinniges Vorgefühl, daß es so kommen müsse, schon bei dieser ersten Begegnung der Beiden im Hause der Frau von Heidek sowohl Mutter wie Töchter geleitet, fast unbewußt und jedenfalls ohne Verabredung dasjenige zu thun, was hier allein den ausgleichenden Versöhnungsmoment bilden konnte.

Dora, schon durch ihre gemeinsame Freundschaft zu dem verstorbenen Maler angewiesen, sich an diesem Abend vorzugsweise mit dem Amtmann zu beschäftigen, fesselte ihn eben so wohl durch die ernst sinnige Anmuth ihres Wesens, wie durch den hellen Verstand und das sichere Urtheil über alle möglichen Gegenstände, die gewöhnlich den Inhalt einer solchen ersten Unterhaltung bilden. Josephine dagegen hatte den Rektor noch nie so sehr durch ihre Munterkeit und ihre witzigen Einfälle bezaubert wie heute, und entwickelte besonders ein ihm an ihr noch ganz unbekanntes Talent zur Pädagogik, indem sie ihm allerhand weise Rathschläge ertheilte, wie er künftig seine ungezogenen Jungen im Zaume halten solle, ohne sich mit den Vätern zu brouilliren, oder gar die Mütter mit flatternden Haaren in's Schulzimmer stürzen zu sehen. Er solle den Maleficanten künftig mit der großen Scheere in's Ohrläppchen zwicken, solle den Alhambra abrichten, ihm den Ungehorsamen auf den Katheder zu apportiren, solle die Zuchtlosen, statt wie seither vor der ganzen Schule, oben in seinem Studirzimmer privatim durchprügeln, um es dann in Gottesnamen, den Eltern gegenüber, blos eine liebreiche Zurechtweisung sein zu lassen. — Frau von Heidek dagegen, nach beiden Seiten hin eine weise Neutralität beobachtend, hatte bald für den Rektor, bald für den Amtmann eine freundliche Aufmerksamkeit, und repräsentirte so gleichsam in ihrer natürlichen Munterkeit das vermittelnde Prinzip mit eben so viel Takt als ungesuchtem Wesen.

Apropos, Herr Nachbar! Was haben Sie denn mit Ihrem Hausgenossen, dem knöchernen Manne im Kamine angefangen? Mit dieser Frage wandte sie sich, als die Unterhaltung einmal zufällig stockte, an Becker, und winkte zugleich den Andern mit muthwilligen Blicken zu. — Auf des Amtmanns Versicherung, er hätte noch keine Zeit gefunden, diese mysteriöse Geschichte zu untersuchen, brach die muntere Matrone in ein herzliches Gelächter aus und rief in ihrer lebhaften Weise:

Das hätte sich mein seliger Bruder, der Mediziner auch nicht träumen lassen, daß das künstliche Skelett, an dem er seine osteologischen Studien machte, noch nach länger als dreißig Jahren die ganze Stadt in Schrecken und Alarm versetzen werde! — Hätten die Handwerksleute und der Amtschirurg, die es nach so vielen Jahren im Kamine entdeckten, näher zugesehen, so würden ihnen die Drähte und Schrauben nicht entgangen sein, womit die einzelnen Knochen an einander gefügt sind, und unsere gute Stadt wäre um eine unheimliche Spukgeschichte ärmer geblieben. Aber schon damals, wo der Knochenmann noch den reinen Zwecken der Wissenschaft diente, war er für Manchen ein Gegenstand des Schreckens und der Gespensterfurcht, und mein muthwilliger Bruder brauchte den beinernen Gesellen neben seinen medizinischen Studien auch noch zu anderen, höchst profanen Zwecken. Ein Fall besonders ist mir noch gegenwärtig wie heute, durch den ein reicher prozeßsüchtiger Bauer für alle Zeit von diesem Uebel geheilt wurde. Denn als derselbe einstmals in Abwesenheit meines Vaters wieder auf's Amt kam, hatte mein Bruder den Einfall, dem Skelett den geblümten Schlafrock des Vaters anzuziehen und ihm außerdem die alte Wollperrücke des Herrn Amtmanns auf den Schädel zu setzen. So placirte er den Knochenmann auf des Vaters gewohnten Sitz im Verhörzimmer hinter einem Stoß von Akten, mit einer großen Feder hinter'm Ohre. Wir Geschwister beobachteten durch die Thürspalte des Nebenzimmers, wie der vierschrötige Bauer eintrat, seinen Kratzfuß machte und seine Klagen vorbringen wollte. Wer aber beschreibt das Entsetzen des Mannes beim Anblick des furchtbaren Richters mit dem grinsenden Todtenschädel! Erst starrte er ihn wie vom Donner gerührt sprachlos an, dann

schüttelte er sich, als übergösse man ihn mit einem Kübel eiskalten Wassers, und stürzte mit lautem Heulen aus der Amtsstube, wo er seitdem nicht wieder gesehen worden ist. Er wurde der friedfertigste Mensch von der Welt und keine sechs Gäule hätten ihn jemals wieder auf's Amt gebracht! — Auch später trieben wir jüngeren Geschwister noch häufig unseren Schabernack mit dem Skelett, ängstigten die Leute mit dem aufgeputzten Knochenmann, bis es die Mutter satt kriegte und ihn eines Tages in dem Kamine aufhängen ließ, der grade zugemauert werden sollte. Hier gerieth das Skelett nach und nach in Vergessenheit, und als wir nach Jahren nach unseres Vaters Tode den alten Schloßbau räumen mußten, dachte Niemand mehr daran, welchen unheimlichen Gast die Fremdenstube der Frau Granelius beherberge.

Unter heiteren Gesprächen und Erzählungen dieser Art verging der kleinen Gesellschaft der Abend auf's Angenehmste, und als sich beide Herren gegen neun Uhr von den Damen verabschiedeten, war sowohl der Rektor wie der Amtmann nichts weniger als unzufrieden mit dem Zufall, der sie grade in diesem Hause zum ersten Male zusammengeführt hatte. Jeder konnte mit der ihm zu Theil gewordenen Freundlichkeit und Aufmerksamkeit zufrieden sein; ja, der Rektor erinnerte sich kaum eines Abends, an dem ihm die Stunden so schnell und so angenehm dahingeflossen waren, wie am heutigen. — Als sie daher am Schloßthore von einander Abschied nahmen, schüttelten sie sich zum ersten Male seit ihrer vieljährigen Bekanntschaft mit aufrichtiger Herzlichkeit die Hände und gelobten einander einen recht häufigen zwanglosen Verkehr, so oft ihre Berufsgeschäfte es ihnen erlauben würden. Wie aus einem Munde fragte Einer den Andern, was eigentlich die Ursache gewesen sei, daß sie sich in früheren Zeiten niemals so recht zusammengefunden hätten und im freundschaftlichen Wettstreit wollte Jeder den Andern entschuldigen. — Zuletzt sagte Theobald Becker mit einer schmerzlichen Betonung:

Nein, nein, lieber Reinwald, Sie dürfen mir diese feurige Kohle nicht erlassen! Ich allein war die Ursache unseres kühlen Verhältnisses, aber sie datirt aus einer noch viel früheren Zeit,

als Sie denken, aus einer Zeit schwerer innerer Kämpfe und äußerer Verhängnisse, die sogar erst ihren völligen Abschluß mit meiner Versetzung an dieses Amt gefunden haben. Halten Sie mich meinetwegen für einen Sonderling oder Hypochonder; aber ich versichere Sie, der rauhe Vogelsberg ist seit vielen Jahren das Ziel meiner heißesten Wünsche gewesen, und nun ich dasselbe erreicht habe, hat auch das Leben endlich jenen Werth für mich gewonnen, der uns die Freundschaft gleichgesinnter Menschen zum allernächsten Bedürfniß macht.

Seine Stimme klang bei den letzten Worten so weich und innig, das ganze Geständniß, wie dunkel es auch für Reinwald blieb, war dem Amtmann doch unter der Gewalt irgend eines mächtigen Eindrucks so unwillkürlich aus dem innersten Herzen gekommen, dabei hatte der Druck seiner zitternden Hand das in seiner tiefsten Seele aufgeregte Gefühl so deutlich verrathen, daß der Rektor zuerst mehr überrascht als ergriffen dem über die Schloßbrücke davon Eilenden nachschaute, bis ihm plötzlich wie ein Lichtstrahl aus dunkler Nacht der sichere Gedanke durch die Seele fuhr, daß dies die Sprache eines Unglücklichen gewesen sei, den die Welt und er selber bis zu diesem Moment, vielleicht eben nur um seines Unglücks willen, grundfalsch beurtheilt habe und zu dem sich mit einem Male der wackere Magister in einer Weise hingezogen fühlte, wie es ihm noch nicht leicht bei einem andern Menschen geschehen war.

Aus dieser kalten Aktenseele mit dem diplomatisch glatten Aeußeren und der sich immer gleich bleibenden lauen Freundlichkeit des Wesens plötzlich dieser Laut der wärmsten Empfindung, dieser räthselhafte Hinweis auf schwere innere Kämpfe und Verhängnisse seiner Vergangenheit — — wahrlich, Reinwald hätte nicht selber der weiche gefühlvolle Mensch sein müssen, der er in Wahrheit war, hätten ihm nicht die letzten Worte Becker's auf seinem Heimwege zum Schulhaus beständig wie ein tragischer Tiefton aus einem unbekannten Schicksal nachklingen sollen, fast wie die Worte eines Mannes, der zum ersten Mal in seinem Leben einen Andern in sein Inneres habe blicken lassen.

Siebentes Kapitel.

In dem kleinen Hause der armen Wollspinnerin Christine oben auf dem Berge waren seit dem Abend, an welchem wir sie dort in schweren Sorgen und Aengsten um das Treiben ihres abwesenden Mannes zurückgelassen haben, die Verhältnisse insofern besser geworden, als Matthes Bork nach seiner Rückkehr von dem mehrtägigen Ausfluge in's Gebirge sowohl in seinem Benehmen gegen Frau und Kinder, wie auch in seiner sonstigen Aufführung eine auffallende Veränderung zeigte. Der jähzornige verbissene Mensch, der sonst um der geringsten Ursache willen sein armes Weib, ja seine unschuldigen Kinder auf's Härteste entgelten ließ, was er doch nur selber durch seinen Leichtsinn und seinen Hang zu einem zügellosen Leben verschuldet hatte, er zeigte sich mit einem Male freundlich und anständig, ordentlich als wenn etwas in ihm vorgegangen wäre, was sogar einer bessern menschlichen Regung ähnlich sah, vielleicht ein Gefühl von Reue und Beschämung über seinen seitherigen, von der Vorsehung an ihm und seiner Familie durch bitteres Elend hart genug bestraften Lebenswandel.

Schon am nächsten Morgen saß er frühe schweigsam an seinem Tische am Fenster und war eifrig damit beschäftigt, die Uhr des Stadtschreibers, die ihm schon vor Wochen zur Reparatur übergeben worden war, auseinanderzulegen. Er beklagte sich auch nicht wie sonst über die magere Brotsuppe, welche Christine zum Frühstück auftrug; ja, er gab ihr sogar von freien Stücken Geld, um in der Stadt beim Metzger für den Mittag ein Pfund Fleisch zu holen. Als ihn Christine staunend ansah, lächelte er listig vor sich hin, sagte aber kein Wort zur Erklärung seiner merkwürdigen Großmuth, sondern arbeitete, zuweilen halblaut vor sich hinpfeifend, emsig weiter bis zum Mittag, und dann bis zum Anbruch der Nacht, wo die Uhr fertig war. Dann hieß er sie seine Frau zum Stadtschreiber hinuntertragen und bestimmte ihr zugleich den Betrag der Reparaturkosten, hinzufügend, er möge es nicht selber thun, weil er von dem Kunden

Vorwürfe wegen des langen Hinausschiebens der Arbeit zu hören fürchte. — Mit dieser ihm sonst wahrlich nicht eigenen Scheu vor tadelnden Worten über seine Unpünktlichkeit gab er Christinen ein Räthsel auf, ihr fast noch dunkler, als sein seitheriges tagelanges Herumschweifen im Gebirge, und es bangte ihr, sie wußte sich's selber nicht zu erklären warum, vor diesem ihr an ihrem Manne ganz neuen Wesen noch mehr, als sonst vor seinen wilden Zornesausbrüchen und seinen furchtbaren Verwünschungen. Auch war's nicht jene Freundlichkeit, wie er sie in früheren Zeiten, wenn ihm noch dann und wann einmal ein Vorsatz zum Besseren kam, gezeigt hatte; denn er sah sie dabei zuweilen mit einem so eigenen forschenden Blicke von der Seite an und es funkelte darin eine so triumphirende Freude, daß ihr in innerster Seele davor graute und sie unwillkürlich an die Zeit zurückdenken mußte, wo sie ihm endlich nach langem Zögern das Jawort gegeben hatte und er von da an bis zu ihrer Verheirathung das nämliche heimliche Wesen zeigte, wie jetzt! —

Als sie nach Hause zurückkam und ihm den Erlös von der reparirten Uhr übergeben wollte, wies er das Geld mit einer stummen Handbewegung zurück und streckte sich dann schweigsam auf der Ofenbank aus, statt wie sonst jeden Verdienst sogleich in's Wirthshaus zu tragen und oft erst spät in der Nacht betrunken wieder nach Hause zu kommen. So wie am ersten, trieb er's auch an den folgenden Tagen in der an ihm ungewohnten Weise fort, und sogar die Nachbaren, welche am Hause vorübergingen, waren nicht wenig erstaunt, den arbeitsscheuen Vogelsteller immer am Werktische zu finden, hämmernd, feilend und löthend, als wolle er wirklich eins seiner vielen großen Projecte ausführen, mit denen er schon so lange geprahlt hatte.

Einige Male schien es, als wenn es ihn dränge, seiner Frau das Räthsel dieser merkwürdigen Verwandlung zu lösen; mürrisch warf er eine geheimnißvolle Aeußerung hin, so daß Christine, die ihn doch sonst in allen Stücken genau kannte und bei der er auch längst seine Neigung zum Prahlen mit seinen großen Projecten an den Nagel gehängt hatte, immer mehr irre an ihm wurde. Denn das eine Mal sagte er ihr, nun werde es bald besser werden, und sollt' es ihn auch noch so sauer an=

kommen; und das andere Mal: jetzt habe er den rechten Mann gefunden, der ihm sein großes Geheimniß für schweres Geld abkaufen solle, und was der dunklen Redensarten mehr waren, die sie, wie gesagt, mehr ängstigten, als mit Hoffnung erfüllten.

Auch sein eifriger und heimlicher Verkehr mit allerhand fremden Menschen, die zu ihm in's Haus kamen und mit denen er oft für Tage hinaus verschwand, hörte nach und nach auf. Kam ein solcher verdächtiger Geselle und wollte ihn wie sonst unter irgend einem Vorwande zum Mitgehen überreden, so fuhr er ihn barsch an und wies ihm wohl gar die Thür, was ihn freilich nicht abhielt, zuletzt dennoch mit ihm bei Seite zu gehen und ein langes Zwiegespräch zu halten, worauf er aber auffallend heiter an seine Arbeit zurückkehrte und äußerte, nun sei er auch den glücklich los, gekartet und gezecht werde sein Lebtag nicht wieder!

Und wirklich blieben nach einiger Zeit die Versucher weg, Christine begann nun in der That freier aufzuathmen, besonders als ihr Mann, wenn er Feierabend gemacht hatte, diesen und jenen braven Nachbar aufsuchte und sich sichtlich Mühe gab, rechtschaffene Leute durch ein anständiges Benehmen mit seiner früheren schlimmen Aufführung wieder auszusöhnen. — Wieder nach einer Weile legte er es sogar seiner Frau nahe, sie solle auch dem alten Amtsdiener um der „Freundschaft" willen zu verstehen geben, derselbe brauche ihm nicht ferner mehr aus dem Wege zu gehen; was aber von Seiten Michel Uhl's, der im Punkte der einmal vorgefaßten Meinung ein sehr hartnäckiger Charakter war, keine andere Folge hatte, als daß dieser seine Base warnte, der plötzlichen Sinnesänderung des Matthes nicht allzusehr zu trauen. — Bei dieser Gelegenheit erfuhr denn auch Christine zuerst die Begegnung Bork's mit dem neuen Amtmann, wovon ihr ihr Mann sonderbarerweise noch kein Wort gesagt hatte, er, der doch sonst mit seinen vornehmen Connexionen keineswegs zurückhaltend that. Zwar hörte sie nicht mehr von der Sache, als was der alte Michel selber wußte, daß nämlich Matthes den Amtmann, der sich auf dem Wege nach der Stadt verirrt habe, bis an's Schloß begleitet hätte; aber was ihr bei dieser Nachricht sogleich auffiel, war der Umstand, daß die Sinnes-

änderung ihres Mannes grade von diesem Tage datirte. — War am Ende diesmal wirklich ein Quentchen Wahrheit in den prahlerischen Aeußerungen des Matthes von dem vornehmen reichen Gönner gewesen, der ihm unter die Arme greifen werde, sobald er ihn nur ernstlich darum angehen würde? Christine hörte mit Herzklopfen vom alten Uhl, daß der Amtmann sich günstig über ihren Mann ausgesprochen hätte; was Wunder also, daß sich in ihrem vielgeprüften Herzen, den Warnungen des Amtsdieners ungeachtet, aus einem Schatten von Hoffnung allmählig die sichere Vorstellung ausbildete, der neue Amtmann sei die eigentliche Ursache dieser glücklichen Wendung, und ihm allein verdanke sie die Rückkehr ihres Mannes zu einem mehr ordentlichen und mäßigen Leben.

Aber auch Michel Uhl selber, da er wieder einmal Abends zu ihr kam und den Matthes wirklich noch bei der Arbeit traf, mußte sich sagen, daß mit dem verwilderten Menschen, der ihm schon lange nicht mehr den ersten Gruß gegönnt hatte, eine merkwürdige Verwandlung vorgegangen sei. — Denn Matthes stand bei seinem Eintritt artig vom Sitze auf, reichte ihm unbefangen die Hand und bat ihn sogar um Entschuldigung, wenn er noch bis zum Anbruch der Nacht fortarbeite, die Drahtkette für die Wanduhr des Herrn Inspectors müsse bis morgen Mittag fertig sein, er habe es satt, immer nur Vorwürfe von den Leuten wegen Unpünktlichkeit im Arbeiten zu hören. Damit setzte er sich wieder auf seinen Holzstuhl nieder und unterhielt sich, während er die einzelnen Kettenglieder ineinander fügte, so unbefangen mit dem Amtsdiener, als sei dieser die ganze Zeit über eine tägliche Erscheinung in seinem Hause gewesen.

Aber dafür waren auch die Neuigkeiten, welche der alte Rothkragen heute auskramte, für Matthes Bork so interessant, daß er zuweilen selbst seine Arbeit darüber vergaß und, die Drahtzange in der Hand, den Sprechenden gespannt ansah, der ihm erzählte, wie der Herr Amtmann von Tag zu Tag mit mehr Macht „vorfahre“, um vor Allem den Bezirk von dem Raubgesindel und obdachlosen Vagabundenvolk zu säubern, das den ganzen Vogelsberg unsicher mache und jeder Obrigkeit spotte. Nicht weniger als drei Stationscommandanten seien abgesetzt,

nicht weniger als ein Dutzend Landdragoner hätten gleichfalls wegen beispielloser Nachlässigkeit den Dienst eingebüßt und schon in den nächsten Tagen käme eine ganz neue und erprobte Polizeimannschaft zum Schutze der öffentlichen Sicherheit aus der Residenz in den Bezirk. Ebenso hätten die Ortsvorstände strengsten Befehl erhalten, jeden Vaganten anzuhalten und ihn ohne Weiteres an's Amt abzuliefern. Wer einen Landstreicher beherberge, oder ihn gar der Nachforschung der Behörden entzöge, werde als Diebshehler angesehen und als solcher streng bestraft. Jedes Dorf hätte wöchentlich zweimal durch die ganze Gemarkung eine Streife zu veranstalten und zugleich eine regelmäßige Nachtwache von fünf Mann zu errichten, für deren Pünktlichkeit im Dienste gleichfalls der gesammte Ortsvorstand verantwortlich gemacht werde.

Kurz und gut, wir haben den rechten Mann gekriegt, um in diese heillose Wirthschaft endlich Ordnung zu schaffen! schloß Uhl seinen Bericht. Was aber das Merkwürdigste dabei ist, der Herr Amtmann kennt die traurige Lage des Bezirks, was das Raubgesindel anbetrifft, so genau, als hätte er schon Jahre lang bei uns amtirt, und ist doch kaum im neuen Dienste warm geworden! — Wartet's nur ab, Leutchen, bis zum Herbste kann man die Gauner und Scherfenspieler bei uns am hellichten Tage mit der Laterne suchen und findet doch keinen mehr, außer im alten Thurm unseres Schloßweihers, der schon zur Aufnahme des Raubgesindels hergerichtet wird. Ueber ein Weilchen wollt' ich's auch keinem Dorfschulzen mehr rathen, die Bettdecke über die Ohren zu ziehen, wenn die Herren Wilddiebe mit ihren Freunden im Wirthshaus zechen und dann jubilirend durch's Dorf in die herrschaftlichen Forste ziehen, als wenn das Gesetz nur noch für die Bälge der Eulen und Raubvögel an den Scheuerthoren unserer Bauern da wäre!

Das sollte mir besonders für des Grafen von Laubach seine schöne Hirsche lieb sein, sagte Matthes, ohne von der Arbeit aufzusehen. Wenn nur der Herr Amtmann, weil er so mit Macht *vorfährt*, nicht gar bald im Vogelsberger Dreck stecken bleibt, wo er am dicksten! — Denn ich sag' Euch, Vetter Uhl, da ich's von meinen Wanderungen her am besten wissen muß: der Teufel selbst wird mit dem Raubgesindel nicht fertig

werden, so lang es noch die vielen einsam gelegenen Höfe und Waldschenken gibt, wo die Gauner immer ein sicheres Versteck finden. Da ist zum Exempel die Herberge im Hasenwinkel, fügte er mit einem flüchtigen Hohngrinsen hinzu, welches jedoch Christinens scharfem Auge nicht entging. Zur Zeit, als mein Schwieher*) noch den Unglückshof in der Nähe bewirthschaftete und sein gutes Geld beim Ziegelbrennen in die Lehmgruben warf, strich dort immer unnützes Volk genug herum, und daher meine ich, der neue Amtmann sollte vor Allem sein Augenmerk auf dieses verdächtige Haus richten.

Seid unbesorgt, Vetter Matthes, es geschieht schon ohne das, sagte Uhl nicht ohne einen Anflug von Aerger darüber, daß Bork sich herausnahm, an dem glücklichen Erfolg der strengen Maßregeln zu zweifeln, die sein Chef zur Ausrottung der Räuber angeordnet hatte. — Es soll sich nur Jeder, der nicht in sauberen Schuhen geht, vor unserm neuen Herrn Amtmann in Obacht nehmen. Denn er hat grade die rechten grauen Sperberaugen, um den Menschen in's innerste Herz zu schauen. Das hat ein gewisser Förster, und ein gewisser Müller, die dem Räuberunwesen in ihrer Nachbarschaft die ganze Zeit über zugesehen haben, ohne eine Anzeige bei Gericht davon zu machen, Jeder zu seinem bittern Schaden erst ehegestern erfahren. Der Förster kommt auf einen andern Dienst in's Hinterland, und der Müller ist zum Verlust seiner Wirthschaftsgerechtigkeit für die Zeitdauer von fünf Jahren condemnirt worden. Wartet's also nur ab, Vetter Matthes, wer zuerst im Dreck stecken bleibt, der Herr Amtmann oder die, welche es ihm wünschen!

Hoho, wer sagt das! rief Matthes und sein alter wilder Blick funkelte ihm wieder aus den schwarzen Augen. Ein schlechter Kerl, wer einem so braven und resoluten Herrn nicht alles Gelingen wünscht! Aber ein Anderes ist's mit dem Wünschen, und ein Anderes mit der ehrlichen freien Meinung. Darum sag' ich noch einmal, was ich ihm neulich selber gesagt habe: er unternimmt ein unmögliches Werk, wenn er nicht den Füchsen, die er austreiben will, zuvor ihre Schlupflöcher verstopft!

---

*) Schwiegervater.

Obwohl er bei diesen Worten vor innerer Erregung zitterte, griff er doch wieder zu seinem Werkzeuge, denn er kannte den dienstgetreuen Michel Uhl zu gut, um nicht zu wissen, welche bedeutende Wirkung auf diesen seine Behauptung machen werde, er habe neulich dem Amtmanne mit der nämlichen Offenheit das Gleiche gesagt. Hierin irrte er denn auch nicht. Michel brummte einige unverständliche Worte in den Bart und lenkte dann, um den Matthes wieder zu besänftigen, das Gespräch auf die Herberge am Hasenwinkel, indem er ihn fragte, warum er grade dieses Haus in einem so schlimmen Verdacht habe? Seiner Meinung nach sei doch der jetzige Wirth kein unrechter Mann, was man freilich von dem früheren Besitzer der Herberge nicht mit der nämlichen Bestimmtheit hätte behaupten können.

Anfangs sagte der Uhrmacher kein Wort, sondern schien allein mit seinem Zorne beschäftigt. Er warf die einzelnen Werkzeuge grimmig durcheinander, herrschte seine Frau an, warum dieses und jenes Geräth nicht da sei, und als ihm Christine das Gesuchte ruhig hinreichte, stieß er eine halblaute Verwünschung aus und arbeitete in verbissenem Grimme weiter.

Er sei kein Amtsspion, kein Angeber! brummte er auf die wiederholte Frage Uhl's, und erst als dieser fortfuhr, sein gereiztes Wesen nicht zu beachten und ihm sogar gute Worte gab, er solle doch nicht gleich so schlimm von ihm denken, als wenn er ihn durch seine Rede habe beleidigen wollen, legte sich Bork's Groll, und er meinte nun selber, die Herberge am Hasenwinkel sei ihm vielleicht nur deßhalb verdächtig vorgekommen, weil ihm die ganze Gegend „dort herum“ seit Langem fatal wär'.

So ein rechter Unglücksplatz, an dem ich mir die Kränk*) für's ganze Leben geholt habe! knirschte er wüthend zwischen den Zähnen und warf neuerdings wie suchend das Werkzeug durch einander. So oft ich an der Brandstelle vorbeikomme, wo noch die angebrannten Bäume stehen und der schwarze Mauerrest daneben, denk' ich immer: Hier hat dich das Schicksal zum ruinirten Manne gemacht, unter dieser schwarzen Erde, wo noch immer nicht recht Gras wachsen will, liegt all' dein Glück begraben!

---

*) Krankheit.

Michel Uhl wollte dem Uhrmacher, ehe sich derselbe wieder in die Wuth hineinrede, in's Wort fallen und ihm sein ungeberdiges Hadern mit seinem Schicksale, das doch Niemand wie er selber verschuldet habe, sanft verweisen, als ein flehender Blick Christinens, die stumm an ihrem Spinnrade saß, ihn daran erinnerte, daß er den bereits wieder erwachten Geist der Wildheit und des Jähzornes nur noch mehr dadurch in dem heftigen Menschen reizen würde. Er nahm sich also zusammen und sagte ausweichend:

Freilich ist an diesem Platze viel Unglück auf eines Menschen Haupt zusammengekommen nach Gottes unerforschlichem Rathschluß, ich meine Christinens braven Vater. Aber doch glaub' ich bestimmt, hätte der wackere Henrich Soldan das Leben behalten, die Folgen von dem unglücklichen Brande, der ihm seinen ganzen Hof in Asche legte, wären auch noch von ihm überwunden worden, denn an Muth und Thatkraft hat's dem wahrlich zu allerletzt gefehlt. Aber so holte er sich beim Löschen in jener Schreckensnacht das kalte Fieber, — gelt, Christelchen, du weißt's noch, wie der Doktor gleich sagte, das werde den riesenstarken Mann mitnehmen, auch wenn er's ein halbes Jahr lang aushielte?

Christine warf ihm bei dieser Frage abermals einen abwehrenden Blick zu und sah dann ängstlich nach ihrem Manne hinüber, der, beide Ellbogen auf den Werktisch gestützt, über seine Arbeit hinweg durch's Fenster starrte, wobei er nach seiner Gewohnheit, wenn es in ihm gährte und arbeitete, den schwarzen Schnauzbart zerbiß, daß man zuweilen das Knirschen seiner Zähne hören konnte.

Der Amtsdiener verstand den Wink Christinens, und wohl begreifend, daß er den heftigen Menschen in dieser gereizten Stimmung nicht bei seiner Frau allein lassen dürfe, sagte er freundlich:

Kommt, Vetter Matthes, laßt für heute die Arbeit ruhen, zu viel Sitzen und Schaffen taugt auch nicht; also hängt den Lederschurz an den Nagel und trinkt mit mir bei Bräunches Hannadam einen Schoppen Extraen. Ich schätz', Ihr werdet bald ein tüchtig Stück Arbeit vom Herrn Amtmann aufgetragen

bekommen, denn es ist ihm allerhand feines Geräth beim weiten Transport ruinirt worden und auch die beiden Uhren wollen noch immer nicht recht pariren. Seid ja gleich bei der Hand, wenn er zu Euch schickt, er ist keiner von den Geduldigsten, was auch unsere Herren vom Amte von Tag zu Tag mehr inne werden.

Diese Nachricht machte auf den leidenschaftlichen Menschen einen sonderbaren Eindruck. Erst blitzte eine wilde Freude aus seinen Augen, dann aber verzog sich sein Gesicht zu einem verächtlichen Lächeln und höhnisch rief er aus:

Ich und der Amtmann werden sicherlich noch die allerbesten Freunde, darauf wollen wir jetzt zusammen ein Glas trinken, Vetter Michel, wie groß Er auch seine Augen aufreißt, als hätt' ich schon Einen weg und rede im Rausche! — Ja, Christelchen, auch du brauchst mich nicht so kuhscheu anzugucken, denn bald hat die Schinderei vollends ein Ende und du kriegst dann, so wahr ich dein erster Herzallerliebster gewesen bin, dein Lebtigtags kein böses Wort mehr von mir zu hören!

Er schlug bei dieser Hohnrede ein helles Lachen auf; sie aber sagte, ohne von ihrer Arbeit aufzusehen, mit der kalten Stimme des ausgeweinten Schmerzes:

Dann stirbt zuerst Eins von uns vor dem Andern weg und Gottes Wille möge es sein, daß ich es bin und du mir um der Kinder willen meine Ruhe im Grabe gönnst, du Matthes Bork, für den ich Alles hingegeben habe!

Bis auf Das, was du zuvor einem Andern in deiner Mitleidigkeit geschenkt hattest! hohnlachte der Unmensch und schleuderte dabei seine Lederschürze so wüthend gegen den Fußboden, daß es laut klatschte. — Plötzlich aber besann er sich, daß dieser Zornesausbruch und sein schonungsloses Benehmen gegen die arme Frau schlecht zu seinem bisherigen ruhigen Wesen passe; er wurde darüber sichtlich betroffen, warf dem Amtsdiener einen verlegenen Blick zu und sagte, indem er sein Kamisol von der Wand nahm, wie im Groll mit sich selber:

Das kommt davon, wenn man den alten Menschen in mir aus purer Haderlust wieder aufstört! — Ich hatt' es mir so fest vorgesetzt, nicht mehr an die unglückliche Geschichte zu denken, wo der hergelaufene Komödiant, oder was es sonst für eine

Sorte von Landstreicher gewesen sein mag, durch sein glattes Wesen und sein vornehmes Hochdeutsch die Christel und ihren Vater ganz und gar für sich einnahm, so daß von dem armen Matthes Bork natürlich gar nicht mehr die Rede war — und nun muß ich doch wieder die alte Leier anhören und soll wohl gar noch ein freundlich Gesicht dazu machen!

Damit setzte er sich die Mütze auf's Ohr und verließ mit dem Amtsdiener die Stube, der Christinen noch einen mitleidigen Blick zuwarf, welcher ihr freilich deutlich genug sagte, wem Michel Uhl die Schuld an diesem heftigen Auftritte beimaß; gewiß zu allerletzt der Aermsten, die nur stumm mit einem unaussprechlich trostlosen Blicke nach oben mit dem Kopfe nickte, als wolle sie sagen: Er glaubt es selber nicht, daß ich ihn zum Zorne gereizt hätte, sonst wär' er in seiner blinden Wuth noch ganz anders mit mir umgegangen!

Aber noch mehr als der grausame Hohn ihres Mannes war es der Schrecken über eine andere Gewißheit, was ihr nach dem Weggang der beiden Männer das Herz wie im Krampfe zusammenschnürte und sie mit einer unsäglichen Angst erfüllte; die Gewißheit nämlich, daß dem seitherigen freundlichen Benehmen ihres Mannes ein berechneter Plan zu Grunde liege, zu dem sie aber, sie mochte sinnen und grübeln, so viel sie wollte, keinen Schlüssel finden konnte, und der doch so gewiß existirte, als ihm vorhin die Maske entfallen war, hinter welcher er seinen unbekannten Anschlag die ganze Zeit über versteckt hatte. Sie traute ihm jede Heuchelei zu, hatte auch schon zu oft die Erfahrung gemacht, daß er in Verfolgung eines einmal gefaßten Vorsatzes eine Geduld und Ausdauer bewies, die vor keinem Hinderniß zurückschreckte; und jedesmal war es eine böse Sache gewesen, die der sonst so unstäte und leidenschaftliche Mann mit dieser eisernen Beharrlichkeit, mit dieser schlauen Verstellung und Selbstverleugnung im Schilde führte.

Dabei mußte sie immer wieder an seine räthselhafte Aeußerung denken, er und der Amtmann würden ganz gewiß noch einmal die besten Freunde werden. Denn so sehr er auch dergleichen prahlerische Reden liebte, um den Leuten zu imponiren, war doch diesmal Etwas in seinem Blicke und seiner ganzen

Art gewesen, was nicht wie eine bloße Prahlerei aussah, sondern viel eher einem gewissen Triumphe glich, womit er sie und den Amtsdiener und alle Welt nach einer Weile zu überraschen gedachte.

Bis zum Einschlafen konnte sie die dunkle Angst ihres Gemüthes nicht los werden, in welche sie das heutige wilde Benehmen ihres Mannes im Gegensatze zu seinem neuerdings veränderten Wesen versetzte. Daß letzteres bloß eine Verstellung gewesen war, daran durfte sie, wie bemerkt, nicht länger mehr zweifeln; was ihn aber dazu bewog, blieb ihr eben so räthselhaft, als seine geheimnißvollen Aeußerungen von einem bevorstehenden wichtigen Ereigniß in seinem Leben; und so versank sie endlich an der Seite ihrer Kinder in einen unruhigen Schlummer, in welchem sich die unbestimmten Vorstellungen ihrer Seele zu allerhand angstvollen Traumbildern gestalteten, so daß sie nach einiger Zeit in Schweiß gebadet wieder aufwachte. Es war ihr, als hätte eben ihr Mann von seinem Lager herüber ihren Namen gerufen; sie ermunterte sich vollends und überzeugte sich bald, daß er noch nicht zurückgekehrt sei, wiewohl der Nachtwächter unten in der Stadt schon die erste Stunde nach Mitternacht ausrief. Daß aber Matthes in der Gesellschaft des alten, an eine höchst regelmäßige Lebensart gewöhnten Amtsdieners so lange im Wirthshause verweilen sollte, war ihr nicht wahrscheinlich, und schon begann sie von Neuem sich mit allerhand ängstlichen Vermuthungen über sein langes Ausbleiben abzuquälen, als sie plötzlich draußen vor dem Fenster das Geflüster mehrerer Stimmen hörte. Auflauschend unterschied sie deutlich die ihres Mannes, und der Gedanke, jetzt endlich werde sie über sein seitheriges räthselhaftes Wesen in's Klare komme, blitzte durch ihre Seele. Sie schlüpfte daher aus dem Bette und eilte an das Fenster; beim hellen Scheine des Mondes sah sie drüben unter der Linde fünf ihr nur zu wohlbekannte Männergestalten bei einander stehen, die guten Freunde ihres Mannes, mit denen er ein sehr eifriges Gespräch zu führen schien. Und doch hatte er in den letzten Tagen sogar mit einer gewissen Befriedigung mehrmals erklärt, er sei nun Gottlob die schlimmen Gesellen für alle Zeiten los und keiner von ihnen solle sich unterstehen, ihm jemals wieder unter die Augen zu kommen, weder der Jostefritz,

noch der Sägenfeiler, weder der Hannbast, noch der Kaulstoßer Schneckenjäger. — Was konnte er also jetzt, nachdem er sich offen von den in der ganzen Umgegend berüchtigten Menschen losgesagt hatte, so Angelegentliches heimlich mit ihnen zu verhandeln haben, und wie kamen die so weit auseinander wohnenden Männer dazu, sich hier zu dieser späten Stunde zusammenzufinden?

Ohne in ihrer Herzensangst zu wissen, was sie that, machte Christine das kleine Fenster auf und lauschte mit angehaltenem Athem hinüber nach dem Gespräch der fünf Männer unter der Linde, konnte aber auch jetzt kein Wort davon verstehen. Sie sah nur, wie ihr Mann, seiner Gewohnheit nach, wenn er im Eifer redete, lebhaft mit den Armen gesticulirte, wobei er mehrmals mit der Hand in der Richtung nach dem Amtsschloß hinunter deutete. Unwillkürlich kam ihr dabei der Gedanke, er berichte seinen Freunden, was Michel Uhl heute vom neuen Amtmann erzählt hatte; denn alle Vier waren berüchtigte Wilddiebe und diese Neuigkeiten mußten ihnen daher freilich interessant genug sein. Auch hörte sie bald den Einen, bald den Andern einen rohen Fluch ausstoßen, sah, wie der Sägenfeiler drohend die Faust ballte — endlich nach Verlauf von etwa einer halben Stunde trennte sich Matthes von den Anderen, die den Weg nach dem nördlich gelegenen Gebirgsdorf einschlugen, während Jener ihnen noch eine Weile wie in Sinnen versunken nachschaute, bevor er sich seinem Hause zuwandte. Leise schloß sie das Fenster und kehrte auf ihr Lager zurück, das sie mit ihren Kindern theilte; sie nahm das Jüngste in den Arm und stellte sich, als wenn sie fest schliefe, eine List, die jedoch heute überflüssig war. Denn Matthes schien keineswegs in der Stimmung zu sein, den Zorn, in welchem er vor Stunden das Haus verlassen hatte, von Neuem gegen sie auszulassen, wie er sonst wohl zu thun pflegte; vielmehr errieth sie bald aus seinen halblauten Flüchen und Verwünschungen während des Auskleidens, daß er durchaus nicht von der langen Unterhaltung mit seinen Kameraden erbaut, sondern im Gegentheil heftig auf sie erbittert sein mußte. Auch warf er sich noch lange unruhig auf dem Lager hin und her, und als er endlich einschlief, waren es wieder nur wilde Verwünschungen und Drohungen, die er im Traume ausstieß,

als wenn er noch immer mit Jenen unter der Linde im leidenschaftlichen Wortstreit begriffen wäre.

Aus solchen heftigen Scenen, solchen tödtlichen Aengsten und Erschütterungen war seit vielen Jahren neben dem Kampfe mit der bittersten Armuth das Leben der armen Bergchristel zusammengesetzt. Selbst in seinen Träumen ängstigte sie noch der rohe Mensch, denn wie manchmal war sie nicht schon bebend aus dem Schlummer aufgefahren, wenn er in lauten Worten von Dem träumte, was ihr am Tage nur seine wilden Blicke, sein unstätes Wesen, oft auch nur die dunkle Angst des eigenen Herzens verriethen: Thaten, vor denen ihr graute, ohne daß sie mehr davon wußte, als das Eine, daß ihr Mann triftige Gründe hatte, sie selbst vor ihr zu verbergen, vor ihr, die er sich doch nicht scheute, in seiner wilden Hitze mit Faustschlägen zu mißhandeln und der er doch sonst Alles sagte, was ein roher und sündhafter Mensch im Gefühle seines verlorenen Daseins einer ihm rettungslos verfallenen unschuldigen Seele Hartes und Ungerechtes sagen kann, ohne den Blick in sein Innerstes zu thun, wo's allerdings schwarz und unheilvoll genug aussieht!

Selbst da er am folgenden Morgen wieder friedfertig erschien und sogar, als sei ihm gestern nicht die Maske seiner bösen Verstellung entfallen, noch freundlicher wie sonst an seine Arbeit ging, konnte sie sich die finsteren Gedanken und Bilder der verflossenen schlaflosen Nacht nicht aus dem Sinne schlagen. — Denn das Eine wußte sie ja nun noch bestimmter als zuvor, daß Matthes den Verkehr mit den berüchtigten Menschen aus den Nachbardörfern fortsetzte, sogar heimlich fortsetzte, als wenn er sich erst jetzt den dunklen Mächten vollends überliefern wolle, und sie und die unschuldigen Kinder dazu!

So hell daher auch die Frühlingssonne in's ärmliche Stübchen fiel, so laut auch die Kleinen jubelten, denen das freundliche Wesen des Vaters selbst wieder wie ein belebender Sonnenstrahl die jungen Herzen erwärmte, daß sie vor Lust und Seligkeit über das wonnige Glück des ungetrübten Friedens bald alle Scheu vor ihm vergaßen, in Christinens Seele fiel doch kein goldener Frühlingsstrahl. Selbst der Jubel ihrer Kinder schnitt ihr wie ein zweischneidig Schwert durch's Herz und ein kalter

Schauer nach dem andern durchrieselte sie bei der Erinnerung an die furchtbaren Flüche und Verwünschungen, die ihr Mann, der jetzt so freundlich mit den Kindern plauderte, in den unruhvollen Träumen der vergangenen Nacht ausgestoßen hatte.

Nur einen einzigen Ort gab es noch für das so schwer heimgesuchte Herz der armen Dulderin, an dem sie zuweilen, wenn sie's sonst nirgends mehr im Gefühle ihrer gänzlichen Verlassenheit aushalten zu können meinte, im Gebete Trost und Frieden fand. Dies war der stille Platz unmittelbar an der dichten Ligusterhecke, welche den städtischen Friedhof von der neuen Landstraße trennte, wo unter einem wilden Rosenbusche der wackere Hofbauer Henrich Soldan neben seinem kleinen Enkel Bernhard den Schlaf des Gerechten schlummerte. Hier, an den beiden Todtenhügeln, dem großen und dem kleinen, die so recht eigentlich die Markscheide zwischen ihrer glücklichen Jugend und ihrem spätern, an schweren Prüfungen so reichen Leben bildeten, waltete für sie der letzte Frieden auf Erden; hier richtete sich ihre gebeugte Seele zu neuem standhaftem Dulden und Ausharren auf, und so oft sie an dieser Stelle Gott anrief, daß er sie nicht ganz in ihrer Noth und Trübsal verlassen möge, erhörte er das Gebet der Schwergeprüften, und im verklärten Bilde von Kind und Vater lächelte ihr der Himmel seinen wunderbaren Trost in's Herz.

So viele Jahre der Leiden auch schon zwischen dem Damals und dem Jetzt lagen, das Gebet, in welchem sie den Mann ihrer Liebe segnete und ihn von allen Vorwürfen und Anklagen ihrer muthlosen Stunden freisprach, bewährte seine alte heiligende Kraft auf ihr Gemüth und mit seinem Bilde im Herzen kehrte sie neu gestärkt zu ihrer Hütte zurück, duldete nach wie vor schweigend, was ihr der Himmel um ihres kurzen seligen Jugendtraumes willen Schweres und Unerträgliches auferlegte.

Hätte sie sein Grab gewußt, sie hätte das von Kind und Vater im Stiche gelassen, wäre zu ihm gepilgert, um auf ihm ihren letzten Seufzer auszuhauchen und dann für immer mit ihm vereint zu sein. So aber lebte sie fort in schwarzer Noth und unsäglichem Jammer; von seinem Tode wußte sie nichts weiter, als daß er nicht wieder zu ihr zurückgekehrt war, daß sie Jahre

lang vergebens droben im Walde von einem Tage zum andern auf seine Rückkunft gewartet hatte — Sterben genug für ein Herz von so unendlicher Liebe, von so ausdauernder Gefühlsinnigkeit. Eher hätte sie an dem Tode von Kind und Vater gezweifelt, als an dem seinen, — denn wie könnte er leben, wo er doch weiß, daß ihm mein letzter Athemzug gehört, so gut wie der erste, als ich ihn gefunden hatte und meinen Himmel dazu!

Wir kennen diesen letzten Trostgedanken Christinens schon aus dem neulichen Gespräch zwischen ihr und dem alten Amtsdiener. — Mit dem ersten warmen Frühlingsscheine, der die jungen Keime der Federröschen auf den beiden Todtenhügeln hervortrieb, keimte auch er neu in ihrem Herzen auf und das unter der Noth des langen Winters erstarrte Gemüth der armen Frau erhob sich an ihm zu neuem Vertrauen auf den, über Grab und Zeitlichkeit hinausreichenden Besitz ihres hienieden verlorenen Glückes!

Aber einmal sollte doch ein Frühling kommen . . . . .

Achtes Kapitel.

Nicht leicht hätten sich zwei gleichgestimmte Jünglingsherzen in den Tagen der schwärmerischen Begeisterung inniger aneinander anschließen können, als dies bei dem Amtmann und Reinwald der Fall war, die seit ihrem neulichen unvermutheten Zusammentreffen im Hause der Frau von Heidek und dem darauf folgenden kurzen, aber inhaltreichen Gespräche am Schloßthor schnell einen Freundschaftsbund gestiftet hatten, wie er sonst nur den Mann als letzter Stern einer poetischen Jugend in's reifere Lebensalter zu begleiten pflegt. Hier aber war es umgekehrt der Fall, und als seien sie's dem Andenken an ihre schöne Jugendzeit schuldig und wollten in einer recht treuen Freundschaft dafür Ersatz suchen, daß sie in den Tagen der weicheren Seelenstimmung und der Empfänglichkeit für die idealen Güter des Lebens kühl aneinander vorübergegangen waren, nicht anders war in Jedem der Drang lebendig geworden, das Versäumte nachzuholen und sich gleichsam unter der Freundschaft heiligem Palladium aus dem Leben der

Prosa und nüchternen Wirklichkeit in die glückliche Zeit der begeisterten Jugend zurückzuflüchten.

Man sah bald Keinen mehr ohne den Andern; in den Nachmittagsstunden, wenn Becker seine Amtsgeschäfte, der Rector seine Privatstunden, die er Einzelnen der Schüler neben dem gewöhnlichen Unterricht ertheilte, beendigt hatte, wandelten sie zusammen zur Stadt hinaus, genossen im anregenden Austausch ihrer Gefühle und Meinungen die schöne Natur mit doppeltem Vergnügen, und kehrten gewöhnlich erst bei völliger Dunkelheit von ihren Spaziergängen in Wald und Gebirge nach Hause zurück, wo dann der Magister, dessen Häuslichkeit weniger comfortabel eingerichtet war, meist den Amtmann in dessen alten Schloßbau begleitete und dem Keller und der guten Küche des Freundes alle verdiente Gerechtigkeit widerfahren ließ. So konnten Beide leicht der geselligen Hochgenüsse entbehren, an denen sich die übrige Menschheit ihrer Umgebung nach des Tages Last und Hitze zu erholen pflegte. Sie besuchten weder die Kegelbahn, noch das Freitagskränzchen im Försterhaus, noch Sonntags den Tanzsaal auf der nahgelegenen Mühle, und die kleinen und großen Katastrophen im einförmigen Leben der stillen Amtsstadt gingen spurlos an ihnen vorüber.

Die Mütter heirathsfähiger Töchter ließen mehr und mehr die Schwingen ihrer hochfliegenden Pläne mit dem reichen Amtmann sinken und sahen sich nach andern, minder spröden und von pedantischen Vorurtheilen gegen die Ehe eingenommenen Heirathscandidaten um. Die jungen, so bitter enttäuschten Frauenzimmer selbst aber vermißten nach und nach an dem Amtmann sogar dies und jenes sehr wesentliche Attribut zu einer vollkommen interessanten männlichen Persönlichkeit und kehrten gleichfalls aus den Goldschnittsphantasien ihres empfindsamen Clauren und Van der Velde zu ihren früheren Verehrern zurück; und wieder nach einer Weile war der hagere Amtmann und sein wohlbeleibter „Schatten“ eigentlich gar kein Gegenstand mehr, um den man so viel Wesens hätte machen sollen und den man sogar von Herzen den „Gnädigen“ gönnte, die doch im Grunde allein Schuld daran waren, daß die beiden langweiligen Hagestolze so kalt und ungerührt an den frischen,

wenn auch bürgerlichen Reizen der andern Honoratiorentöchter vorübergingen.

Ungeachtet ihres häufigen Zusammenseins besuchten die Freunde doch regelmäßig das Haus der Frau von Heidek und Keinem fiel es jetzt mehr ein, auf den Andern eifersüchtig zu sein, wenn diesem die gleichfreundliche Aufnahme, der gleich herzliche Willkomm zu Theil wurde. Gerade der Umstand, daß Frau von Heidek und ihre beiden Töchter, was die geselligen Umgangsformen anbelangte, bald keinen Unterschied mehr zwischen dem älteren und dem neuen Hausfreund machten, trug nicht wenig dazu bei, ihnen nicht nur den Verkehr mit den liebenswürdigen Damen noch angenehmer zu machen, sondern auch ihrer Freundschaft einen noch innigeren Halt zu geben, da das gleiche Gefühl der Achtung und Zuneigung, welches den Einen dorthin zog, auch den Andern beseelte. Nichts aber verleiht der Freundschaft zwischen Männern einen höhern Reiz, als der gemeinsame Umgang mit gebildeten Frauen, denn der Zauber der Milde und Ruhe, den die edle Weiblichkeit um sich verbreitet, trägt sich unmerklich auch auf das Verhältniß der Männer über, und die Anregung, welche Phantasie und Gemüth dadurch erhalten, daß wir uns in ein schönes Frauenleben versenken und an seinen mehr stillen Vorgängen Antheil nehmen dürfen, erhöht in uns das Gefühl der Freundschaft und macht uns Den doppelt werth, welchem die gleiche Gunst zu Theil wird.

Daher bildeten denn auch die Eindrücke, die sie im Heidek'schen Hause erhalten hatten, häufig auf ihren Spaziergängen das Thema der Unterhaltung, und ein unsichtbarer Beobachter hätte sogar mitunter einen ungemein warmen und begeisterten Gefühlsaustausch zwischen den beiden Junggesellen in den „Vierzigen" wahrnehmen können, so oft sie auf Frau von Heidek und ihre Töchter zu sprechen kamen. — Dann verstummte nicht selten der Eine mitten im lebhaften Gespräche nur deßhalb, um den Andern desto ungestörter seine Empfindungen wie ein Echo des eignen Herzens aussprechen zu lassen; das Geständniß, daß sie drauf und dran gewesen seien, um dieses reizenden Glückes willen in lichterloher Eifersucht gegen einander zu entbrennen, war zuletzt gewöhnlich das Losungswort zu allerhand Neckereien und Scherz-

reden und der Rector sprudelte dann so lange von guten und launigen Einfällen über, bis auch der ernstere Freund in seinen heiteren Ton einstimmte und sich mit ihm über ihr gemeinsames Loos des edlen Junggesellenthums lustig machte. — Auch war es ein stillschweigendes Abkommen zwischen ihnen, daß, so oft auf die Familie Heidek die Rede kam und die Freunde sich in begeisterten Lobe über dieselbe ergossen, eigentlich Jeder dabei die ältere Tochter meinte, wiewohl doch die Jüngere ungleich schöner, lebhafter und piquanter war, die Herzensgüte und der helle sichere Verstand der Mutter aber ihnen die höchste Hochachtung einflößte. Demungeachtet bildete Dora, sie mochten's nun ausdrücklich betonen, oder es schweigend voraussetzen, jedes Mal den Brennpunkt ihrer Unterhaltung; Jeder schwärmte in seiner Art für das edle Wesen, Jeder bekannte, daß er noch kein Frauenzimmer mit diesem seltenen Vereine von natürlicher Anmuth und geistigen Vorzügen, von diesem gediegenen Charakter und schönen Lebensverständniß gefunden habe; der Rector, wenn er über ihrem Lobe warm wurde, nannte sie eine deutsche Iphigenie, der Amtmann, weniger schöngeistig angeregt als der Freund, meinte dagegen zögernd, eine solche Natur brauche keine poetische Vergleichung, was ihm mehr als Alles sonst ihr tieferes Wesen klar und anziehend mache, sei die ihm immer mehr zur sicheren Gewißheit werdende Ueberzeugung, daß sein verstorbener Freund Hermann Dora geliebt habe, daß er sie vielleicht als Kind noch schwärmerischer geliebt habe, wie später als Jungfrau, wo er — schon am Grabesrand — noch einmal seine ganze Meisterschaft aufbot, um jenes wundervolle Bild zu malen, in welchem er die kindliche und die jungfräuliche Dora zugleich porträtirte.

Sie war ihm der Genius seiner Kunst geworden, und wie er sie nach einigen Jahren wiedersah, konnte er sie noch immer nicht anders malen, als mit den lieblichen Zügen ihrer Kindheit verklärt durch den Zauber der jungfräulichen Anmuth. Es gab nichts Rührenderes, als den sonst so wenig mittheilsamen Menschen, dem es eigentlich Niemand recht machen konnte und der noch im Mannesalter über des Herzens zartere Regungen immer eine fast jungfräuliche Zurückhaltung beobachtete, von seiner kleinen Freundin schwärmen zu hören. —

Aber der spröde Amtmann selber schien, je mehr sich in seiner Phantasie die Idee von diesem romantischen Mignonverhältniß zwischen dem verstorbenen Maler und der kindlichen Dora festsetzte, bewußt oder unbewußt einem geheimnißvollen Zug sympathisirender Freundschaft zu folgen, wenn er das zur lieblichen Jungfrau herangeblühte Ideal Hermann's bald noch ungleich reizender fand, als jenes romantische Verhältniß selbst. Besuchte er auch das Haus der Hauptmännin nicht öfter als Reinwald, so war er doch im Geiste so häufig drüben bei der Frau Nachbarin, daß er oft, wenn er unter Acten vergraben Abends arbeitete, ja selbst zuweilen in der Amtsstube mitten in einem richterlichen Verhöre, wenn ein halbes Dutzend Bauern, ihr Recht suchend, vor ihm stand, plötzlich Dora's Stimme zu hören glaubte, so daß er mit einmal unruhig auffuhr und dann selber über die holde Täuschung seiner Einbildungskraft lächeln mußte. Oder er stand, mit wachen Augen träumend, unbeweglich vor dem großen Bilde und sah doch nichts weiter, als den glänzenden seelenvollen Blick des schönen Samariterkindes, das ihn immer tiefer und inniger mit ihren Augen ansah, als wenn es ihn hätte fragen wollen, was ihn denn auf einmal so Seltsames angekommen sei, daß er die eigentliche Bedeutung des Bildes und Das, was es früher für ihn gewesen, so ganz und gar darüber vergessen könne? — Dann schrak er wohl plötzlich heftig zusammen, als hätte er sich auf einer schweren Schuld ertappt und das Bild donnere ihm aus seinen glänzenden Farben eine furchtbare Mahnung an eine alte finstere Zeit seines Lebens in's Herz; aber ein Blick in ihre Augen, ein Blick auf diese lieblichen Züge voll Unschuld und seliger Verklärung, und er athmete wieder freier auf, der holde Zauber des Bildes behielt zuletzt doch die Oberhand über den Eindruck des Todes im Antlitz des ohnmächtigen Jünglings — wie über die dunkle Schreckenserinnerung in Theobald's Herzen.

Reinwald entging nicht das erregbare Wesen des Freundes, so oft auf Dora die Rede kam. Sprach er auch nur wenig von ihr und hörte statt dessen lieber den Rektor ihr Lob verkünden, so war doch jede Bemerkung so treffend, der Klang seiner Stimme, der Blick seiner Augen verriethen eine so tiefe frohe Bewegung,

daß der Magister bald nicht mehr daran zweifeln durfte, es sei im Herzen des Amtmanns neben der strengen Göttin Themis noch eine andere Gottheit eingezogen, zwar gleichfalls blind wie jene, aber von ungleich mächtigerem und verlockenderem Zauber. Und als traue sich Becker selber, diesem ihm so neuen Gefühle gegenüber, nicht die nöthige Kraft und Sicherheit zu, seiner Herr zu werden und die wachsende Leidenschaft für das schöne Mädchen in seiner Brust verbergen zu können, schloß er sich immer näher an den Rektor an, dem er sein ganzes Vertrauen schenkte und ihn Blicke in sein Herz thun ließ, wie es ihm, den verstorbenen Maler Hermann ausgenommen, noch bei keinem anderen Menschen möglich gewesen war. Der Magister, der doch selber eine freie rückhaltlose Natur war, erstaunte nicht selten über diese Offenheit und Herzlichkeit eines Mannes, den er vordem für einen kalt ablehnenden, vielleicht sogar den weicheren Stimmungen des Herzens ganz fremden und jedenfalls höchst vorsichtigen Charakter gehalten hatte. Oft glaubte er es deutlich zu bemerken, wie in Becker's Seele nur noch ein einziges Bedenken mit dem Wunsche kämpfe, ihn auch noch den letzten vollen Einblick in sein Inneres thun zu lassen; ja, manchmal deutete er es sogar dem Freunde in halbverhüllten Aeußerungen an, daß er ihm später ein Ereigniß aus seiner Vergangenheit mittheilen wolle, welches Reinwald gewiß nicht hinter einer nüchternen Bureaukraten-Existenz suchen werde. Einmal wies er nach einer solchen Aeußerung mit schmerzlichem Lächeln auf das Bild vom barmherzigen Samariter, als wenn dieses dem Freunde mehr von seinem vergangenen Leben erzählen könne, wie Reinwald ahne; ein andermal warf er flüchtig die Bemerkung hin, jenes Ereigniß seiner Jugend stünde im unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Versetzung an das hiesige Amt, es sei ihm damit eine schwere Last vom Herzen genommen; denn er trage nur eine alte langverjährte Schuld ab, wenn er das Glück des ihm anvertrauten Bezirks fördere, so viel in seinen Kräften stehe, und was der wunderlichen Reden und Andeutungen mehr waren, die den Rektor natürlich nicht wenig auf die endliche Enthüllung dieses Geheimnisses gespannt machten. —

Eines Tags kehrten sie von einem Spaziergang in ein nah-

gelegenes Walddorf, wo sie den dortigen befreundeten Pfarrer besucht hatten, durch die Fluren der städtischen Gemarkung nach Hause zurück und das Gespräch kam zufällig auf Becker's einstigen Vorsatz, sich dem geistlichen Stande widmen zu wollen. Harmlos fragte ihn der Rektor, warum er eigentlich den erwählten Lebensberuf nach bereits so gut wie vollendetem Studium so plötzlich aufgegeben habe und fügte heiter hinzu:

Es dünkt mir noch wie heute, in welchen Alarm damals die ganze Hochschule gerieth, als es hieß, du hättest dicht vor der Staatsprüfung die Biblia sacra mit dem Corpus juris vertauscht; denn ein so großartiges Umsatteln mit der sicheren Nummer Eins in der Tasche war wohl noch nie zuvor erlebt worden. Man zerbrach sich die Köpfe über dem Grunde dazu und wenig fehlte, unser altes Zwergsuperintendentchen, das in dir schon die künftige vornehmste Säule unserer protestantischen Landeskirche erblickte, hätte dich von der Kanzel herunter exkommunizirt. Diesen glücklichen Mamelukensprung aus den Kirchenvätern in die Pandekten hinein soll dir aber auch noch heute Einer nachmachen!

Ich möcht' ihn meinem ärgsten Feind nicht zumuthen, am wenigsten in meiner damaligen Gemüthslage, sagte der Amtmann, ohne äußerlich zu verrathen, was bei dieser Erinnerung an die unglücklichste Periode seines Lebens in ihm vorging. — Aber ich hatte keine andere Wahl, als entweder einen schmählichen Verrath an der Religion selber zu begehen, oder für immer dem ehrwürdigen Stande ihrer Diener fern zu bleiben. Dort, er deutete bei diesen Worten zögernd nordwärts nach den Höhenzügen des Vogelsbergs, liegt das Motiv zu jenem Entschlusse in Vergessenheit begraben; wilde Unholde der Sünde umschwärmen die Stätte meines kurzen wundervollen Jugendtraumes — willst du die Geschichte meines Unglücks hören — wohlan, ich bin bereit dazu; denn seit Hermann's Tod fühle ich oft eine drückende Leere in mir bei dem Gedanken, daß nicht ein Mensch mehr lebt, der mich nicht nur nach meinem äußeren Thun und Lassen, sondern auch nach den Schicksalen und inneren Erlebnissen meiner Vergangenheit kennt und beurtheilt.

Nach diesen Worten blickte er zuerst eine Weile schweigend

nach Westen, wo sich der Sonnenball nach einem herrlichen Frühlingstag voll Glanz, Blüthe und Lerchenjubel zum Untergang neigte und in der Ferne die sanften Wellenlinien des blauen Taunus mit dem goldenen Abendduft in Eins zusammenschmolzen, und erzählte hierauf dem ehemaligen Universitätsgenossen die Geschichte seiner Jugend, welche wir in den nachfolgenden Blättern niederlegen wollen.

Neuntes Kapitel.

. . . . In der Mitte der neunziger Jahre wanderte an einem trüben nebelfeuchten Herbstnachmittag ein junger Student der Theologie, das leichte Ränzel auf dem Rücken und einen Ziegenhainer mit Stahlhammer in der Hand, rüstig und wohlgemuth über die von einem kalten Ostwind bestrichenen Höhen des Vogelsbergs. Er hoffte noch vor völligem Anbruch der Nacht die am Fuße des Gebirges gelegene alte Amtsstadt O. zu erreichen, woselbst er nach einem achtstündigen Marsche Rast zu halten gedachte, um am nächsten Tage mit einem Freunde, der ihn dort erwartete, seine Reise nach der Rheingegend fortzusetzen. Die Studien waren beendigt; in wenigen Wochen sollte die Staatsprüfung in der Hauptstadt des Landes beginnen, und diese Zwischenzeit wollte der angehende Kandidat der Gottesgelahrtheit noch zu einer Erholungsreise an den Rhein und zu einem Besuche bei Freunden in Heidelberg benutzen, um dort für immer dem freudigen Studentenleben Valet zu sagen. — Lachende Bilder der Zukunft, freundliche Erinnerungen an die letzte, im Vaterhause verlebte Zeit wechselten vor seinem lebhaften Geiste mit ernsten Plänen und Entwürfen zu künftigen Arbeiten auf wissenschaftlichem Gebiete; als einziger Sohn wohlhabender Eltern wolle er nach bestandener Staatsprüfung, die er zunächst mehr für einen Ehrenpunkt als für ein Mittel zu einer schnellen Versorgung betrachtete, noch eine berühmte norddeutsche Hochschule besuchen, um, bevor er sich nach einem Amte im Vaterland umsah, dem Studium der Philosophie auf den bereits gewonnenen Grundlagen mit ungetheiltem Fleiße die

nächsten Jahre zu widmen; denn ihm, dem wißbegierigen Jüngling, war die Wissenschaft nicht um des Lebens, sondern dieses um der Wissenschaft willen da, und so glänzend auch die Zeugnisse lauteten, die ihm seine Lehrer von der Hochschule mitgegeben hatten, für seinen brennenden Lerneifer stand er doch erst am Beginn seiner höhern geistigen Ausbildung, und die Hoffnung, bald an der Hand dieses und jenes berühmten Lehrers der Philosophie in den Tempel der höchsten menschlichen Erkenntniß einzutreten, machte seine Brust höher schwellen, erfüllte seine Seele mit einer freudigen Begeisterung.

Er hatte bei diesen lebendigen Träumen von seiner Zukunft alle Müdigkeit vergessen und ebenso wenig achtete er auf die immer öder und einsamer werdende Umgebung des Wegs, der ihn jetzo von der kahlen Haidefläche abwärts in einen dichten Wald von mittelhohen Tannen führte, welcher häufig durch zerrissenes Steingeklüft und steilabfallende Erdhänge unterbrochen wurde; dann wieder kam eine Lehmgrube mit einer Lache stehenden Wassers, dann wieder Wald mit dichtem Unterholz, dessen herbstlich gefärbtes Laub, ohne daß es regnete, bei dem naßkalten Nebelniederschlag wie nach einem wirklichen Regen tropfte.

Unser Wanderer, wenn auch sein Aussehen in Folge der letzten angestrengten Studien im Vaterhause weniger gesund und blühend war, als es zu seinen jungen Jahren paßte, wurde doch so wenig von dem Einfluß der unfreundlichen Herbstwitterung empfindlich berührt, daß er nicht einmal daran dachte, sich durch Zuknöpfen des Rockes die Brust vor dem scharfen Ost zu schützen. Im Gegentheil flatterte die Halsbinde nur lose im Winde und die leichte grüne Sommermütze wäre dem rüstigen Fußgänger ohne das schmale Wetterband wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen in eins der tiefen Steingeklüfte zur Seite des Weges entführt worden.

Aber das Studentenblut in seinen Adern, dazu die gehobene Stimmung seines Inneren, wenn er sich das Wiedersehen der alten Universitätsfreunde am schönen Neckarstrom ausmalte, ließ ihn keine langen meteorologischen Beobachtungen über den Unterschied zwischen der Stubenluft daheim im Vaterhause und der Oktobertemperatur auf den Höhen des Vogelsbergs anstellen.

— Ebensowenig achtete er anfangs auf die Erscheinung des jungen Menschen, der aus einer, in einer Waldniederung seitwärts vom Wege einsam gelegenen Hütte heraustrat, eben als er daran vorüberging. Das kleine Häuschen mit dem rauchgeschwärzten Strohdach hatte wenig Einladendes für ihn, wiewohl es sich durch ein doppeltes Triangelzeichen über der Thür als Schenke ankündigte. Dagegen schien der erwähnte junge Mensch, nach dem unsicheren Gange zu schließen, womit er sich der Landstraße näherte, weniger Anstoß an dem armseligen Aussehen der Waldschenke genommen zu haben. Er war auch gewiß nicht blos im Vorübergehen dort eingekehrt, um sich durch einen raschen Schluck des elendesten Kartoffelfusels für den Weitermarsch in dem kaltfeuchten Herbstnebel zu stärken. Im Gegentheil schien er dort des Guten, vielleicht auch des Bösen zu viel gethan zu haben, da sein ganzes Aeußere auf einen Menschen schließen ließ, dem der Aufenthalt in solchen Spelunken je länger, je besser behagt. Unser junger Theologe schenkte ihm jedoch, wie ihn Jener etwa auf der Hälfte des Weges zwischen der Waldschenke und der Landstraße mit heiserer Stimme roh anrief, wohin er gehen wolle, nur einen flüchtigen Blick und schritt, ohne sich weiter um den angetrunkenen Gesellen zu kümmern, rasch vorwärts. Auch als dieser ihm ein heiseres Hohngelächter nachschickte, sah er sich nicht weiter nach ihm um, sondern verfolgte arglos seinen Weg, der, kaum eine Büchsenschußlänge von der Waldherberge entfernt, eine scharfe Biegung machte, wobei ein großer Sumpf zu umgehen war. Wenige Schritte weiter that sich der Wald zu einer freien Lichtung auf, die theilweise angebautes Ackerfeld zeigte; rechts befand sich eine große Lehmgrube, mit zwei zum Brennen von Ziegelsteinen errichteten runden Oefen. Im Hintergrund lag ein Bauernhof: Wohnhaus, Stallungen und Scheune, wie alle Gebäulichkeiten dieser Gegend zwar nur mit Stroh gedeckt, aber doch eine gewisse Wohlhabenheit dadurch verrathend, daß das zweistöckige Wohnhaus helle Fenster und eine weißgetünchte Vorderwand zeigte, die mit hohen, im letzten herbstlichen Verblühen begriffenen Malvenstöcken bepflanzt war. — Hier, zwischen dem schilfbewachsenen Sumpfe und der Lehmgrube endete vorläufig die

Fußreise des jungen Wanderers. Was mit ihm geschehen, weiß er selber nicht zu sagen; er stand, auf seinen Ziegenhainer gestützt, seitwärts am Wege und betrachtete sich die stille herbstliche Idylle auf den öden Höhen des Vogelsbergs, über der ein ganz eigner elegischer Frieden waltete. Nach stundenlangem Wandern über kahle Berghaiden, durch armselige Dörfer und melancholische Nadelwälder war dies die erste Kulturstätte, an der ihm wieder das Bild einer menschenwürdigen Existenz entgegentrat, und grade überlegte er daher bei sich, ob er nicht querfeldein nach dem Hofe hinübergehen und die Bewohner um ein Glas Milch zu seiner Erquickung bitten, oder ob er seinen Marsch ohne Aufenthalt fortsetzen solle, als ihn plötzlich ein Schmerz wie von einem furchtbaren, von hinten gegen seinen Kopf geführten Schlage verursacht, jählings vom Scheitel bis zur Sohle durchzuckte und den Niederstürzenden im gleichen Moment das Bewußtsein verließ . . . .

Wie lange er dort am Rande des Sumpfes gelegen, weiß Theobald Becker selbst nicht genau zu sagen. Den ersten Eindruck des wiederkehrenden Lebens erhielt er, als der Klang einer tiefen männlichen Stimme an sein Ohr schlug, dem gleich nachher ein heller weiblicher Aufschrei folgte. Dabei durchdröhnte sein Gehirn in Einemfort ein dumpfes Pochen, wie wenn in kurzen Zwischenpausen mit einem Hammer gegen seine linke Schläfe geschlagen würde. Als er matt in halbem Bewußtsein die Augen aufschlug, sah er in ein gebräuntes Mannesantlitz mit vielen Falten, das ein großer Hut, ein sogenannter Dreispitz, beschattete; sein anderer Blick begegnete zwei glänzenden, braunen Augen, und zugleich fühlte er, wie sich eine weiche Hand auf seine Schläfe legte, unter deren sanftem Druck das Hämmern in seinem Kopfe nach und nach aufhörte. Darüber sank er wieder in eine tiefe Ohnmacht, welche den Uebergang zu einem ruhigen gleichmäßigen Schlummer bildete, der die ganze Nacht hindurch bis zum Anbruch des Morgens währte. Er wachte im Staunen über ein sonderbares Gesicht auf, indem ihm träumte, seine Mutter, die sonst so ernste Frau, sei leise mit einem großen lebendigen Fisch in der Hand früh Morgens an sein Lager getreten und halte ihm nun, um den Langschläfer

aufzuwecken, das kalte zappelnde Thier gegen die heiße Stirn. Wie er sich ermunterte, fand er sich zwar in der That in einem Bette, aber in einer ganz fremden Stube oder Kammer, aus welcher eine Thüre, die offen war, in ein anstoßendes größeres Zimmer führte. Vor ihm stand ein junges schlankes Mädchen von wunderbarer Schönheit, aber mit todtbleichen Zügen und aufgelösten Haaren. Es hatte beide Aermel bis an die Ellbogen aufgestreift und war eben beschäftigt, ihm zwar keinen nassen zappelnden Fisch, wohl aber ein in eiskaltes Wasser getauchtes Tuch über Stirn und Schläfen zu legen, wobei ihr ein ältlicher, breitschultriger Mann von stattlichem Wuchse und ehrwürdigem Aussehen ein irdenes, mit Wasser gefülltes Becken hinhielt.

Im gleichen Moment wußte auch Becker, daß er sowohl das schöne Mädchen, wie den alten Mann schon einmal gesehen hatte; doch blieb ihm dies ebenso räthselhaft als die Frage, wie er hierhergekommen und was mit ihm vorgegangen sein möge? Er wollte sich erstaunt im Bette aufsetzen, bemerkte aber in dem nämlichen Augenblick, daß der vordere Theil seines Hemdes von Blut über und über geröthet war, ebenso wie das Kissen, auf dem er lag. Mechanisch griff er zugleich nach der linken Schläfe, wo er einen stechenden Schmerz empfand, als das schöne Mädchen hastig seine Hand zurückhielt und in einer ihm räthselhaften Bewegung im Vogelsberger Bauerndialekt freudig ausrief:

Sieht Er, Vater, der junge Herr hat schon den klaren Blick, den der Schäfer wünscht! Nun läßt auch gewiß die Fieberhitze nach und das Irrereden!

Sachte! Sachte! Er muß sich bei Leibe nicht rühren, junger Herr, ermahnte der alte Mann den Jüngling freundlich. Geschwind, Christelchen, lang' ihm den kühlen Trank herbei, welchen der Schäfer für ihn gekocht hat.

Das Mädchen sprang in die vordere Stube und kehrte sogleich mit einem großen Glase zurück, das eine blaßgrüne Flüssigkeit enthielt. Sie legte dem Kranken sanft den Arm unter den Kopf, und ihn ein wenig aufrichtend, hielt sie ihm das Glas an die Lippen, wobei sie ihm aus den glänzenden Augen Muth und Vertrauen zulächelte, so daß Theobald wie gebannt von dem warmen Strahl dieses innigen Blickes nicht zögerte, den

Trank anzunehmen und in langsamen Zügen das Glas zu leeren, dessen herbwürziger Inhalt ihn wunderbar erquickte und belebte.

So, nun ruhet wieder, ich bleibe bei Euch und mache immerfort kalte Aufschläge, sagte sie tiefathmend mit von der Anstrengung geröthetem Antlitz und gab das leere Glas an den Vater zurück. Denn weil es Gottes Wille gewesen ist, daß Euch die bösen Menschen auf unserem Hofgut zu Boden schlugen, sollt Ihr auch erfahren, daß der nämliche Gott die Guten dicht neben die Schlechten stellte, damit Euch Hülfe und liebreiche Pflege würde, wo jene sich so schwer an Euch versündigt haben. Gelt, der Kopf thut Euch noch immer recht weh, junger Herr?

Der Ton ihrer Stimme hatte bei dieser Frage einen so weichen innigen Klang und das Mitleid, welches ihr dabei die Augen mit großen Thränen füllte, schlug in dieser rührenden Frage so mächtig an Theobald's Herz, daß der Jüngling, überwältigt von dem Gefühle der Dankbarkeit und Rührung, bewegt ausrief:

Mir thut nichts mehr weh, als der Kummer, den ich dir verursache, schönes Kind! Ach, nicht umsonst sah ich vorhin meine Mutter im Traume vor mir, denn gewiß war es allein ihr Gebet, das mir einen so liebreichen Engel in der Noth sandte! — Aber sagt mir nur, was eigentlich mit mir geschehen ist und warum ich hier bin? Ich sah zuletzt ein Haus mit rothen Blumen davor, wollte hineingehen und ein wenig von dem langen Marsche ausruhen — mehr erinnere ich mich nicht mehr!

Sachte! Sachte, junger Herr! sprach der alte Mann mit der vorigen sorglichen Freundlichkeit. Der Schäfer will nicht, daß Er viel redet — gelt, Christelchen, er hat's ausdrücklich verboten!

Aber Er sieht's ja selber, Vater, daß der junge Herr schon um Vieles besser ist, sagte das schöne Mädchen. Die Stirne ist lange nicht mehr so glühheiß, wie vorhin im Schlafe — warum sollen wir ihm also nicht sagen, was wir selber von seinem Unglück wissen, zumal ihn die Ungewißheit darüber noch mehr beunruhigen möchte, als die Wahrheit selbst.

Der Hofbauer konnte gegen diese verständige Bemerkung der schönen siebzehnjährigen Tochter nichts einwenden und so erfuhr denn Theobald Becker aus ihrem Munde die Geschichte seines räthselhaften Unfalls am gestrigen Abend von dem Augenblicke an, wo ihn der furchtbare Schlag von hinten traf und er sogleich besinnungslos niederstürzte.

Vater und Tochter hatten ihn, als beide im Zwielicht des Tages von einem Gang in das Nachbardorf zurückkehrten, in seinem Blute neben den Lehmgruben am Boden liegend gefunden. Christine hielt ihn in ihrem ersten Schrecken für todt, aber der Vater, ein resoluter Mann, schickte sie schnell in's Haus, um Essig zu holen und das Gesinde herbeizurufen. Endlich sei es ihren vereinten Anstrengungen gelungen, ihn in's Leben zurückzurufen; er habe die Augen aufgeschlagen, aber ihr Lebtag vergesse sie's nicht, wie er nach einer halben Minute den Kopf wieder matt auf die Brust habe niedersinken lassen, mit einem so tiefen zitternden Athemzug, als sei er nun erst wirklich gestorben und alles fernere Bemühen um sein junges Leben vergeblich! — Sie trugen ihn dann als Leiche in's Haus hinüber; aber der heilkundige Schäfer vom nahen Aulenhof, den der Vater herbeigeholt, that sogleich den Ausspruch, daß er noch lebe und wohl mehr vom großen Blutverlust, als von dem erhaltenen Schlag auf die linke, stark angeschwollene Schläfe betäubt sei. Derselbe verordnete sodann kalte Aufschläge auf den vorderen Theil des Kopfes, was sie auch die ganze Nacht hindurch von zehn zu zehn Minuten wiederholt habe.

Nach diesem kurzen Bericht legte sie ihm abermals einen frisch genäßten Leinwandstreifen auf die Stirne und der Kranke lächelte dankbar, als sie ihm, nachdem es völlig taghell in der Kammer geworden, die vom geronnenen Blute verwirrten Haare sorgfältig mit einem nassen Schwamm von der Geschwulst entfernte, welche schon, Dank ihrer treuen Pflege, um Vieles nachgelassen hatte. Er hörte, daß er sich auf dem sogenannten Hasenwinkel, einem Hofe mit Ziegelbrennerei befinde, etwa fünf Viertelstunden von O. entfernt. Dagegen wußte Theobald die wiederholte Frage des Hofbauers nach der Person Desjenigen, der ihn geschlagen, zum großen Erstaunen des Alten

in keiner Weise zu beantworten; und auch jetzt wieder war es das kluge Mädchen, welches zuerst den richtigen Zusammenhang errieth, indem sie aus dem Umstand, daß man ihn hinterwärts angefallen und zu Boden geschlagen, zu der Frage veranlaßt wurde, ob der fremde Herr denn gar kein Gepäck bei sich geführt habe, eine Frage, die schnell über das ganze, sowohl für den Bauer wie für den Beschädigten selber so räthselhafte Ereigniß das rechte Licht verbreitete. Denn der kleine Tornister Theobald's war verschwunden, sammt der silbernen Uhr, die er an einer Stahlkette in der Westentasche trug; mithin blieb es kein Zweifel mehr, daß ein feiger Bösewicht die verruchte That in der Absicht verübt hatte, den jungen Mann zu berauben, eine Meinung, die noch durch andere, in der jüngsten Zeit vorgekommene Raubanfälle ihre volle Bestätigung erhielt. — Nun erst entsann sich auch der Verwundete jenes verdächtigen Menschen wieder, der in angetrunkenem Zustand aus der Waldschenke gekommen war und ihn angerufen hatte, und kaum erwähnte er dieser Begegnung, so rief der Hofbauer in wildem Grimme:

So ist's sicherlich der nämliche Spitzbube gewesen, der schon seit Wochen in unserer Gegend herumstreift und mit den andern saubern Gästen des Judenwirths gemeinsame Sache macht, das heißt, den Straßenraub handwerksmäßig betreibt! — Eine böse Nachbarschaft das! fügte er nicht ohne Zeichen der Bestürzung niedergeschlagen hinzu. Denn wir armen Hofleute, die wir da zerstreut auf den Bergen umherwohnen, haben keinen andern Schutz gegen das freche Raubgesindel, als daß wir ihm Nichts in den Weg legen, sondern geschehen lassen, was wir nicht ändern können, weil wir sonst nicht sicher wären, daß sie uns das Dach über'm Kopfe anbrennten, so daß man den Feuerschein davon unten in der Amtsstadt sehen würde. Eine Obrigkeit haben wir dort zwar, aber sie ist leider noch schlimmer als gar keine; denn jeder rechtschaffene Mensch denkt bei sich: Der Amtmann und seine Leute sollen zuerst ihre Schuldigkeit thun; sie sind da, um Gesetz und Ordnung im Lande aufrecht zu halten, thun sie's nicht, so muß ich sehen, wie ich mich und mein Eigenthum ohne sie schütze.

Das Mädchen gab ihm einen Wink, mit seinen lebhaften

Klagen einzuhalten, da es ihr nicht entging, wie sehr der Kranke bei seinem ohnedieß angegriffenen Zustand durch die Vorstellung von dem an ihm verübten ruchlosen Verbrechen aufgeregt wurde. Denn Theobald begann mit einmal seine Umgebung mit auffallend scheuen Blicken zu mustern, als wenn er auch jetzt noch eine Gefahr für sich zu besorgen hätte, was sie nach des Vaters Weggang aus der Kammer zu der Frage veranlaßte, warum er auf einmal so still und nachdenklich geworden sei? Als er auch sie forschend ansah, wollte sie sogar einen Ausdruck von Mißtrauen in seinem noch vorhin so freundlichen und dankbaren Blicke lesen; aber eingedenk, daß ihn das Fieber noch immer aufrege, bezwang sie ihre schmerzliche Bewegung und sagte mit einer Stimme, die ihm in's innerste Herz drang:

Seid doch guten Muths, junger Herr, denn wie leicht hätte es Euch noch schlimmer ergehen können! Sonst pflegt Niemand mehr um diese späte Zeit an jenen Platz bei den Lehmgruben zu kommen und ich kann nicht ohne Schaudern daran denken, daß nur ein bloßer Zufall den Vater und mich gestern Abend dorthin führte, wo wir Euch fanden. Nun seid Ihr aber, trotzdem wir nur geringe Bauersleute sind, bei uns so gut aufgehoben, als wir's vermögen, und wenn der Schäfer vom Aulenhof wiederkommt, sollt Ihr's inne werden, daß es noch mehr gutherzige Seelen auf diesen rauhen Berghöhen gibt, und das Kleid der Armuth und Niedrigkeit nicht immer bei uns den schlechten und sündhaften Menschen bedeutet, wie bei Eurem grausamen Feinde.

Wie hätte diese Sprache der Unschuld ihre Wirkung auf das Gemüth Theobalds verfehlen sollen! — Staunend über die Klarheit, womit das braunäugige Kind der rauhen Berge in seiner innersten Seele las, was ihn beängstigt hatte, drückte er ihr die Hand und sie lächelte durch Thränen zu ihm nieder, als er ihr sagte, er hätte nie in seinem Leben geglaubt, daß man durch Unglück so glücklich werden könne, wie er jetzo hier im einsamen Bauernhof auf den Vogelsberger Höhen. Dann verwirrten sich wieder die Bilder und Vorstellungen seiner Seele zu traumartigen Visionen, und abwechselnd, je nach dem Grade des Wundfiebers, redete er bald mit Bewußtsein, bald in halb-

wachen Träumen von seinen Eltern, von den fernen Freunden und den Plänen seiner Zukunft, zumeist aber doch von Derjenigen, die er seinen holden Schutzgeist nannte, und die ihm jetzt angstvoll, dann wieder freudig erregt lauschte; denn auch an ihr Herz schlugen ja die Töne eines unbekannten Lebens voll süßer Ahnungen und entzückender Bilder, und vielleicht zum ersten Mal hörte das einfache Kind der Natur mit dem phantasievollen Herzen und der poetischen Innigkeit des Gemüthes die Sprache der gebildeten Welt; einer Welt, die ihr jetzt mit ihrem höheren Geistesleben, ihren verfeinerten Gefühlen und edleren Ausdrucksweise lange nicht mehr so kalt vornehm und fremd dünkte, als sie sich seither in ihrem schlichten Sinne vorgestellt hatte.

So bildete sich, während draußen vor dem kleinen Fenster mit den runden, in Blei gefaßten Scheiben dichte Nebel wallten und die Föhren des nahen Forstes im kalten Herbstwind schauerten, in der stillen traulichen Kammer am Krankenbett des fremden Jünglings zwischen diesem und seiner schönen Pflegerin jenes reizende Frühlingsahnen der Seelen aus, welches die Dichter das Stammeln der Herzen nennen und das sie dem stillen Naturweben in der Rose grüner Knospenhülle vergleichen, welches dem Blühen vorausgeht, wie dem holden Stern der sanfte Schimmer, wie allem seligen Leben und Blühen dieser Erde der ahnungsvolle Dämmergedanke des Werdens, in welchem Lust und Schmerz des Lebens noch in *einem* heiligen Geheimniß der Gottheit engverschwistert bei einander ruhen.

Mehrere Tage vergingen, ohne daß sich in Einem von ihnen ein anderer Wunsch geregt hätte, als daß es immer so bleiben möge: *sie* alles Andere über seiner Pflege vergessend, *er* auch noch in seinen Leiden der überselige Mensch, welcher sich von einem Engel in Menschengestalt behütet weiß! — Er mochte sie in wirren Fieberphantasien sehen, oder mit klarem Bewußtsein sein Auge an ihrem lieblichen Wesen weiden, immer war es der gleiche Glanz der Schönheit, der seine Seele fester und fester in den Zauberkreis ihrer holden Anmuth bannte; sie dagegen mochte, wenn das böse Fieber nicht weichen wollte, für sein Leben zittern, oder in innigem Gebet dem Himmel für

sein schmerzfreies Befinden danken — immer war es das gleiche Gefühl eines unbekannten Glückes, das sie in seiner Nähe empfand, das keinen Schlaf in ihre Augen, keinen anderen Gedanken in ihre Seele kommen ließ, als ihm zu helfen und seine Schmerzen zu lindern. — Als hätte ihn Gott allein ihrer Obhut anvertraut und sie sei ihrem Schöpfer für seine Erhaltung verantwortlich, waltete sie früh und spät an seinem Lager, belauschte jeden Athemzug des Schlummernden und zitterte, daß das Geräusch der niederfallenden Blätter des wilden Birnbaums draußen vor dem Fenster ihn aufwecken könne. Sie sperrte den Hofhund jeden Abend in den Stall zu den Kühen, damit er nicht den Kranken durch sein Bellen im Schlafe störe; auch das Feuer auf dem Herde, wenn es einen Thee, eine Speise für ihn zuzubereiten galt, durfte keine der Mägde anzünden, und sogar den alten Schäfer, der sich bald durch sein biederes Wesen seines Patienten herzliche Zuneigung gewann, drängte sie sanft bei Seite, wenn er ihr zu lange den Platz am Lager wegnahm. Denn Niemand sollte seiner warten, Niemand ihm zarte Sorge erweisen als sie, deren Hand oft stundenlang, wenn er schlummerte, unter seiner Wange ruhte. — Allen Leuten im Hause fiel dies veränderte Wesen an dem schönen Mädchen auf. Als sei sie plötzlich in die ihr vom Himmel von Anfang an bestimmte eigentliche Sphäre ihres Daseins eingetreten, erschien sie Jedermann noch schlanker und edler an Gestalt wie früher, ihre Miene von einem hohen freudigen Stolze verklärt, ihre jungfräuliche Schönheit von einem ganz eignen feierlichen Wesen umwaltet! — Sinnend starrte sie oft minutenlang in die Herdflamme, wenn sie dem Kranken eine Speise kochte; die Milch, die er trank, molk sie selber und aus der seligen Mutter Schrank in der Oberstube holte sie das beste Geschirr herunter, als sei nichts im Hause rar und gut genug für ihn. Einer Magd, die lärmend ihr Küchengeschäft verrichtete, verwies sie's strenge mit den Worten: Du weckst mir den Herrn auf! Und einer Andern, die sie gar mit ihrer übergroßen Sorgfalt für den Kranken necken wollte und schnippisch fragte, was wohl ihre Bewerber unter den reichen Bauernsöhnen der Umgegend zu dieser vornehmen „Einquartierung" sagen würden, trat sie zorn-

flammenden Antlitzes mit einem geschwungenen Feuerbrand entgegen und blitzte die Dreiste aus ihren schönen Augen so vernichtend an, daß diese ganz bestürzt zurückwich und keinen Laut des Spottes mehr wagte.

Selbst der Vater schüttelte zuweilen den Kopf über seines Töchterleins „artlich" verwandeltes Wesen und eiferte in liebreichen Zankworten gegen das beständige Wachbleiben von einer Nacht in die andere. Wie schnell aber wurde der gute Mann eines Andern belehrt, als sie ihm mit fester Freundlichkeit erklärte, sie habe jetzt keinen Schlaf nöthig, wohl aber der Kranke ihre Pflege. Er werde mit Gottes Hilfe genesen und davongehen, dann wolle sie den versäumten Schlaf nachholen und die über seiner Wartung versäumte Arbeit obendrein; jetzt aber verdiene sie sich den Segen seiner fernen Mutter für ihre ganze künftige Lebenszeit, und was der schwärmerischen, von einem hohen Ernste begleiteten Worte mehr waren.

Endlich, nach zehn Tagen, die ihr am Krankenlager wie ebenso viele Stunden verflossen waren, erklärte der Schäfer vom Aulenhof, Herr „Thebald" werde bald von dem tückischen Schlag des unbekannten Bösewichts keine weitere Folge mehr an sich tragen, als die kleine Narbe an der linken Schläfe, er könne in einigen Tagen das Bett verlassen und sich zur Weiterreise anschicken.

Auf Christine machte dieser ärztliche Bescheid dem Anscheine nach keinen tiefern Eindruck. Sie lächelte vielmehr und meinte heiter, mit der Weiterreise habe es keine so große Eile, auf dem Hasenwinkel seien gesunde Leute jedenfalls noch viel besser aufgehoben wie Kranke. Auch Theobald sprach keine Silbe von der Trennung, wurde aber doch nach des Schäfers Weggang auffallend ernst und nachdenklich, als wenn ihm dessen Ausspruch gar nicht wieder aus dem Sinn kommen wolle. Da sagte sie heiterer, als sie's im Grunde ihres Herzens sein mochte:

Ei, Herr Thebald, laßt doch den alten Mann reden, der meint, nun er seine Schuldigkeit an Euch gethan hätte, dürfe er auch ein Mal grob sein und Euch gehen heißen. Das ist so Vogelsberger Bauernart, aber sie meinen's nicht so schlimm! — Ihr bleibt bei uns, so lang's Euch gefällt und unser geringes

Leben Euch nicht allzusauer ankommt. Abschied ist ja schnell genommen! fügte sie mit leisem Zittern der Stimme hinzu, indem sie ihre Hand, als sei er noch immer leidend, sanft auf seine Stirne legte.

Meinst du denn, er würde mir so leicht, dieser Abschied? fragte der Jüngling mit traurig umflortem Blicke. — Da sah sie ihn erst eine Weile verwundert an und sagte dann mit einem kurzen gewaltsamen Auflachen, während ihr doch die großen hellen Thränen aus den Augen stürzten:

Wenn Euch die Trennung schon schwer wird, wie muß sie erst mir ganz und gar unerträglich sein! Denn Ihr geht und ich bleibe, Ihr habt die freie Wahl und ich muß — muß es tragen! Ach, wär't Ihr doch ewig krank geblieben wie bisher — oder ich noch dreimal kränker an Eurer Stelle — wenn Ihr nur dafür immer bei uns bleiben könntet!

Sie schlang bei diesen Worten, wie von einem namenlosen Weh erschüttert, ihren Arm um seinen Hals, preßte ihn so krampfhaft an sich, daß ihm fast der Athem ausging, und ihr Antlitz auf das seine gedrückt, ihren Mund fest auf dem seinen, weinte sie schluchzend den Kuß ihrer heißen Liebe auf des Jünglings Lippen, der von dem plötzlichen stürmischen Ausbruch dieses Gefühls in dem jungen, kaum siebzehnjährigen Herzen auf's Tiefste ergriffen wurde. Aber schon im nächsten Moment fuhr sie wie erschreckt über ihre heftige Aufwallung mit einem hellen Aufschrei in die Höhe; ihr Gesicht, noch eben glühend, war plötzlich todtenbleich geworden, und mit den nämlichen Lippen, die noch von dem Kusse bebten, durch den sie ihres Herzens tiefstes Geheimniß dem Freunde verrathen hatte, stammelte sie athemlos:

Herr Thebald — um Gotteswillen, redet nicht eher wieder von Trennung, als bis die Stunde des Unglücks da ist! Denn wär' ich nicht ein geringes Bauernmädchen, sondern von vornehmem Stande wie Ihr, nimmer ließ' ich Euch ziehen, sondern traute mir das Herz zu, Euch so glücklich zu machen, so glücklich . . . wie's außer mir selber kein zweiter Mensch auf Erden wäre! — Dies sollt Ihr wissen, Thebald —! fügte sie mit einem flammenden Blick voll schwärmerischer Innigkeit hinzu,

und dem Jüngling, welchem diese Sprache der begeisterten Liebe aus dem Munde eines jungen Bauernmädchens wie die Stimme der Poesie selber an's innerste Herz schlug, kam sie in diesem Augenblick noch schöner und idealer vor als seither, so daß er, hingerissen von seinem Gefühle, entzückt ausrief:

Christine! Mein Engel, mein Leben, glaubst du, daß mich eine andere Macht als der Tod jemals von dir trennen wird! — Und wenn ich Alles daran setzen sollte, was es für mich auf Erden Theueres und Heiliges gibt, so müßtest du doch mein werden, mein in alle Ewigkeit!

Was sagt Ihr da, Herr Thebald? stammelte Christine auflauschend, als hätte sie eine Stimme aus der andern Welt bei Namen gerufer, und Schrecken und Seligkeit malten sich zugleich auf ihrem Antlitz. — Ich soll die Eure werden in alle Ewigkeit, wo mir doch schon das Herz vor Wonne brechen möcht' bei dem bloßen Gedanken daran, Euch nur noch ein paar Wochen bei mir zu haben! Aber sagt's erst noch ein Mal, Thebald, auch wenn's nicht Euer Ernst ist, ich will trotzdem daran glauben, wie an's Evangelium des Herrn, wie an den Segen meiner sterbenden Mutter!

Und wie von dem allzumächtigen Gefühl ihres Glückes niedergezogen, glitt sie bei diesen Worten langsam neben dem Krankenlager des Geliebten auf die Kniee nieder, neigte, als solle sie in dieser Stunde die Weihe eines höheren Lebens empfangen, ihr schönes Haupt demüthig auf die Kante des Bettes und schloß die Augen vor dem allzuhellen Glanze des Himmels, der sich unter den glühenden Küssen und Liebesschwüren des Jünglings weit in ihrer Brust aufthat.

So fanden sich an diesem feierlichen Morgen die beiden jungen Herzen zusammen, und hätte Gott es gefügt, daß Eins so standhaft und heroisch gewesen wäre, wie das Andere, den Bund ihrer Liebe hätte kein feindliches Geschick dieser Erde je wieder getrennt und was Gott so schön und innig zusammengefügt, hätten dann auch die Menschen, ungeachtet aller Vorurtheile und feindlicher Widersprüche, zuletzt doch vereinigt lassen müssen. — So aber ....

Doch wie kurz auch der Wonnetraum war, den Thebald

im Besitze des herrlichen Wesens mit dem goldtreuen Gemüthe und der Seele voll hohen Adels dort auf den öden Höhen des Oberwaldes träumte, wollen wir doch das Bild dieser reizenden Idylle, wie es einen Moment, gleich der reinen Wasserlilie aus Sumpf und Moder, aus der dunklen Missethat eines Unbekannten emporleuchtete, vollends ausmalen. Denn nicht nach irdischem Zeitmaß schätzt und beurtheilt der rechte Mensch den Werth und Inhalt seines höchsten Glückes, sondern nach der Macht der Empfindung, die es ihm einflößte, nach der Ahnung seiner unendlichen Schönheit, womit es die trunkene Seele einen Moment in den Glanz der Gottheit untertauchte.

So erlebten's auch die Beiden dort im einsam gelegenen Bauernhof, nachdem Theobald das Krankenlager verlassen hatte. Der Frieden, welcher so lange ungestört an der Stätte von Christinens Kindheit und Jugendleben gewaltet, er nahm nun auch ihre Liebe in seine treue Obhut und die Abgeschiedenheit von der übrigen Welt diente nur dazu, Beide in dem Gefühl ihres Glückes noch sicherer, in ihrem Vertrauen auf seinen dauernden Bestand noch fester zu machen. — Die Idylle des Landlebens ist unter Umständen eine sehr gefährliche Beigabe zu dem romantischen Liebesverhältniß junger unverdorbener Herzen; denn Nichts stört darin das süße Gefühl ihrer vollkommenen Harmonie, Nichts fordert zum Vergleich ihrer idealen Träume mit den Zuständen der Wirklichkeit auf; und der glückliche Wahn, daß Alles so bleiben werde, wie es ist, wird durch keinen Mißton des feindlichen Lebens gestört. — Was fragten Beide nach der Ungleichartigkeit ihrer äußeren Lebensumstände, ihres seitherigen Bildungsganges. Das bescheidene Glück, der bäuerische Zuschnitt, welcher im Vaterhaus der Geliebten herrschte, war für Theobald so neu, daß er ihm sogar noch eine poetische Seite abgewann; denn die Liebe verklärte ihm jeglichen Genuß, und das gehobene Gefühl seiner Brust ließ ihn nicht auf die beschränkten Zustände seiner Umgebung achten, so wenig als auf die bescheidene, von einem völligen Mangel an höheren Lebensanschauungen zeugende Bildungsstufe seiner neuen Freunde.

So geschah es, und dies macht gewiß seinem Herzen ebenso wenig Unehre wie seinem Verstande, daß der noch jüngst so ehr-

geizige Jüngling in dem nämlichen Grade an dem einfach patriarchalischen Leben des Bauernhofs Gefallen fand, als Christine mit ihrem bildungsfähigen Wesen und ihrem schönen Gemüthe unter dem frühlingssonnigen Strahl der ersten Liebe schnell zu einem freieren und höheren Lebensverständniß heranreifte, und daß sie bald sogar mit Staunen inne ward, wie der Geliebte, trotz seiner vornehmeren Herkunft und seiner feineren Sitten, so gar nicht stolz und verächtlich auf ihr bisheriges geringes Leben herabblicke. Die einfache Kost, von ihren Händen zubereitet, schmeckte ihm so trefflich, Alles, was er sie an häuslichen Verrichtungen mit ihrer natürlichen Anmuth und Leichtigkeit vornehmen sah, interessirte ihn so lebhaft, daß sie oft nicht begreifen konnte, warum sie selber mit einmal so geringschätzig davon dachte, warum ihr ihre seitherige Existenz plötzlich so fremd und niedrig erschien. Theobald seinerseits fühlte sich seit seiner Genesung wie von einem neuen Geiste angeweht; auch er begriff nicht, daß er die besten Jahre seiner Jugend in der engen Studirstube über todtem Wissenskram hatte zubringen können; hier in der frischen Bergluft, in der freien Gottesnatur kam er sich oft wie ein von den Phantomen einer krankhaft überreizten Einbildungskraft erlöster Mensch vor, und er dachte nicht daran, daß grade dies die eigentliche Täuschung war, die seinen von Liebe berauschten Sinn die Dinge der Wirklichkeit so ganz und gar verkennen ließ, daß er darüber sein ganzes vergangenes Leben und Streben für nutzlos und verfehlt ansah. Oft griff er unwillkürlich in solchen wachen Träumen nach der Stelle des Kopfes, die der Schlag des tückischen Räubers getroffen, als könne er da die Ursache seiner wunderbaren inneren Verwandlung mit den Händen greifen; aber der eigentliche Grund, der ihm sein vergangenes Leben zum Räthsel machte, saß so tief in seinem Herzen, daß er ihn vergebens da und dort in der Außenwelt suchte: die Liebe zu dem reizenden braunäugigen Kind der kahlen Berghaide, dessen sanfte Hand ihn unmerklich durch die Leiden und Fieberängsten seiner Krankheit in dieses neue Dasein eingeführt hatte!

Was aber schon an sich einem unverdorbenen Gemüthe schön und reizend erscheint, wie unendlich verklärt wird es noch,

wenn sich das Gefühl der Dankbarkeit hinzugesellt, wenn wir die liebliche Frucht zugleich als holdes Geschenk einer freien Gegenneigung aus der nämlichen Hand empfangen dürfen, die uns zuvor pflegte und schützte, unsere Wunden verband, unseren Lippen den Heiltrank einflößte! — Bleich und blutend, dem Tode näher als dem Leben, hatte Christine den Geliebten ihres Herzens gefunden; was war also natürlicher und menschlicher zugleich, als daß sich in Theobald dem Gefühl der ersten schwärmerischen Liebe für das schöne Wesen das der innigsten Dankbarkeit zugesellte, selbst wenn er sich sagen mußte, daß ein solches Herz die Liebe um der Liebe willen frei von jeder andern Rücksicht und Verbindlichkeit geben und empfangen will.

Aber schon regten sich zuweilen in seiner Brust allerhand dunkle Sorgen und Bedenklichkeiten, wenn er sich bei einer mehr ruhigen Ueberlegung den Unterschied zwischen seinen und Christinens Verhältnissen und Lebensgewohnheiten klar machte; und die Frage, was seine Eltern bei ihren streng aristokratischen Ansichten zu diesem Liebesverhältniß des einzigen Sohnes mit dem Kinde eines Vogelsberger Hofbauers sagen würden, fiel oft wie ein schwarzer Schatten mitten in den allerhellsten Sonnenschein seines Glückes, und der Mutter strenges Antlitz beunruhigte ihn dann fast noch mehr, als des Vaters ernst schweigsames Wesen. Da war und blieb denn die heilige Pflicht der Dankbarkeit für des Sohnes gerettetes Leben, welche seine Eltern dem theuren Wesen schuldeten, der einzige Trost in seinen muthlosen Stunden; und das Gefühl dieser Sicherheit wuchs in dem Grade, als er wahrnahm, daß weder Christine noch ihr Vater über diesen Punkt ein Bedenken hatten und ihn auch niemals nach seinen Familienverhältnissen fragten. Christine sprach von seinen Eltern ebenso unbefangen, wie von ihrem eigenen Vater und ihrer verstorbenen Mutter; einmal seines Herzens gewiß, überließ sie sich ganz dem Glück ihrer schwärmerischen Liebe; denn diese Liebe war ja ihre ganze Welt geworden, füllte all ihr Denken und Fühlen aus, was hätte sie daher noch bei ihrem treuinnigen Gemüth nach anderen Menschen und deren Meinung fragen sollen! — In Theobald's treuen Augen sah sie die seiner Mutter, seines Vaters; des ihrigen war sie ja ohnedem gewiß, denn der redliche Mann

hatte ihr noch nie einen Widerspruch in den Weg gelegt und ihr Glück bildete jederzeit die höchste Zufriedenheit seines Herzens.

Auch charakterisirt es gewiß mehr als alles Andere die Harmlosigkeit und schlichte Natureinfalt des trefflichen Hofbauers, daß er die „Sach“ zwischen seinem Kinde und dem jungen Herrn von dem Augenblick an für abgemacht hielt, wo ihm ihre gegenseitige Neigung klar wurde; ja, er betrachtete es nun sogar für seine Schuldigkeit, dem vornehmeren Stande des Liebhabers gegenüber, diesem seinerseits kein Hinderniß in den Weg zu legen, vielmehr die jungen Leute gewähren zu lassen bis zu dem Augenblick, wo sie für den Bund ihrer Herzen seinen väterlichen Segen begehren würden, den er ihnen dann mit Allem, was er sein nannte, zu geben bereit war.

Es war von Seiten Theobald's zuerst kaum mit Vorbedacht geschehen, daß er die Leute auf dem Hofe bei dem Glauben ließ, sein Vorname sei sein eigentlicher Familienname; denn er stellte sich den Fall als möglich vor, daß das Gerücht von seinem am Hasenwinkel erlittenen schweren Mißgeschick den ängstlichen Eltern zu Ohren kommen könne, was allerdings am sichersten durch die Verheimlichung seines Namens verhütet wurde. Dazu klang der Name „Thebald“ aus dem Munde der Christel so weich und melodisch, daß er sich den Tausch gern gefallen ließ, und ebenso wenig wollte er das arglose Herz durch die Sorge beunruhigen, die ihn selber anwandelte, so oft er an seine Eltern und seine früheren Zukunftspläne dachte, in welchen letzteren allerdings das romantische Liebesverhältniß mit einem reizenden Bauernmädchen des Vogelsbergs bis vor wenigen Tagen durchaus nicht vorgesehen war.

Christine wußte von seinen Verhältnissen nicht mehr, als daß er „auf den geistlichen Stand“ studirt habe und sein Vater ein angesehener, im Dienste eines mediatisirten Fürsten stehender Beamter sei, der gegenwärtig mit seiner Familie auf einer entfernten, in einem andern Lande gelegenen Standesherrschaft seines Fürsten lebte. — Der Pfarrer in jener Gegend aber ist nach der Meinung der schlichten Landleute so schon ein halber Bauer, der nur Sonntags einen höheren Rang einnimmt wie seine Schafe, sonst aber ebenso gut dem Bauernberufe nachgeht

als jeder Andere; denn die karge Pfarrbesoldung besteht meistens aus dem Ertrag der Feldwirthschaft; und der Handelsjude, der in Frucht und Mastvieh spekulirt, weiß mitunter gar erbauliche Dinge von dem weltlichen Sinn gewisser geistlicher Herren zu erzählen, die ihm selber, was die kleinen und großen Praktiken im Handelsverkehr anbetrifft, nicht aus dem Wege gehen würden.

Vier volle Wochen verweilte nun schon Theobald nach seiner Genesung auf dem Hasenwinkel, und als sie verstrichen waren, glaubten er und Christine, es seien nur eben so viele Stunden gewesen, so wenig fragten Beide in ihrem Glücke nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge. Denn der Himmel in der jungen Menschenbrust ist so unermeßlich wie der, welcher sich über unseren Häuptern ausspannt, kennt ebenso wenig Zeit und Raum wie dieser, und leuchtet ihm auch zuweilen keine Sonne, so strahlt er dafür um so seliger im Sternenglanz heimlich verschwiegenen Glückes den Herzen, die ihm vertrauen.

Endlich sprach Theobald mit dem Alten von seiner Abreise und daß sein langes Schweigen die Eltern, die ihn schon längst am Ziele seiner Reise wähnten, beunruhigen müsse. Da meinte der gutmüthige Mann, er solle sich, wenn's wirklich geschieden sein müsse, die Trennung nicht allzuschwer werden lassen, im Frühling sei's noch vielmal schöner und angenehmer auf diesen Berghöhen als im rauhen Spätherbst, und wenn dann Herr Thebald wiederkäme, solle er auf recht lange Zeit von seinen lieben Eltern Urlaub nehmen, das Christelchen werde ihm darüber gewiß zu allerletzt gram sein.

Ich komme wieder — vielleicht eher, als Ihr mich erwartet, sagte der Jüngling bewegt und bat dann den Alten mit unsicherer Stimme, derselbe möge ihn morgen in aller Frühe wecken, da er Christinen und sich das traurige Abschiednehmen ersparen wolle; wenn sie später aufwache, werde er dann schon längst über alle Berge sein. Da schüttelte der Hofbauer zuerst zweifelhaft den Kopf und meinte, der Abschied sei gewiß noch saurer, als wenn sie einander ein herzliches Lebewohl sagten, willigte aber doch zuletzt in Theobald's Wunsch ein und erklärte seinen Entschluß, den Gast bis zur Stadt zu begleiten. Denn er solle nicht noch einmal eine Gefahr laufen, wenn auch der Bösewicht,

welcher ihn so heimtückisch angefallen, gewiß längst auf und davon gegangen sei.

Christine war an diesem Abend ungewöhnlich ernst und schweigsam. Nachdem sich das Gesinde aus der Stube entfernt hatte, saß sie, die Hände in den Schooß zusammengelegt, Theobald gegenüber am Tische und heftete zuweilen wie zerstreut die dunklen Augen minutenlang auf den Jüngling, als ahne sie dessen Plan, ohne Abschied von ihr zu gehen und sie den langen öden Winter über allein in dieser traurigen Einsamkeit zurückzulassen.

Dagegen unterhielt sich der Alte, wie um sie in ihrem stillen Kummer zu trösten, lebhaft mit Theobald über die Verbesserungen und Erweiterungen, die er im nächsten Frühjahr mit seinem Besitzthum vornehmen wollte; ein Stück Wald sollte ausgerodet, ein Theil des Sumpfes zugeworfen werden, um daraus mit der Zeit tragfähiges Ackerland zu gewinnen. Theobald unterdrückte mit Gewalt den Schmerz in seiner Brust und war gleichfalls bemüht, Christinen ihrer schwermüthigen Zerstreutheit zu entreißen, indem er ihr mit lebhaften Farben die glückliche Zeit ausmalte, wenn er im Frühjahre zurückkehren werde, um dann, wie er bedeutsam hinzufügte, seiner Freundin den Dank seiner Eltern zu überbringen für die liebevolle Pflege, die sie ihm auf seinem Krankenlager erwiesen habe.

Aber Christine lächelte zu Allem, was er ihr Trostreiches und Freundliches sagte, nur trübe vor sich hin und erwiderte beklommen, bis dahin sei eine lange Zeit, sie fürchte sich — sie wisse selber nicht warum — vor diesem Winter wie vor einer schweren, ihr bevorstehenden Prüfung; wenn Thebald im Frühjahr wiederkäme, werde er ganz gewiß sehen, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen hätte. — Als es Schlafenszeit war, leuchtete sie ihm zwar wie gewöhnlich hinauf in die Oberstube, riß sich aber, da er sie umarmen und sanft in's Zimmer ziehen wollte, mit krampfhaftem Schluchzen von ihm los und sprang die Treppe hinunter — das erste Mal, daß sie einen andern Willen zeigte, als den seinigen. Theobald konnte sich das verstörte und gedrückte Wesen des Mädchens nicht erklären; das Bild ihres verschlossenen Kummers, ihres herben Grames kontrastirte allzu

auffallend mit ihrer seitherigen Lebhaftigkeit und innigen Hingebung; stundenlang warf er sich daher noch, von Sorgen und angstvollen Bildern gequält, auf dem Lager hin und her, hoffte immer, sie werde zurückkehren und ihm den Grund ihres heutigen räthselhaften Benehmens entdecken, und als er endlich einschlummerte, beunruhigten ihn bange Träume, in welchen die Zustände und Personen des Vogelsberger Bauernhofs mit denen des fernen reichen Vaterhauses in verworrenen Bildern unharmonisch genug zusammenflossen.

Früh Morgens weckte ihn das leise Klopfen des Hofbauers an seiner Thür und schnell war Theobald in den Kleidern. Als er einen Blick durch's Fenster warf, sah er zu seiner Ueberraschung Alles weiß, denn der erste Schnee war in der vergangenen Nacht gefallen und es schneite sogar noch jetzt fort, wenn auch nur noch in dünnen Flocken. Im ganzen Hause herrschte noch die tiefste Stille, und als er die Treppe hinunterschlich, hörte er Nichts als das Picken der Schwarzwälder Uhr in der untern Stube. Der Hofbauer, seinen großen schwarzen Dreispitz auf dem Kopfe und den langen geschälten Weißdorn in der Hand, stand schon zum Marsche gerüstet in der offenen Hausthüre, Theobald schlich auf den Zehen an die Thüre von Christinens Kammer und erhob wie zum Abschied beide Hände, Thränen entstürzten seinen Augen, mit einem stummen Wink nach Vorwärts reichte er dem Alten weinend die Hand, legte die andere wie zu einem heiligen Schwur auf sein Herz und schritt dann gesenkten Hauptes über die Schwelle zu dem Hause hinaus, in das man ihn vor Monatsfrist leblos und blutend getragen hatte! — Lebwohl! Lebwohl! war Alles, was er in seinem Schmerze hervorbringen konnte, der Alte brummte, um die ihm ungewohnte Rührung zu unterdrücken, einige unverständliche Trosteswortein den Bart; dann gingen sie auf dem schmalen Fußpfad längs der Felder am Saume des Waldes hin, welcher das ganze Hofgut in einem weiten Halbkreis einschloß, in der Richtung nach der Landstraße. — Noch stand das hohe Schilf, von keinem Wintersturm geknickt, im grünen Sumpfe, die beiden runden großen Oefen der Ziegelbrennerei glichen in ihrer Schneehülle zwei gewaltigen Hünengräbern, und auch die tiefen Lehm-

gruben daneben, an denen sie jetzt vorüberschritten, hatten in Folge des ersten Schneefalls ein ungleich reinlicheres Aussehen, als zur Zeit, wo darin gearbeitet wurde. Aber Theobald, in Gram versunken und den thränennassen Blick immer auf die Erde gerichtet, achtete nicht auf die Umgebung, und erst ein Ausruf des Staunens, den der Hofbauer ausstieß, weckte ihn aus seinen schmerzlichen Betrachtungen auf. Wie er emporsah, stand, nicht zehn Schritte von ihm entfernt, auf der nämlichen Stelle der Landstraße, wo ihn jüngst der tückische Schlag des Raubmörders besinnungslos niedergestreckt hatte, die schlanke Gestalt Derjenigen, deren Bild eben auf's Lebhafteste seine trauernde Seele beschäftigte — Christine, die richtig den Plan seiner heimlichen Flucht aus ihrer Nähe errathen hatte und in ihrer treuen herzinnigen Liebe selbst den schmerzlichsten Abschied dieser Trennung vorzog. — Um sich den Männern nicht durch ihre Fußspuren im Schnee zu verrathen, war sie ihnen auf einem anderen Wege hierher vorausgeeilt, an der Stelle, wo sie ihn zum ersten Male gesehen, wollte sie auch dem Geliebten Lebewohl sagen, wollte ihm noch ein Wort, ein einziges in's Ohr flüstern, und ihn dann in Gottesnamen, von ihren Segenswünschen geleitet, ziehen lassen — so weit von ihr weg, „als sein Herz es dulde!" — Mit lautem Weinen stürzte sie in seine Arme; der Hofbauer, ohne von der Erde aufzusehen, ging gelassen an ihnen vorüber und schritt langsam und immer langsamer auf der Landstraße vorwärts, seinem jungen Begleiter das Nachkommen überlassend. Zuletzt stand er sogar ganz stille und sah immer in entgegengesetzter Richtung in den dichten Tannenwald hinein, aber es dauerte doch eine geraume Weile, ehe Theobald ihm nachkam, wankenden Schrittes und bleich wie damals, wo ihn Vater und Tochter an jener Stelle gefunden hatten. Sein verstörtes Aussehen war dem Alten so auffallend, daß er, in der Meinung, es sei der schmerzliche Abschied von Christinen Schuld daran, eine zornige Bewegung mit dem Arm nach rückwärts machte. Aber das Mädchen war nicht mehr zu sehen, und so suchte er denn in seiner gutmüthig schlichten Weise den Jüngling zu trösten, den dieser Abschied so ganz und gar aus der Fassung gebracht hatte. Er verwünschte den Einfall der Toch-

ter, dem armen Herrn Thebald das Scheiden vom Hasenwinkel so schwer gemacht zu haben, und betheuerte, er werde ihr das von jetzt ab täglich vorhalten, damit sie niemals aus der Reue darüber herauskommen, sondern so oft an ihn denken solle, daß er sich gewiß nicht über ihre Vergeßlichkeit beklagen dürfe.

Aber Theobald schien ihn wenig oder gar nicht zu hören. Der junge Mann war mit einmal ein ganz Anderer geworden, in sich gekehrt schritt er neben dem Alten her, hatte für Nichts eine rechte Theilnahme und war doch im Grunde mehr unruhig aufgeregt und zerstreut, als von einer weichen Rührung ergriffen, wie vorhin beim Verlassen des Hauses. Selbst dem ehrlichen Hofbauer wurde zuletzt diese plötzliche Veränderung in des Jünglings Wesen bemerkbar, aber erst viele Wochen nachher sollte er begreifen lernen, was die für Theobald's ganzes Leben so verhängnißvolle Abschiedsscene sowohl für diesen, wie für Christinen und sein eigenes Vaterherz zu bedeuten gehabt hatte.

Zehntes Kapitel.

Soweit hatte der Amtmann seinem Freunde, dem Rektor, bei jenem Abendspaziergang die Geschichte seiner Jugendliebe mitgetheilt, als sie an die ersten Häuser der Vorstadt gelangten, wo einzelne Schüler dem Lehrer entgegensprangen, um ihm die Hand zu geben und dann zu ihren Spielen zurückzukehren. Becker meinte mit schmerzlichem Lächeln, es sei gut, daß er hier abbrechen müsse, denn die Erinnerung an jene alte längstvergangene Zeit habe ihn doch mächtiger, als er sich vorgestellt, ergriffen; der Freund werde sich daher wohl mit dem Schlusse gedulden müssen, bis er wieder einmal in der Stimmung sei, den Faden wieder aufzunehmen, der von jetzt an freilich in ein gar dunkles Labyrinth von Verirrungen und Seelenkämpfen führe — „wie jedes himmlische Glück, das der Mensch sich selber zerstört, statt ihm weiter in seine lichten Regionen zu folgen, und das sich dafür später tausendfach an seinem Herzen rächt.“ — Die Art, wie er nach dieser Bemerkung dem Freunde hastig die

Hand drückte und davoneilte, ohne ihn seiner sonstigen Gewohnheit nach in's Amtsschloß einzuladen, bestätigte diesem die tiefe Gemüthsbewegung des sonst seiner Gefühle so sicheren Mannes; und so kehrte denn auch der Magister in sein einsames Schulhaus zurück, wo ihm den ganzen Abend über die Gestalten des wackeren Hofbauers und seiner schönen Tochter nicht wieder aus dem Sinne kommen wollten.

Den Amtmann dagegen erwartete in seiner Wohnung eine Neuigkeit, die ihn grade heute, wo er endlich nach langem Kampfe die Bilder und Erinnerungen seines alten Lebens in die Gegenwart heraufbeschworen, noch mehr als in jeder andern Gemüthsstimmung lebhaft überraschen mußte; die Nachricht nämlich, daß Fräulein von Heidek während seiner Abwesenheit dagewesen sei und sich vom alten Martin das Bild des barmherzigen Samariters habe zeigen lassen. — Wohl eine halbe Stunde sei sie davorgestanden und habe es aufmerksam betrachtet, bemerkte der alte Diener, als sein Herr ihn staunend und zweifelhaft, wie wenn er ihm da die unglaublichste Sache von der Welt erzähle, ansah; dann wäre sie an's Klavier getreten, habe einige Accorde angeschlagen und sich sehr lobend über den vorzüglichen Klang des Instrumentes ausgesprochen, beim Weggehen aber hätte sie ihm den Auftrag gegeben, den Herrn Amtmann freundlich von ihr zu grüßen.

Becker konnte sich's selber nicht erklären, was ihm an dieser Nachricht so wunderbar erschien, daß er nur mühsam dem Alten seine frohe Bewegung zu verbergen vermochte. Er hatte die Damen schon wiederholt eingeladen, das letzte Kunstwerk des gemeinsamen Freundes in Augenschein zu nehmen; seine Ueberraschung konnte mithin weniger dem Besuche, als der Person derjenigen gelten, die während seiner Abwesenheit dagewesen war, deren Blicke voll Theilnahme auf seinem Bilde geruht, deren Hände die Tasten seines Klaviers berührt hatten. Es war für den alten Martin eine ganz neue Entdeckung an seinem Herrn, daß dieser mit einmal die sonderbarste Neugierde zeigte und Alles bis auf's Kleinste wissen wollte, was das Fräulein gesprochen, wo sie gestanden, welche Gegenstände sie betrachtet und angerührt habe? — Als er hörte, daß sie auch die Bilder seiner

Eltern lange mit Theilnahme angesehen, ja, daß sie sogar einige Minuten in dem Armstuhl vor seinem Schreibtisch gesessen hätte, steigerte sich seine freudige Erregung, seine Augen glänzten und wenig fehlte, Becker hätte in der ersten stürmischen Aufwallung den Alten umarmt, der gar nicht wußte, wie er sich dieses wunderliche, aus Rührung und Entzücken gemischte Wesen des Amtmanns erklären sollte. Er hielt es daher für's Beste, sich unter einem Vorwand zu entfernen und Jenen seinem frohen Taumel zu überlassen, der für den ehrlichen Alten um so räthselhafter war, als sein Herr dieses junge Frauenzimmer doch täglich von seinem Fenster aus sehen, ja sogar, so oft es ihm beliebte, in's Haus der Frau von Heideck hinübergehen konnte. —

Aber ein anderes ist freilich das Glück, das wir suchen, und ein anderes jenes, welches wir unverhofft finden, und Letzteres eben war es, was den Amtmann in diese frohe Exaltation versetzte. Der Gedanke, daß Dora hier gewesen, daß ihr Fuß über diese Schwelle gewandelt, ihr Blick auf diesen Gegenständen geruht habe, drängte ihm alles Blut nach dem Herzen und die ganze Stube kam ihm wie verwandelt vor. Er sah die schlanke anmuthige Gestalt, wie sie lange sinnend vor dem Bilde stand und sich, ihrer Gewohnheit nach, mit der Hand langsam über das glattgescheitelte Haar fuhr; dann, wie sie an's Klavier trat und die Finger leise über die Tasten gleiten ließ; dann, wie sie sich vor dem Schreibtische niedersetzte und die Bilder der Eltern betrachtete; überall waltete noch der Zauber ihrer jungfräulichen Erscheinung und bis zur völligen Dunkelheit saß der glückliche Amtmann in süßes Träumen versunken mit geschlossenen Augen in der Sophaecke, wagte kaum zu athmen und bildete sich auf's Lebhafteste ein, sie sei noch immer da und er höre sogar zuweilen ganz deutlich den leisen Schritt ihres schwebenden Ganges im Zimmer. Aber es war nur das Schilfgeflüster im Schloßweiher draußen, und erst als der Mond sein volles Licht durch die Scheiben in's Zimmer warf, erwachte er aus seinen reizenden Träumen und trat an's Fenster, das er öffnete, um seine heiße Stirn in der frischen Abendluft zu kühlen.

Eben kam der Mond vollends hinter dem Gebirge im Osten hervor, dessen Höhenzüge sich in scharfen Linien so deutlich von

dem fast taghellen Nachthimmel abschnitten, daß man die einzelnen, aus den Wäldern hervortretenden Basaltgruppen unterscheiden konnte, die mit ihren gezackten Spitzen und Kanten Burgruinen glichen, über welche das Mondlicht einen Silberschleier breitete.

Unwillkürlich wandte Becker den Blick nach der nördlichen Seite, wo die Wälder fast ganz aufhörten und die kahlen, terrassenförmig hintereinander aufsteigenden Höhen den Anfang der großen Haideflächen ankündigten, welche den unwirthbarsten Theil des Gebirges bilden. — Dort, wo einzelne Gruppen dunkler Föhren die Richtung andeuteten, in der die Landstraße von der Höhe niederführte, lag der Oberwald mit seinen mächtigen Basaltkegeln, die eigentliche Krone des Gebirges, der von hier aus seine Aeste nach allen Richtungen gleich unregelmäßigen Strahlen aussendet, und auf der höchsten Fläche desselben war die Gegend, in der vor vielen Jahren der kleine Bauernhof „Hasenwinkel" lag, vermuthlich so genannt, weil's dort so still und einsam war, daß sogar die furchtsamen Hasen sich hier sicher fühlten vor der Verfolgung der Menschen und durch ihre große Anzahl dem Orte diesen wunderlichen Namen gaben. — Schwarzblaue Wolkenballen mit weißen Säumen hingen gleich zerrissenen Trauerflören, durch welche zuweilen ein fahles Licht zitterte, über jenem Theil der Gebirgslandschaft; und je länger der Amtmann hinsah, um so mehr machte das dunkle Gewölk mit den grotesken Formen auf sein noch eben von allen holden und seligen Empfindungen der Gegenwart überströmendes Herz den Eindruck einer schweren, aus alten Zeiten auftauchenden Erinnerung, einer in schwarzen Hieroglyphen an den sonst ganz sternhellen Himmel geschriebenen Erdenschuld, die nicht von dem Orte weichen will, an dem sie begangen ward, sondern allnächtlich, wenn die Geister der Längstentschlafenen aus ihren lichten Höhen auf die stille Erde niederblicken, aus der Vergessenheit auftaucht und sich breit und schwer, ein finsterer Schatten, der noch seiner Sühne harrt, über den Schauplatz ihres Erdendaseins lagert.

Je lebendiger diese Vorstellung in dem Amtmann wurde, um so mächtiger überkam ihn zugleich die Gewalt alter Erinnerungen, die so lange friedlich in seiner Seele geschlummert

hatten. Erst schrieb er dies dem Umstande zu, daß er heute nach so vielen Jahren des Schweigens zum erstenmal wieder mit einem theilnehmenden Menschen darüber gesprochen habe; bis ihm nach einer Weile aus den dunklen Schatten der Vergangenheit eine holde Gestalt der lebendigen Gegenwart mit friedlichen Zügen voll tröstender Verheißung entgegentrat, ganz so wie dort auf dem Bilde des barmherzigen Samariters. Da wußte er auch mit einmal, daß es der Einfluß dieses neuen Lebens war, was ihm die alte Zeit mit ihrer kurzen Wonne und ihren schweren Leiden so nahe rückte, daß beide zuletzt in einer Vorstellung zusammenflossen und die alte Jugendliebe mit ihrem so grausam zerstörten, kurzen Traume ihn wieder aus Dora's glänzenden Augen anlächelte.

Von Rührung und Wehmuth gleich tief ergriffen, sprach er halblaut vor sich hin:

Das also war deine eigentliche Meinung von der Sache, du treuer Vertrauter meines Unglücks, als du in deinen letzten Lebenstagen jenes Bild maltest, um mir nicht blos ein bleibendes Andenken an deine Freundschaft, sondern auch an jenen verhängnißvollen Moment meiner Jugend zu hinterlassen, wo mir dort oben im einsamen Gebirge die Menschenliebe eines andern Samariters das Leben rettete! — Im Bilde der Tochter, so sagtest du mir einstmals, stelltest du den Engel der Vergebung für meine Schuld an des Retters Seite; und recht, als hätte dein schon dem Jenseits zugewandter und von der Aussicht auf die nahe Erlösung erleuchteter Geist ahnungsvoll das Künftige erschaut, lieh'st du dem lieblichen Geschöpf die Gestalt und Züge Derjenigen, die mich allein und für immer von meinem alten Grame befreien würde, wenn ihre Liebe mir den treulosen Verrath, an einer gleich edlen, engelreinen Seele je verzeihen könnte.

Er hatte während dieses Selbstgesprächs den Blick nicht von jener Gegend gewendet, wo die schwarze Wolke noch immer wie ein sichtbares Erinnerungszeichen seiner alten Jugendschuld drohend über dem Gebirge stand. — In seinem Innersten durch alle diese widerstreitenden Empfindungen aufgeregt, war es ihm mit einmal, als sähe er auf der fernen Höhe am nachtdunkeln Himmel zwei wohlbekannte Gestalten aus zerrissenem Gewölk auf-

tauchen, den alten würdigen Hofbauer Henrich Soldan vom Hasenwinkel, und dessen schöne unglückliche Tochter Christine, der er Treue und heilige Schwüre gebrochen, die ihre junge fromme Liebe zu spät bereute, als die Blüthe ihrer Jugend und Unschuld für immer geknickt war, und die gewiß oft mit thränenlosem Blicke dort von der Höhe in's Thal niedergeschaut hatte, wo sie auf seine Rückkehr harrte, bis endlich mit dem Ausbleiben aller Nachricht von ihm die Ahnung ihres Unglücks zur vollen Gewißheit in ihr wurde und seine Treulosigkeit ihr das Herz brach, das arme junge, so hoch vertrauende und so furchtbar betrogene Herz!

Diese Erinnerung, verbunden mit dem gespenstischen Eindruck der beiden, sich deutlich am Nachthimmel abzeichnenden Gestalten seiner aufgeregten Phantasie, wirkte so erschütternd auf Theobalds Seelenstimmung ein, daß er mit einem Ausruf der Bestürzung vom Fenster zurückwich, eben als sein Diener mit Licht eintrat, der nicht wenig über diese angstvolle Aufregung des Amtmanns erschrak, welchen er doch noch vorhin in einem so frohen Aufruhr aller Lebensgeister verlassen hatte.

Becker bestellte eine Flasche Wein und trat dann wieder an's offene Fenster, eben da der Nachtwächter in der untern Stadt die neunte Stunde ausrief. Ein Blick nach der Gegend des Oberwaldes überzeugte ihn schnell von der Täuschung seines aufgeregten Blutes; denn er sah Nichts mehr als die dunkle Wolke und mußte nun selber über seine Gespensterseherei lächeln, wiewohl ein gewisses Gefühl von Unruhe und Beklommenheit noch längere Zeit in ihm zurückblieb. In dieser Stimmung setzte er sich an's Clavier und bald wogten wie das Echo seines innersten Herzens die wundervollen Töne und Melodien durcheinander, in welchen er die wechselnden Empfindungen seiner Seele dem herrlichen Instrumente anvertraute. Noch selten hatte er mit dieser Meisterschaft, dem unmittelbaren Eindruck des Momentes folgend, gespielt, wie am heutigen Abend; selbst der alte Martin, der unterdessen wieder eingetreten war, blieb wie festgebannt von dem Zauber dieser mächtigen und rührenden Töne an der Thüre stehen, bis das herrliche Spiel mit einem, wie in weiter Ferne verhallenden sanften Adagio schloß. Die

Schritte seines Dieners weckten den Amtmann aus seinem Träumen auf, er nickte Jenem lächelnd zu — Gottlob, das war wieder der vorige strahlende Blick, die helle Miene, womit er die Kunde von Dora's Anwesenheit im Schlosse vernommen hatte, mit diesem Trost im Herzen wünschte ihm der treue Alte gute Nacht und bald erhöhte noch der treffliche Niersteiner die zufriedene Stimmung, den frohen Muth in Theobalds Brust und jagte die Quälgeister des Hypochonders sammt den trüben Erinnerungen vergangener Zeiten in den hintersten Winkel seiner Seele zurück.

Das Bewußtsein, die alte Schuld seiner Jugend durch die schmerzliche Reue vieler Jahre, sowie durch die strengste Pflichterfüllung gegen sich und Andere gebüßt zu haben, erfüllte ihn auch jetzt wieder mit neuer Lebenshoffnung. Er durfte sich sagen, daß das Unglück, welches er theils aus Leichtsinn und falschem Ehrgefühl, theils aus Pietät für die Eltern über die arme Christine gebracht, ihm reichlich genug vergolten worden sei; daß es lange Zeit hindurch einen schwarzen Trauerschatten über sein Leben geworfen, ja seinem ganzen Geist und Charakter ein anderes Gepräge verliehen hatte, indem es ihn in Kämpfe mit seinem Gewissen verwickelte, die ihn mehr als einmal an den Rand des Abgrunds führten. Bis auf die jüngste Zeit — wir sahen es ja — trug er die nagende Erinnerung daran beständig mit sich herum. Aus dem für des Lebens Ideale glühenden schwärmerischen Jüngling war durch jene tragische Katastrophe seiner Jugend ein ganz anderer Mensch geworden; die martervolle Reflexion über die begangene Schuld führte ihn bald aus dem friedlichen Verkehr mit der Philophie auf jene Gebiete der Wissenschaft, wo der menschliche Verstand die Waffen schärft gegen die dämonischen Leidenschaften, gegen das im Finstern schleichende Verbrechen; und es war gewiß der eines edlen mannhaften Charakters würdige Entschluß, daß er dem reinen Dienste der Gottheit, dem Verkehr mit den großen Denkern und Dichtern der Menschheit entsagte und sich von nun an derjenigen Wissenschaft zuwandte, die das heilige R e c h t vor jeglicher Kränkung schützt, die in kalten starren Buchstaben die ewigen Gesetze der Mensch-

heit niederschreibt und die Feinde und Uebertreter derselben mit unerbittlicher Strenge verfolgt. — So wurde aus dem Jüngling, der einst für die höchsten Ideale des dem Göttlichen geweihten Lebens glühte, ein kalt verständiger Jurist, ein Pandektenheld erster Größe. Den Plato verdrängte der Justinian, die heilige Gottbegeisterung das trockene Studium des altrömischen Rechtes. Der heroische Entschluß, seine höhere Lebensrichtung zu verlassen und im Dienste der strengen Göttin Themis an der Menschheit wieder gut zu machen, was er an einem edlen Herzens gesündigt, gab ihm wieder den ersten moralischen Halt, den Stürmen und Gewissensbissen seines Innern gegenüber; mit der entschlossensten Selbstverleugnung seines phantasievollen Geistes drang er in alle die kalten Gebiete der Jurisprudenz ein, vor denen ihn früher immer ein Frösteln angewandelt hatte, und Lehrer und Mitschüler staunten über den eisernen Fleiß des „umgesattelten“ Theologen. — Er bestand sein Staatsexamen mit dem glänzendsten Erfolg; aber der kalte Ehrgeiz, die ernste Abgeschlossenheit war an seinem äußeren Wesen hängen geblieben und entfremdete ihm die meisten Menschen, die das eigentliche Motiv dieser merkwürdigen Metamorphose natürlich nicht ahnten.

Selbst die Nachrichten von dem traurigen Schicksal der armen Christine, welche sein Freund, der Maler Hermann, zuweilen persönlich in der dortigen Gegend einzog, wurden nur ein neuer Sporn für ihn, sich dem erwählten Beruf mit aller Hingebung zu weihen und auf jedes andere Glück dieser Erde zu verzichten. — Er wußte, daß sie einen Sohn geboren und noch Jahre lang auf seine Rückkehr gehofft hatte. Als er später die Kunde von dem unglücklichen Brande erhielt, welcher den friedlichen Bauernhof und damit das ganze Besitzthum ihres Vaters in Asche legte, war er bereits von Berufspflichten und Amtsgeschäften so ausschließlich in Anspruch genommen, war sein Gemüthsleben unter dem Einfluß der einseitigen Verstandesthätigkeit so sehr ernüchtert und brach gelegt worden, daß nur trübe Hypochondrien die Antwort seiner Seele auf jene traurige Kunde waren. Und als ihn später die Nachricht von dem Tode des Alten und des Kindes erreichte, als er gleichzeitig hörte,

daß Christine einem Handwerker aus der dortigen Gegend, der sich schon seit Jahren um ihre Gunst beworben, endlich vor dem Altare ihre Hand gereicht habe und bald darauf mit ihm nach Amerika ausgewandert sei, da klangen in dem sonst so weichen gefühlvollen Herzen Theobald's die Saiten der Wehmuth nur noch leise wider, und er betrachtete diesen Ausgang als die letzte Versöhnung seines innern Zwiespaltes.

Er hatte mit seiner Liebe das eigentliche höhere Ziel seines Lebens verloren. Alle die reichen und edlen Anlagen seiner geistigen Natur waren in dem Schiffbruch seines moralischen Menschen zu Grunde gegangen; wie Schätze, die ihm leicht verderblich werden konnten, hatte er sie sogar freiwillig von sich geworfen, und das zerstörte Ideal seiner Jugend strafte ihn dafür durch ein vereinsamtes, freudloses Leben. Nur die Musik blieb seine treue Freundin, sein Trost in einsamen Stunden; und an seinem Clavier erlebte er oft bis zur vollkommenen glücklichen Täuschung noch einmal den kurzen seligen Jugendtraum seiner Liebe. Wer zufällig sein wundervolles Spiel belauschte, der ahnte, daß hinter diesem äußerlich kalten, sich immer gleichbleibenden leidenschaftslosen Wesen des trocknen Juristen Gefühle und Seelenregungen so tiefer Schwermuth, so zarter Sehnsucht ruhten, wie sie nimmermehr im Actenstaube und unter den Mühen eines beschwerlichen Amtes gedeihen: Blüthen aus einer Welt schöner Ideale, phantasievoller Träume, über die der strenge Bureaukrat gewöhnlich sonst nur mitleidig lächelt.

Wieder waren mehrere Jahre verflossen, und schon erwarteten Alle, welche seine Tüchtigkeit zu würdigen wußten, Becker's Berufung in das höchste richterliche Collegium des Landes, als er sich plötzlich zum nicht geringen Erstaunen der ganzen Beamtenwelt um die durch den Tod des Amtmanns Granelius erledigte Stelle zu O. meldete, ein Posten, den man bis jetzt immer nur unfähigen oder mißliebig gewordenen Beamten zugetheilt hatte. Und während sich alle Welt den Kopf darüber zerbrach, was wohl den seither für höchst ehrgeizig gehaltenen Mann zu diesem absonderlichen Verlangen bewegen könne, betrieb er selber seine Versetzung nach O. mit so großem Eifer, daß endlich die Regierung, wenn auch ungern, sein Gesuch bewilligte.

Der Tag, an welchem Becker das landesherrliche Bestallungsdecret als Amtmann von O. erhielt, machte ihn zum Glücklichsten der Menschen. Denn nun erst hatte er erreicht, was seit Jahren das Ziel seiner innigsten Wünsche, die Triebfeder seines ehrgeizigen Strebens gewesen war: jenes arme verwahrloste Amt im rauhen Vogelsberg, in dessen Bezirk er selber als Jüngling so großen Jammer über edle Menschen gebracht und wo er das beste Glück seines Lebens durch Verrath an einem treuen Herzen für immer zerstört hatte. — Je trostloser die Nachrichten über den jämmerlichen Zustand von Justiz und Verwaltung lauteten, in welchem der vorige Amtmann den Bezirk zurückgelassen hatte, um so lebendiger trat die Vorstellung, hier durch die eifrigste und gewissenhafteste Pflichttreue die Schuld seiner Jugend zu sühnen, in den Vordergrund seiner Seele. Längst hatte sich ja das Schicksal, welches er einst selber dort erfahren und das für sein ganzes Leben so verhängnißvoll geworden war, vor seinem Geiste mit der traurigen Lage des Bezirks, mit der Armuth seiner Bewohner, der öden Wildniß seiner Berge und Wälder zu einer trüben Reminiscenz vereinigt. Was war daher natürlicher, als daß er jetzt, wo sich ihm die Aussicht darbot, der Schutzengel jener armen Gegend zu werden, einen Wink des Himmels darin erblickte, um die Schatten Derer zu versöhnen, die ihn vor Gottes Thron und seinem eignen innern Richter als den Urheber ihres Unglücks anklagten! — Von den wenigen Menschen, mit welchen er damals in Berührung gekommen, war dort Niemand mehr vorhanden; sein Name, seine Person waren hier so fremd, wie die Schuld seiner Jugend, die wohl längst mit dem friedlichen Bauernhofe selber, mit Christinens und ihres Vaters traurigem Schicksal aus dem Gedächtniß der Menschen verschwunden war.

Seit den Tagen seiner schwärmerischen Jugend war es gewiß die erste wahre Begeisterung gewesen, die ihn belebte und wie ein Gotteshauch seiner alten schönen Liebe anwehte. Das Glück, die Wohlfahrt des verlassenen Bezirks stand als höchstes Ziel seines Ehrgeizes vor seiner Seele und jetzt erst segnete er aus vollem Herzen den Schritt, den ihm einst unter den Folterqualen des Schuldbewußtseins sein guter Genius eingegeben hatte,

Jurist geworden zu sein und als solcher dem Staate und dessen weltlichen Gesetzen alle seine Kräfte zu weihen.

So kam er nach O., und es war wiederum der nämliche unwiderstehliche Sehnsuchtsdrang, der ihn nach so vielen Jahren zuerst nach jenem Orte hinzog, wo er einst nach kurzem Liebesglück dem treuesten Herzen so unsägliches Leid bereitet, wo Christine Jahre lang um ihn gelitten und von wo sie erst geschieden war, als nur noch eine öde Brandstätte den Ort bezeichnete, an welchem sie so lange friedlich gelebt hatte.

Dicht am Ziele seiner Reise verließ er unter dem Vorwand, einen befreundeten Pfarrer im Nachbardorf zu besuchen, seinen Wagen, nahm im nächsten Orte ein Fuhrwerk und langte nach etwa zwei Stunden auf den Höhen des Vogelsbergs an. Hier verfolgte er zu Fuße den ihm noch wohlbekannten Weg zum Hasenwinkel und fand auch richtig die alte verrufene Waldschenke, aus deren niederem Fenster aber heute eine junge freundliche Frau die ungewohnte Erscheinung des vornehmen Herrn mit verwunderten Blicken betrachtete.

Noch einige hundert Schritte weiter, und er trat hochklopfenden Herzens auf die freie Waldlichtung, erkannte aber in seiner schmerzlichen Ueberraschung erst nach einer Weile die Gegend am Hasenwinkel wieder. Denn wo einst der friedliche Bauernhof gestanden, umgeben von angebautem Ackerfeld, da sah er jetzt nur noch eine öde Haidefläche; jede Spur der frühern Kultur dieses freilich sehr kargen Bodens war längst verschwunden, schon hatte der Wald angefangen, wieder Besitz von seinem ursprünglichen Territorium zu nehmen; denn Tannen und Birken standen vereinzelt umher und den Boden bedeckte fußhohes Waldgestrüpp. Aus den Lehmgruben der ehemaligen Ziegelbrennerei war ein stehender Sumpf geworden, und auf der Stelle, wo ihn einst der Räuber rückwärts angefallen und zu Boden geschlagen hatte, stand ein wilder Rosenstrauch am Wege, der eben seine ersten Blätterknospen zu öffnen begann. Mit Mühe arbeitete sich Becker durch das Gestrüpp von Dornen und Wachholderbüschen nach dem Platze vorwärts, wo ein alter Birnbaum noch einige halbverdorrte Aeste in die Luft streckte: das letzte, aus der Ferne sichtbare Wahrzeichen aus alter Zeit, daß hier die

Stelle war, auf der Christinens Vaterhaus gestanden. Unmittelbar daneben ragten aus dem Strauchwerk einzelne schwarze Mauerreste hervor; Becker konnte sich bei ihrem Anblick der Thränen nicht enthalten; und so unmittelbar wirkte der traurige Eindruck der Verödung auf sein erschüttertes Gemüth ein, daß er sich wie der alleinige Urheber dieser grausen Zerstörung vorkam, als wenn er selber den Fluch der Vernichtung auf diese Stätte herabgerufen hätte! — War es zuvor die unbesiegbare Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies seiner Jugend gewesen, was ihn mit aller Macht der alten Erinnerungen hierherzog, so empfand er jetzt, wo diese Erinnerungen ihm in einem schwarzen Mauerrest als furchtbare Ankläger entgegentraten, einen so tödtlichen Schrecken vor diesem letzten Zeugniß seiner Schuld, daß er in fluchtähnlicher Eile davonstürzte und erst wieder zur Besinnung kam, als dichter Wald ihn umgab und der verödete Platz weit hinter ihm lag. Nur allmählig legte sich der Aufruhr seines Innern; bei ruhigerem Blute verwünschte er die ihm sonst so fremde Sentimentalität, ohne alle äußere Veranlassung diesen traurigen Ort besucht zu haben, und zuletzt ärgerte er sich sogar ganz ernstlich über den gespenstischen Eindruck, den ein halbverdorrter wilder Birnbaum und ein paar alte Mauersteine auf seinen sonst so klaren Verstand ausgeübt hatten! — In dieser abgekühlten Stimmung dachte er endlich auch daran, sich nach einem gangbaren Wege oder Fußpfad umzusehen, der ihn aus dieser Waldwildniß, in die er so planlos hineingerannt war, wieder herausführen solle; und bei diesem Versuche, sich in dem einsamsten Gebirgswinkel seines neuen Amtsbezirks zu orientiren, erlebte er jenes Abenteuer mit den „Zwillingen", das der Leser bereits aus unserer frühern Schilderung kennt. — Fast die ersten Menschen, die dem künftigen Justitiarius begegneten, waren zwei der verrufensten Strolche des Vogelsbergs, ganz gewiß von dem nämlichen Caliber, wie jener unbekannt gebliebene tückische Geselle, der einst die Ursache seiner unfreiwilligen Einkehr in den Bauernhof am Hasenwinkel gewesen war.

So bildete das Verbrechen in seiner abschreckendsten Gestalt die beiden Endpunkte dieser langen Periode seines Lebens; und wie nach einem alten Volksglauben dortiger Gegend die Raben

oft durch ganze Generationen ihre Nachtsitze am liebsten an solchen einsamen Waldplätzen nehmen, wo einstmals Menschenblut vergossen wurde, so machte auch der bewährte Praktiker in der Kriminaljustiz bei seiner Begegnung mit den „Zwillingen“ persönlich die Erfahrung, daß die stille Umgebung des Hasenwinkels noch immer ihre alte unheimliche Anziehungskraft auf dergleichen gefährliches Gesindel nicht verloren habe.

Eilftes Kapitel.

Alle diese Erinnerungen an seine unglückliche Jugendliebe, und was sich für Theobald Trübes und Schmerzliches an neuen Eindrücken damit verknüpfte, sollten jedoch auch jetzt wieder die Wahrheit des alten Satzes bestätigen, daß der Mensch, indem er den Konsequenzen seines vergangenen Lebens zu folgen wähnt, mit einem Male zur Pforte eines neuen Daseins gelangt und zu seinem Erstaunen inne wird, daß da, wo er die Gräber seines verlorenen Glückes suchte, ein schöneres Heil unmittelbar daneben erblüht, schöner, weil es sich gleichsam mit jenem verkörpert und dem alten Schmerze die Weihe einer neuen Liebe verleiht.

Theobald hatte alle glänzenden Aussichten seiner Zukunft aufgegeben, um die Schuld seiner Jugend an Ort und Stelle an den unglücklichen Heimathgenossen Christinens zu sühnen; und siehe da, indem er zur Ausführung dieses edlen Vorsatzes schritt und dem verwahrlosten Amte seine ganze Thätigkeit widmete, entdeckte er am Orte seines neuen Berufs die schönste und reizendste Blume der Weiblichkeit, und zwei seelenvolle glänzende Augen fanden nicht blos den Weg zu seinem so lange verschlossenen Herzen, sondern weckten auch darin den ganzen Liebesfrühling der alten Jugend wieder auf. Bevor es noch zwischen ihm und Dora von Heidek zu einem Geständniß ihrer gegenseitigen herzlichen Zuneigung kam, erlebten Beide das Glück der Liebe in seiner reinsten Beseligung, in jenem stillen Vorgefühl

des sichern Findens und Gewinnens, an das die Herzen schon zuversichtlich glauben, während noch die Lippen kalte Worte stammeln und die Blicke eher sich meiden als suchen.

Dora hatte den Amtmann durch alle seine angenommene und im vieljährigen angestrengten Berufsdienste ihm selbst zur anderen Natur gewordene äußere Kälte und pedantische Einseitigkeit in seinem tieferen Wesen erkannt und ahnte noch eher, als sie sich über das Wie und Warum ihrer Meinung klare Rechenschaft geben konnte, daß hinter diesem strengen Ernste ein tiefes Gemüthsleben ruhe, welches sich absichtlich gegen die Außenwelt verschließe, ganz so, wie es der im Sturme des Lebens auf eine rauhe Klippe geworfene, in sich vereinsamte Mensch zu thun pflegt, wenn ihm das Leben keine Freude, keinen Reiz mehr bietet.

Später lauschte sie fast allabendlich vom Fenster ihres Schlafzimmers aus seinem schönen Klavierspiel; und wenn auch die dicken Mauern des alten Schlosses nicht alle Accorde zu ihr gelangen ließen, so hörte sie doch genug davon, um über die Fülle und Reinheit dieser ihr meist fremden Melodieen zu erstaunen, die eine so tiefe Empfindung, einen so poetischen und phantasievollen Geist verriethen.

Sie mußte sich dann unwillkürlich zu dem entzückenden Spiel den Mann hinzudenken, welcher in seinem einsamen Hause dem Instrumente diese rührenden und ergreifenden Töne entlockte; er, der gewöhnlich im Leben so kalt und leidenschaftslos erschien, als wenn er für Nichts mehr Sinn und Interesse hätte, wie für sein nüchternes Amt mit seinem geisttödtenden Einerlei, seinen aufreibenden Plagen und Widerwärtigkeiten. — Und doch, welches Feuer, welche Begeisterung, und dann wieder welche Fülle von zarten und sehnsuchtsvollen Gefühlen entströmte nicht seinem wunderbaren Spiele; welche schwärmerische Innigkeit, welche tiefe Schwermuth und wilde Verzweiflung sprach nicht zuweilen aus diesen Tönen, und wie konnte der Mann, der seine innersten Empfindungen mit solcher Vollendung in die Sprache der Musik übersetzte, blos ein kalter einseitiger Verstandsmensch, ein den schönen und schwärmerischen Empfindungen des Herzens unzugänglicher Charakter sein!

Bald wurde Dora's Ueberzeugung, daß der neue Nachbar

nicht blos ein vorzüglicher Klavierspieler, sondern auch ein Mensch von poetischer Innerlichkeit sei, durch noch andere Wahrnehmungen bestätigt, und einzelne Nachrichten von seiner Wohlthätigkeit, seinem menschenfreundlichen Sinn schlugen sogar noch mächtiger an ihr Herz, als die Töne und Accorde seines Flügels. Sie faßte daher, ohne sich noch ihrer tieferen Neigung zu dem einsamen Bewohner des alten Amtsschlosses bewußt zu werden, ein so unbedingtes Vertrauen zu ihm, als sei er schon Jahre lang ihr Freund, und sie könne ihm ohne Sorge, jemals von ihm mißverstanden zu werden, ihre geheimsten Gedanken und Empfindungen anvertrauen. Je näher sie ihn kennen lernte, um so häufiger überraschte sie seine große innere Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Freund ihrer Jugend, dem Maler Hermann, und diese geistige Verwandtschaft zwischen Beiden trug nicht wenig dazu bei, ihr den Verkehr mit dem Amtmann immer werther und anziehender zu machen. Die Neugierde, ihr kindliches Conterfei, wie es nun schon Jahre lang täglich vor seinen Augen hing, endlich auch einmal zu sehen, erschien ihr unter diesen Umständen so natürlich und berechtigt, daß sie Becker's Aufforderung, sich das Bild zu betrachten, mit der nämlichen Unbefangenheit folgte, womit sie vordem ihren Freund Hermann in dessen Atelier besucht hatte.

Aber dennoch sollte dieser Schritt nicht ohne tieferen Einfluß auf ihr Verhältniß zu dem Amtmann bleiben. Denn das Bild machte, ohne daß sie sich selber den Grund davon erklären konnte, einen so beklemmenden Eindruck auf sie, als wenn sie plötzlich auf ein räthselhaftes Geheimniß im Leben ihres neuen Freundes gestoßen wäre, oder auf eine Eigenthümlichkeit in seinem Wesen, die ihr bis jetzt noch an ihm unbekannt geblieben sei und mit jenem Gemälde im engsten Zusammenhange stehe. Sie wußte, daß der verstorbene Maler immer eine entschiedene Abneigung gegen Darstellungen biblischer Stoffe gehegt hatte; auch war die Grundstimmung in diesem Bilde durchaus eine weltliche, eine an die unmittelbare Gegenwart gemahnende, und selbst die düstere Romantik der Landschaft kam ihr so bekannt vor, als habe sie diesen trüben nordischen Abendhimmel, diese einsame Bergwildniß schon oftmals gesehen. Die Frage: Wie

war der Maler grade auf diesen, für ihn so fremdartigen Gegenstand gefallen, er, der sich doch sonst ausschließlich in seiner Kunst dem Leben der heiteren Wirklichkeit zuwandte, beschäftigte sie eben so angelegentlich, wie die andere, was ihr eigentlich an diesem Bilde den nämlichen Eindruck mache, als ob sie in der Stille der Nacht des Amtmanns musikalischen Phantasieen lausche, oder jenen eigenthümlichen Ausdruck von Melancholie in seiner Miene beobachte, wenn er nach einem lebhaft geführten Gespräche zuweilen plötzlich verstummte und sie dann mit einer Mischung von Zweifel und Sorge ansah, ob er ihr auch nicht zu viel von seinem Innern verrathen hätte? — Genug, dieser räthselhafte Eindruck blieb längere Zeit hindurch wie ein fremder Schatten an ihrer Seele hangen; so oft sie an den Amtmann dachte, stand unwillkürlich das Bild mit seiner unheimlichen ausdrucksvollen Wahrheit vor ihr und sie fühlte einige Tage ordentlich ein Verlangen, den Freund bei der nächsten Gelegenheit offen zu fragen, was dasselbe mit seinem eigenen Leben und Wesen Räthselhaftes gemein habe, daß sie es gar nicht mehr davon trennen könne, und warum ihm sein verstorbener Freund gerade dieses Andenken hinterlassen habe.

Was sie dagegen andererseits an ihm beobachtete, seinen unermüdlichen Fleiß von früh bis spät, seine Thätigkeit, die er nach allen Seiten seines mühevollen Amtes mit der gleichen Energie und Berufstreue entfaltete, ließ ihr so wenig über die Tüchtigkeit und Redlichkeit seines Charakters einen Zweifel, daß sie sich nach einiger Zeit selber eine Thörin schalt, in dieser einfachen Natur voll männlicher Thatkraft und Besonnenheit irgend etwas Besonderes und Räthselhaftes entdecken zu wollen. Konnte sie's doch sogar von ihrem Fenster aus beobachten, mit welchem Nachdruck er drüben amtete und wie energisch er den alten Schäden der Bezirksverwaltung zu Leibe ging, wenn die fahrlässigen Dorfschulzen und Gemeindevorstände, die er zur Rechenschaft zog, gleich entlarvten Sündern das Schloß verließen und sich mit den Aermeln den Angstschweiß von der Stirn wischten, während Andere, die endlich nach vielen Jahren ihr Recht gefunden hatten, mit freudestrahlenden Blicken nach Hause zurückkehrten.

Aber noch ungleich bedeutsamer kündigte sich den Anwohnern des Schlosses die Energie und rastlose Thätigkeit des neuen Amtsvorstandes an, als bald dieser, bald jener berüchtigte Gauner, der vielleicht schon Jahre lang das Land in Angst und Schrecken versetzt hatte, gefesselt von den Gensdarmen eingebracht und in den dicken Thurm an der anderen Seite des Schloßweihers unter sicheren Verschluß gethan wurde. Fast täglich sah man solche wildaussehende Gesellen, die zum stundenlangen peinlichen Verhöre aus dem Gefängniß in's Schloß geführt wurden. Heute war's ein unter Verbrechen ergrauter siebenzigjähriger Greis, morgen ein kaum dem Knabenalter entwachsener berüchtigter Mordbrenner, das andere Mal ein der Hehlerei angeklagter, weit und breit bekannter Jude, dem seine Glaubensgenossen aus seinem Dorfe unter lautem Wehklagen und Gebeten das Geleite bis vor's Amtsschloß gaben. — Erst ein strenges Mandat machte dem Zusammenlaufen der neugierigen Volksmenge, so oft ein neuer Gefangener eingeliefert wurde, ein Ende, nachdem der Fall vorgekommen war, daß ein mit Ketten gefesselter, höchst frecher und gefährlicher Dieb den Leuten höhnisch zurief, sie sollten nicht zu früh jubiliren, gefangen sei noch nicht gehangen, und es gäbe noch Kerls wie er genug auf dem Oberwalde, um die Stadt an allen vier Ecken anzuzünden.

Daß diese prahlerische Drohung wenigstens insofern nicht unbegründet war, als mehrere der Hauptgauner auch jetzt noch allen Nachforschungen der Justiz spotteten, darüber konnte bald Niemand mehr weniger im Zweifel sein wie der Amtmann selber. Denn wiewohl die Verbrechen gegen das Eigenthum und die persönliche Sicherheit in Folge seiner strengen Maßregeln aufhörten und die Landbevölkerung, hierdurch ermuthigt, an die Säuberung der Gemeinden von allen verdächtigen und gefährlichen Elementen Hand anlegte, machten es ihm doch die mit den Gefangenen angestellten Verhöre bald zur Gewißheit, daß gerade die gefährlichsten Verbrecher noch auf freiem Fuße lebten, mit so viel Scharfsinn und Gründlichkeit auch der gewandte Inquirent in das Dunkel einzudringen versuchte, welches über ihren Personen und Aufenthaltsorten ruhte.

Vornehmlich war es ein Individuum, welches, so oft auch

im Fortschreiten der Untersuchung seine geheimnißvolle Person in den Verhörprotokollen auftauchte, doch immer wieder in ein undurchdringliches Dunkel verschwand, das kein eigentlicher Räuber war, aber doch bei vielen der zu Tage gekommenen Verbrechen insofern eine wichtige Rolle spielte, als ihm die intellectuelle Urheberschaft derselben zugeschrieben werden mußte. Dagegen konnte ihm weder eine persönliche Betheiligung an jenen nachgewiesen werden, noch vermochte die scharfsinnigste Fragestellung des Richters den in Haft befindlichen Räubern das Geständniß zu entlocken, daß ihrem unbekannten Matador jemals ein Antheil an dem durch Raub oder Diebstahl gewonnenen Gute zugefallen sei.

Nach Allem, was die Untersuchung über diesen eben so räthselhaften als gefährlichen Anonymus an den Tag brachte, war es ein Mensch von großer Schlauheit, der jedenfalls ein bedeutendes geistiges Uebergewicht über die Werkzeuge seiner verbrecherischen Anschläge ausüben mußte. Denn so oft der Untersuchungsrichter auch nur von Ferne auf denselben hinzielte, wichen sie entweder seinen Fragen vorsichtig aus, oder gaben so zweideutige unbestimmte Antworten, daß keine Nachforschungen daraufhin anzustellen waren und der Amtmann zuletzt dem Zufall, oder anderen günstigen Zwischenfällen die Entdeckung dieses gefährlichen Menschen überlassen mußte.

Als dann wiederum nach einiger Zeit aus entfernten Gegenden, selbst aus solchen, die zum Landesgebiete des Nachbarstaates gehörten, Nachrichten über Vermehrung des Räuberwesens einliefen, zweifelte Becker kaum mehr daran, daß ihm die Säuberung des Bezirks von dem gefährlichen Gesindel glücklich gelungen sei, und die Gauner, durch seine strengen Maßregeln aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt, über die Grenze entwichen wären. Hatte er's ja doch aus dem Munde der „Zwillinge“ selber gehört, daß ihnen der Vogelsberg nicht mehr geheuer vorkommen wollte; und die Inhaftirung so vieler ihrer Genossen und Helfershelfer mußte gewiß dieser Sehnsucht nach fernen friedlicheren Gegenden neue Nahrung verliehen haben.

Dennoch ließ er es nicht an Wachsamkeit und fortgesetzten Nachforschungen fehlen; und auch dann, als die eingezogenen

Verbrecher sammt den Akten der Voruntersuchung an das Kriminalgericht zu Gießen abgeliefert worden waren, dauerten die regelmäßigen Streifzüge der Landgensdarmen fort, die der dienstfrige Amtmann nicht selten persönlich leitete.

Bei einer solchen Gelegenheit war es, wo Becker an einem schwülen Sommernachmittage, ermüdet von einem vielstündigen Ritte, von der nördlichen Höhe des Gebirges nach der Stadt zurückkehrte. Der Weg war an einzelnen Stellen so abschüssig und steinig, daß er sich genöthigt sah, abzusteigen und das Pferd vorsichtig am Zügel zu führen.

So gelangte er endlich auf die unmittelbar bei der Stadt gelegene, mit Linden bepflanzte letzte Anhöhe, dort, wo seitwärts einige Häuser standen, mit kleinen, von Dornhecken umgebenen Gärtchen davor, deren traurig verkommenes Aussehen jedoch viel mehr an die armseligen Bauerndörfer des Oberwaldes, als an die Vorstadtswohnungen gewerbtreibender Bürger gemahnte. Die alten Strohdächer waren mit einem dichten Moosüberzug bedeckt, aus dem sogar hier und da wieder eine neue Vegetation von Hauswurz und Taubhafer emporwuchs, und der Rauch von den Küchenherden zog in dichten Wolken durch die offenstehenden Thüren in's Freie. Die kleinen, in den Lehmwänden angebrachten Schiebfenster mit runden erblindeten Scheiben hatten wohl niemals eine Reparatur erfahren; denn wo eine Scheibe fehlte, war die Lücke entweder mit einer Hand voll Werg ausgestopft, oder mit einem alten Tabakspapier verklebt, während in den Gärtchen davor ein paar kümmerlich mit Möhren, Körbel und anderen Küchenkräutern bepflanzte Beete von den Hühnern aufgescharrt wurden, die auch noch durch die dichte Dornumzäunung einen Weg in das kleine Nutzgebiet der armen Hausmutter gefunden hatten.

Sonderbar! — Was mochte wohl den Amtmann, wie er jetzt, den Zügel seines Pferdes um den Arm geschlungen, an diesen traurigen Wohnsitzen der tiefsten Armuth vorüber die Anhöhe hinunterschritt, mit einem Male so merkwürdig überraschen, daß er plötzlich, wie von einer unsichtbaren Hand festgehalten, vor einem dieser kleinen Gärtchen stehen blieb und mit dem Ausdruck einer tiefinnersten Bewegung auf einen Punkt

hinstarrte, dort, wo die einzigen Zierpflanzen des Gärtleins, ein paar hohe Stockmalven, mit ihren bunten Blüthen bis an's Strohdach des Häuschens hinanreichten? — In demselben Moment wußte auch Becker, daß er hier zum Erstenmal seit jenen Tagen seiner Jugend die nämliche Blume wiedersah, die einst dort oben auf dem öden Oberwald im Hausgarten am Hasenwinkel einen so freundlich einladenden Eindruck auf ihn gemacht hatte; ein Eindruck, der ihn jetzt wieder so wunderbar lebendig überkam, daß alle alten Erinnerungen in ihm wach wurden, als seien es noch dieselben Blumen, die einst Christinens Hand vor den Fenstern ihres Vaterhauses gepflanzt hatte! — Und wie er noch in Rührung versunken wehmüthig die einfachen Blumen betrachtete, hörte er in seiner unmittelbaren Nähe eine helle Stimme und entdeckte erst jetzt auf der Schwelle des armseligen Häuschens zwei Kinder, die voll Bestürzung und Staunen bald den fremden Herrn, bald sein schönes Roß betrachteten, ein Anblick, der für Beide so neu und überraschend sein mußte, daß sie sich nicht von der Stelle zu rühren wagten. Es war ein Mädchen von etwa zehn Jahren mit schwarzem krauswolligem Haare und Augen von dem dunklen Glanze der schwarzen Herzkirsche, und ein um mehrere Jahre jüngerer Knabe mit sanften leidenden Zügen, der sich ängstlich in den Arm der Gespielin schmiegte, welche ihm eben einen Kranz von rothen Bohnenblüthen um die blonden Locken gewunden hatte.

Dem Amtmann war der Anblick dieser anmuthigen Gruppe so anziehend, daß er sein Pferd an einen aus der Dornhecke hervorragenden alten Hollunderbaum anband und in die kleine Umfriedigung eintrat. Beim Klang der silbernen Sporen stieß der schüchterne Knabe mit den schönen blauen Augen einen Angstschrei aus und wollte in die Hütte entfliehen; das muthigere Mädchen aber, das mit seinem dunklen Teint einem kecken Zigeunerkinde ähnlicher sah, als dem Abkömmling christlicher Proletariereltern, hielt ihn fest mit beiden Armen umfangen und blickte furchtlos dem fremden Herrn entgegen, der die Kinder freundlich anredete und sie fragte, ob sie in dieses Haus gehörten und wer ihre Eltern seien? Auch stand ihm sogleich der hübsche Krauskopf, ohne sich durch seine fremde Aussprache ein-

schüchtern zu lassen, furchtlos Red' und Antwort und erzählte ihm, sie heiße Regine und der Kleine sei ihr Bruder Anton, den Andern habe der liebe Gott schon lange zu sich genommen und ihn zu einem schönen frommen Engel mit glützigoldenen Flügeln gemacht; der Vater sei über Land gegangen und wann er heimkomme, bringe er Jedem einen Semmel mit, die Mutter aber grase oben am Berge für die beiden Ziegen, die die Krautblätter vom Acker nicht mehr fressen wollten von wegen der vielen grünen Raupen.

Und a Mäusi pispert in der Stub' hinter'm Ofen, sagte der schöne Knabe mit einem tiefen Athemzuge, um nicht hinter der Schwester keckem Geplauder zurückzubleiben, obwohl er noch immer die fremde Erscheinung mit vergeisterten Zügen anstarrte.

Ein Heimvogel ist's, kein Mäusi, belehrte ihn dagegen das Mädchen und berief sich auf den Vater, der's auch so nenne; während der Knabe, der jetzt lebhafter wurde, seine Behauptung hartnäckig auf die Autorität der Mutter stützte, die es für ein Mäuschen erklärt habe.

Dieser naturgeschichtliche Eifer der kleinen Geschwister ergötzte den Amtmaun ungemein und er entschied zuletzt den Streit dahin, bei Tage sei's eine Maus und bei Nacht ein Heimvogel, womit sie sich denn auch einverstanden erklärten.

Ungeachtet der armseligen Kleidung fiel doch Becker an dem Wesen der Kleinen, besonders des Knaben, Etwas auf, was er sonst nicht bei Kindern geringer Leute beobachtet hatte, eine gewisse feinere und gesittetere Art des Benehmens, die bei aller einfachen Natürlichkeit doch auf eine gute Erziehung schließen ließ. Auch waren sie trotz ihres dürftigen Anzugs ungemein reinlich gehalten und die Pflege der sorgsamen Mutterhand unverkennbar, die selbst noch in den traurigsten Umständen ihren Stolz darin setzt, den an sich schon so traurigen Anblick der Armuth nicht durch Schmutz und äußere Verwahrlosung für das fremde Auge auch noch abstoßend und widerlich zu machen. — Dieser freundliche Eindruck war es, der den Amtmann reizte, auch in das Innere der kleinen Haushaltung einen Blick zu werfen. Er beschenkte daher jedes der Kinder mit einem neuen Sechskreuzerstück,

über welche reiche Gabe sie zuerst ganz bestürzt und sprachlos wurden, bis er sie aufforderte, ihn in die Stube der Eltern zu führen und ihm den Ort zu zeigen, wo das Mäuschen und der Heimvogel hinter'm Ofen pisperten. Da ergriffen Beide mit lebhafter Freude seine Hände und von den überglücklichen Kindern geleitet, trat er durch den halbdunklen Vorplatz in das ärmliche Zimmer der Bergchristel, eben als das Abendgold durch die beiden niederen Fenster mit den blühenden Malven davor auf die hintere Wand des Stübchens fiel, dort wo zu Häupten des einen Lagers der welke Mooskranz hing, das verschwiegene Symbol eines ausgeweinten unendlichen Schmerzes! —

War es nun der blendende Glanz der Sonne, der diese Stätte der tiefsten Armuth wie mit dem himmlischen Lichte einer höheren trostreichen Verheißung übergoß, oder war es diese tiefe Armuth selbst in ihrer reinen rührenden Gestalt; genug, den Amtmann wandelte beim Eintritt in diese, von allem Ueberfluß, aller Bequemlichkeit des Lebens entblößte und doch so reinliche Wohnung der Dürftigkeit ein Gefühl an, als blicke er in ein reizendes, längst vergessenes Mährchen seiner Kindheit, das ihm noch einmal die Geschichte von dem traurigen Loos der „armen Leute" da draußen im einsamen Hüttchen auf der Berghaide erzähle, die keine andere Freude mehr hatten, als die liebe Abendsonne, keinen anderen Tröster, als den fernen freundlichen Silbermond über'm alten Buchwalde.

Welche Noth und Verlassenheit mochte ihren Sitz in dieser armseligen Hütte aufgeschlagen haben, daß er's ordentlich den kahlen Wänden anzusehen glaubte, wie viele hoffnungslose Blicke an ihnen hingeirrt, wie viele schwere Seufzer und bange Gebete ungehört an ihnen verhallt seien! Und der harte Lehmboden, wie viele Thränen des Kummers mochte er nicht schon eingesogen haben, bevor die Sorge, die sie weinte, dort auf der ärmlichen Lagerstätte als letzten Trost den Schlaf suchte und ihn doch erst fand, als das rauhe Kissen mit neuen, noch heißeren Thränen ganz durchnäßt war! —

Diese und ähnliche wehmüthige Betrachtungen drängten sich dem Amtmann, der doch schon manche Stätte menschlichen Elendes mit ungleich kälterem Blicke betrachtet hatte, in dieser mehr als

ärmlichen Umgebung so mächtig auf, übten, ihm selber unerklärlich, eine so herzbezwingende Gewalt über seine Empfindungen aus, daß er sich erst wieder darauf besinnen mußte, was ihn eigentlich hierher geführt habe, um diese ihm an sich selber ganz fremde weichherzige Stimmung zu begreifen. Da sah er vor dem einen geöffneten Fenster die blühenden Malven, und jetzt erklärte er sich auch die elegische Regung seines Herzens, welche ihm zuerst die beiden Kleinen auf der Thürschwelle, und dann die armselige Wohnung ihrer Eltern so anziehend machte, daß er seine ursprüngliche Rührung auf letztere übertrug; als wenn nicht blos die stummen Blumen der Natur, sondern auch die unschuldigen Kinderaugen und nun sogar die fremde Menschennoth diese weichherzige Stimmung in ihm wachgerufen hätten! —

Nachdem er sich vollends überzeugt hatte, daß nur die merkwürdige Vereinigung von tiefster Armuth und einer fast ängstlichen Ordnung und Reinlichkeit diesem Gemache einen besonderen Anstrich verlieh und es von anderen Wohnungen armer Leute unterschied, fragte er die Kinder, wie ihr Vater heiße, und war nicht wenig überrascht, als ihm aus dem Munde der Kleinen der halbvergessene Name Matthes Bork entgegenklang — der nämliche Mann, dem er ohne dessen besondere Bemühung immerhin einen wichtigen Dienst verdankte, für welchen er mit der Gegenleistung bis zur Stunde noch im Rückstande geblieben war.

Ei der tausend! Für einen so guten Familienvater hätt' ich den Windbeutel wahrlich nicht gehalten! dachte er und noch einmal wollte es ihm vorkommen, als sei doch in der That etwas Ungewöhnliches in dem armen Stübchen vorhanden, dem er erst noch auf die Spur kommen müsse. Als dann aber sein Blick auf die an der Wand hängenden Vogelgarne und andere Utensilien des geschäftigen Müssiggangs fiel, verwarf er unwillkürlich diese günstige Meinung wieder, und fragte hierauf die Kinder, wer die viele Garnwolle gesponnen habe, die in dicken Gewinden aufgeschichtet auf dem Wandbrette lag, das redende Zeugniß eines Fleißes, den der Vogelsteller von Profession allerdings nicht kennt. — Die Antwort der Kinder auf diese Frage lautete so, wie er sie beinahe mit Bestimmtheit erwartet hatte; aber er mußte doch zuvor den Namen „Mutter“ in diesen Räumen aussprechen hören, um

nun erst klar zu fühlen, warum ihm das Stübchen vorhin den Eindruck eines reinen, der Armuth und Tugend geweihten kleinen Tempels gemacht hatte; ein Eindruck, wie ihn in dieser poetischen Unmittelbarkeit nur das stille Walten einer treusorgenden edlen Frauenseele den Mann von Herz und Gefühl empfinden läßt, gleichviel ob er ihm im Palaste oder in der Hütte entgegentritt.

Zugleich aber sagte ihm auch ein sicheres Gefühl, daß eine Frau, die in so tiefer Armuth neben dem Zeugnisse ihres unermüdlichen Fleißes noch diesen schönen echtweiblichen Sinn für Ordnung und Sauberkeit in ihrer dürftigen Umgebung bekunde und an ihren Kindern pflege, keine gewöhnliche Frau sein könne; daß ein reines Herz und ein hoher Adel der Seele dazu gehöre, in einer so traurigen und verlassenen Lage noch muthig gegen den furchtbarsten Feind der Armuth, die gewohnheitsmäßige Verwahrlosung von Leib und Seele, anzukämpfen und so zu verhüten, daß dem Elende damit erst recht Thür und Pforte aufgethan werde.

Es wurde dem mitleidigen Amtmanne nicht schwer, die Richtigkeit seiner Muthmaßung von den Kleinen selbst bestätigt zu bekommen; denn in ihrer Unschuld beantworteten sie alle seine, auf ihr häusliches Leben gerichteten Fragen mit einer Offenheit, die ihm über die schreckliche Noth der armen Frau keinen Zweifel ließ; besonders als ihm der noch vorhin so blöde Knabe von freien Stücken erzählte, der Vater werde manchmal böse, wenn die Mutter mit ihnen bete und gebe ihr auch oft harte Worte, wenn der Weber sie mit dem gesponnenen Garn heimschicke, welches doch so viel Brennöl koste, weil die Mutter oft halbe Nächte durch am Spinnrade sitze.

Becker hatte genug gesehen und gehört, um mit einem Blicke voll Rührung auf die blühenden Malven draußen den guten Gedanken zu segnen, den die Blumen ihm eingegeben, hier einzutreten und sich mit eigenen Augen von einem Unglück zu überzeugen, das, wie ihn sein Herz richtig ahnen ließ, möglicherweise sogar noch tiefere Leiden in seinem Schooße barg, als ihm der Mund unschuldiger Kinder erzählen konnte. Dabei machte ihm der Gedanke, daß die arme Frau die nämlichen Blumen liebe und pflege, welche einst der schönen Christine droben auf dem

einsamen Hofe so große Freude bereitet hatten, sowie daß er gleichsam unter dem lebendigen Eindrucke dieser alten Erinnerung die Hütte der Verlassenen betreten habe, das an sich so einfache Erlebniß so eigenthümlich und bedeutsam, daß es zu dem Vorsatze, auch hier einen Theil seiner alten Jugendschuld an unglücklichen Menschen abzutragen, keiner langen Entschließung bedurfte.

Unbemerkt von den Kindern legte er daher seine Börse in die Tischschublade, in der sie ihm vorhin das letzte Stück schwarzes Haferbrot gezeigt hatten, welches für die Abendsuppe bestimmt war, und sagte ihnen beim Abschied, er habe noch einen weiten Weg bis nach Hause und müsse jetzt aufbrechen, aber er werde wiederkommen, um auch die Mutter kennen zu lernen und ihr zu sagen, wo sie künftig ihr gesponnenes Garn mit gutem Verdienst absetzen könne. Dann hieß er die Kleinen sich dicht vor den Ofen auf den Fußboden niedersetzen und bedeutete ihnen geheimnißvoll, sie sollten da bis zur Rückkehr der Mutter ganz ruhig sitzen bleiben und sich ja nicht von der Stelle rühren; denn gleich werde das Mäusi und der Heimvogel ihnen eine wunderschöne Geschichte erzählen vom todten Brüderchen, das ein Englein geworden mit glützigoldenen Flügeln und dem's der liebe Gott in die Hand versprochen habe, er wolle ganz gewiß künftig für sie und die gute Mutter recht treulich sorgen.

Durch diese List verhütete er, daß die Kinder, wenn sie ihn begleiteten, die Neugierde der Nachbarn erregten, während die einsame Lage des Häuschens ihn hoffen ließ, daß Niemand seinen Besuch in der Hütte des Matthes Bork bemerken werde; ein Wunsch, von dem er sich doch selber keinen andern Grund anzugeben wußte, als die gehobene Stimmung seines Innern, als die innige Theilnahme an dem traurigen Loose einer armen Wollspinnerin, vor deren Fenstern ein paar hohe rothe Stockmalven blühten!

Zwölftes Kapitel.

Es mochte gegen fünf Uhr Nachmittags sein, als die Bergchristel mit einer großen Last duftender Futterkräuter, die sie am Raine der Grasgärten mit der Sichel geschnitten hatte, nach

Hause zurückkehrte. Die Luft war so schwül, die Hitze so drückend, daß sie nur mühsam mit ihrer schweren Last auf dem Kopfe den pfadlosen steinigen Berg hinansteigen konnte. Aus dem Umstande, daß ihr die Kinder nicht wie sonst auf halbem Weg entgegenkamen, schloß sie, daß ihr Mann nach dreitägiger Abwesenheit nach Hause zurückgekehrt sei, bei welcher Vermuthung ihr, durch die mühsame mehrstündige Arbeit des Futterschneidens ohnedies erhitztes Blut noch mehr in Wallung gerieth. Denn die Sorge, in welcher Stimmung Matthes Bork sie empfangen werde, nachdem er den großen Vorrath Garn, den der Weber heute abermals zurückgewiesen hatte, noch immer unverkauft auf dem Wandbrett vorgefunden, ängstigte sie über die Maßen und das Herz klopfte ihr hörbar in der Brust, die Kniee zitterten ihr vor Furcht und Ermattung. Auf dem Vorplatz warf sie erschöpft den schweren Grasbündel auf die Erde und lauschte zuerst athemlos nach der Stube hin, dann trocknete sie sich mit der groben Schürze den Schweiß von der Stirn, kühlte die brennenden Hände in frischem Wasser, und nun erst trat sie in die Stube, wo sie zu ihrer Freude statt des gefürchteten Mannes nur die beiden Kinder fand, die Arm in Arm auf dem Fußboden vor dem Ofen lagen und, ermüdet von der Hitze und dem langen vergeblichen Harren auf der Mutter Rückkehr, eingeschlafen waren.

Christine athmete frei aus erleichterter Brust und ging wieder hinaus, um den hungernden Ziegen hinten im Stalle des Höfchens einen Theil des mitgebrachten Futters zu bringen, nach welchem Geschäfte sie, eben als der erste ferne Donner das seit Stunden erwartete Gewitter ankündigte, wieder in die Stube zurückkehrte. Ihr noch vorhin in Furcht und banger Vorahnung zitterndes Herz hatte mit einem Male eine ihr seit Langem unbekannte Freudigkeit überkommen; sie wußte sich's selber nicht zu erklären, was sie beim Anblick der schlafenden Kinder so aus innigster frohbewegter Seele rührte, ob es der reizende Ausdruck heiteren Friedens in ihren unschuldigen Zügen war, oder der Kranz von rothen Bohnenblüthen auf dem Kopfe des kleinen Anton, oder die beiden festgeschlossenen Händchen Reginens, als halte sie darin, Gott weiß, welchen seltenen Fund verborgen.

Der Heimvogel unter'm Ofen hat die Kleinen in Schlaf

gesungen, dachte Christine und bückte sich zu ihren Lieblingen nieder; da fiel ihr der Wetzstein, womit sie beim Grasen die Sichel zu schärfen pflegte, aus der Schürze und bei diesem Geräusche erwachte der kleine Anton, der überhaupt einen leisen Schlaf hatte. Als er das freundliche Antlitz der Mutter so dicht vor sich sah, jubelte er laut auf und weckte dadurch auch die Schwester, und Beide erzählten ihr nun zu ihrem nicht geringen Erstaunen, was sich während ihrer Abwesenheit von Hause daselbst begeben habe. — Die neuen Geldstücke, welche Regine während des Schlafens fest in den Händen gehalten hatte, wurden der Mutter mit lautem Jubel eingehändigt, die sich anfangs in ihrer Bestürzung einzureden versuchte, beide Kinder hätten zusammen den gleichen Traum gehabt, bis denn freilich der Anblick des Geldes und die gleichlautenden Wiederholungen aller Worte des liebreichen vornehmen Herrn ihr den letzten Zweifel benahmen, daß es sich wirklich so verhalte, wie die Kleinen erzählten. Dennoch brauchte ihr zaghaftes Herz, das schon so lange keine andern, als feindliche und traurige Eindrücke von der Außenwelt erhalten hatte und in dessen dunkles Sorgenleben ein so glückverheißender Hoffnungsstrahl eigentlich gar nicht mehr recht paßte, immerhin einige Zeit, bevor ihr der Zusammenhang der einzelnen abgerissenen Nachrichten klar wurde. Wann war aber je ein vornehmer Herr, und gar zu Pferde, auf diesem pfadlosen steinigen Berge gesehen worden? Wo kam er her und welche Absicht hatte ihn grade in ihre armselige Wohnung geführt, an der selbst geringe Leute aus der Stadt sonst nur mit mitleidigem Blick vorübergingen? Und er hatte sogar die Kinder geherzt, hatte Eins nach dem Andern zu sich emporgehoben und ihm einen Kuß auf die Stirne gedrückt, hatte dann jeden Gegenstand ihres kümmerlichen Haushaltes aufmerksam betrachtet, selbst die schwarze Brotrinde in der Tischschublade — wahrlich, wer wollte es der armen Frau da verdenken, wenn sie nur beklommen der Erzählung der Kleinen lauschte und ängstlich jedem Worte nachforschte, das der fremde Herr sonst noch gesprochen hatte.

Erst das dringendere Mahnen der Kinder an die Abendsuppe machte ihrer zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Ungewißheit, ob sich an diesem räthselhaften Besuch Glück oder

Unglück knüpfen werde, ein Ende; denn in dem Moment, wo sie die Schublade aufzog, fiel ihr die mit blauen Perlen gestickte Börse in die Augen. Sie stieß einen hellen Schrei der Ueberraschung aus, hatte aber doch so viel Geistesgegenwart, sogleich den unvermutheten Fund in die Tasche zu stecken und den Kindern, die neugierig herbeistürzten, mit stockendem Athem zu erzählen, das Mäuschen sei aus der Schublade gesprungen und habe sie so heftig erschreckt.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß Matthes Bork von diesem Glücke Nichts erfahren dürfe, solle es ihr zum Heile gereichen, und ebenso schnell gab ihr auch ein guter Geist den klugen Gedanken ein, dem redlichen Michel Uhl Alles zu erzählen und diesem bewährten Freunde die Börse sammt deren Inhalt zu übergeben, um in den Tagen der Noth an dem reichen Geschenke des großmüthigen Unbekannten einen Trost zu haben.

Obwohl vor innerer Aufregung an allen Gliedern zitternd, kochte sie doch zuerst ihren Kindern die Abendsuppe, worauf sie dieselben zur nächsten Nachbarin hinüber brachte, die sie bat, während ihrer Abwesenheit, da ein so schweres Gewitter im Anzuge sei und sie noch einen nothwendigen Gang in die Stadt thun müsse, die Kleinen unter ihre Aufsicht zu nehmen; dann eilte sie, als schon ein heftiger Donnerschlag dem andern folgte, mit dem schweren Pack Wollgespinnst davon. Aus Furcht nämlich vor dem Zorn ihres Mannes wollte sie das gesponnene Garn gleichfalls dem Amtsdiener zum Aufbewahren übergeben, bis der Weber es ihr abnehmen würde, dem Matthes aber bei seiner Rückkehr den angeblichen Erlös daraus von dem Gelde des fremden Herrn vorzeigen; eine List, die ihr, dem jähzornigen Wesen ihres Mannes gegenüber um so mehr erlaubt dünkte, als ja der fremde Herr den Kindern selber gesagt hatte, er werde wiederkommen und ihrer Mutter dann Mittel und Wege angeben, das gesponnene Garn mit gutem Verdienst abzusetzen.

So kam sie athemlos in's Häuschen des alten Michel's, eben als dieser, vom Amte zurückgekehrt, im Begriffe war, sich zu seiner bescheidenen Abendmahlzeit niederzusetzen, die aus einer schwarzen, aus gebrannten Möhren und wenigen Kaffeebohnen bereiteten Brühe, Kaffee genannt, und einer Schüssel voll ge-

sottener Erdäpfel bestand. Sie mußte seiner Einladung Folge geben und an dem frugalen Male theilnehmen, worauf sie ihm, der ihr mit wachsender Spannung zuhörte, die Geschichte mit dem fremden Herrn erzählte, welcher sich so liebreich gegen die Kinder und so großmüthig gegen sie selber gezeigt habe, daß sie's noch immer nicht fassen könne. Sie sei deßhalb heruntergelaufen, um vom Vetter Michel zu hören, was seine Meinung von der Sache wäre und ob sie wohl das reiche Geschenk eines ihr völlig unbekannten Mannes so ohne Weiteres als für sie bestimmt ansehen dürfe? — Als sie dann die schwere Börse hervorzog und sie vor den Alten auf den Tisch legte, fuhr dieser, der bis jetzt noch kein Wort gesprochen hatte, beim Anblick des reichen Geschenks überrascht in die Höhe und ein heller Strahl der Freude zuckte dabei über sein durchfurchtes Antlitz; dann aber zeigte er eine auffallende Unentschlossenheit, wog bald die Börse, als wolle er sein Urtheil von dem Gewichte ihres Inhalts abhängig machen, in der flachen Hand; bald trat er, unverständliche Worte in den Bart murmelnd, an's Fenster, so daß es zuletzt Christinen ganz ängstlich zu Muthe wurde und sie ihn zitternd fragte, welches schwere Bedenken ihm durch den Sinn gehe, daß er ihr gegen seine sonstige Gewohnheit in diesem wichtigen Falle nicht aufrichtig seine Meinung sagen wolle?

Auf diese unmittelbare Frage konnte freilich Michel Uhl nicht länger mit einer Antwort zögern; aber auch jetzt noch, da er endlich sein Schweigen brechen mußte, zeigte er eine so auffallende Befangenheit, daß die arme Frau zuletzt wirklich auf den Gedanken kam, es müsse mit dem Besuche des fremden Herrn in ihrem Häuschen noch irgend eine andere geheimnißvolle Bewandtniß haben und dem Amtsdiener sei jedenfalls mehr davon bekannt, als er sich zu sagen getraue.

Er hätte am liebsten gar Nichts davon erfahren, äußerte er in seiner räthselhaften Zurückhaltung, wobei das Sonderbarste war, daß ihm doch die helle Freude deutlich aus den Augen strahlte. Denn sogar seine Amtspflicht verbiete ihm jede Mitwissenschaft an dieser Sache, und was ein Anderer nicht gewollt habe, daß sie's erfahre, dürfe er ihr um so weniger verrathen. Das Beste sei und bleibe, daß ihr Gott jetzt einen wahren

Freund in der Noth gesandt und der Matthes Bork ihr nun gewiß die längste Zeit über das Leben schwer und sauer gemacht habe; denn der fremde Herr werde nimmer dulden, daß der harte Mann sie fernerhin quäle und schinde; wo der einmal seine mächtige Hand hinlege, da höre die Gewaltthat und der Frevelmuth von selber auf und er similire sogar in seinem Sinne, der Bork werde sich wohlweislich hüten, diese Hand jemals gegen sich herauszufordern.

Ihr kennt also den fremden Herrn und sagt mir doch kein Wort davon? fragte Christine mit klopfendem Herzen.

Ich weiß nichts, habe nichts gesagt, entgegnete Michel Uhl mit jenem strengen Tone, den er anzunehmen pflegte, wenn er sich seiner dienstlichen Würde bewußt wurde, oder er Etwas gegen seine Amtspflicht thun sollte. Aber grade dieses kurz angebundene Wesen, womit ihr der ehrliche Smolensker in seiner Bedrängniß jede weitere neugierige Frage nach dem fremden Herrn vom Munde abschneiden wollte, brachte die Bergchristel zuerst auf die richtige Vermuthung und mit dem schnellen Ueberblicke, welcher den Frauen eigen ist, wenn sie den Mann ihres Vertrauens auf einem Geheimnisse ertappen, das ihm selber schwer zu behaupten fällt, errieth sie plötzlich die wahre Ursache von Michel Uhl's Befangenheit bei einer sein Herz doch so nahe berührenden That der reinsten Menschenliebe. Nun wußte sie mit einem Male, warum er vorhin beim Anblick der schimmernden Börse so überrascht zusammengefahren war, denn er hatte sie auf der Stelle als Eigenthum seines Vorgesetzten, des Herrn Amtmanns erkannt, dessen Geheimniß zu verrathen einem so treuen Diener als eine Verletzung seiner beschworenen Dienstpflicht erscheinen mußte, welche ihm sogar seine herzliche Theilnahme an dem Loos der armen Frau nimmermehr erlaubt hätte.

Und schon hatte sie in ihrer frohen Bestürzung über die unvermuthete Entdeckung des unbekannten Wohlthäters den Namen desselben ausgesprochen, worauf sie, noch ehe der Alte begriff, woher ihr so plötzlich diese Kenntniß gekommen sei, mit dem Ausdruck innigster Ueberzeugung ausrief:

O Vetter Michel, wozu die Heimlichkeit, wo Ihr doch selber immer seines Lobes voll gewesen seid! Wer anders als Ihr hat

mir so oft gesagt, solch' einen liebreichen menschenfreundlichen Herrn gäb's nicht zum Zweitenmal in der Welt, und nun wollt Ihr gar seine Gutthat gegen mich verleugnen?

Davor soll mich der Himmel bewahren! betheuerte der Amtsdiener und sah die mit einem Male so freudig erregte blasse Frau mit staunenden Blicken an. Denn sie kam ihm in ihrer sicheren Gewißheit wie verwandelt vor, als hätte das Glück des heutigen Tages sie um viele Jahre jünger gemacht und ein Hauch der alten Jugend belebe wieder die abgehärmten Züge. Ihre frohe Bewegung ergriff darum auch ihn und schnell alle Sorgen seiner, im Punkte der Dienstpflicht überaus strengen Gewissenhaftigkeit abschüttelnd, rief er mit strahlender Miene:

Gott sei Lob und Dank, daß dein Herz den Rechten errathen hat, denn in meiner übergroßen Freude hätt' ich dir's am Ende doch noch gesagt, daß nur Er und kein Anderer es gewesen sein konnte! — Ich selber hatte ihn ja gegen Abend vom Fenster der Amtsstube aus den Berg herunterkommen sehen, wie er sein Pferd am Zügel führte; im Schloßhofe nahm ich's ihm ab und merkte gleich an seinem stillen, in sich gekehrten Wesen, daß ihm etwas ganz Besonderes begegnet sein müsse, da er, ohne ein Wort zu sagen, in's Schloß ging und mir nicht einmal einen guten Abend bot. So brauchtest du vorhin nur den Mund über den fremden mildthätigen Herrn aufzuthun, und gleich wußte ich, wer bei dir gewesen war und dir heimlich das Geld in die Schublade legte, — hätt's gewußt auch ohne die Börse, die ich schon hundertmal in seinen Händen sah. Aber ein alter Soldat muß über die Geheimnisse seines Vorgesetzten zu schweigen wissen, auch wo's nicht den eigentlichen Dienst angeht; und weil ich nicht zwanzig Brabänter nehmen möcht', erführ' er meine Mitwissenschaft von der Sache, das merke dir, Wähsi, so gewiß, als Niemand in der Welt sich mehr über dein unverhofftes Glück freuen kann, wie ich!

Man sah ihm bei dieser Versicherung die Freude an, das drückende Geheimniß, ohne sich einer Indiscretion schuldig gemacht zu haben, losgeworden zu sein; und gern erklärte er sich nun auch bereit, das Geld in Gewahrsam zu nehmen, welches nach einer sorgfältigen Zählung der großen und kleinen Münzen

auf Heller und Pfennig grade so viel Thaler betrug, als das Jahr Monate hatte.

Die wunderschöne Börse mit dem blanken Stahlbügel machte jedoch Christinen keine geringe Sorge, obgleich sie dem Amtsdiener nicht verhehlte, daß das reiche Geldgeschenk erst durch diese zierliche Zuthat den wahren Werth für sie erhalten habe. Aber dennoch meinte sie, der Herr Amtmann habe sich in seinem menschenfreundlichen Eifer eines lieben Andenkens von werther Hand beraubt und am Ende werde er die schöne Börse schmerzlich vermissen, oder gar Reue darüber empfinden, sie in so geringen Händen zurückgelassen zu haben.

Darüber brauchst du dir keine grauen Haare wachsen zu lassen, entgegnete der Alte mit freundlichem Schmunzeln. Wenn's wirklich ein solches Präsent ist, wie du meinst, so wird's wohl die längste Zeit über einen Werth für ihn gehabt haben. Aber auch das ist vor der Hand noch ein wichtiges Dienstgeheimniß, und die liebreiche Art, womit der Herr Amtmann deine Kinder geherzt und geküßt hat, bringt mich, weiß der Herr, auf die Vermuthung, daß unsere vornehmen Damen und Demoiselles bald eine große Neuigkeit erleben werden, die mehr als Einer von ihnen einen tüchtigen Strich durch die Rechnung machen wird.

Da wüßt' ich wirklich nur E i n e, die einen solchen Mann verdiente, sagte Christine ohne weitere Einleitung mit feierlicher Bestimmtheit und abermals mußte Michel Uhl über den Scharfsinn erstaunen, womit sie auch dieses wichtige „Dienstgeheimniß" errieth, obwohl er kaum noch eine leise Andeutung darüber hatte fallen lassen. — Gelt, Vetter, Er wundert sich schon wieder über meine Allwissenheit? fuhr sie heiter fort, da sie die bestürzte Miene, den forschenden Blick sah, womit er sie betrachtete. — Als wenn's nicht die ganze Stadt wüßte, daß der Herr Amtmann dem ältesten Fräulein von Heidek nicht blos sehr eifrig den Hof macht, sondern daß auch Beide schon so gut wie einig sind, daher die öffentliche Verlobung wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird! So hat's mir die alte Schuri oben auf dem Berge schon ehegestern erzählt, und die hat's von der Reppeammi, der's das Rockendorche unten am Stadtthor ver-vertraute, Er braucht also wirklich mit Seinem Dienstgeheim-

niß nicht so grausam wichtig zu thun, Vetter Michel, wenn's auch der Herr Amtmann Ihm selber verboten hätt', davon zu reden.

Gegen diese, auf einen dreifachen glaubwürdigen Zeugenbeweis gestützte Bemerkung der Bergchristel wußte der ehrliche Smolensker, dem's wohl diesmal selber mit der strengen Bewahrung des „Dienstgeheimnisses" kein rechter Ernst war, keinen anderen Einwand vorzubringen, als daß er in bittere Verwünschungen über die Schwatzhaftigkeit der Weiber ausbrach, bis sie ihn zuletzt mit verstelltem Erstaunen fragte, was er denn gegen das schöne liebreiche Fräulein einzuwenden habe und ob er etwa eine bessere Frau für seinen Herrn Amtmann wüßt', wenn's denn wirklich mit der Junggesellenwirthschaft drüben im alten Schlosse, wie alle Welt sage, ein so baldiges Ende nehmen sollte?

Diese Frage, noch dazu in völlig ernsthaftem Tone vorgebracht, kam dem Amtsdiener grade gelegen; denn er wollte eigentlich nur von Christinen über sein Bedenken, die Geheimnisse seines Vorgesetzten auszuplaudern, hinübergeführt werden, und alsbald war er auch schon mit allen theuren Verheißungen bei der Hand, so sei's nicht gemeint gewesen, contraire im Gegentheil, der Herr Amtmann hätte keine glücklichere Wahl treffen können, die seinem Verstande zu eben so hoher Ehre gereiche, wie seinem Herzen, von seinem guten Geschmack gar nicht einmal zu reden! — Ja, er vertraute ihr sogar unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit mit nicht geringer Genugthuung das große Geheimniß an, er sei es zuerst gewesen, der den Herrn Amtmann auf die Frau Nachbarin und ihre beiden liebenswürdigen Töchter aufmerksam gemacht habe: ein Verdienst, auf das er jetzt eben so stolz sei, wie auf seine silberne Tapferkeitsmedaille, weil er damit mindestens einem Dutzend Weiberzungen den Paß verlegt habe.

An diese Mittheilung knüpfte sich dann ein längeres Gespräch über das Glück, welches sowohl dem einsamen Herrn drüben im alten Schlosse, wie dem schönen guten Fräulein und der braven Frau Hauptmännin aus dieser Verbindung erwachsen werde, und Christine freute sich aus vollem Herzen über den

Triumph des alten Michel, daß er, wenn auch der Geringste von den Untergebenen des Herrn Amtmanns, doch an diesem Glücke einen so großen unmittelbaren Antheil habe.

Nun kann ich mir's freilich erklären, was ihm heute Nachmittag beim Anblick der Kinder und meiner großen Armuth so innig das Herz gerührt hat, sagte sie in froher Bewegung. Wem ein so großes Glück bevorsteht wie ihm, und er erfaßt es mit der vollen rechten Liebe als ein ihm von Gott geschenktes unverdientes Heil, wofür er sich erst noch den himmlischen Segen dazu verdienen soll, dem geht auch die Noth seiner Nebenmenschen ganz anders zu Herzen als Jenen, die immer stolzer und härter werden, je mehr das Glück sie mit äußern Gütern überhäuft. Aber bild' Er sich nur nicht ein, Vetter Michel, Ihn allein habe Gott auserwählt, den Herrn Amtmann auf die rechte Spur zu führen! — Auch ich hab' was im Sinne, das, wenn's mir gelingt, der Fräulein Dora noch ein viel heller Licht über den Herrn Liebsten anzünden soll, als all' Seine Lobreden über Frau von Heidek und deren Töchter beim Herrn Amtmann vermocht haben!

Hier hielt sie zögernd inne und sah mit einem vielsagenden Blick auf die schimmernde Börse und dann auf den Alten, ob er ihren Plan nicht errathe. Als Michel Uhl sie zwischen Staunen und Neugierde erwartungsvoll anblickte, barg sie die Börse in ihrem Kleide und sagte gerührt:

Für mich ist das Geschenk zu kostbar, aber ihr, die mich so oft in meiner Trübsal tröstete und aufrichtete, ihr schenk' ich's als ein theures Andenken an den Mann, den sich ihr Herz auserwählt hat, damit sie's ihr Leben lang als eine sichere Bürgschaft ihres Glückes bewahren möge! — Denn die Liebe, die ihrem Abgott alles Schöne und Heilige blindgläubig zutraut, wird doch noch einmal so reich und glücklich, wenn sie's auch noch von Anderen erfährt, welchen Schatz von Tugend und Seelenadel sie ihr eigen nennt, und wie bis in die Hütte der Armuth hinein der Juwel ihres Herzens seinen hellen Glanz wirft und Glück und Wonne darin verbreitet. — Ich sag' ja darum nicht, fügte sie mit leiserer Stimme hinzu, daß sie dieses Zeugniß nöthig habe; aber fügt's ein guter Gott, daß sie's zu

ihrem übrigen Glück gewinnt, so ist's doppelter Segen, denn die Menschenliebe und die der seligen Herzen haben ja eine goldene Schrift vor Gott, der nur auf die Tugend sieht, wo sie auch ihre Werke übt.

Ich weiß, man darf der Bergchristel nichts drein reden, wenn sie sich einmal eine Sach' in den Kopf gesetzt hat, schmunzelte Michel Uhl zustimmend. Meinethalben kannst du dem Fräulein die Börse als Brautgebinde verehren und bei dieser Gelegenheit auch den Herrn Amtmann gehörig herausstreichen. Sie wird dir sicherlich nicht böse werden, wenn du ihr verzählst, wie er die Kinder geherzt und geküßt hat, das spricht für sein zärtlich Gemüth und läßt auf einen guten Familienvater schließen — was glaubst, Christel, ob's wohl schon zwischen dem Herrn Amtmann und seiner schönen Amour zu einem rechten herzhaften Kuß gekommen ist?

Wenn's auf sie Beide allein ankömmt, warum nicht! entgegnete sie ruhig. Ach, ich werd' doch endlich auch einmal den menschenfreundlichen Herrn zu sehen bekommen, bin gewiß in der ganzen Stadt die Einzige, die ihn noch niemals zu Gesicht gekriegt hat!

Die Ehr' kannst du haben, wenn du nächsten Sonntag den Vormittagsgottesdienst besuchen willst, sagte der Alte. Zwar sitzt er gewöhnlich ganz hinten im Amtsstuhl, und während der ganzen Predigt sieht ihn Niemand. Aber beim Vaterunser steht er immer am offenen Gitter, da kannst du ihn dir beschauen bis zum Amen.

Das ist ein kluger Rath, den ich mir merken will, versetzte sie und schickte sich zur Heimkehr an. Denn es war über der langen Unterredung schon völlig Nacht geworden und das Gewitter hatte die Luft angenehm abgekühlt. Der Amtsdiener erbot sich, sie bis an den Berg zu begleiten; zuvor jedoch händigte er ihr die kleinen Münzen ein, welche sich in der Börse befunden hatten, als angeblichen Erlös des gesponnenen Garns für den Fall, daß Matthes unterdessen zurückgekehrt sein und den mühsam erworbenen Verdienst zu sehen begehren sollte, wie es neuerdings wieder seine Art war, wenn er nach tagelangem Umherstreifen mit Grimm und Erbitterung im Herzen nach Hause kam

und die arme Frau entsetzlich mit seinen Vorwürfen und harten Anschuldigungen plagte.

Als sie aus Michel Uhl's Wohnung auf die Straße traten, sahen sie die beiden oberen Fenster im Hause der Frau von Heidek erleuchtet und der Amtsdiener flüsterte Christinen in's Ohr, nun könne sie ja gleich ihre Neugierde befriedigen, denn der Herr, welcher dort oben neben Fräulein Dora am Fenster stehe, sei kein Anderer, als der Herr Amtmann Becker selber. Da entdeckte auch sie die beiden Gestalten am offenen Fenster und glaubte sogar deutlich zu sehen, wie sie sich in diesem Augenblicke die Hände drückten, wobei Dora einen Moment sanft ihr Haupt gegen des Amtmanns Schulter lehnte und zu ihm aufblickte, als lausche sie aufmerksam seinen Worten.

Ein unerklärliches Gefühl, von dem sie nicht wußte, ob es Schrecken oder Freude sei, fesselte bei diesem Anblick Christinens Fuß an die Stelle, wo sie stand. Der Athem stockte ihr in der Brust und ihr Herz zitterte einen Moment so heftig, als werde es im nächsten für immer stille stehen. — Ach! seit den Tagen ihres eigenen kurzen Liebestraumes hatte sie kein glückliches Liebespaar wieder gesehen und dieser Eindruck wirkte so mächtig auf ihre Empfindungen ein, daß sie nur mühsam einen lauten Aufschrei unterdrückte, als müsse sie Gott und seinen gestirnten Himmel zu Zeugen anrufen, daß auch ihr Herz noch immer an die alte Liebe glaube und nimmer, nimmer von diesem Glauben lassen werde.

Erst als sie krampfhaft des Amtsdieners Arm ergriff, um ihn mit sich fortzuziehen, bemerkte dieser ihre große Bewegung, die er jedoch nur der Freude ihres Herzens über das Glück ihrer beiden Wohlthäter zuschrieb. Er begleitete sie sodann, die ganz in Schweigen versunken neben ihm herschritt, bis an den Fuß des Berges, wo er ihr eine geruhsame Nacht wünschte mit dem Versprechen, sie, sobald es seine Dienstgeschäfte erlauben würden, oben in ihrem Häuschen zu besuchen.

Jetzt, da sie allein auf dem steinigen Bergpfade ihren Weg weiter verfolgte, erholte sie sich allmälig von dem räthselhaften Eindruck eines Schreckens, für den sie doch selber keine andere Erklärung wußte, als daß sie's beim Anblick der beiden Lieben-

den wie eine Mahnung der Allmacht an ihr eigenes Schicksal ergriffen habe, worüber sie denn einen Moment fast von Sinnen gekommen sei! — Dabei glaubte sie sich alle Augenblicke wie von einer unsichtbaren Hand festgehalten und vermochte kaum dem unerklärlichen, aus Angst und Sehnsucht gemischten Drang zu widerstehen, noch einmal nach dem Hause der Frau von Heidek zurückzukehren, noch einmal das stille glückliche Liebespaar oben am Fenster zu sehen und sich womöglich auf der Stelle, wo sie ihn vorhin empfangen, über jenen unheimlichen Eindruck klar zu werden, den ihr der Anblick ihrer schönen jugendlichen Wohlthäterin an der Seite des ihr völlig fremden Herrn eingeflößt hatte! — Nur die Sorge um ihre Kinder und die Angst, ihr Mann möge zu Hause auf sie warten, ließ sie dieser seltsamen Versuchung widerstehen, und athemlos, mit fliegenden Pulsen langte sie bei der Nachbarin an, der sie die Kleinen anvertraut hatte. — Sie riß Beide, als sei sie nun erst wieder ihres Lebens sicher, an ihr Herz und eilte, von den staunenden Blicken der alten Frau gefolgt, die sich gar nicht denken konnte, was der Bergchristel angekommen sein möge, mit ihrer doppelten Last in den Armen vollends die Anhöhe hinauf. — Gottlob! in ihrem Häuschen war's still und dunkel, die Kinder schmiegten sich ängstlich an die bebende Mutter, deren aufgeregtes Wesen ihnen Furcht einflößte, und zuletzt fing der kleine Anton, eben weil er nicht wußte, was ihn ängstigte, leise zu weinen an, während das verständigere Mädchen die Mutter beklommen fragte, ob ihr etwa unterwegs der Mann mit den feurigen Augen begegnet sei?

Christine suchte die Kleinen, so viel es ihr möglich war, durch tröstende Worte zu beschwichtigen und sang ihnen, nachdem sie sie zu Bette gebracht, mit zitternder Stimme ihr Lieblingsliedchen vor, bis der Schlaf die jungen unschuldvollen Seelen in seine sanften Arme nahm und das beklommene Mutterherz allein den Schauern einer unbekannten Angst überließ. — Fort und fort standen die Gestalten Dora's und des Amtmanns vor ihrer Seele; was sie auch vornahm um sich zu zerstreuen und ihren Sinn auf wirkliche Sorgen des Lebens zu richten, sie konnte das Bild der beiden Liebenden nicht wieder aus ihrer

Seele bringen, und zuletzt war sie beinahe überzeugt, daß ein körperliches Unwohlsein an diesem räthselhaften Schreckenseindruck schuld gewesen sei und eine nahende schwere Krankheit sich in dieser unsäglichen Angst ihres Herzens ankündige. Wirklich durchschüttelte sie auch bald ein Fieberschauer nach dem andern; sie legte sich neben die Kinder auf's Lager nieder und hoffte, im Schlafe die dunklen Beängstigungen ihres Innern loszuwerden; aber ihr aufgeregter Zustand blieb der gleiche und bald verwirrten sich vor ihrem Geiste, trotzdem sie hell wachte, die Eindrücke der letzten Stunden zu allerhand unklaren Vorstellungen, in denen sich Gegenwärtiges und Vergangenes in traumhaften Erscheinungen zusammendrängte. Wiewohl sie sich der Täuschung ihrer Sinne vollkommen bewußt war und der helle Mondschein, welcher durch die schwankenden Malvenstöcke vor ihrem Fenster in's Zimmer fiel, sie jeden Gegenstand darin deutlich erkennen ließ, kam es ihr doch vor, als sei es nicht mehr die nämliche Stube wie früher, sondern eine viel größere, die mit dem Wohnzimmer des Vaterhauses am Hasenwinkel eine auffallende Aehnlichkeit habe. Dann wieder, wenn die Schatten der vom Nachtwind bewegten Malven über den Fußboden hinglitten, glaubte sie die hohe, etwas vorgebückte Gestalt des Amtmanns zu sehen, wie er vor der geöffneten Tischschublade stehe und die perlengestickte reichgefüllte Börse unter das schwarze Brod lege. Dabei zirpte leise das Heimchen in der Wand hinter'm Ofen, nagte das Mäuschen an der Tischschublade, flüsterte der Nachtwind in der alten Linde vor ihrem Fenster, und im leisen Athem ihrer schlafenden Kleinen belauschte die von wachem Traumleben umfangene Seele die letzten Athemzüge ihres längstverstorbenen Kindes, an dessen kleiner Leiche einst Matthes Bork die einzige Thräne vergossen, die sie jemals in seinen Augen gesehen hatte! —

Die Hähne krähten, das Mondlicht verschwand nach und nach aus der Stube, zuletzt blieb nur noch ein leiser Dämmerschein an der Wand zurück, dort wo der alte Mooskranz hing, der letzte traumhafte Eindruck der Wirklichkeit, unter dem sie endlich beim Grauen des Morgens einschlummerte, mit Gliedern, so schwer und ermattet, als hätte sich der Jammer ihres ganzen

Daseins zu einer wirklichen Last verdichtet, die sie die lange Nacht hindurch einen hohen steilen Berg habe hinaufschleppen müssen.

Dreizehntes Kapitel.

In der That hatte Frau Fama in Stadt und Umgegend auf's Erfolgreichste dafür gesorgt, daß Amtmann Becker und sein schönes vis à vis noch früher in den Augen der Leute ein Brautpaar geworden waren, als sie's selber wußten, vielleicht sogar noch früher, als Jedes von ihnen mit sich einig war, ob die böse plauderselige Welt auch diesmal Recht behalten, oder das Glück der goldenen Freiheit noch ferner seinen unschätzbaren Werth behaupten solle.

Freilich hatte auch der Amtmann, so behutsam und zurückhaltend er sonst in seinem öffentlichen Auftreten war und so scheu er den Sympathien seiner meisten Nebenmenschen aus dem Wege ging, in dieser wichtigen Sache durchaus nicht die gewohnte Vorsicht beobachtet, war vielmehr in seinem Verkehr mit dem freundlichen Nachbarhause so wenig Herr der Situation geblieben, daß seine häufigen Besuche bei Frau von Heidek in einer noch zwanzigmal größeren Stadt bald die Aufmerksamkeit der neugierigen Welt hätten auf sich ziehen müssen, geschweige denn an einem Orte, wo ein neues Liebesverhältniß, auch noch so zart angesponnen, auch noch so schüchtern in Jasminduft und Blumensprache eingehüllt, schon unter dem Stammeln der ersten Liebesschwüre zum Gemeingut der unerbittlichen Oeffentlichkeit wurde, gleichsam die grüne Petersilie auf jeder Suppe, das Alpha und Omega jeder Unterhaltung.

Und als nun gar auch Dora das letzte Tau löste und das Hoffnungsschifflein ihrer Liebe allen Wellen und Winden preisgab, indem sie ohne alle Begleitung in ihrem einfachen braunen Merinokleide hinüber in's Schloß ging, um sich in der Abwesenheit ihres Verehrers mit Muße dessen elegante häusliche Einrichtung zu betrachten, da war der Würfel gefallen, und schon Tags darauf krähten alle Hähne der guten Amtsstadt die Verlobung des Herrn Amtmanns mit der ältesten Heidek in die

staunende Welt hinaus. — Große Kaffeevisiten wurden gehalten, im Casino dachte Niemand mehr an l'Hombre und Pfänderspiel, er und sie und sie und er waren der alleinige Gegenstand der Unterhaltung; und mit athemloser Spannung wurde jede neue, noch so unbedeutende Beobachtung angehört, mit unendlicher Wichtigkeit bis in's kleinste Detail erörtert und durchgesprochen.

Das hat die Hauptmännin doch glücklich mit ihrer aristokratischen Vornehmthuerei fertig gebracht — nun braucht nur noch der Rector anzubeißen — Musik geht über Studiren — alter Adel schöpft den Rahm ab — man soll den Tag nicht vor dem Abend loben, und wie alle die geistvollen Sentenzen und salbungsvollen Trostsprüche lauteten, womit die guten Leute der Kleinstadt ihren Emotionen Luft machten! — Das Merkwürdigste dabei war, daß alle gegenseitige Nebenbuhlerschaft, alle seitherige Eifersüchtelei mit einem Male aufhörte und die gesammte Honoratiorenwelt wie eine einzige Familie gegen das Amtsschloß und den adeligen Wittwensitz Front machte, mit dem von Allen stillschweigend getheilten Vorsatze, dem Amtmann und seiner schönen Auserwählten, wenn auch nicht das Leben, doch das Lieben so sauer wie möglich zu machen. Fügte es sich dabei, daß man den Liebenden gelegentlich eine Handvoll Unkrautsamen in das Rosengärtlein ihres jungen Glücks streuen konnte — je nun, wozu war denn Amor ein Schalk, daß man sich diese kleine Revanche für so viele bitter getäuschte Hoffnungen, so viele vergebliche Verlockungskünste hätte versagen sollen!

Ein zärtliches Liebespaar hat in einer Kleinstadt, und nicht immer ist darunter blos die kleine Stadt zu verstehen, etwa das nämliche Loos, wie das kranke Huhn in einem belebten Hühnerhof. Hier pickt ihm dieser, dort jener boshafte Schnabel eine Feder aus; kein sonniges Plätzchen wird ihm gegönnt, und wohin es sich auch wenden mag, folgen ihm lauernde Blicke, heimliche Verwünschungen. Und doch ist seine Krankheit sein einziges Verbrechen, wär' es gesund wie die Anderen, würden Schwestern und Basen, Enten und Gänseriche es herzlich in ihrer Mitte willkommen heißen.

Was den Amtmann und seine stille Flamme anbelangte,

so konnte dieses Gleichniß um deswillen keine rechte Anwendung finden, als sowohl er wie Dora, je näher ihr gegenseitiges Verhältniß wurde, aus ihren Herzen keine „Mördergruben“ machten, so daß die guten Kleinstädter schier über dieses gänzliche Ignoriren der öffentlichen Meinung in Verzweiflung gerathen wollten. Nachmittags war er fast täglich im Garten der Frau von Heidek draußen vor der Stadt zu sehen; ja, die ungezwungene Vertraulichkeit zwischen Beiden ging bald so weit, daß sie zusammen größere Spaziergänge machten, bald hinunter nach der Mühle im Wiesengrunde, bald hinauf nach dem kleinen Jägerhause im Walde. Begegneten ihnen bei solchen Gelegenheiten bekannte Personen aus der Stadt, so konnte auch das schärfste Auge keinen Zug von Verlegenheit in ihren Mienen bemerken; im Gegentheil blieben sie so heiter und unbefangen, als lustwandelten sie gleich Damon und Phyllis durch Arkadiens Fluren und die Zungen der bösen Welt könnten ihnen nicht das Mindeste anhaben. Der noch jüngst im geselligen Verkehr so pedantische Junggeselle zeigte mit einem Male ein feines weltmännisches Benehmen; seine Toilette wurde gewählter, sein Aeußeres erschien um zehn Jahre frischer und jugendlicher, und von dem trockenen Actenernst in seinen Zügen war keine Spur mehr zu entdecken; ach, kein mütterliches Kennerauge zweifelte mehr daran, daß ihm trotz seiner vierzig und mehr Jahre doch das Glück der ersten Liebe aus den Augen strahle!

Selbst bis in die Kirche trieben die Verliebten diese in den galanten Annalen der Amtsstadt beispiellose Ungenirtheit, und wenn der Gottesdienst zu Ende war und die Beamtenfamilien ihre Stühle auf der Emporbühne verließen, wartete gewiß der Amtmann regelmäßig am Fuße der Treppe, bis seine Auserwählte entweder allein, oder in Begleitung von Mutter und Schwester erschien, hatte für die übrigen vorüberwandelnden Herren und Damen nur flüchtige zerstreute Grüße und ließ es sich nicht nehmen, Dora am hellichten Sonntag mitten durch die, auf den Vorantritt der Honoratioren harrende Volksmenge aus der Kirche und bis an ihr Haus zu begleiten. — Und wen der Neid nicht ganz blind und ungerecht machte, der mußte sogar eingestehen, daß die Beiden trotz des ziemlichen Unterschieds an Jahren doch

vortrefflich zu einander paßten. Denn wie den Amtmann das Gefühl seines Glückes lebhafter und jugendlicher machte, so erschien Dora, seitdem die Liebe zu dem trefflichen Mann vollen Besitz von ihrem Herzen genommen hatte, allen ihren Bekannten stiller und ernster als zuvor; und nur der erhöhte Glanz ihrer Augen ließ errathen, daß eher zu viel als zu wenig Glück so sinnend und schweigsam macht.

Vierzehntes Kapitel.

Wie schon häufig, zog sie auch am nächsten Sonntag wieder die fromme Rührung, die sich so gern in treuen Herzen dem Glück der Liebe zugesellt, in's alte Gotteshaus, und diesmal sogar mit noch innigerem Andachtsgefühl als sonst. Denn das, was die kranke Bergchristel, der Dora regelmäßig Sonnabends im Namen der Mutter ein kleines Geldgeschenk selber hinauf in ihre Wohnung zu bringen pflegte, ihr Tags zuvor vom menschenfreundlichen Herrn Amtmann erzählt hatte, mußte ein Herz, dem selber Wohlthun ein Bedürfniß war, auf's Innigste rühren.

Mit stillem Entzücken empfing sie aus der Hand der Armuth die Börse des Geliebten als schönstes Weihegeschenk ihrer Liebe; Christine konnte sehen, wie sie dieselbe mit feuchtem Blicke betrachtete und dann heimlich an die Lippen drückte, nie hatte ein liebendes Herz eine höhere Wonne, einen reineren Stolz empfunden; und als dann die arme Frau ihr die beiden Kleinen herbeiholte und diese ihr mit kindlichem Geplauder, wovon jedes Wort wie ein Jubelton in ihre Seele klang, von dem guten fremden Herrn erzählten, da hatte die Bergchristel ihrer jungen Gönnerin für jahrelange Wohlthaten einen Dank gezollt, wofür ihr Dora im Stillen ein immerwährendes Gedächtniß gelobte. Denn zum ersten Male stand das Glück ihres Lebens in deutlicher, mit der Hand zu greifender Gestalt vor ihrer Seele, zum ersten Male sah sie den Mann ihrer Liebe in der vollen schönen Menschlichkeit, in der ihn die Träume ihres Herzens längst erkannt hatten. Sie machte sich Vorwürfe darüber, daß ihr an Theobalds Wesen zuweilen Etwas unverständlich geblieben sei,

als halte er noch mit irgend einem tief in seiner Brust versteckten Geheimniß gegen sie zurück, das er ihr nicht zu offenbaren wage, aus Furcht vielleicht, sie zu beunruhigen, oder er traue ihr auch wohl nicht das rechte Verständniß seines Inneren grade für diesen einen Fall zu!

Nun aber war auch hier der letzte Zweifel gelöst; denn daß er die schöne That seines menschenfreundlichen Herzens so im Verborgenen übte, bewies ihr ja nur, wie ihm eine gewisse Zurückhaltung auch da noch eigen war, wo seine Handlungen doch ein so unleugbares Zeugniß seines edlen, höchst bescheidenen Charakters ablegten.

Sie hatte sich vorgenommen, ihn in einem passenden Augenblick mit ihrer Kenntniß von seinem Besuch im Berghäuschen zu überraschen, und ihr Herz zitterte vor Freude bei dem Gedanken, wie sie dem Mann ihrer Liebe den Eindruck von Rührung und Entzücken schildern wolle, den sie selber dabei empfunden und wie sie nun erst den vollen hohen Werth seines Charakters zu verstehen gelernt habe.

In dieser gehobenen Stimmung ging sie zur Kirche, die heute ungewöhnlich mit Andächtigen aus der Stadt und den Nachbardörfern gefüllt war, so daß selbst die Treppe, welche zu den Stühlen der Honoratioren hinaufführte, mit dichten Gruppen von Landleuten besetzt war, die unten im Schiffe der Kirche oder auf der Emporbühne keinen Platz mehr gefunden hatten.

Aber es war doch heute eine andere Andacht wie sonst, welche Dora's Herz bewegte, und schon das alte Kirchenlied, das die versammelte Gemeinde vor der Predigt sang, machte einen eigenthümlich feierlichen und doch auch wieder weltlichen Eindruck auf sie. Denn es war trotz seiner einfachen frommen Weise wie für ihre gegenwärtige Stimmung verfaßt, und besonders der erste Vers ergriff sie so innig und bedeutsam, daß sie denselben durch alle folgenden Strophen des Gesanges wiederholte, da im ganzen Lied kein zweiter war, der ihr so ganz als der unmittelbare Ausdruck ihres eigenen, von allen hohen und seligen Gefühlen der ersten Liebe bewegten Herzens erschien wie dieser, und der ihr immer schöner dünkte, je öfter sie ihn

mit ihrer glockenhellen Stimme wiederholte, der Vers welcher lautete:

Du sel'ge Liebe, du!
Wohl heißest du verborgen;
Wer kommt in dir zur Ruh?
Wer lernet deinen Rath,
Der so viel Tiefen hat?
Die Seelen nur allein,
Die ohne Wählen sein.

Auch während der Predigt, die bei dem hohen Alter des würdigen Geistlichen und seinem unverständlichen Vortrag ziemlich wirkungslos an ihr und den übrigen Zuhörern vorüberging, kam ihr der Vers und seine einfache Melodie nicht aus dem Sinn; und die Vorstellung, daß der Geliebte drüben im einsamen Amtsstuhl vielleicht den gleichen Eindruck davon erhalten haben könne, erschien ihr so reizend, daß dieselbe bald die Brücke zu noch andern, gleich holden Träumen wurde und sie zuletzt gar nicht mehr daran dachte, dem Prediger zu lauschen, bei dessen monotoner Redeweise gewiß längst die Hälfte seiner Zuhörer sanft eingenickt war.

Erst das „Amen“ und gleich darauf das das Vaterunser begleitende Zeichen mit der Glocke weckte sie aus ihren süßen Träumen auf; sie wußte, daß sie in wenigen Minuten an der Seite des Amtmanns durch die Kirche gehen werde, und die wundervolle Aussicht, ihn heute den ganzen Nachmittag über im Hause der Mutter bei sich zu haben, ihm vielleicht schon heute sagen zu können, wie sie ihn nun erst recht liebe, diese verlockende Aussicht war freilich ganz dazu gemacht, sie nicht blos den schönen Vers, sondern auch das fromme Vaterunser vergessen zu machen. Sie fühlte, wie ihr das Blut stürmischer nach dem Herzen drängte und letzteres immer lauter pochte; fast konnte sie in ihrer freudigen Erregung die seidenen Handschuhe nicht an die Finger bringen, als plötzlich, eben da der Prediger den Segen sprach, ein heller, durchdringender weiblicher Schrei an ihr Ohr schlug und eine, alle Herzen durchschneidende Jammerstimme die ganze zahlreiche Versammlung in Schrecken und Bestürzung versetzte. — Dort, wo im Schiff der Kirche die ärmeren

Bürgersfrauen ihre Plätze hatten, gewahrte Dora beim Hinunterschauen eine große unruhvolle Bewegung. Augenscheinlich waren viele Weiber bemüht, Einer aus ihrer Mitte beizustehen, der unmittelbar beim Schluß des Gottesdienstes ein Unfall zugestoßen sein mußte; aber so groß war die durch das Drängen der Neugierigen und Mitleidigen hervorgerufene Verwirrung, daß Dora die Veranlassung der allgemeinen Aufregung nicht entdecken konnte, weßhalb sie, da sich schon rechts und links die Stühle der Honoratioren zu leeren begannen, gleichfalls den ihrigen verließ, um nach Hause zurückzukehren. Auf der Treppe fand sie mehrere ältere und jüngere Frauenzimmer, die nicht weniger als sie selbst von dem Schrecken ergriffen waren, ohne daß ihr Jemand sagen konnte, wer den entsetzlichen Jammerschrei ausgestoßen habe, welcher Allen durch Mark und Bein gefahren war.

Am Fuße der Treppe stand wie gewöhnlich der Amtmann, der sie erwartete und ihr den Arm bot, um sie durch das Gedränge aus der Kirche zu führen. Auch er wußte nicht zu sagen, was sich begeben habe, und bald verdrängten andere, für Beide ungleich interessantere Fragen die nach der Ursache des störenden Auftritts in der Kirche.

Auf der Straße, wo rechts und links die Leute aus dem Bürgerstande und die Bauern aus den Filialdörfern Spalier bildeten, um ihren Amtmann und die andern Standespersonen aus der Stadt ehrfurchtsvoll zu grüßen, gesellte sich der Rector zu ihnen, und erst von ihm erfuhr Dora zu ihrer nicht geringen Bestürzung, daß Niemand anders als die arme Bergchristel, auch ihm so wohlbekannt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Heidek'sche Familie, die aufsehenerregende Scene in der Kirche veranlaßt habe. Eine plötzliche Ohnmacht habe die ohnedies leidende Frau angewandelt, doch hätte sie sich schnell wieder erholt und werde eben von den Weibern ihrer Nachbarschaft nach ihrem Häuschen hinaufgebracht.

Je tiefer der Eindruck der Rührung und seligen Vorahnung gewesen war, den die gestrige Unterredung mit der armen Wollspinnerin in Dora's Herzen zurückgelassen hatte, um so heftiger erschütterte jetzt diese unerwartete Nachricht ihr innerstes Gemüth; denn es war ja die nämliche Frau, die ihr Tags zuvor den Gegen=

stand ihrer zärtlichen Neigung in einem neuen reizenden Lichte gezeigt und ihr dadurch den vollen Werth eines solchen Charakters erst recht offenbart hatte; eine Betrachtung so schmerzlicher Art, daß sich ihr plötzlich die Augen mit Thränen füllten und eine Bangigkeit sie ergriff, als sei dieses Ereigniß der Vorbote irgend eines dunklen Unheils für ihr eigenes Leben, gradeso, wie sie den gestrigen Fall für eine sichere Verheißung ihres vollkommenen Glückes mit frohlockender Seele hingenommen hatte.

Nur die Rücksicht, daß beide Herren heute die Gäste der Mutter waren, konnte sie abhalten, sogleich auf nächstem Wege nach der Wohnung der Bergchristel hinaufzueilen und der Kranken, an der sie jederzeit diesen herzlichen Antheil genommen, den ihr gewiß so nöthigen Beistand zu leisten. Noch überlegte sie, wie sie dem Drange ihres Herzens genügen könne, ohne zu Hause Mutter und Schwester bei den Vorbereitungen zur Mahlzeit im Stiche zu lassen, als wie gerufen der befreundete Hausarzt die Straße heraufkam. Sie erzählte ihm den Vorfall in der Kirche und bat ihn dann dringend, ohne Verweilen zu der Kranken zu gehen, ein Wunsch, dem der alte Herr sogleich mit der freundlichsten Bereitwilligkeit nachzukommen versprach.

Dann trennte sie sich erleichterten Herzens von den beiden Hausfreunden, die bis zur Essenszeit in den schönen neuangelegten Schloßgarten traten, wo sie aber kaum in der schattigen Laube von Rothbuchen Platz genommen und die Cigarren angezündet hatten, als den Amtmann die Nachricht in's Schloß rief, ein reitender Expresser sei soeben mit einem wichtigen Schreiben an ihn vom kurfürstlichen Amtsgerichte Gelnhausen eingetroffen.

Mit einer halb im Scherze, halb ernsthaft gemeinten Verwünschung über dies geplagte Leben ging Becker weg, und in der That fühlte sich der Rector versucht, zwischen seinem und des Freundes Beruf eine, keineswegs zu Ungunsten des ersteren ausfallende Vergleichung anzustellen, wiewohl er noch jüngst seiner munteren Freundin Josephine betheuert hatte, er wolle lieber einen Amtsbezirk von fünfzig Dörfern, als eine Schule mit eben so vielen jungen Vogelsberger Kraftgenies in Ordnung halten. — Der Sonntag zum wenigsten war doch für ihn ein

Ruhetag, an dem er den Schulstaub der Woche von sich abschütteln und ungestört seinem Vergnügen nachgehen konnte, während der vielgeplagte Amtsvorstand auch jetzt noch, und sogar Angesichts eines von der Hand der Liebe bereiteten leckeren Mahles, von dringenden Dienstgeschäften in Anspruch genommen wurde. Denn Reinwald konnte es vom Garten aus sehen, wie nach einiger Zeit der Stationscommandant der Gensdarmerie im Schlosse erschien, um die Befehle seines Vorgesetzten zu empfangen, worauf er sich mit seiner Mannschaft in nördlicher Richtung dem Gebirge zuwandte.

Und in der That war die Sache, um die es sich hier handelte, wichtig genug, um nicht blos die große Eile des benachbarten Amtes in der Mittheilung des betreffenden Falles zu rechtfertigen, sondern auch Becker selbst zu einem raschen energischen Handeln zu veranlassen.

Ein an der Grenze beider Staaten auf jenseitigem Gebiete in der Gegend von Meerholz gelegener Hof, der einem benachbarten Grafen gehörte, war nämlich in einer der letzten Nächte der Schauplatz eines ruchlosen Verbrechens geworden, indem eine Schaar von neun Räubern gegen Mitternacht in die Wohnung des Verwalters eindrang und sich mit Gewalt einer sehr beträchtlichen Geldsumme zu bemächtigen suchte. Glücklicherweise war der Besitzer derselben bei der allgemeinen Unsicherheit der dortigen Gegend nicht unvorbereitet gewesen. Er und seine Knechte griffen die Räuber muthig an, und nach einem kurzen verzweifelten Kampfe mußten diese die Flucht ergreifen, wobei zwei der Ihrigen gefangen in den Händen der Hofleute zurückblieben, die noch in der nämlichen Nacht an das benachbarte Justizamt abgeliefert wurden, welches jetzt die Anzeige des Vorfalls an unsern Amtmann ergehen ließ. Schon im ersten mit ihnen angestellten Verhöre hatten nämlich die beiden Gefangenen, wohl aus Rache dafür, daß Jene sie feige im Stich gelassen, wichtige und umfassende Geständnisse in Betreff der Mitgenossen ihrer Unthat abgelegt, wonach sogar der Ort, an den sich diese nach dem Scheitern ihres verbrecherischen Anschlags vor der Verfolgung der Gerichte zurückgezogen hatten, nicht zweifelhaft blieb. Dies war ein auf den rauhen Höhen des Vogelsbergs im O . . . er

Amtsbezirk gelegener Bauernhof — nur eine halbe Stunde vom Hasenwinkel entfernt, — dessen Besitzer seit Langem, durch einen unbescholtenen Namen gedeckt, den Wirth und Hehler der Räuber machte, in dessen einsam gelegenem Hause diese häufig ihre Zusammenkünfte hielten, auch wohl eine Zufluchtsstätte fanden, wenn ein neuer Anschlag ausgeführt werden sollte, oder sie nach vollbrachter That an ihre persönliche Sicherheit denken mußten.

Was aber die Mittheilung des erwähnten kurfürstlichen Gerichts für Becker noch ungleich wichtiger und interessanter machte, als selbst die Entdeckung des so lange von ihm vergebens gesuchten Schlupfwinkels der gefährlichen Gesellen, war eine Nachricht, die ihn grade unter den jetzigen Umständen auf's Höchste überraschen mußte, daß nämlich kein Anderer, als Matthes Bork, der ihm wohlbekannte Uhrmacher in der Bergvorstadt, der Anstifter dieses räuberischen Attentats gewesen sei, wie ihn denn beide in Gelnhausen verhafteten Spießgesellen auch als denjenigen bezeichnet hätten, der von den meisten großen Diebstählen der letzten Zeit nicht blos Mitwissenschaft gehabt, sondern häufig die erste Anregung dazu gegeben habe. Er sei, hieß es in dem Berichte weiter, wie man aus allen Umständen mit vollster Wahrscheinlichkeit schließen müsse, als die „Seele“ der ganzen, bald durch Zufall, bald planmäßig verbundenen Raubgenossenschaft des Vogelsbergs zu betrachten; und der Umstand, daß er jahrelang am Sitze des Gerichts, unter dem Deckmantel eines ehrbaren Gewerbes, der intellectuelle Urheber so vielfacher Verbrechen gewesen, lasse es als die dringendste Maßregel für die öffentliche Sicherheit erscheinen, sich dieses höchst gefährlichen Subjects so bald als möglich zu bemächtigen.

Im ersten Momente, wo Becker diese Mittheilung empfing, hatte er ein Gefühl, als sei, was er da von fremder Hand geschrieben schwarz auf weiß vor sich sah, nur die einfache Bestätigung einer ihm selbst längst bekannten Thatsache. Denn plötzlich trat der Eindruck, den Matthes Bork und dessen sonderbares Benehmen gegen ihn bei seiner ersten und einzigen Begegnung an jenem Abend in dem Busenbörner Hohlweg auf ihn gemacht hatte, wieder so lebendig vor seine Seele, als hätte

er schon damals, wo doch jener sein Retter aus einer augenscheinlich großen Gefahr wurde, den qualificirten Bösewicht und verkappten Spießgesellen der beiden „Zwillinge" erkannt und nur seine eigene bedrängte Lage, in Verbindung mit seiner physischen und geistigen Erschöpfung, sei damals schuld daran gewesen, daß sich dieser Eindruck ebenso schnell wieder in ihm verwischt habe. — Im nächsten Moment aber erinnerte er sich seines neulichen Besuchs im kleinen Berghäuschen des Uhrmachers; und die rothen Malven vor dem Fenster, die beiden allerliebsten Kinder, die reinliche, fast legendenartige Armuth der kleinen Stube, sammt seiner eigenen damaligen Rührung, dies Alles zusammengenommen bildete einen so grellen Contrast mit der furchtbaren Entdeckung, daß selbst sein, doch gewiß an solche schneidende Gegensätze des Lebens gewöhnter Verstand Mühe hatte, den klaren Blick des unparteiischen Richters zu behalten und diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche Klugheit und Pflicht ihm gleich dringend geboten. Dabei hallte ihm beständig der Angstschrei der armen Frau, der auch ihn nicht wenig erschreckt hatte, wie die Stimme eines noch viel tiefer in Nacht und Jammer verborgenen Verhängnisses durch die Seele; und unwillkürlich brachte seine Phantasie das heutige Ereigniß in der Kirche mit den Nachrichten über Matthes Bork in Zusammenhang, indem allerdings die Vermuthung nahe lag, daß das unglückliche Weib von den Thaten des Verbrechers Kenntniß bekommen habe und, überwältigt von Angst und Jammer, im Heiligthum Gottes in Ohnmacht gefallen sei.

Diese Betrachtung, dazu die lebhafte Theilnahme Doras für die arme Wollspinnerin, wovon er noch vorhin Zeuge gewesen war, mochten wohl vornehmlich den Amtmann bestimmen, von einem gerichtlichen Einschreiten gegen die kranke Frau des verdächtigen Mechanikus, sowie von einer Hausuntersuchung für's Erste abzustehen. Doch versäumte er darum keine Vorkehrung, welche ihm geeignet erschien, sich der Person des Matthes Bork zu versichern, sobald derselbe nach Hause zurückkehren werde, zu welchem Zwecke die zwei zuverlässigsten Leute des bewaffneten Dienstpersonals den Befehl erhielten, die Wohnung desselben nicht aus den Augen zu lassen, während der Stationscomman-

dant, wie wir gesehen haben, mit den übrigen Gensdarmen nach dem Oberwald auszog, um womöglich die ganze saubere Gesellschaft noch vor Anbruch der Nacht in dem bezeichneten Bauernhofe aufzuheben und sie sämmtlich, Räuber und Hehler, gefesselt in's Amtsgefängniß abzuliefern.

Das Außerordentliche der Begebenheit, dazu die Wichtigkeit, die der Ausgang der Sache für das Wohl des ganzen Bezirks haben mußte, hatte den Amtmann mehr als bei ähnlichen dienstlichen Veranlassungen aufgeregt. Als er daher nach Verlauf einer kleinen halben Stunde zum Freunde in den Garten zurückkehrte, sah ihm dieser sogleich die innere Bewegung an und Becker hatte keinen Grund, dem Rector zu verschweigen, was diese ungewöhnlichen Maßregeln an einem friedlichen Sonntagvormittag zu bedeuten hatten.

Reinwald, bei dem sich auch jetzt noch zuweilen die alte Studentenromantik regte, machte ihm halb im Scherze, halb im Ernste Vorwürfe darüber, daß sie beide die schöne Gelegenheit versäumt hätten, an der kriegerischen Excursion nach dem Oberwald Theil zu nehmen, eine Gelegenheit, wie sie solchen Stubenhockern und Philistern gewiß nicht zum zweiten Mal im Leben geboten werden würde.

Da gestand ihm denn der Amtmann nach einigem Zögern, es sei dies in der That auch sein erster Vorsatz gewesen und nur ein gewisser dunkler Fatalismus habe ihn schließlich abgehalten, so nahe dem alten Orte seiner eigenen Schuld dem fremden Verbrechen entschlossen zu Leibe zu gehen und den friedlichen Hasenwinkel für alle Zeit von dieser schlimmen Nachbarschaft zu befreien.

Der Rector, welcher längst die ungemeine Reizbarkeit Becker's kannte, so oft derselbe zufällig an jene alte Jugendgeschichte erinnert wurde, gab dem Gespräche schnell eine andere Wendung, indem er heiter bemerkte, zum wenigsten an einem Sonntage sollte das Dictum „Herrendienst geht vor Frauendienst" seine umgekehrte Nutzanwendung finden. Denn was möchte Frau von Heidek von ihnen gedacht haben, wenn sie um einiger Strolche willen, die ja doch nicht ihrem wohlverdienten Schicksal entgehen würden, kurz vor der Mahlzeit abgesagt und ihre delicate Krebssuppe im Stiche gelassen hätten!

Es hat Alles in der Welt seine Grenzen, auch der Diensteifer, bemerkte der muntere Pädagog lachend. Wenn deine braven Gensdarmen ihre Schuldigkeit thun, so sind der Matthes Bork und seine Herren Collegen auch ohne uns schlimm genug daran und du bekommst bald ohne dein persönliches Bemühen so noch ein gehörig Stück Arbeit mit ihnen im Verhörzimmer.

Wir wollen der Sache bei den Damen mit keiner Silbe erwähnen, sagte der Amtmann. Es könnte uns den ganzen schönen Nachmittag verderben; denn bei dem lebhaften Interesse, welches Dora an der armen Frau des Elenden nimmt, fände ich es nur natürlich, wenn ihre gute Stimmung durch die neueste Katastrophe, die der Unglücklichen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erspart bleiben soll, getrübt würde.

Wer daran zweifeln wollte, würde ihr jedenfalls bitter Unrecht thun, entgegnete der Rector zustimmend und setzte mit einem strahlenden Blick auf den Freund hinzu:

Aber darum auch dreimal Heil dem Manne, dem der Himmel vergönnt, einem solchen Herzen Alles zu sein und ihm ein unendliches Glück verdanken zu dürfen, womit es nun in der Fülle seiner verschwenderischen Liebe den Geliebten überschüttet! — Doch halt, dort drüben am Fenster winkt uns eben eine zarte weiße Hand zum Zeichen, daß Alles seine Zeit habe, romantische Schwärmerei so gut wie Krebssuppe, poetische Zukunftsträume so gut wie ein saftiger Rinderbraten!

Diese heitere Lebensanschauung that dem Amtmann wirklich noth, um die unruhvolle Spannung des Gemüthes, in welche ihn das unerwartete Ereigniß versetzt hatte, zu verscheuchen und die Sorge über den Erfolg seiner getroffenen Vorkehrungen aus seiner Seele zu bannen. Auch gelang es bald der Liebe noch besser als der Freundschaft, sein Herz allen schönen und hoffnungsreichen Eindrücken der Gegenwart zu öffnen, so daß es zuletzt in dem kleinen gemüthlichen Kreise nur Dora allein war, in deren Wesen ein gewisser feierlicher Ernst vorwaltete, so viel sie sich auch Mühe gab, auf die heiteren Scherze und witzigen Einfälle des Rectors und der schönen Schwester einzugehen.

Erst als nach beendigter Mahlzeit Frau von Heidek sich,

wie Josephine sagte, zu einem frommen „Nuck“ über der Hauspostille zurückzog, Reinwald und die schöne Muthwillige aber unten in der Gartenlaube eine Partie Schach spielten, konnte Dora dem Freunde ungestört ihr Herz ausschütten, und sie gestand ihm, der Vorfall in der Kirche komme ihr noch immer nicht aus dem Sinn und sie müsse beständig an die arme Frau droben auf'm Berge denken, an der sie jetzt allerdings noch ein ungleich größeres, ja sogar ein recht egoistisches Interesse nähme, wie früher. Trotz ihrer Armuth verdanke sie nämlich der Bergchristel ein Kleinod, welches ihr kein König und kein Kaiser abkaufen könne, denn es sei der Talisman ihrer Liebe geworden, und erst, seitdem sie's besitze, könne sie das Glück ihrer Liebe in seiner vollen Größe ermessen.

Sie sagte dies mit einer so tiefen Rührung, und der verklärte Blick der strahlenden Augen verrieth zugleich einen so innigen Glauben an die Weihe dieses Talismans, daß der überraschte Amtmann nicht lange zu rathen brauchte, worauf sie mit ihrer geheimnißvollen Aeußerung anspiele. — Er merkte sogleich, daß sie von seinem Besuche im Häuschen der armen Wollspinnerin Kunde bekommen habe, und in der That sagte ihm bald auch ihre zärtliche Umarmung und der feurige Kuß, der erste, den er nicht zu nehmen brauchte, noch besser als ihre stammelnden Worte, daß sie jetzt erst an das volle Glück ihrer Liebe glaube, jetzt erst den hellen sichern Leitstern zu seinem innersten Herzen gefunden habe.

Mit aller Innigkeit ihres Gefühls schilderte sie ihm ihre freudige Ueberraschung, als ihr die Frau des Matthes Bork gestern erzählte, daß Gott auch ihn an diese Stätte des Jammers und der Verlassenheit geführt habe, wo sie selber schon so oft zu trösten und zu helfen versucht hätte.

Denn so kam deine schöne That gleich an die rechte Adresse, fügte sie gerührt hinzu, und der Segen der Aermsten für ihren unbekannten Wohlthäter konnte nicht lange unerfüllt bleiben. Wie ich dein Lob aus dem Munde der Armuth verkünden hörte, war mir, als thue sich der Himmel meines Glückes weit und prächtig vor mir auf, und ich hätte vor Seligkeit laut aufjauchzen mögen, daß du nur solche Geheimnisse vor deiner Dora hast,

die im stillen Dankgebete frommer Herzen den Weg zu Gottes Thron finden. Nenne mich immerhin eine Schwärmerin, Theobald; ich bleibe doch dabei, daß es nach meiner Liebe kein reizenderes Glück für mich gibt, als den himmlischen Gedanken, von der nämlichen theuren Hand durch's Leben geführt zu werden, die die Gabe der Barmherzigkeit so zart unter die schwarze Brodrinde der Armuth zu verstecken wußte!

Dem Amtmann war die feurige Aufwallung ihres Gefühls, womit sie ihn nach diesen Worten umarmte, an dem sonst selbst in bewegten Stimmungen so ruhig klaren, mehr theilnehmenden als hingebenden Wesen Dora's so neu, daß er gerührt und verwundert ausrief:

Du bist wohl gar eifersüchtig, weil ich ohne dein Wissen in das stille Gehege deiner Wohlthätigkeit eingedrungen bin? Als wenn ich nicht auch das Recht hätte, mir zuweilen an der lieben Armuth einen Stuhl im Himmel zu verdienen!

Nicht die That ist's, was ich so schön finde, sondern die Art, wie du sie übtest, ebenso wie die ergreifende Weise, in der die arme Frau mich damit überraschte, sagte Dora. — Sie meinte, sie wisse keinen bessern Dank für Alles, was wir seither an ihr und ihren Kindern gethan haben, als daß sie mir die Börse ihres unbekannten Wohlthäters zum Geschenk mache; und wahrlich, ich nahm sie ohne langes Bedenken aus der Hand der Armuth an, schämte mich nur über mich selber, daß ich deine Herzensgüte und dein zartes Mitgefühl erst jetzt in seiner vollen Schönheit erkannte.

Bei dieser Selbstanklage zog sie das Geschenk der Bergchristel aus dem Gewande, wo sie's nahe dem Herzen versteckt gehalten hatte; und es ihm mit strahlenden Blicken vorhaltend, schlang sie den andern Arm zärtlich um seinen Hals und sagte glühend vor Stolz und Freude:

Siehst du, Theobald, da hab' ich das corpus delicti deiner, nein meiner Schuld, und wenn ich jemals wieder an meinem Geliebten Etwas räthselhaft finde, soll ein einziger Blick auf das Geschenk der armen Christine mich an den schönen Vers im heutigen Kirchenlied erinnern, daß nur die Seele treu und wahrhaft liebt, die ohne W ä h l e n ist, der ihr Glaube an die Wahr=

heit ihrer Liebe höher geht als aller ängstliche Zweifel, alle unruhvolle Sorge!

Und mich soll ein einziger Blick in diese schönen Augen immer daran erinnern, daß es keinen Schmerz und keine Schuld auf Erden gibt, die treue, herzinnige Liebe nicht zu versöhnen wüßte! fügte der Amtmann bewegt hinzu, indem er das holde Wesen mit Innigkeit an seine Brust preßte, mächtig ergriffen von dem Klange des Namens Christine, der ihm aus diesem Munde und in dieser Stunde wie der hörbare Segenswunsch einer in fernen himmlischen Gefilden wohnenden Seele in's tiefste Herz tönte.

Er wurde auch, so wenig ihm Dora und die andern Freunde im Verlaufe des Nachmittags äußerlich Etwas anmerkten, den Klang dieses Namens nicht wieder los, und auch später beim gemeinsamen Abendspaziergang durch die wallenden Saatfelder der städtischen Gemarkung hallte der Name Christine mit Dora's Stimme beständig in seinem Innern wider.

Aber es war nicht mehr die schneidende Dissonanz, nicht mehr der elegische Klageton aus einer fernen Vergangenheit, welchen die schmerzliche Erinnerung an seine Jugendliebe jedesmal in ihm wachrief. Seitdem Dora den Namen der einstigen Geliebten zufällig ausgesprochen hatte, der ihr ja obendrein eine lebende, ihr wohlbekannte Person bedeutete, klang er ihm selber wie der alte traute Ruf seiner Liebe in die Seele; und gern sah er in dem Spiele eines bloßen Zufalls, daß die arme Frau, an der sie seit Jahren diesen herzlichen Antheil nahm, gleichfalls Christine hieß, ein tröstliches Vorzeichen, daß Dora auch dem traurigen Schicksal jenes armen Mädchens die gleich innige Theilnahme zollen werde. — Er war entschlossen, ihr bei der nächsten passenden Gelegenheit offen zu sagen, welche Erinnerungen sich mit dem Namen der armen Wollspinnerin oben im kleinen Berghäuschen für ihn verknüpften, wo ja zudem die nämlichen rothen Malven blühten, wie vor Zeiten im Hausgarten des stillen Bauernhofs; ein Vorsatz, der ihm sogar nach dem heutigen Gespräch eine ebenso theure als leichte Pflicht dünkte, welcher er sich je eher je lieber entledigen wollte, um in Dora's Herzen auch das letzte leise Gefühl einer noch zwischen ihnen waltenden Unklarheit zu zerstreuen.

Wie hätte das offene Bekenntniß einer alten, in unerfahrener Jugend begangenen und so schmerzlich gebüßten Schuld einem Gemüth von solcher liebevollen Innigkeit, einem Herzen von so schönem sicherem Lebensverständniß ein anderes Gefühl einflößen sollen, als das der tiefsten Theilnahme; welche andere Ueberzeugung hätte ihr edler Sinn daraus schöpfen können, als die selige Gewißheit, daß eine Liebe, die sich selber der Geliebten gegenüber des treulosen Verraths an einem andern Herzen anklagt, eine Wahrhaftigkeit und Reinheit des Gefühls voraussetzt, die auch nicht den leisen Schatten eines Zweifels duldet!

Noch einmal wollte er die Trauergestalten der Vergangenheit an den hellen sonnigen Tag seines Gückes heraufbeschwören und in der wahrheitsgetreuen Erzählung seiner unglücklichen Jugendliebe sollte Dora eine noch schönere Bürgschaft für den Werth seines Herzens empfangen, als ihr jüngst die arme Frau oben auf dem Berge gegeben; ein Vorsatz, der ihn, wie gesagt, so wenig Ueberwindung kostete, daß er fast bereute, die Geschichte bereits seinem Freunde dem Rektor mitgetheilt zu haben. Denn nur ihr allein hätte auch hier das Vorrecht des ersten Vertrauens gebührt, jener heiligen Weihegabe der Liebe, welche den Bund treuer Herzen für die Ewigkeit besiegelt.

Erst als er sich mit Reinwald von den Damen verabschiedet hatte und nun mit dem Freunde allein war, trat ihm aus den freundlichen Eindrücken des so schön verlebten Tages wieder der ernste Fall mit Matthes Bork und dessen Spießgesellen vor die Seele, der ihm in der That gänzlich aus dem Gedächtniß gekommen war. Es überraschte ihn an sich selber, daß er die wichtigste Dienstangelegenheit, welche ihn seit dem Antritt seines hiesigen Amts tage- ja wochenlang beschäftigt hatte, jetzt, wo er sich endlich am Ziele so vieler vergeblicher Nachforschungen sah, so wenig berührte, daß ihm nicht einmal der Gedanke an die Möglichkeit eines abermaligen Mißlingens gekommen war. Zum ersten Mal ward er sich des Unterschieds zwischen einem zärtlichen Liebhaber und einem berufstreuen Beamten klar bewußt; und als müsse sein an die strengste Dienstpünktlichkeit gewöhnter Sinn schnell das Versäumte nachholen, war er auf einmal wieder ganz Mann des Amtes, und an die Stelle sanfter Genien,

holder Amoretten traten die Gestalten bärtiger Gensdarmen, verwegener Räuber.

Die Spannung, ob der Fang der Letzteren gelingen werde, die Erwartung der sich an den Ausgang des Unternehmens knüpfenden wichtigen Folgen für das Wohl des Ganzen, und zuletzt auch die nicht geringe Neugierde, ob Matthes Bork, der Mechanikus, wirklich derjenige geheimnißvolle Hauptverbrecher sei, dem er schon seit Monaten vergebens mit allem Scharfsinn seines bewährten Inquisitionstalentes in den Verhören mit den gefangenen Räubern nachgeforscht hatte — dies Alles zusammen ließ ihm nach einiger Zeit keine Ruhe mehr; und als es neun Uhr schlug und die ausgesandten Landjäger noch immer ausblieben, machte er dem Freunde den Vorschlag, die herrliche Sommernacht noch zu einem kleinen Gange vor die Stadt zu benutzen und Jenen eine Strecke entgegenzugehen. Reinwald war hierzu sogleich bereit; denn auch ihn reizte das Außerordentliche und er war nicht minder begierig wie der Amtmann selber, je eher je lieber den Ausgang der kleinen militärischen Operation zu erfahren, an der er am liebsten persönlich Antheil genommen hätte.

So erstiegen sie denn den monderhellten Berg in nördlicher Richtung und wollten eben an der Wohnung des Matthes Bork vorüberschreiten, als hinter dem Stamm der Linde einer der zur Bewachung des verdächtigen Hauses ausgestellten Landjäger hervortrat, welcher seinen Vorgesetzten an der Stimme erkannt hatte. Er berichtete ihnen, es habe sich bis zum Augenblick nicht das mindeste Verdächtige ereignet, die beiden Fräulein von Heidek wären vor etwa einer halben Stunde mit dem Amtsdiener Michel Uhl von der kranken Frau weggegangen, bei welcher eine Nachbarin die Nacht über wachen wolle.

Die Freunde sahen das kleine Fenster des Häuschens schwach erleuchtet und die Neugierde, einen Blick in die Stube zu thun, reizte sie, leise in das Gärtchen zu treten. Da aber die Oellampe das Zimmer nur spärlich erhellte, konnten sie blos die am Bette der Kranken sitzende alte Frau sehen, welche gleich dieser selbst eingeschlafen zu sein schien; denn Alles war drinnen so still, daß sie das Heimchen unter'm Ofen zirpen hörten.

Wer sollte an dieser friedlichen Stätte der Noth und Verlassenheit die Wohnung eines solchen Verbrechers suchen! flüsterte Reinwald dem Freunde in's Ohr.

So heimlich stille war's einst auch um mich, als ich droben am Hasenwinkel in der Kammer des ehrlichen Hofbauers an meiner Kopfwunde darniederlag, und gerade so, wie dort die alte Frau, saß sie Nächte lang an meinem Bette, nur daß sie nicht schlummerte wie jene, sagte der Amtmann ebenso leise. — Komm, lieber Reinwald, wer weiß, wie lange die Aermste noch so friedlich unter diesem Dache schlafen wird wie jetzt, und ob nicht schon morgen das Gericht hier eintritt, um die Behausung des Missethäters nach verborgenen Beweisen seiner Schuld zu durchsuchen.

Sie verließen sodann das Gärtchen und schritten auf der Plateform des Berges fort, bis sie an die weiter unten vorüberziehende Landstraße gelangten, auf welcher die Gensdarmen herabkommen mußten. Eben im Begriff, den Abhang hinunterzusteigen, hörten sie in der Ferne das Rädergerassel von Fuhrwerken, welche sich von Norden her der Stadt näherten. Bald unterschieden sie auch das Geräusch vieler Schritte und die Erwartung, daß es die mit den eingefangenen Räubern nahenden Landjäger seien, erhielt nach einer Viertelstunde ihre volle Bestätigung. Auf zwei unmittelbar hintereinander fahrenden Bauernwagen saßen mehrere männliche Gestalten, die mit Ketten geschlossen waren, wie man aus dem Klirren von Eisen schließen konnte. Den hintersten Sitz auf jedem Wagen nahm außerdem ein Gensdarm mit blankem Seitengewehr ein, während die übrigen Landjäger mit den an ihren Flinten blitzenden Bajonetten in lautlosem Schweigen zu beiden Seiten der Gefangenen hinschritten und so jeden Fluchtversuch unmöglich machten.

Ohne ihre Anwesenheit kund zu thun, ließen die Freunde die Eskorte vorüberziehen und kehrten dann auf dem nämlichen Wege, welchen sie heraufgekommen waren, in's Schloß zurück, wo sie noch mehrere Minuten vor dem Zuge anlangten. Nach einer Weile rollten beide Wagen durch die stillen Straßen der Stadt dem Amtssitze zu, wo der Verschließer des Thurmes sammt dem Gefangenwärter und den zwei Amtsdienern ihrer am

Thore mit Laternen und neuen Ketten harrten, falls die bereits angelegten nicht ausreichend befunden werden sollten. Am dunklen Fenster der Wohnstube im ersten Stock, so daß sie Niemand von unten sehen konnte, beobachteten der Amtmann und Reinwald die nun folgende Scene, wo die Gefangenen einer nach dem andern vom Wagen heruntergeholt und unter sicherer Begleitung in den schon seit Monaten zu ihrem Empfang bereiten massiven Thurm am jenseitigen Rande des Schloßweihers geführt wurden. Bis auf den Letzten war bei dieser Procedur kein lautes Wort zwischen dem Dienstpersonal und den Briganden gewechselt worden, nur das Klirren der Ketten und Handschellen hatte die Stille der Nacht unterbrochen. Erst als der einzige, noch auf dem vordersten Wagen zurückgebliebene Räuber heruntergestiegen war, ließ sich eine, dem Amtmann wohlbekannte Stimme vernehmen, die heftig und unter lauten Verwünschungen gegen das Anlegen von neuen Ketten protestirte. Dem Befehle des Gensdarmerie-Wachtmeisters, der ihm Schweigen gebot, setzte jener noch trotzigere Reden entgegen und zuletzt rief er unter Hohnlachen aus:

Meint Ihr etwa, weil ich der Matthes Bork bin, wär's darum auch schon Matthäi am Letzten mit mir? Aber laßt mich nur erst in's Verhör kommen, da soll Euch der Herr Amtmann schon sagen, wie man mit einem honetten Menschen umgeht — ein einzig Wörtlein von mir und er jagt Euch alle zum Teufel — wo nicht, so will ich ihm ein Protokoll aufsetzen, wovor alle Amtsleut' Respekt kriegen sollen — so wahr ich Etwas weiß, das in kein Protokoll paßt und in keinen Beichtstuhl!

In den Thurm mit dem Bösewicht! schallte jetzt des Amtmanns Stimme von oben herab, und ehe noch Matthes Bork recht wußte, wer diesen Befehl ertheilt hatte, war er von einem Dutzend gewaltiger Fäuste gepackt, drückte ihm Einer einen Knebel in den Mund, preßte ihm ein Anderer die Kehle zu, schloß ihn ein Dritter mit doppelten Ketten an Armen und Beinen fest, daß er kein Glied regen, keinen Laut mehr hervorbringen konnte. So wurde er von den Landjägern und dem Dienstpersonal in das Gefängniß geschleppt, wo nun, wie der Amtmann nach dem

von dem Stationscommandanten abgestatteten Rapport über den Hergang bei der heutigen Affaire nicht länger mehr zweifeln durfte, wirklich die Elite der Vogelsberger Gaunergenossenschaft unter sicherem Verschluß beisammen saß, Becker's alte Freunde, die biederen „Zwillinge" nicht ausgenommen.

Fünfzehntes Kapitel.

Schon in der Frühe des andern Morgens war die Kunde von der glücklich erfolgten Gefangennehmung der Räuber auf dem Oberwald in der ganzen Stadt verbreitet und der Name des ohnedies schon wegen seines unordentlichen Lebenswandels und seiner häuslichen Verkommenheit genugsam berüchtigten Uhrmachers vom Berge ging von Mund zu Mund. Die abenteuerlichsten Geschichten über sein seitheriges verbrecherisches Treiben wechselten mit ebenso romanhaften Nachrichten über seine frühere Vergangenheit; und bald gab es Niemand mehr, der nicht längst diesen und jenen unheimlichen Eindruck von ihm empfangen, nicht diese und jene verdächtige Beobachtung an ihm gemacht haben wollte.

Jetzt ward es auch mit einmal klar, was die gestrige Ohnmacht der armen, von dem gewaltthätigen Menschen seit Jahren mißhandelten Bergchristel veranlaßt hatte, der gewiß beim Klange der Vaterunserglocke die schauerliche Vorahnung dessen gekommen war, was ihrem Manne und dem Vater ihrer Kinder bevorstünde, wenn seine Unthaten an den Tag kommen und der Arm der Gerechtigkeit den Missethäter erreichen würde. Allgemein schloß man aus dem Auftritt in der Kirche, daß sie, wenn auch selber unschuldig, doch gewiß um die geheimen Verbrechen des Matthes Bork gewußt habe, ein Verdacht, der noch dadurch verstärkt wurde, daß die scheue Zurückgezogenheit ihres Lebens, sowie eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen fremden Trosteszuspruch, schon früher Manchem an ihr aufgefallen war, der aus wirklichem Mitleiden oder bloßer Neugierde ihr Vertrauen zu gewinnen gesucht hatte. — Galt sie doch sogar bei den gleich armen Frauen der Nachbarschaft für stolz, weil sie niemals wie diese klagte, niemals über

die Behandlung ihres rohen Mannes und sein zügelloses Leben bei dritten Personen eine bittere Aeußerung that, als wenn sie sich auch jetzt noch für zu gut oder jene für zu gering geachtet hätte, um der Welt die ganze Größe ihres Unglücks zu offenbaren. Und weil man wußte, sie habe einst bessere Tage gesehen, konnten es ihr Manche nicht verzeihen, daß sie von ihrem jetzigen Elend so wenig Aufsehen machte; that sie doch trotz ihrer großen Dürftigkeit so apart und vornehm, daß sie sogar ihre Kinder noch reinlich kleidete und den freilich wenig kostspieligen Luxus des Waschens niemals scheute. Sie selber legte keine noch so grobe Schürze an, die Schmutz oder gar einen Riß gezeigt hätte; und selbst, wenn sie mit nackten Füßen über den rauhen steinigen Berg zum Grasen ging, hatte sie gewiß immer noch ein reines weißes Tuch um den Kopf gebunden, wo andere Frauen ihres geringen Standes baarhaupt und zerlumpt einhergingen.

Was aber die öffentliche Meinung nicht minder beschäftigte, als die Lage der armen Bergchristel, als die Entdeckung von den Frevelthaten ihres Mannes, war der Amtmann selber, der mit diesem einzigen polizeilichen Meisterstreich das seit Jahren verborgene Verbrechen ertappt und das Land wohl für immer von dieser Plage befreit hatte.

Da man die näheren Umstände nicht kannte, so wurde die Gefangennehmung der Gauner allein seinem Verdienst und seiner unermüdlichen energievollen Amtsführung zugeschrieben und mit Spannung sah alle Welt den gewiß höchst interessanten Enthüllungen entgegen, welche die gerichtliche Untersuchung über das Treiben der Räuber und deren Anhang unter'm Volke an den Tag bringen werde.

Nur *eine* Seele, und grade diejenige, die es zunächst anging, erfuhr vom dem Ereigniß, welches alle Gemüther in Aufregung versetzte, in den ersten Tagen keine Silbe: die arme Bergchristel, deren plötzliche Ohnmachtanwandlung in der Kirche doch zu so verschiedenen Auslegungen grade nach jener Seite hin Veranlassung gab.

Nach einer in festem lethargieähnlichem Schlafe verbrachten Nacht erwachte sie zwar am folgenden Morgen anscheinend bei vollkommen klarem Bewußtsein und konnte sogar gegen Mittag

das Lager verlassen, um ihre gewohnten häuslichen Verrichtungen zu besorgen; dennoch schien in ihrem ganzen Wesen in dieser kurzen Zeit eine höchst auffallende Verwandlung vorgegangen zu sein, als wenn ihr Geist von Außen einen Eindruck erhalten hätte, der sie beständig in einer inneren fieberhaften Angst erhalte und ihr gewisse einfache Begriffe und Verrichtungen ganz unmöglich mache.

Es war der Gemüthszustand einer Frau, der plötzlich etwas Unerhörtes, etwas ganz Unbegreifliches widerfahren ist, wofür sie weder in ihrem geistigen, noch in ihrem äußeren Leben einen Anhaltspunkt findet; Etwas, das sie gleichsam mit ihrem ganzen Vorstellungs- und Empfindungsvermögen in eine andere fremde Welt versetzt und sie doch zugleich auch wider ihren Willen zwingt, in der Wirklichkeit nach einer natürlichen Lösung des räthselhaften Vorgangs zu forschen.

Sie zeigte zuweilen eine unruhvolle Bewegung und suchte dann oft stundenlang nach irgend einem Gegenstand im ganzen Hause herum, bis sie sich mit einmal besann, daß derselbe schon seit Jahren nicht mehr vorhanden sei. Sogar die Pflege ihrer Kinder vernachlässigte sie und konnte plötzlich mitten in der emsigsten Sorge um sie eine andere gleichgiltige Arbeit vornehmen. Am Spinnrad, an dem sie sonst ununterbrochen Tage und halbe Nächte hindurch gesessen hatte, mochte sie's jetzt keine Viertelstunde mehr aushalten, ohne bald auf den Oehren, bald in's Gärtchen, bald hinaus auf den Berg zu laufen, als habe sie dort etwas Eiliges zu bestellen. Oder sie lief bis an den Abhang des Berges und spähte aufmerksam in der Richtung nach dem Amtsschloß hinunter; gingen dann Leute vorüber und sie wurde von ihnen angeredet, so kehrte sie mit irgend einer Antwort, die mitunter gar nicht zu der an sie gestellten Frage paßte, eilig in's Haus zurück und spann dann einige Minuten so eifrig weiter, als hätte sie die Versäumniß vieler Stunden nachzuholen.

So trieb sie's mehrere Tage nach der bekannten Begebenheit in der Kirche, und alle Leute, welche sie in dieser Zeit beobachteten, auch der Arzt, waren der Meinung, jene Ohnmacht sei ein apoplektischer Anfall gewesen, der ihre Nerven in diesen überreizten Zustand versetzt und auch wohl eine theilweise Störung

ihrer geistigen Functionen verursacht habe. Die allgemeine Theilnahme der Stadt, die so viele gutherzige Menschen in ihren Mauern zählte, wandte sich der Unglücklichen zu, und wer ihr nahte, auch wenn er sie früher nicht gekannt hatte, empfing von ihr den Eindruck einer durch eine furchtbare Alteration erschütterten und gestörten Seele, die nach so vielen, jahrelang mit Geduld und frommer Gottergebung erduldeten Leiden einem allerhärtesten Schicksalsschlag habe erliegen müssen.

Da die Vermuthung nahe lag, daß es die Kenntniß von den Unthaten ihres Mannes sei, die wie ein allzuheller Strahl aus der Nacht der Missethat in das ohnedies von Gram und unsäglicher Noth umdüsterte Gemüth der Hartgeprüften gefallen sei, war man sorgfältig bemüht, jede Erinnerung daran von ihr fern zu halten; und so erfuhr sie denn auch nicht, was sich unterdessen mit dem Matthes Bork begeben, so wenig wie seinen gegenwärtigen Aufenthalt in dem alten Amtsthurm, der mit seinen grauen Quadersteinen aus dem Schilfe des Schloßweihers hervorragte.

Und doch war jener Strahl, der durch seinen allzuhellen Glanz den Geist der Armen geblendet und zündend ihr Herz in seinen innersten Tiefen aufgeregt hatte, nicht aus der finstern Region gekommen, wo die einsame Schuld wohnt und die Angst der Mitwissenschaft an derselben. Vielmehr war dieser Strahl aus einem Himmel gefallen, an dem längst alle Sterne untergegangen, längst der letzte schwache Schimmer seiner alten Seligkeit verglommen war; aus einem Himmel, der bis dahin wie ein schwarzes Leichentuch, in dem die Vergessenheit selber wie im Todesschlaf schlummerte, über ihrem Leben hing, lichtlos, freudlos wie dieses Leben selber mit seinen ausgeweinten Schmerzen, seinen verhallten Seufzern, seinen eingesunkenen Gräbern.

Da plötzlich bricht aus diesem nachtdunkeln Himmel der alte Sonnenstrahl ihrer Liebe hervor, für sie ein Wetterstrahl der Vernichtung — ein Blick, ein einziger — und sie hat *ihn* erkannt, der dort oben auf der Emporbühne am Fenster des Amtsstuhls steht! — Mitten im Gebete, umgeben von Hunderten, die nicht ahnen, *wen* sie sieht und *was* sie berührt, trifft sie's wie die Allmacht Gottes selber, und als hätte der Heiland, wel-

cher am blutigen Marterholz dort über dem Altare hängt, sein gebrochenes Auge nach ihr aufgeschlagen, zuckt's ihr wie ein namenloses Staunen durch's Herz — starrt ihr vor Entsetzen jeder Blutstropfen in den Adern! — Noch will sie seinen Namen ausrufen, will schreien, daß die Gräber sich aufthun und die Engel Gottes sich ihrer erbarmen möchten, aber schon fällt's wie bleierne Nacht auf ihre Augen, ihre Seele, und wie ihre Sinne in einem wilden Taumel schwinden, bricht ihr die letzte Kraft und der letzte Wille unter einem einzigen Jammerschrei zusammen. — Nur leise, wie die klanglose Stimme ihres im letzten Todeskampf seufzenden Kindes, hallt noch tief in ihrem Innern der Name des Geliebten nach, und sie hätte aufgehört zu sein, könnte ein solches Herz in dem nämlichen Augenblick brechen, wo seine todte Liebe wieder sichtbar vor ihm auflebt!

Dazu hat ein solches Herz noch immer Zeit, und gern gönnt ihm der mitleidige Todesengel die kurze Frist, bevor er seinen kalten Kuß auf Lippen haucht, die nach einem Dasein wie dieses ihr letztes Gebet noch nicht gesprochen haben!

So erwachte sie denn wieder aus ihrem bewußtlosen Zustand, und es war kein Irrsinn, wofür es die Menschen hielten, viel eher allzuhelles Wissen, was sie so unruhvoll suchend umhertrieb, als müsse sie irgendwo die Lösung des unbegreiflichen Räthsels finden, das sie beständig im Wachen und im Traum mit den großen strahlenlosen Augen der Sphinx ansah. Und weil dieses Räthsel für eine einzige Seele zu schwer und unerforschlich blieb, gab sie's der Welt freiwillig in vielen kleineren Räthseln zu lösen auf, that Dies und Jenes, was den Leuten unbegreiflich erschien, und wurde ihnen dadurch selber zum Räthsel. —

Selbst der alte Amtsdiener, der sie doch von Jugend auf kannte, wußte sich ihr Benehmen nach dem Auftritt in der Kirche nicht zu erklären, und auch er kam bald auf die Vermuthung, daß eine Geistesstörung, in Folge der langen Mißhandlung von Seiten ihres Mannes, die Ursache dieser traurigen Verwandlung sei. Was aber das Auffallendste war, die Bergchristel schien plötzlich gegen den alten treubewährten Freund ein unerklärliches Mißtrauen gefaßt zu haben; denn so oft er bei ihr eintrat, zeigte sie sich ganz fassungslos, wechselte die Farbe, zitterte heftig und

seine liebreichen Tröstungen regten sie so furchtbar auf, daß sie zuletzt mit allen Zeichen der Seelenangst aus der Stube rannte.

Nicht minder räthselhaft war ihr Benehmen, als Dora sie zum ersten Mal wiedersah. Denn kaum hatte diese die Thüre geöffnet, so stieß sie einen hellen Schrei des Entsetzens aus und wäre in die Kniee zusammengebrochen, hätten die beiden anwesenden Nachbarsfrauen sie nicht aufgefangen und die Halbohnmächtige auf's Bett getragen, wo sie, beide Hände krampfhaft mit der Schürze vor die Augen gedrückt, als könne sie den Anblick ihrer schönen Wohlthäterin nicht ertragen, in dunklen sinnverwirrten Reden Jene beschwor, sie eilig zu verlassen, denn der Herr Jesus selber sei ihr vergangene Nacht im Traume erschienen und habe ihr verboten, das Fräulein anzusehen, sonst würden ihrem todten Kinde unten auf dem Kirchhofe die Händlein aus dem Grabe hervorwachsen, und was der schauerlichen Irrreden mehr waren. Erschüttert mußte Dora den Versuch aufgeben, die Aermste durch freundliche Zusprache zu beruhigen; und auch sie nahm die sichere Ueberzeugung mit sich fort, daß Christine von den Missethaten ihres Mannes Kenntniß bekommen und darüber den Verstand verloren habe.

Aber so sehr auch das Schicksal der Armen und ihrer beiden unschuldigen Kinder die allseitigste Theilnahme erweckte, das Gericht durfte von ihrem bejammernswerthen Zustande keine Notiz nehmen; und die Nothwendigkeit einer strengen Haussuchung in der Wohnung des so schwerer Verbrechen verdächtigen Matthes Bork nach verborgenen Schuldbeweisen trat schon nach den ersten, mit seinen Spießgesellen angestellten Verhören unabweisbar in den Vordergrund, so daß der Amtmann sich endlich dazu entschließen mußte.

Aber sein neulicher Besuch in dem kleinen friedlichen Hause der Armuth hatte eine so wehmüthige Reminiscenz in ihm zurückgelassen, daß er sich diesen schmerzlichen Eindruck zu ersparen beschloß. Er beauftragte daher den jüngsten Assessor, mit dem Amtssecretär und zwei Landjägern die gerichtliche Durchsuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, aber von einem jeden Einschreiten gegen die kranke Frau des Verbrechers ohne dringende Gründe abzusehen, überhaupt gegen dieselbe so schonend, als es die Umstände erlauben würden, zu verfahren.

Wiewohl die Beamten dieser Instruction auf's Gewissenhafteste nachkamen, machte doch schon die unvermuthete Erscheinung des Amtes, und fast noch mehr der beiden bewaffneten Landjäger, auf die arme Frau den erschütterndsten Eindruck und alle tröstlichen Versicherungen, daß ihr kein Leids geschehen solle, waren vergebens. Vom Schrecken wie an allen Gliedern gelähmt, saß sie auf dem Rande ihres Bettes, hielt die Kinder, die sich ängstlich an sie drängten, krampfhaft mit beiden Armen umschlossen, als fürchte sie, daß man sie ihr entreißen wolle, und konnte auf die an sie gestellten Fragen nur mit stammelnder Zunge Antwort geben. Die Durchsuchung des kleinen Hauses war schnell beendigt und hatte nicht das geringste Resultat; das einzig Auffallende war das Benehmen der Frau selber, als die Herren sich zum Weggehen anschickten und der Actuar zufällig äußerte, der Herr Amtmann werde sich wohl über die totale Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen wundern. Da fuhr Christine mit einem hellen Schrei in die Höhe, als wenn ihr jetzt erst eine Ahnung dessen aufdämmere, um was es sich hier gehandelt habe, und starrte den Beamten sprachlos an. Auf seine theilnehmende Frage, was ihr fehle, und ob sie vielleicht einen Wunsch auf dem Herzen habe, zuckte es plötzlich wie ein leuchtender Entschluß über ihre bleichen verstörten Züge, mit bebender Hand griff sie nach dem welken Mooskranz über ihrem Lager, und ihn Jenem hinreichend, sagte sie mit sonderbar veränderter fester, wenn auch tonloser Stimme:

Da — da! bringt ihm diesen Kranz — das Letzte, was ich ihm senden kann! — Er soll ihm erzählen, was ich um ihn litt und wie ich ihn liebte, und in seiner Sterbestunde soll er ihn ansehen, bis sein und mein Engel ihm erscheint und ihn sanft zu mir hinaufführt in Gottes himmlische Welt, wo ich seiner harre, wie ich bisher hier unten es that — treu — treu — treu bis in alle Ewigkeit!

Obwohl Alle überzeugt waren, daß sie im Irrsinn rede, fiel ihnen doch der schwärmerische Blick und das ganze feierlich erregte Wesen auf, womit sie zuerst den Kranz gleich einer Verzückten mit beiden Händen an ihre Brust drückte und ihn dann zögernd dem Amtsdiener überreichte, der nicht anders glaubte,

als daß er ihn ihrem unglücklichen Manne in den Kerker bringen solle.

Nachdem sich das Amt entfernt hatte, starrte sie lange, als sänne sie einem unbegreiflichen Räthsel ihres Lebens nach, auf die leere Stelle an der Wand, wo der Kranz so viele Jahre hindurch gehangen hatte, den sie einst auf dem frischen Grabhügel ihres Kindes von dem Moose gewunden, welches auf dem Oberwald an der Stelle grünte, wo sie und ihr Vater eines Abends den fremden Jüngling in seinem Blute fanden. — — Erst die Ankunft theilnehmender Nachbarsleute, die neugierig herbeikamen, um zu hören, was das Gericht in dem Hause gesucht habe, störte sie aus ihrem stillen Hinträumen auf.

Von diesem Tage an erschien sie Allen ruhiger und gefaßter, und was allein noch an ihren traurigen Seelenzustand erinnerte, war die Wahrnehmung, daß sie ihr Hauswesen immer mehr vernachlässigte, als wenn sich ihr Geist allem Irdischen abgewandt habe. Dagegen lief sie täglich wohl drei- auch viermal hinunter nach dem ziemlich entfernten Friedhof vor der Stadt und schmückte die Gräber von Vater und Kind mit Blumen, die sie in den Kornfeldern suchte; ein Geschäft, dem sie so emsig oblag, daß sie noch oft am späten Nachmittag, wenn der Küster schon das Thor geschlossen hatte, mit einem Strauß frischer Kornblumen erschien, die sie dann einzeln über die Hecke weg in den Gottesacker warf, gleichviel auf welchem Grabhügel sie niederfielen. —

Während sich so Christinens Seele in ihrem friedlichen Traumleben immer weiter von den Dingen der Wirklichkeit entfernte, die so lange Gegenstand ihrer Sorgen und Mühen gewesen waren, rückte für ihren unglücklichen Mann die Stunde näher und näher, wo seine Schlauheit und Verstellungskunst die Probe bestehen sollten einem Richter gegenüber, der bereits das ganze künstliche Gewebe seiner Frevelthaten in allen Verschlingungen durchschaute und so viele sonnenklare Beweise gegen ihn in Händen hatte, daß es einer eigentlichen Ueberführung kaum mehr bedurfte.

Theobald Becker hatte sich auch darin als tüchtiger und erfahrener Inquirent bewiesen, daß er in der gegen die gefangenen

Räuber eingeleiteten Untersuchung den Hauptverbrecher so lange vom Verhöre ausschloß, bis er durch die Geständnisse der Uebrigen so viele Beweise gegen Jenen angesammelt hatte, um mit aller Sicherheit zur Untersuchung und Confrontation mit seinen Spießgesellen schreiten zu können.

So kam es, daß Matthes Bork bereits zehnfacher Missethaten so gut wie überführt war, ehe er nur ein einziges Verhör bestanden hatte, und mit jedem neuen Geständniß seiner Complicen sank die Wagschale seiner Schuld nur immer tiefer.

Auffallend contrastirte hiermit das Benehmen des Gefangenen im Thurme, der, getrennt von den Uebrigen, in einer kleinen Zelle saß und hier allerdings Muße genug gehabt hätte, Betrachtungen über sein unseliges Leben anzustellen. Aber als wenn ihn diese schlimme Wendung seines Schicksals erst recht zum verhärteten Bösewicht gemacht und alle dämonischen Mächte seines Innern wachgerufen hätte, zeigte er in seinem Benehmen gegen den Gefangenwärter eine Sicherheit und Kaltblütigkeit, die zu dem Loos, welches ihm bevorstand und worüber er sich doch wahrlich keine Illusionen machen konnte, etwa den nämlichen Contrast bildeten, wie das schuldlose Bewußtsein zum schuldbeladenen, oder wie der reine Märtyrer zum entlarvten Verbrecher.

Schon in den nächsten Tagen forderte er dringend ein Verhör. Als ihn der Verschließer zur Ruhe und Geduld ermahnte, ward er noch dringender und bat, der Herr Amtmann möge sich nur auf eine Viertelstunde zu ihm in den Thurm bemühen, dann sei ihm Alles recht. Als er auch hiermit abgewiesen wurde, wollte er sich schon zufrieden geben, wenn man wenigstens seine Frau zu einem kurzen Gespräch unter vier Augen zu ihm ließe, er habe ihr ein Geheimniß von der größten Wichtigkeit mitzutheilen, das sie dem Herrn Amtmann Wort für Wort überbringen solle. Seiner Dienstinstruction gemäß konnte ihn der Gefangenwärter nur ermahnen, diese und andere Geständnisse bis zu seinem Eintritt in's Verhörzimmer aufzusparen, und jetzt erst gerieth Matthes Bork in jene wilde ohnmächtige Wuth, die den gefangenen Verbrecher ergreift, wenn ihm auch das letzte Mittel zu seiner Rettung versagt und er zwischen vier kalten steinernen Wänden ruhig den Gang des gerichtlichen Verfahrens abwarten soll. Mit der

Hoffnung, sich durch eine auf Wahrheit oder Täuschung beruhende Angabe aus seiner verzweifelten Lage befreien zu können, schwand auch seine seither gezeigte Ruhe und Zuversicht; er fing an zu toben, zu fluchen, sogar zu drohen! — Vergebens; er ererreichte damit so wenig den beabsichtigten Zweck, als mit seinen früheren Bitten und Vorspiegelungen, der Gefangenwärter hatte seine Lehrjahre im Stockhaus zu Gießen gut angewandt, und gern oder ungern mußte der verschlagene Mechanikus an ihm die Erfahrung machen, daß ein gutes Gericht schon in seinen untersten Organen seine strenge Gesetzlichkeit bekundet.

Er wagte daher auch kaum noch auf einen Erfolg seines letzten Versuchs zu rechnen, als er eines Abends, grade drei Wochen nach seiner Gefangennehmung auf dem Oberwald, dem Verschließer mit anscheinend ruhigem Wesen erklärte, er wisse sich schwerer Verbrechen schuldig; aber er wisse auch noch Etwas, das wichtiger wäre, als alle seine Schuldbekenntnisse; und wenn er nur wenigstens den Amtsdiener Michel Uhl sprechen könne, so wolle er dem Befreundeten seiner Frau, der schon halb und halb sein wichtiges Geheimniß kenne, jetzt die volle Wahrheit sagen. Er solle diesen nur daran erinnern, was er ihm einstmals von dem Herrn Amtmann gesagt habe; Michel Uhl werd's ihm gewiß noch in der Sterbestunde verdanken, daß er die Sache nicht in's Verhörzimmer getragen habe, und was der dunklen Reden mehr waren, womit der Uhrmacher, welcher allerdings sehr triftige Gründe hatte, sein Geheimniß „nicht in's Verhörzimmer zu tragen," den Gefangenwärter für seine Pläne zu gewinnen suchte.

Diesmal hatte der kluge Mechanikus den rechten Ton angeschlagen; denn wiewohl Jener nichts darauf erwiderte, so machte doch die geheimnißreiche Aeußerung seines Gefangenen in Betreff des Amtsdieners einen unverkennbar tiefen Eindruck auf ihn. Matthes Bork hatte ihn damit an der schwächsten Seite eines jeden deutschen Subalternen, dem collegialischen Bewußtsein gepackt; und was alle Künste der Ueberredung seither nicht über den berufstreuen Gefängnißwärter vermochten, das bewirkte jetzt die Rücksicht auf seinen wackern Amtsgenossen, den alten Michel Uhl, den er doch unmöglich in irgend einen schlimmen Handel mit dem verrufenen Gesellen verwickeln durfte.

So erfuhr denn dieser noch am nämlichen Abend das sonderbar dringende Begehren des Uhrmachers nach einer geheimen Unterredung mit ihm und war anfangs nicht weniger darüber erstaunt, wie sein College, der Gefangenwärter selber. Wenn es keine Finte war, so mußte es jedenfalls eine Sache von der allergrößten Wichtigkeit sein, die den Matthes Bork zu dieser auffallenden Heimlichthuerei bewog; und merkwürdig, das Erste, was dem ehrlichen Michel Uhl bei dieser Nachricht durch den Sinn fuhr, war jene prahlerische Prophezeiung des Uhrmachers, er und der Herr Amtmann würden ganz gewiß noch einmal die allerbesten Freunde werden!

Aber er mochte darüber nachgrübeln, so viel er wollte, er brachte keinen Sinn hinein; dagegen nahm das Geheimniß, wegen dessen der gefangene Verbrecher ihn so dringend zu sprechen begehrte, vor seinem schlichten Verstande so ungeheuerliche Dimensionen an, und besonders die dreiste Behauptung des Matthes Bork, daß Uhl selber schon halb und halb darum wisse, beunruhigte ihn dergestalt, daß er endlich seine angstvolle Neugierde nicht länger mehr bezwingen konnte. Denn etwas Bedeutsames, so calculirte er, mußte es jedenfalls sein, was einem Menschen von dieser bodenlos leichtsinnigen und verdorbenen Natur eine so scheue Zurückhaltung auferlegte, eine so große innere Bedrängniß verursachte, daß er darüber sogar seiner eignen Verbrechen geständig wurde, nicht anders, als wenn er eine Furcht vor sich selber gehabt hätte, dieses Geheimniß mit vor Gottes Thron nehmen zu müssen.

Michel Uhl hegte jedoch in seinem Herzen einen so tiefen Widerwillen gegen den Peiniger der armen Christine, der das bravste Weib unter der Sonne nach jahrelanger Mißhandlung nun auch noch durch seine verruchten Thaten um den Verstand gebracht hatte, daß er sich nur schwer dazu entschließen konnte, den Vorschlag seines Freundes, des Gefangenwärters anzunehmen, und am nächsten Tage statt seiner den Dienst im Thurm zu versehen. Aber bedrängt von einem sonderbaren angstvollen Vorgefühle, dadurch möglicherweise ein großes Unglück zu verhüten, willigte er zuletzt doch ein, den Heuchler und Ränkeschmied, wie er Matthes Bork nannte, anzuhören, fest entschlossen,

des Bösewichts Geständnisse, wie sie auch lauten möchten, wortgetreu dem Herrn Amtmann zu hinterbringen, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser in seinem Schritte eine Dienstwidrigkeit erblicken sollte.

Ach, wäre dies doch die einzige Folge seiner Zusammenkunft mit dem gefangenen Verbrecher gewesen, selbst der strengste Verweis von Seiten seines Vorgesetzten hätte den pflichttreuen Diener nicht mehr aus der Fassung bringen, ja gänzlich entmuthigen können, als es sein Gespräch mit dem Matthes Bork that, nach welchem er nicht nur seinem Freunde, dem Gefangenwärter, sondern auch allen andern Personen, die ihn im Verlaufe des Tages sahen, wie ein ganz verwandelter Mensch vorkam, gebeugt und in seinem Innersten erschüttert durch ein Ereigniß, das fast allzumächtig auf den Geist des einfachen Mannes drückte und in sein redliches Gemüth einen Kummer pflanzte, eine Angst und Zweifelsqual, wie er sie nie in seinem langen Leben empfunden hatte. — Und das Alles war das Werk des unseligen Menschen gewesen, den er verfluchte, den er jetzt noch tausendmal mehr haßte und verabscheute und fürchtete, als früher — ja fürchtete wie den bösen Feind selber, in dessen Schlingen er sich plötzlich unentrinnbar verwickelt sah; der in seiner arglosen friedlichen Seele ein Licht angezündet hatte, welches seinen unheimlichen Schein weit in die Vergangenheit zurückwarf und ihm doch auch wieder die unmittelbare Gegenwart in einer so unerträglichen Helle beleuchtete, daß er vergebens in seiner Angst den Himmel um das vorige Dunkel anflehte, welches so viele Jahrzehnte hindurch für ihn und die ganze Welt, mit Ausnahme eines Einzigen, undurchdringlich auf dieser Geschichte geruht hatte.

Eines Einzigen, den er nun als den Urheber eines Verhängnisses kannte, das auch über sein Leben so manchen düsteren Schatten geworfen hatte; eines Einzigen, den er liebte und verehrte, wie nach seinem verstorbenen Hauptmann von Heidek keinen zweiten Menschen in der Welt, und den er doch selber, bevor er ihn kannte, so oft in tiefer Entrüstung der ehrlosesten, gottvergessensten Handlung bezüchtigt hatte!

Sein Amtmann — der Mann der strengen Tugend und

Redlichkeit, der menschenfreundliche und wahrhafte Charakter, für dessen Ehrenzeugniß er noch gestern unbedenklich ein glühendes Eisen in die Hand genommen hätte — — der meineidige Liebhaber der schönen unglücklichen Christine — der Mörder ihrer jungen Unschuld — der Vater ihres verstorbenen Kindes! — Sein Amtmann, der brave, schlichte, hochgebildete Mann, den Hunderte segneten, der Trost aller Unterdrückten und unschuldig Verfolgten, der Trost des ganzen, nach Recht, Ordnung und Frieden verlangenden Bezirks — und dieser Herr Thebald!

Welche furchtbaren Gegensätze! Welches Labyrinth von unglücklichen Verkettungen! Und doch auch wieder welches wunderbare Zusammentreffen von Schicksalen und Lebenswegen, die bisher so weit auseinander lagen und nun doch plötzlich in ein schauerliches Verhängniß zusammenliefen, als wenn die göttliche Vorsehung hier sichtbar ihr unbegreifliches Walten in einer ihrer verborgensten Tiefen dem Menschenauge hätte bloslegen wollen! Wahrlich, es war dem alten Michel Uhl nicht zu verdenken, wenn er sich in seiner innern Bedrängniß bald nach einem zuverlässigen Menschen umsah, den er zum Mitwissenden seines Geheimnisses machen konnte. Denn Matthes Bork hatte ihm ja damit gleichsam die schwerere Hälfte desselben, die Gewissenslast aufgebürdet, indem er ihn verantwortlich machte für alle die schrecklichen Folgen, wenn es ihm nicht gelang, den drohenden Schlag vom Haupte seines Vorgesetzten abzuwenden; mit andern Worten, wenn er nicht Mittel und Wege fand, die unglückliche Geschichte des jungen Studenten Thebald und der schönen Christine in die vorige Nacht der Vergessenheit zurückzudrängen.

Und grade deßhalb, um ihn durch die innere Angst zu bewegen, ja zu nöthigen, den ruchlosen Menschen vom gewissen Untergang zu retten, war dieser nicht karg mit seinen Geständnissen gewesen; zu den Verbrechen, deren er angeklagt war, hatte er von freien Stücken noch das Geständniß hinzugefügt, daß er es gewesen, der einst den jungen Studenten an jenem Herbstabend am Hasenwinkel zu Boden geschlagen, weil's ihm ein innerer heller Sinn eingegeben hätte, daß dieser sein ärgster

Feind im Leben sein würde. — Und das habe denn auch später der Erfolg bestätigt; denn nicht nur, daß Christine Jahre lang um ihres treulosen Liebhabers willen seinen Bewerbungen widerstand und erst nachgab, als das Feuer den Hof ihres Vaters in Asche und die Verzweiflung darüber ihren Vater, den Hofbauer in's Grab legte, auch jetzt noch bedränge ihn der nämliche Feind. Aus seinem Nebenbuhler in der Liebe, den er jüngst augenblicklich in dem Busenbörner Hohlweg wieder erkannt habe, sei sein Richter über Leben und Tod geworden; aber noch auf dem Schaffot werde er gegen einen solchen Richter protestiren, und wenn er an seine „Hasenwinkelstreiche" glauben müsse, so solle auch dem Herrn Amtmann seine Sündenthat nicht unvergolten bleiben. Die Welt werde dann entscheiden, wer der größere Verbrecher sei: der arme, von der bittersten Noth gedrängte Familienvater, oder der feine Heuchler im goldbordirten Amtskleide, auf dessen Seele ein Meineid laste, wie er, Matthes Bork, der Malochner des Vogelsbergs, ihn nicht vor seinem ewigen Richter verantworten möchte!

Das war das furchtbar helle Licht aus der Nacht dunkler Vergangenheit gewesen, welches der Elende im Gefangenenthurm, um sich aus seiner verzweifelten Lage zu retten, in der Seele des ehrlichen Amtsdieners angezündet hatte; und nun wußte dieser auch, was der helle Aufschrei Christinens in der Kirche, was ihre Ohnmacht und ihr Irrsinn zu bedeuten hatte und warum grade sein Anblick sie jedesmal in diese heftige Alteration versetze! — War er doch selber kaum noch seines klaren Denkvermögens mächtig, war doch auch für ihn seit seinem Gespräche mit dem Uhrmacher die ganze moralische Welt aus den Fugen gegangen, und wem — wem sollte er sich in dieser schrecklichen Bedrängniß anvertrauen, bei wem das Herz und den Verstand und die Mittel voraussetzen, die Drohungen des Matthes Bork zu vereiteln und die gefährdete Ehre des trefflichen Amtschefs vor der Anklage eines notorisch bekannten Verbrechers zu retten?

Denn das war dem wackern Smolensker trotz seines geringen Bildungsgrades und seiner untergeordneten Stellung doch keinen Augenblick zweifelhaft geblieben, daß die Ehre seines Vorgesetzten durch die Denunciation des Uhrmachers um der

außerordentlichen Umstände willen vor dem Urtheil der Welt einen Stoß erleiden müsse, wovor ihn weder die Verjährung seiner Jugendschuld, noch sein seitheriger unbescholtener Name bewahren könne; ein Gedanke, der dem treuen Diener wie ein zweischneidig Messer durch's Herz schnitt.

Der Erste, der ihm einfiel, daß er vielleicht einen rettenden Weg aus dieser schrecklichen Lage finden werde, war, wie leicht erklärlich, der Freund seines Amtmanns, Rektor Reinwald, mit dem jener täglich verkehrte und den gewiß die Sache wie seine eigene berühren mußte. Aber was konnte ein einfacher Schulmann bei noch so großer Gelehrsamkeit zur Abwehr des drohenden Verhängnisses thun? — Und die gleiche hoffnungslose Aussicht bot ihm der würdige Oberpfarrer, boten ihm nach der Reihe die Herren vom Amte und die übrigen angesehenen Männer der Stadt, auch wenn er den Muth gehabt hätte, Einem von ihnen sein inhaltschweres Geheimniß anzuvertrauen.

So blieb denn zuletzt in der That nur der Amtmann selber übrig, welcher freilich das allernächste Interesse dabei hatte, die Absichten eines Feindes zu vereiteln, der ihm erst furchtbar geworden war, seitdem er ihn in seine Gewalt bekommen hatte! — Ihn über das drohende Unheil aufzuklären, ihm zu entdecken, daß das Weib des gefangenen Verbrechers jene schöne Christine sei, deren in Irrsinn verfallene Seele ihn als den ersten Urheber ihres Unglücks anklage, dieser Vorsatz gewann allmählig die Oberhand über alle andern Bedenken. Schon schickte er sich an, in's Schloß hinüberzugehen und den Herrn Amtmann um ein Gespräch unter vier Augen zu bitten, als ihm der Himmel einen andern Gedanken eingab, der sein altes Soldatenherz so freudig elektrisirte, daß plötzlich alle Angst von ihm wich, als sei er schon mit seinen schweren Sorgen über alle Berge hinaus.

War's kein Mann, der hier rathen, helfen, retten konnte, so war's dafür eine Frau mit dem Kopf eines Mannes, der er Alles entdecken und ihrem sichern Sinne, ihrem hellen Verstande, ihrem festen Gottvertrauen das Weitere anheimgeben wollte — die Frau seines unvergeßlichen Hauptmanns, seine treffliche Nachbarin, Frau von Heideck.

Ihr, und nur ihr allein die verzweifelte Lage des ahnungs-

losen Hausfreundes und Liebhabers der schönen Tochter mitzutheilen und ohne ihren bewährten Rath keinen Schritt in dieser, auch ihr Herz so nahe berührenden, hochwichtigen Angelegenheit zu thun, war alsbald beschlossene Sache bei ihm und ohne Zögern schritt er zur Ausführung, indem er die Stunde abwartete, wo sich Frau von Heidek in ihren vor der Stadt gelegenen Garten zu begeben pflegte. Dorthin folgte er ihr nach, was, da er bei der würdigen Matrone in großer Gunst stand und häufig in ihrem Hause aus- und einging, Niemand auffallend sein konnte.

Nach seiner einfachen Art theilte er ihr ohne viele Umschweife die Ursache seines heutigen Erscheinens mit; und hatte jemals ein außerordentlicher Fall das Herz der würdigen Matrone erschüttert, so war es die Geschichte, die ihr der alte Uhl von seinem trefflichen Amtmann erzählte, den mitten in seinem schönen Glück, zu welchem sie ihm und dem theuren Kinde jüngst voll inniger Mutterliebe den Segen gegeben, ein solches Unglück treffen mußte, recht als wenn's ihm ein feindliches Geschick bis zu diesen seligen Tagen aufgespart hätte!

Sogleich fiel ihr die längst vergessene Geschichte wieder ein, die sie einmal vor vielen Jahren zufällig gehört hatte, daß ein junger Kandidat oder Studiosus der Theologie, der eine Fußreise über den Oberwald machte, dort von Raubmördern angefallen wurde und sich später mit einem armen Bauernmädchen auf dem Hofe, woselbst er wochenlang gepflegt worden war, verlobte, dann aber auf und davon gegangen sei und die Betrogene ihrem Schicksal überlassen habe.

Daß dieser Treulose Dora's Verlobter, der von aller Welt um seines trefflichen Charakters, wie um seiner ausgezeichneten Fähigkeiten willen hochgeachtete Amtmann Becker sein sollte, klang ihr anfangs ebenso unglaublich, wie die andere fast noch überraschendere Nachricht, die arme, jüngst in Irrsinn verfallene Bergchristel, des verrufenen Matthes Bork unglückliches Weib, sei die alte Geliebte des künftigen Schwiegersohnes — unter den obwaltenden Umständen allerdings ein Zusammentreffen von so außerordentlicher Art, daß Frau von Heidek anfangs ganz aus der Fassung gerieth und sich vergebens in ihrem, an Schick-

salen und Erfahrungen doch so reichen Leben nach einem ähnlichen exorbitanten Falle umsah. — Erst die weitere Erzählung Michel Uhl's von den Drohungen des Uhrmachers, die Geschichte mit dem Herrn Amtmann und seiner alten Amourschaft auf dem Oberwald an den Tag bringen zu wollen, rief in der energischen Frau die alte Willenskraft und Besonnenheit zurück und mit ihrem hellen Blick übersah sie sogleich die ganze gefährliche Lage des von ihr so hochverehrten Mannes, dessen moralischer Ruf hier nicht blos auf dem Spiele stand, sondern der auch in seiner Stellung als Richter und angesehener Beamter auf's Aeußerste bedroht war.

Sie hatte sich daher kaum von ihrem ersten Schrecken erholt, als sie auch schon auf Mittel und Wege sann, das drohende Unheil von dem künftigen Schwiegersohne abzuwenden und den Skandal zu verhüten, den das Bekanntwerden dieser Geschichte aus alter Zeit hervorrufen mußte. Der Treue und Verschwiegenheit des alten Amtsdieners war sie gewiß; und so entstand denn in dem Kopfe der resoluten Frau ein Plan, der bei aller Abenteuerlichkeit doch die Aussicht des Gelingens für sich hatte, sobald Michel Uhl zu bewegen war, das persönliche Interesse seines Vorgesetzten über jede andere dienstliche Rücksicht zu stellen und die Hand zur Ausführung einer List zu bieten, die den Amtmann für alle Zeit von seinem gefährlichen Feind befreite und die unglückliche Geschichte einer fernen Vergangenheit von Neuem mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckte.

Nach kurzer Ueberlegung machte Frau von Heidek ihren Vertrauten mit dem merkwürdigen Plane bekannt, in welchem sie unter den obwaltenden außerordentlichen Umständen das einzige Mittel erblickte, um ein Verhängniß zu beschwören, das bereits für den einen Theil verderblich genug geworden war: für die arme Bergchristel, an der sie und ihre Töchter jederzeit diesen innigen Antheil genommen hatten, ohne zu ahnen, daß das traurige Jugendschicksal derselben einst so störend in den Kreis ihres eigenen friedlichen Familienlebens eintreten würde.

Als muthige Frau eines braven Offiziers, dessen Ehrengedächtniß auch in seinen Kindern durch keinen Schatten eines Makels getrübt werden durfte, machte sie dem alten, treubewähr-

ten Diener ihres seligen Mannes den kühnen Vorschlag, Michel Uhl solle den verruchten Bösewicht heimlich aus dem Gefängnißthurme entwischen lassen, während sie selber dem Elenden die Mittel geben wolle, sich durch Flucht nach Amerika vor der sicheren Todesstrafe zu retten.

Drüben mögen sie ihn hängen, aber hier soll er nicht noch größeres Unheil anrichten, als er so schon gethan hat, fügte sie entschlossen hinzu und es war Etwas in dem Blick ihrer großen muthigen Augen, das den alten Smolensker an seinen seligen Hauptmann erinnerte, wenn er seine brave Kompagnie gegen den Feind in's Feuer führte, daß jeder ihm folgen mußte, mit und ohne Courage.

Hier gibt's keine Wahl, Michel, so wahr ich die Verantwortlichkeit für Alles auf mich nehme! fuhr die beherzte Matrone fort, als sie die Bestürzung bemerkte, in welche der pflichtgetreue Diener durch dieses beispiellose Ansinnen versetzt wurde. — Seines Amtmanns Ehre, und daß ich's Ihm im Vertrauen sage, Michel, auch das Glück meiner Aeltesten, die immer ihres seligen Vaters Liebling war, hängt davon ab, daß der wüste Mensch aus dem Thurme entkommt und das Weite gewinnt. Glaubt mir, drüben in Amerika justificiren sie nicht so umständlich, wie hier zu Lande, da wird der Matthes bald dreifach den verdienten Lohn für seine Schandthaten empfangen — — zweihundert Thaler wend' ich daran, wenn ich ihn nur nicht mehr hier wissen soll — und für die Frau und die Kinder auf'm Berg wird auch gesorgt werden, also besinn' Er sich nicht lange, Michel, durch Denken ist noch Niemand in der Welt klug geworden!

Auf diese eindringliche Weise wußte die kluge Frau den ihr auf's Eifrigste ergebenen braven Alten für ihren kühnen Plan zu gewinnen; und bald verdrängte die Idee, durch diese Verletzung seiner Dienstpflicht einem höhern Gebote der Treue und Hingebung zu genügen, jedes andere Bedenken aus seinem Herzen. Er erklärte sich also bereit, den wichtigen Gefangenen, dessen Verhaftung seinem Amtmann so große Mühe gekostet hatte, in einer der nächsten Nächte aus dem Kerker entschlüpfen zu lassen; und auch er zweifelte nicht daran, daß es dem listigen Matthes Bork bei den überall in Deutschland herrschenden Mängeln

im Justiz- und Polizeiwesen ein Leichtes sein werde, seinen bedrohten Kopf glücklich über's Weltmeer zu retten — diesmal ganz gewiß auf Nimmerwiederkehr.

Anders aber, als es sich die würdige Hauptmännin und ihr treuer Genosse in ihrer Bedrängniß ausgedacht hatten, war die Lösung dieses sonst unentwirrbar scheinenden Knotens im Rathe der Vorsehung beschlossen, und nicht umsonst sollte ein altes Verhängniß durch die Schuld der Menschen der Nacht seiner Vergessenheit entrissen worden sein. Dem ewigen Gesetze der Weltordnung, an welches die Hand des Menschen, selbst die reinste, nicht ungestraft rührt, sollte nach allen Seiten sein volles Recht werden; und wie sich die göttliche Gerechtigkeit schon milde und barmherzig gezeigt hatte, als sie den Geist der armen vielgeprüften Dulderin in friedliche Dämmerung einhüllte, so sollte auch den beiden Sündern an diesem treuen, reinen, liebegeweihten Herzen, Jedem nach seinen Thaten, aber auch Jedem nach dem Werthe seiner gereinigten Seele, das ihm gebührende Maß von Vergeltung werden, dem Einen zur Versöhnung, dem Andern zur gerechten Sühne seiner Schuld aus alter und neuer Zeit.

Denn Gott läßt wohl viel Schlimmes auf Erden geschehen und im Trotze fährt manche Seele von hinnen, ohne daß die Menschen die strafende Hand sehen, die sie ergreift und vor den Richterstuhl der ewigen Gerechtigkeit zieht. Aber das Eine scheint eben so gut Gesetz der Nothwendigkeit in der moralischen Welt zu sein, wie das Andere, daß der Mensch, der um eines edlen reinen Gefühles willen dem bösen Versucher anheimfällt, seine Reinigung an sich selber vollzieht und nach vollendeter Buße das Gefühl, welches ihm einst zum Verderben gereichte, vom Himmel in doppelter Weihe und Schönheit zurück empfängt, wie ein Kleinod, das er zuvor verlieren mußte, um nun erst seinen vollen herrlichen Werth zu erkennen.

Zwei Sünder an einem Herzen! Ach selbst dieses arme gekränkte Herz hat ja nicht aufgehört, den Einen zu lieben und ihm zu vergeben, während der Andere es fort und fort peinigte und bedrängte — — wie sollte die göttliche Liebe im Lichtglanz der Allwissenheit hinter dem schwachen staub-

geborenen Menschenherzen an Güte und Barmherzigkeit zurückbleiben wollen!

Sechszehntes Kapitel.

An dem nämlichen Nachmittag, an welchem Frau von Heideck unter den mit einem reichen Obstsegen beladenen Bäumen ihres schönen Gartens mit dem alten Michel Uhl das sonderbare Komplot geschmiedet hatte, um eines edlen hochgeachteten Mannes willen einem notorisch bekannten Bösewicht und gefährlichen Räuber zur Flucht aus dem Gefängnisse zu verhelfen und ihn dadurch dem Arme der weltlichen Gerechtigkeit zu entziehen, an dem nämlichen Nachmittag hatte Amtmann Becker auf Grund der bereits zu einem mächtigen Stoß angewachsenen Untersuchungsakten die Vorarbeiten zum Verhöre des Hauptverbrechers, Matthes Bork, vulgo Malochner, beendigt, die Hauptpunkte der Anschuldigung in Artikel gebracht und eine lange Reihe von Fragen in künstlichen Verschlingungen, anscheinend ohne allen inneren Zusammenhang niedergeschrieben, die er in der ersten, am folgenden Vormittag anzustellenden Specialinquisition an Jenen thun wollte.

Von jeher war es seine Gewohnheit gewesen, so oft ein wichtiger Fall vorlag, der sein ungetheiltes Nachdenken in Anspruch nahm, sich auf einsamen Spaziergängen in die Sache zu vertiefen und den am Arbeitstisch entworfenen Plan des Ganzen noch einmal in der freien Natur in seinem Geiste zu recapituliren, wobei es ihm zuweilen passirte, daß er, ausschließlich mit seinem Gegenstand beschäftigt, den Eindrücken und Erscheinungen der Außenwelt keine oder nur geringe Beachtung schenkte.

So war er denn auch heute wieder in seinem gewohnten raschen Amtsschritt vor die Stadt hinausgewandelt, ohne weder auf den Weg, den er nahm, noch auf die Menschen, die ihm begegneten, zu achten, als er nach längerem Umherstreifen an bekannten und unbekannten Orten auf einen Platz in den mit grünen Hagen eingeschlossenen Obstgärten und Gemüsefeldern

gerieth, wohin er bis jetzt noch niemals gekommen war. Indem er dem Laufe eines kleinen Baches folgte, welcher, wie das tiefblaue Aussehen des Wassers verrieth, aus der in der untern Vorstadt gelegenen Färberei kam, die dem wackern Bürgermeister gehörte, gelangte er an die Rückseite einer kleinen, aus wettergeschwärztem Holzwerk erbauten alten Kapelle, mit einem spitzen Thürmchen darauf, das von vier freistehenden einfachen Holzsäulen getragen wurde. Das dunkelblaue Wasser sammelte sich unmittelbar hinter dem Gebäude in einer tiefen Lache, wodurch es eine fast schwarze Farbe annahm, ehe es noch träger und seichter wie vorher in dem steinigen Bette seinen Lauf längs der hohen Hecke von Liguster fortsetzte, deren bis in's Bächlein niederhängende Zweige über und über mit glänzend schwarzen Beeren bedeckt waren. Die Hecke, über welche sich noch außerdem an vielen Stellen ein üppiges Schlinggewächs mit starkduftenden weißen Blüthendolden ausbreitete, war so dicht verwachsen, daß das Auge vergebens nach einem freien Durchblick spähte. Erst da, wo das Erdreich abschüssiger wurde, während der Fußpfad in der gleichen Höhe wie bisher am Rande des nun ebenfalls tiefer gehenden Baches fortlief, konnte man über die Ligusterhecke hinweg in's Innere des von ihr so dicht eingeschlossenen Bezirks sehen; und alsbald wurde der Amtmann gewahr, daß es der städtische Friedhof sei und die Kapelle weiter oben das sogenannte Gotteshäuschen, wo der Todtengräber seine Geräthschaften aufbewahrte und die trauernde Liebe in der offenen Halle die Kränze von Flitter und Rauschgold zum Andenken derer aufhing, welche unter den vielen zerstreuten Grabhügeln friedlich den ewigen Schlaf schlummerten.

Unser Freund, der sich während der Zeit seines Hierseins allein mit den Lebenden befaßt hatte, fühlte mit einmal das Verlangen, auch den Todten in ihrem stillen Revier einen Besuch abzustatten. Er sah auf der andern Seite, dort wo die neue Landstraße von der Stadt her am Friedhof vorbeilief, das offenstehende Thor, und wollte eben in dieser Richtung weitergehen, als er drüben auf einem der nächsten Gräber eine Gruppe von drei Menschen erblickte, die seine Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade fesselte.

Es war eine Frau in schon vorgerückten Jahren mit tiefblassen Zügen, dürftig aber reinlich in die Tracht der ärmeren Volksklasse gekleidet, die auf einem der Grabhügel saß, die Hände in den Schooß gelegt, und ohne Regung, wie in tiefen Gram versunken, starr vor sich hinblickte. Zwei allerliebste Kinder, ein Mädchen und ein Knabe, waren beschäftigt, ihr immer neue Büsche von Federröschen, die sie von den benachbarten Gräbern pflückten, in den Schooß zu legen, von welchem liebevollen Bemühen, sie ihrem stummen Schmerze zu entreißen, die blasse Frau jedoch nichts zu bemerken schien.

Auf den ersten Blick erkannte Theobald Becker in den beiden Kindern seine kleinen Freunde aus dem Berghäuschen wieder, den blondlockigen sanften Knaben und das blühende kecke Mädchen mit dem schwarzen Kraushaar, und alsbald wußte er auch, daß die stille Trauergestalt mit den leidvollen Zügen Niemand anders sei, als das unglückliche, in Irrsinn gefallene Weib des Matthes Bork, des nämlichen Menschen, dessen bevorstehender peinlicher Proceß ihn noch eben so angelegentlich beschäftigt hatte.

Auf's Innigste ergriffen von dem Anblick der drei schuldlosen Wesen, die um des Vaters und Ehegatten willen einem so furchtbaren Verhängniß anheimgefallen waren, drängte es den mitleidigen Amtmann, sich den Armen und Verlassenen zu nähern und zu versuchen, ob er nicht die kranke Frau durch ein Wort des Trostes aus ihrem starren Hinbrüten aufwecken könne.

Um zur Eingangspforte an der vorderen Seite des Friedhofs zu gelangen, mußte er auf dem höher gelegenen Pfade jenseits des Bachs an ihnen vorübergehen; auch bemerkten ihn die Kleinen nicht, und schon war er im Begriffe, über den schmalen Steg zu schreiten, der zum Kirchhofthor führte, als plötzlich ein heller weiblicher Angstschrei aus der Richtung, wo die arme Frau auf dem Grabhügel saß, an sein Ohr schlug. Es war ihm, als hätte es wie „Thebald!“ geklungen; ob aber die Stimme, die ihm dabei so wohlbekannt vorkam, daß ihm bei ihrem Klange alles Blut in den Adern zu Eis erstarrte, aus dem Himmel tönte, der sich in reiner Bläue über ihm

wölbte, ob aus einem der Gräber mit den altersmorschen schwarzen Kreuzen, das zu entscheiden wäre ihm in diesem furchtbaren Momente eben so unmöglich gewesen, wie jede klare Vorstellung überhaupt. — Noch stand er, wie vom Donner gerührt, auf der Stelle, wo er jenen Ruf gehört hatte, als das laute Schreien von Kinderstimmen, die „Mutter! liebe Mutter!" riefen, ihn aus seiner Betäubung aufweckte; und ob ihm auch die Kniee zitterten und eine unsägliche Angst ihm die Brust zusammenschnürte, zog es ihn doch mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts nach dem Orte, wo er die kranke Frau mit den Kindern gesehen hatte. Ohne recht zu wissen, wie er dorthin kam, so ganz und gar hatte ihn die Besinnung verlassen, erreichte er die Eingangspforte, eben als auch noch andere Leute vom benachbarten Felde, wo sie den Schrei der Frau und das Jammern der Kinder gleichfalls gehört hatten, von der andern Seite herbeieilten, um nach der Ursache des ungewöhnlichen Lärms zu forschen.

Kaum konnte der Amtmann mit stammelnder Zunge die Frage hervorbringen, was geschehen sei, da rief schon Einer der vorangeeilten Feldarbeiter den Nachkommenden entgegen, die Bergchristel liege todt auf dem Grab ihres ersten Kindes! — Mit einem dumpfen Schrei stürzt Becker vorwärts, ein Blick auf das blasse Antlitz, das sich ihm noch im Tode wie in seliger Erwartung lächelnd zukehrt, und unter ihm wankt der Boden, vor seinen Augen wird es dunkel, wird es helle und dann wieder dunkel, und ohne den Beistand der Leute, die ihm zusprangen und ihn sanft auf den nächsten Grabhügel niedergleiten ließen, wäre er kraftlos neben der todten Frau des berüchtigten Räubers zusammengebrochen.

Ein glücklicher Zufall fügte es, daß der Rector, nachdem er den Freund nicht mehr zu Hause angetroffen, seinen Spaziergang hieher genommen hatte und grade in der Nähe des Kirchhofs anlangte, als schon von allen Seiten Leute herbeikamen. Bestürzt eilte er auf die Nachricht, dem Herrn Amtmann sei auf dem Gottesacker ein Unfall zugestoßen, gleichfalls dorthin und kam in dem Augenblick bei dem Freunde an, als man die Leiche der Frau nach dem Gotteshäuschen hinauftrug und andere mitleidige Personen die weinenden Kinder, die nicht von der Mutter lassen wollten, nach der Stadt brachten.

Becker saß noch immer regungslos auf dem Grabe, zusammengesunken die hohe Gestalt, beide Hände fest vor das Antlitz gedrückt, als wenn er Das, was in diesem Moment in ihm vorging, den Blicken der Neugierigen verbergen wolle, die ihn in respectvoller Entfernung umstanden und staunend und theilnahmvoll den ihnen ganz unbegreiflichen Eindruck von Schmerz und Erschütterung beobachteten, welchen der Tod einer so geringen Frau auf den vornehmsten Mann der Stadt machte. — Der Rector behielt bei dem ihm gleichfalls räthselhaften Anblick seine volle Fassung; ein stummer Wink seiner Hand, und die Menge wich noch weiter zurück; ein zweiter, und auch die Neugierigsten schlichen beschämt von dannen. Erst jetzt weckte die Stimme des Freundes den tieferschütterten Mann aus seiner stummen Regungslosigkeit auf. Aber er drückte doch erst beide Handflächen noch einmal fest gegen die Augen, ehe er Jenem sein Antlitz zeigte, auf dem die Spuren eines ebenerlebten Schreckens, eines heftigen Seelenkampfes noch deutlich genug in allen Zügen zu lesen waren. Nur das Auge hatte wieder seinen ruhig klaren Blick erhalten, mühsam erhob sich der Amtmann von seinem Sitze, und wie wenn sich erst sein Geist allmälig wieder in der Welt der sinnlichen Erscheinungen orientiren müsse, betrachtete er staunend bald den Freund, bald den kleinen Grabhügel zur Seite, der über und über von den Kindern der Bergchristel mit frischgepflückten rothen Federröschen bestreut worden war, zugleich das anmuthige Bild eines friedlichen Kindergrabes und eines Sterbelagers treuer unverwelklicher Liebe, die hier in dem nämlichen Moment ihr langentbehrtes Glück und die Erlösung von allem Erdenleid gefunden hatte.

Dann des Rectors Hand ergreifend, sagte Becker mit einem sonderbar entschlossenen und doch zitternden Ton der Stimme, als durchschauere ihn ein Fieberfrost, zum höchsten Erstaunen des Freundes, der natürlich kein Wort von Alledem verstand:

Mach', daß wir von hier fortkommen, Reinwald, denn ich glaube beinahe, daß meine Stunden in dieser Stadt gezählt sind. Zu Hause sollst du Alles hören, und schon jetzt geb' ich dir hier mein Wort zum Pfande, daß ich Nichts ohne deinen Rath thun,

Nichts beschließen will, worin du mir nicht beistimmst. — O Gott! O Gott! Wie werd' ich vor Dora mit dieser Geschichte bestehen!

Was dir auch widerfahren sein mag, zähl' auf die Freundschaft, aber zähl' dreimal auf die Liebe! entgegnete der Rector mit einer, durch das Dunkel in Becker's Rede noch erhöhten innigen Theilnahme.

Die Liebe? Das Wort gab dir ein guter Gott ein, Reinwald! rief der tiefbewegte Mann mit einem glänzenden Blick nach oben. — Wie sollt' ich an ihr verzweifeln, wo sie erst eben von mir weg in den Himmel gegangen ist, von wo sie stammt, um dort an Gottes Thron für mich zu beten!

Der Rector sah bei diesen Worten den Freund mit einem bestürzten Blick forschend an; denn er wußte nicht, redete Becker im Fieber, oder ging in ihm selber etwas vor, was wie die dunkle Ahnung einer ihm bevorstehenden wunderbaren Enthüllung seine innerste Seele bewegte. In diesem getheilten Gefühle von Sorge und Spannung ergriff er den Arm des Freundes und sagte mit mühsam erzwungener Ruhe:

Komm', Theobald, die Leute können sich noch immer nicht entschließen, uns in Ruhe zu lassen. Zu Hause erzählst du mir dein Begegniß an diesem Orte, ich verspreche dir zum Voraus, du sollst mit meiner Aufmerksamkeit zufrieden sein.

So verließen sie den Kirchhof, und als wenn sie Beide der gleiche Instinkt leite, wählten sie zum Rückweg in's Schloß die belebteste Straße der Stadt, wo schon überall vor den Häusern und Thüren Gruppen von Leuten beisammen standen, die sich mit hochrothen Köpfen die räthselhafte Begebenheit mit dem Herrn Amtmann und der irrsinnigen Bergchristel auf dem Kirchhof mittheilten.

Und da kam er nun selber am Arme des Freundes die Straße herauf, ohne daß man auch nur das mindeste Auffallende an seinem Wesen, seiner Miene bemerkte, grüßte die Bürgersleute grade so flüchtig und zerstreut wie sonst, und der Rector schien sogar noch aufgeräumter und munterer wie sonst, als wenn gar nichts Außerordentliches vorgefallen wäre und ein Ereigniß, wie der plötzliche Tod einer armen Wollspinnerin, das einen ersten

Bezirksbeamten fast vor Schrecken zusammenbrechen machte, zu den alltäglichsten Dingen von der Welt gehöre! — Was sollte man davon denken? — — —

Bald wußte alle Welt, was man davon zu halten hatte; und der zerbrochene Spiegel, das aufgefundene Skelet im Kamine kamen als böse Vorbedeutungen, die sich an dem neuen Amtmann und seinem Leben in O. nur allzubald erfüllt hatten, neuerdings wieder zu Ehren. Wie es häufig bei ähnlichen Fällen zu gehen pflegt, so geschah es auch hier: die Wahrheit war da, noch ehe man wußte, wer sie an den Tag gebracht habe. Die alte Liebesgeschichte des jungen Studenten mit einem schönen Bauernmädchen auf dem Oberwald tauchte fast gleichzeitig an verschiedenen Orten wieder auf; was zur Zeit der wirklichen Begebenheit fast spurlos an den Leuten vorübergegangen war, gewann nach so vielen Jahren um der wunderbaren tragischen Lösung willen eine erhöhte Bedeutung und man besprach die Geschichte, obwohl doch so viele Jahre zwischen dem Heute und dem Damals lagen, wie ein frisches Ereigniß von gestern oder ehegestern.

Daß der Amtmann schon in der Frühe des folgenden Morgen mit Extrapost weggefahren war, erhöhte noch die allgemeine Spannung der Gemüther und Niemand zweifelte daran, daß er dem Begräbnißtag der unglücklichen Frau aus dem Wege gehen wolle.

Um so auffallender war und im offenbaren Widerspruch damit stand freilich das Benehmen der Familie Heidek, vor Allem Doras, die mit einem in bräutlicher Verklärung strahlenden Antlitz, aber in dunkler Trauerkleidung, am folgenden Vormittage mit dem alten Amtsdiener im kleinen Berghäuschen erschien und wohl länger als eine Stunde an der Leiche der Bergchristel verweilte, worauf sie, an jeder Hand eins der Kinder führend, mit diesen in's Haus der Mutter zurückkehrte. Und so wohnte sie auch Tags darauf mit dem Rector der Beerdigung Christinens bei, hatte wieder die Kinder an der Hand und stand zwischen ihnen am offenen Grabe der Mutter in so fester zuversichtlicher Haltung, als sei sie nicht blos die Erbin von der Bergchristel alter Liebe, sondern auch ihrer beiden ver-

lassenen Waisen, die sich schon ganz zutraulich an die schöne jungfräuliche Gestalt schmiegten, als wüßten sie, daß ihnen Dora die verstorbene Mutter ersetzen werde. Und wieder nahm sie die Kinder von dem Kirchhof mit sich nach Hause und wer es hören wollte, dem sagte sie's offen heraus, Drei wären ihr sogar noch lieber gewesen als Zwei.

Am Abend aber grub sie unter dem Beistand von Magd und Knecht die Malvenstöcke vor dem Fenster der Bergchristel mit Wurzel und Erde aus und pflanzte die unscheinbaren Blumen, die in jedem Bauerngärtchen anzutreffen sind, mit großer Sorgfalt vor das Fenster ihres Schlafzimmers, wo sie am andern Morgen so frisch und unverändert weiter blühten, als seien sie immer an dieser Stelle gestanden.

Das große Aufsehen, welches der Tod der armen Wollspinnerin unter den denselben begleitenden merkwürdigen Umständen in der Stadt und Umgegend machte, konnte nicht verhindern, daß sich die allgemeine Aufmerksamkeit, je länger der Amtsvorstand ausblieb, immer gespannter dem Gefangenen im alten Thurme des Schloßweihers zuwandte, da man den Matthes Bork noch immer für den ersten und eigentlichen Urheber der vielbesprochenen tragischen Katastrophe hielt, dessen entdeckte Verbrechen den Irrsinn der unglücklichen Frau veranlaßt hätten, wodurch ihr altes Liebesverhältniß mit dem jetzigen Amtmann der Welt bekannt worden sei.

Man wußte, daß Letzterer an dem nämlichen Tage, dessen Sonne oben im Berghäuschen die Leiche Christinens beschien, zum ersten Verhör gegen den Uhrmacher hatte schreiten wollen; es bedurfte daher von Seiten des Publikums keiner besonderen Phantasie, um aus diesem Umstand auf weitere, vielleicht noch interessantere Verwicklungen zu schließen.

Denn wann war es jemals erlebt worden, daß ein durch seine Kenntnisse in der Jurisprudenz, besonders im Criminalrecht excellirender Beamter sich durch einen Conflict von Umständen im Verhörzimmer einem Verbrecher gegenübersah, dessen Frau die einstige Geliebte des nämlichen Beamten gewesen, die derselbe mit beispielloser Untreue verlassen und dadurch, wenn auch nur mittelbar, den Grund zu ihrem späteren unglücklichen Leben gelegt hatte?

In dieser Ansicht eines eben so seltenen als tragischen Conflictes zwischen dem inneren Menschen und dem mit richterlicher Gewalt bekleideten Beamten vereinigte sich das Urtheil aller, auch derer, die den herzlichsten Antheil an dem trefflichen Manne nahmen, den eine Jugendschuld so spät noch in dieser verhängnißvollen Schwere traf, daß nicht abzusehen war, wie er dem furchtbaren Schlag ausweichen wollte, den die nämliche feindliche Hand, die ihn schon einmal niedergeschmettert, jetzt, wenn auch mit Ketten geschlossen, gegen seine Ehre, gegen seine ganze geachtete und glückliche Lebensstellung führte!

Was dabei den aufrichtig gesinnten Freunden des Amtmanns und allen theilnehmenden Menschen noch zum Troste gereichte, war die auffallende Wahrnehmung, daß die ihm zunächst stehenden Personen, der Rector und die Familie Heidek, sodann sein treues Factotum, Herr Martin, und der alte Michel Uhl vielleicht die Einzigen in der ganzen Stadt waren, denen die vielbesprochene Geschichte mit der Bergchristel die wenigste Sorge zu machen schien. Nach wie vor wurde im Hause der Hauptmännin musicirt, nach wie vor sah man sie und ihre Töchter nach dem Garten hinaus vor die Stadt gehen, und kein Zug in ihren Mienen verrieth einen Kummer, eine Niedergeschlagenheit. Ebenso war der Rector heiter und guter Dinge, kegelte jeden Nachmittag in der Abwesenheit des Freundes mit den andern Herren auf der Mühle, und warf oft dreimal hintereinander alle Neune. Wer aber von den Bürgern den alten Michel Uhl ausholen wollte, wann denn endlich der Proceß gegen Matthes Bork beginnen werde, dem antwortete der Smolensker regelmäßig mit geheimnißvoller Miene, der Herr Amtmann habe vor der Hand Wichtigeres zu thun, als den Uhrmacher für die Gießener Anatomie herzurichten.

Endlich, nach langen acht Tagen des Harrens und der Spannung, rollte eines späten Nachmittags bei anbrechender Dämmerung die Kutsche des Amtmanns durch die Straße und der Postillon auf dem Bock kündigte den guten Bewohnern von O. die Rückkehr ihres Bezirksvorstands durch ein munteres Liedchen aus seinem hellklingenden Horne an. Neben Jenem saß noch ein fremder Herr in dem offenen Wagen, dem der zu-

geknöpfte braune Oberrock und die dunkelblaue Sammtmütze mit der breiten Silberborde ein gewisses officielles Etwas verlieh, das auf einen höheren Beamten, wenn nicht gar auf einen außerordentlichen Commissarius schließen ließ.

Unter dem Schmettern des Posthorns fuhr die Chaise auf das Amtschloß zu, eben als Dora und die Schwester mit dem Rector aus dem Blumengärtchen traten, um sich nach einem außerordentlich heißen Augusttage durch einen gemeinsamen Spaziergang auf der Landstraße in der kühlen Abendluft zu erquicken. Auf einen Ruf des Amtmanns hielt der Wagen vor der Heidek'schen Hauspforte, mit einem Sprung war Becker aus der Kutsche und stürzte mit dem Jubelruf: Es ist Alles gut, da bring' ich Euch schon den neuen Amtmann! in Doras Arme.

Wie, Herr von Stein, Sie wollen die Residenz mit dem Vogelsberg vertauschen? rief Josephine in der höchsten Ueberraschung, als sie in dem schönen stattlichen Herrn mit dem blühenden Lebemannsantlitz einen ihrer eifrigsten Tänzer vom vorigen Winter erkannte.

Mit solchen liebenswürdigen Tänzerinnen wird sich auch hier ein angenehmer Cotillon arrangiren lassen, entgegnete der Angeredete, und begrüßte als alter Bekannter mit ungezwungener Artigkeit die jungen Damen, dann den Rector mit herzlichem Händedruck als früheren Universitätsfreund.

So will ich dich nur gleich auch meiner lieben Schwiegermutter vorstellen, sagte Theobald strahlend, und den Freund am einen, Dora am andern Arme, eilte er mit ihnen die Treppe hinauf, gefolgt von Reinwald und der schönen Schwägerin.

Beim Eintritt in das Wohnzimmer rief er in freudiger Erregung:

Willkommen, willkommen, Mama! Da bring' ich Ihnen meinen anderen barmherzigen Samariter, der mich aus dieser zweiten, noch schwereren Drangsal meines Lebens erretten will! Denn hätt' er nicht eingewilligt, mein Nachfolger zu werden und ohne Säumen das Amt anzutreten, ich wär' im Stande gewesen, allen Räubern und Gaunern des Vogelsbergs den Paß frei zu geben, unbekümmert darum, wer sie nach mir wieder eingefangen hätte!

Gott sei Dank, daß wir sie noch alle in Nummer Sicher beisammen haben! sagte Frau von Heidek mit einer flüchtigen Verlegenheit in den Mienen und begrüßte mit Herzlichkeit den Freund des künftigen Schwiegersohns, mit dessen Familie sie seit vielen Jahren befreundet war. — In froher Erregung rief sie dann aus:

Aber sagen Sie mir nur in aller Welt, lieber Herr von Stein, was in diesen kurzen acht Tagen aus unserem hypochondrischen Amtmann geworden ist? Er sieht ja aus, als käm' er gradewegs von der Insel der Glückseligen, wo man den Sterblichen den Trank der ewigen Jugend aus krystallenen Schalen credenzt! Und was sagst du dazu, Dora? Erkennst du deinen Amtmann denn überhaupt wieder?

Das wäre auch in der That kaum noch möglich, gnädige Frau, entgegnete Herr von Stein mit dem vollherzigen Blick der innigsten Theilnahme auf den Freund, welcher still lächelnd vor sich hinschaute. Denn der Amtmann Becker, mit dem sich Fräulein von Heidek unlängst verlobte, existirt überhaupt nicht mehr.

Gottlob, der hat sich zu seinen Vätern versammelt, rief Theobald, und das geheiligte Amt der Justiz in diesem Bezirke geht in andere würdigere Hände über! Denn an einem Richter soll auch nicht der leiseste Flecken eines Makels haften; und schon daß die Welt an der Lauterkeit seines Charakters zweifelt, sollte für ihn Grund genug sein, einem Amte zu entsagen, dem die Wahrung der heiligsten Rechte der Menschheit anvertraut ist. Darum richtete ich auch sogleich nach meiner Ankunft in der Residenz in einem Immediatgesuch an den Landesherrn die Bitte um Enthebung von meinem Posten und Entlassung aus dem Staatsdienst, und schon Tags darauf wurde ich zu meinem Präsidenten berufen. Er eröffnete mir in seiner gewohnten mild ernsten Weise, daß meinem Gesuch an allerhöchster Stelle entsprochen worden sei, jedoch nur unter der einen Bedingung, daß ich mich verbindlich machen wolle, ihm zwischen heute und fünf Wochen in Fräulein von Heidek die Frau Regierungsräthin Becker vorzustellen. Damit überreichte er mir das landesherrliche Decret zum vortragenden Rath im Civilsenat der Regierung und meinte lächelnd, das

sei wohl das einfachste und schnellste Mittel, mich mit dem Matthes Bork für alle Zeit auseinanderzusetzen.

Mit ihm — — ja! Aber mit dem unglücklichen Verhängniß, das er durch seine Sünden über die Seinigen heraufbeschworen hat, noch lange nicht! sagte Dora mit feierlichem Nachdruck und heftete dabei den strahlenden Blick voll Liebe und Rührung auf den Freund, der sie fragend ansah. — Doch dafür hab' ich unterdessen gesorgt, fügte sie lächelnd hinzu und ergriff des Bräutigams Hand, der ihr erwartungsvoll hinunter in ihre Stube folgte.

Sie ging ihm mit dem Lichte voran, legte aber, bevor sie leise die Thür öffnete, den Finger zum Zeichen des Schweigens auf den Mund. Dann führte sie ihn an's Lager der beiden Kinder, die bereits fest eingeschlummert waren, und indem sie einen Augenblick das volle Licht auf die unschuldigen, in friedlichem Traume lächelnden Gesichter niederfallen ließ, flüsterte sie, den andern Arm zärtlich um den Hals des Freundes legend, mit im Triumphe der ersten schönen Liebesthat glänzenden Blicken: Gelt, Theobald, daran hat dein Präsident doch nicht gedacht? Aber so seid ihr kalten Juristen! Ihr meint, wenn ihr den Schuldigen straft, wäre dem Rechte genug gethan, an die Unschuldigen denkt ihr noch lange nicht!

Christine! Das lohne du ihr in deinem seligen Himmel! stammelte Becker, ganz überwältigt von Schmerz und freudiger Rührung, eben da der schöne Knabe, vom Lichtglanz im Schlafe gestört, eine unruhige Bewegung machte und mit dem leisen Flüsterton der Kinder, wenn sie eine unvermuthete Entdeckung machen, im Traume die hastenden Worte hervorstieß:

Mutter, schau — dort lugt's goldig Engelche wieder aus den Brombeerhecken!

